
Princeton University Library
32101 073599373


VET TES EN
NOV TAM TVM
Dei
Sub Numine
Viget



Hormayr

Taschenbuch
für die
vaterländische Geschichte.



Vierter Jahrgang.

Wien, 1814.
Im Verlage bey Anton Doll.

Taschenbuch

für die

aterländische Geschichte.

Vierter Jahrgang.

A

I.

Markgraf Leopold der Erlauchte.

Horch, wie durch Feld und Wald
Ein fröhlicher Lärmen erschallt,
Wie Alles sich regt und lebt in den Auen!
Das geschwungene Thal entlang
Ertönet des Hifthorns Klang,
Denn der Kaiser jagt in des Rheinstroms Gauen.

Der Ritter Schaar zu Roß,
Der Knappen munterer Troß
Begleitet und folgt ihm in Waldes Dunkel;
Da durch der Büsche Nacht
Erglänzet die bunte Pracht,
Schimmert der blanken Speere Gefunkel.

Voraus dem Gefolg und fern
Sieht man den muthigen Herrn
In des Waldes tiefsten Grund sich versenken,
Auf unbetretener Spur
Den Hengst mit Mühe nur
Durch wild verworrene Büsche lenken.

Ihn reitzet die heisse Begier,
Er sucht ein verwundetes Thier,
Das blutend seinem Geschoß entgangen;
Schon nur als sterbender Hall
Klingt ihm der Hörner Schall,
Wie die Seinen ihn suchen mit Angst und Verlangen.

Ein einziger Edelknecht,
Aus der Babenberger Geschlecht,
Folgt ihm mit treu ergebnem Gemüthe;
Es liebet der Kaiser ihn,
Um seinen entschlossenen Sinn,
Um den männlichen Geist in der Jugend Blüthe.

Jetzt endlich weicht das Gebüsch,
Und bunt von Blumen und frisch
Sehn sie ein freundliches Plätzchen liegen;
Hier steigt der Kaiser vom Roß,
Und wirft in der Blumen Schooß
Sich ermüdet hin, und ruht mit Vergnügen.

Nicht lange pflegt er der Rast,
Da naht es im Dickicht mit Hast,
Man hört die Zweige brechend zerdrücken.
Der Kaiser springt empor,
Ein Eber wühlt sich hervor,
Und geht auf ihn los mit grimmigen Blicken.

Es faßt sich der Kaiser in Eil,
Ergreifet Bogen und Pfeil,
Und spannt und zielt mit entschlossenem Muthe;

Da bricht das falsche Geschoß,
Und stellet dem Feind ihn bloß,
Der wüthend naht und lechzet nach Blute.

Und wie zum Tode bereit
Der Herr sich der Rettung verzeiht,
Da stürzt das Thier ihm brüllend zu Füßen.
Erstaunet und zweifelsvoll,
Ob den Augen er trauen soll,
Sieht er den schwarzen Blutstrom fließen.

Der Jüngling hat es gethan,
Jetzt springt er jubelnd heran,
Weil ihm den Kaiser zu retten gelungen,
Er hatte mit sicherer Hand
Den tödtlichen Pfeil versandt,
Und den Feind in der höchsten Gefahr bezwungen.

Auf den Knien liegt er entzückt;
Gerühret und huldvoll blickt
Zu seinem Retter der Kaiser nieder,
Und ruft ihn an seine Brust,
Umarmt ihn mit inniger Lust,
Und freut des geretteten Lebens sich wieder.

Dann lobt er das junge Blut,
Den ruhig besonnenen Muth,
Und spricht: „Wie soll ich die That dir vergelten?
Nicht Silber noch Gold bezahlt,
Wo so hell die Tugend strahlt,
Doch sollst du mich nicht undankbar schelten."

„Nimm hin das zerbrochne Geschoß,
Und wendet sich einst dein Loos,
Daß du bedürfest des Kaisers Hulden,
So stell' dich vor meinen Blick,
Bring' mir den Bogen zurück,
Und mahne des Tags mich und meiner Schulden."

Doch Jahr' an Jahren vergehn,
Nicht läßt der Jüngling sich sehn,
Fast ist die That und sein Nahme vergessen.
Da rufet des Todes Hand
Den Fürsten von Leuten und Land,
Der die östliche Mark zum Lehen besessen.

Sobald sein tapf'rer Arm
Der wilden Ungarn Schwarm
Nicht länger vermag von den Grenzen zu drängen,
So rüsten sie, stets bereit,
Sich wieder zu blutigem Streit,
Und drohen dem Land mit Plündern und Sengen.

Der Kaiser beruft sogleich
Zum Fürstentage das Reich,
Einen neuen Markgraf will er ernennen,
Der soll mit Kraft und Muth
Vor der wilden Heiden Wuth
Die Grenze der Christenheit schirmen können.

Da, aus der Ritter Chor,
Tritt stattlich ein Jüngling hervor,
Ihm liegt in der Hand ein zerbrochener Bogen.

Er nahet dem Thron und spricht:
„Erkennt Ihr, o Herr, mich nicht?
Schon ein Mahl war mir das Glück gewogen."

„Seht Euer zerbrochnes Geschoß!
Nun hat sich gewendet mein Loos,
Und Eure Huld komm' ich zu erflehen.
Ich trete vor Euren Blick,
Ich bringe den Bogen zurück,
Gebt Österreich mir, o Kaiser, zum Lehen!"

„Der Gott, der mir die Kraft,
Den Eber zu tödten, geschafft,
Und meines Kaisers Leben zu retten,
Er wird mir Stärke verleihn,
Den Feinden, die trotzig dräu'n,
Mit Muth und Klugheit entgegen zu treten."

„Vertraut mir des Landes Wohl,
Und, helfe mir Gott, es soll
Der Christenheit mächtig Bollwerk werden,
Gen Osten aufgestellt,
Daß der Heiden Macht zerschellt,
Und Glauben und Sitte herrschen auf Erden."

Er spricht's. Die Versammlung schweigt,
Der Kaiser mit Freundlichkeit neigt
Das Zepter ihm zu und gewähret die Bitte.
Der Jüngling, stolz und frey,
Verlässet der Ritter Reih',
Und tritt in der Fürsten strahlende Mitte.

So kam der Herrscher in's Land,
Leupold der Erlauchte genannt,
Der Erste vom Babenberg'schen Geblüte;
Und ein Heldenmüthig Geschlecht
Folgt ihm in Ruhm und Recht,
In kräftigem Sinn und hohem Gemüthe.

Caroline Pichler,
geborne von Greiner.

II.

Über die
wechselseitigen Verpflichtungen
der österreichischen Völker.

Eine Rede,

gehalten

am Restaurationsfeste der hohen Schule zu Wien 1812, in Gegenwart des kaiserl. Hofkommissärs Sr. Excellenz des Hochgebornen Herrn Aloys Grafen von Ugarte, böhmisch. obersten und österreich. ersten Kanzlers, Großkreuzes des königl. ungrischen St. Stephan-Ordens, ꝛc. ꝛc. ꝛc.

von

J. W. Ridler,

Decan der philosophischen Fakultät.

Den Manen Theresia's.

Jetzt kann ich dich singen. Die Schlangenzunge selbst
Dürfte nun von jenem Scheine nicht zischen; denn du
bist todt!

Klopstock.



F. M. L. Graf von Radetzky.



J. Blaschke sc.

Severin sagt dem Odoachar seine künftige Größe voraus.

Schon bey Völkern, deren Geschichte sich in's graue Alterthum verliert, war es Sitte, Begebenheiten, die einen wichtigen Einfluß auf ihr Schicksal hatten, durch feyerliche Feste zu verewigen. Wenn die schimmernden Thaten des Ehrgeitzes und der Ruhmsucht auf diese Art sich oft die Unsterblichkeit errangen, um wie viel mehr gebühret eine heilige Weihe allen den Anstalten, welche geräuschlos, mit langsamen aber sicherem Schritte das wahre Glück der Völker begründen: allen Anstalten zur Beförderung der Cultur, dieser Himmelstochter, welche die Menschen glücklicher macht, indem sie dieselben weiser und tugendhafter bildet.

Die heutige Feyer erinnert uns, unsere Huldigung dem Andenken der erhabenen Fürstinn darzubringen, die ihr ganzes Leben dem Glücke ihrer Völker geweihet, durch ihre Anstalten zur Beförderung der geistigen und sittlichen Bildung auch noch wohlthätig für die Enkel gesorget, und dadurch die Wahrheit von dem Spruche eines Weisen erprobet hat: „In den Händen der Mutter liege das Schicksal der künftigen Welt." Was jedoch Theresia für die Bildung ihrer Völker gethan, haben bereits viele gelehrte Vaterlandsfreunde, welchen das Glück noch zu Theil ward, diese große Fürstinn auf ihrem Throne zu bewundern, mit mehr Kenntniß und Beredsamkeit dargestellt, als es das Dankgefühl des Mannes zu thun vermag, der auch seine Bildung den weisen Anstalten und dem regen Eifer dieser

ten, durch Verfassung und Gesetze so wesentlich verschiedenen Völker in Einklang gebracht, und zu einem zusammenhängenden Ganzen verschmolzen werden könne.

Wollten wir zeigen, daß diese Länder des österreichischen Kaiserstaates gleichsam vom Schicksal bestimmt seyen, einen großen Staatenbund zu bilden, so würden wir an den Verein der Markomannen, an Attila's Riesenstaat, und an das mächtige großmährische Reich erinnern. Doch wir eilen auf Zeiten über, in welchen die Völker dauerhafter und wohlthätiger auf einander gewirket haben.

Die Madiaren, Söhne der Wolgasteppen, durch andere asiatische Horden vor sich hergetrieben, wanderten nach Europa, und blieben (seit 894.) in ihren neuen Wohnsitzen zwischen den Karpathen und der Save, der Aluta und der Enns ein ganzes Jahrhundert, durch ihre verwüstenden Raubzüge die Geißel für Deutschland und Frankreich, für Italien und das byzantinische Reich, bis ihr kriegerischer Ungestüm an dem deutschen Muthe auf den Feldern von Merseburg und Augsburg sich brach, und die Zahl ihrer Krieger durch diese Niederlagen beträchtlich vermindert wurde. Das ganze Volk war in Gefahr, nach und nach aufgerieben zu werden; nur ein Schritt konnte sein Daseyn retten: Der Übergang von unstäten Raubzügen und vom wandernden Hirtenleben zum Ackerbau und zu festen Wohnplätzen.

Doch nur nothgedrungen vertauscht der Nomade die leichte Pflege der Herden und das beynahe müßige wandernde Hirtenleben mit den mühevollen, schweren Beschäftigungen des Ackerbaues, und die Mehrzahl der Madiaren konnte sich von der Nothwendigkeit dieses Schrittes noch nicht überzeugen. Um so mehr war ihr Oberhaupt Geisa davon durchdrungen; er schloß mit allen benachbarten Fürsten Friede und Freundschaft, lud fremde Kaufleute zum

friedlichen Tauschhandel ein, und versprach allen Ansiedlern Schutz und Schirm und Ländereyen. Mit den deutschen und slavischen Ackerbauern kamen auch christliche Glaubensprediger mit, und ihr reger Eifer, von Geisa's Gattinn Sarolta, einer eifrigen Christinn, wirksam unterstützt, wurde durch den schnellen Erfolg herrlich belohnt; Geisa's Sohn erhielt von Adalbert, — als Böhmens zweyter Bischof und als Apostel der Slaven ein in der Kirchengeschichte hoch gefeyerter Nahme — die Taufe; und dem Beyspiele des Prinzen folgten viele Edle des Landes. Deutsche Ritter verschafften den Predigern Würde und Achtung.

Mit Stephan I. ging eine neue Sonne über Ungern auf. Die christlichen Prediger aus Österreich und Böhmen betrieben mit Eifer ihr Bekehrungsgeschäft, neue Scharen deutscher und slavischer Ackerleute siedelten sich in Ungern an, und ihres Beystandes versichert, wagte Stephan zwey Befehle bekannt zu machen, welche eine gänzliche Umstaltung in den wichtigsten Verhältnissen des Volkes herbeyführen mußten: „Alle christliche Sclaven sollten freygelassen werden; alle Madiaren sich taufen lassen." Beneidete schon früher der Madiar den Deutschen um des Vorzugs willen, womit Stephan die höhern Kenntnisse und den unermüdeten Fleiß auszeichnete, so brachten diese neuen königlichen Befehle, dem Glauben und den Privatvortheilen so vieler Madiaren geradezu entgegen, einen großen Theil des Volkes unter die Waffen, sobald sich in Kupan, wahrscheinlich dem Nachkommen eines madiarischen Hordenhäuptlings, ein Anführer zeigte. Man haßte die Deutschen als Fremdlinge, als die Urheber dieser Befehle, und um ihrer Religion willen; und die neue Religion wieder um der Fremdlinge willen.

Stephan sammelte seine treuen Deutschen um sich, ließ sich von einem deutschen Edlen zum Ritter schlagen, und unter der Leitung Wenzelin's von Wasserburg erfocht sein Heer, von Religionseifer und Dankgefühl gleich stark entflammt, einen vollkommenen Sieg; Kupan selbst fiel in der Schlacht.

Siege entscheiden oft das politische Daseyn der Völker, eine Niederlage rettete die Ungern von ihrem Untergange; denn diese Niederlage sicherte Stephan's Herrschaft, befestigte in Ungern das Christenthum, beruhigte die Empörer, gab dem Lande seine Cultur und seine Verfassung, und rettete dem ganzen Volke sein Daseyn und seinen Platz in der Weltgeschichte. Als Heiden würden die Madjaren, ihrer nomadischen Lebensweise getreu, in tiefer Barbarey versunken, durch ihre fernern Raubzüge den Zorn und die Rache ihrer Nachbarn geweckt, mit so vielen asiatischen Horden dasselbe Loos getheilet, und gleich den Hunnen und Avaren, Chazaren und Petschenegern in der Folge sich aus der Geschichte verloren haben.

Überzeugt, was die treue Tapferkeit seiner Deutschen vermöge, schritt Stephan nach diesem Siege mit Ernst und Eifer in der Bildung und Einrichtung seines Reiches vorwärts. Neue Priester wurden aus Passau und Salzburg, aus Österreich und Böhmen berufen, und die Stammväter vieler edlen Familien, die noch heut zu Tage unter ungrischen Nahmen fortblühen, mögen schon während Stephan's Regierung oder unter seinen nächsten Nachfolgern eingewandert seyn; endlich gab er auch seinem Reiche Gesetze, die, nach den Bedürfnissen des Landes und des Volkes geändert, ihren deutschen Ursprung nicht verläugnen, und eine Verfassung, der man es gleichfalls ansieht, daß

die

die damahlige deutsche ihr Vorbild gewesen, wahrscheinlich auch von deutschen Priestern ausgearbeitet worden sey.

Im Gefolge des Christenthums wurden manche Kenntnisse, welche den Zustand eines Volkes verbessern, den Menschen selbst veredlen, nach Ungern verpflanzt. Deutsche Zimmerleute und Maurer erbauten die ersten Kirchen und die Schlösser der Könige, der Bischöfe und anderer Großen; deutsche Mahler verschönerten sie in der Folge, und deutsche Benedictiner lehrten zuerst in den neuerrichteten Schulen das Lesen und Schreiben: Kenntnisse, für welche jedoch die Mehrzahl der Madjaren noch so wenig Sinn und Geschmack hatte, daß über ein Jahrhundert nach Stephan die Könige gezwungen waren, durch Herolde alle Reichstagbeschlüsse den Obergespanen, und diese wieder ihren Untergebenen sie auf diese Weise bekannt zu machen. — Die ersten Schritte zu einem bessern geselligen Zustande und zur Veredelung des Volkes waren indessen geschehen.

Verdienen Wohlthäter um die Menschheit mit Kronen geschmückt zu werden, so gibt es nur wenige Männer in der Weltgeschichte, die mit größerem Rechte auf diese Auszeichnung Anspruch machen können, als der erste König von Ungern; Stephan hat sich seine Krone verdient; mit Recht wird er der Schöpfer seines Reiches, mit Recht noch jetzt als ein wohlthätiger Schutzgeist des Landes verehrt.

Auch viele seiner Nachfolger theilten mit ihm die Ansicht: Geistesbildung sey die kräftigste Schutzwehr gegen die Unterjochung fremder Eroberer; nur fanden sie in den Neigungen und Wünschen ihres eigenen Volkes, von dem noch ein großer Theil sehnsuchtsvoll an die Lebensweise der Väter sich erinnerte, das größte Hinderniß, den großen Zweck zu erreichen; daher auch ihr stetes Streben, neue fremde

Ansiedler aus den nächsten westlichen Ländern, durch Verleihung großer Ländereyen, Vorrechte und Freybriefe nach Ungern zu ziehen, und bald sah man auch vielen Gegenden des Landes an, daß der deutsche unverdrossene Fleiß hier mächtig wirke. Auf dem Boden, wo einst das Gras nur üppig emporgeschossen, wallten nun goldene Saaten; viele Hügel, wüst und öde, seitdem die Römer das Land verlassen, wurden aufs neue mit Reben bepflanzt, ja selbst den Thälern in den Karpathen Ernten abgetrotzt; hier und am Cibinus webte die deutsche und slavische Hausfrau die erste Leinwand in Ungern; hier hohlte aus tiefen Schachten der deutsche Bergmann die Schätze, welche zum Theil selbst dem Scharfsinne der Griechen und Römer verborgen geblieben, lange von den Hufen madiatischer Rosse getreten, und nur dem deutschen Fleiße von der Natur aufgespart zu seyn schienen; in den Städten erscholl der Hammerschlag deutscher Handwerker, und durch das ganze Land lagen kleine Dörfer zerstreuet, welche durch ihre Bauart und durch schöne Obstgärten, die sie umgaben, die deutschen Pflanzer verriethen. Es schien, als ob diese die ersten Bewohner des Landes, die Madiaren hingegen nur jüngst angekommene Gäste wären, da ein großer Theil derselben noch immer im Sommer und Winter unter Zelten wohnte, oder sich in niedere Erdhütten verkroch.

Diese neuen Ansiedler, durch ihre Treue und Anhänglichkeit an ihre Könige ausgezeichnet in der Geschichte, bildeten den Stamm des sich später entwickelnden dritten Standes, ohne welchem die Cultur in einem Lande nie große Fortschritte machen wird, Gewerbe und Fabriken nie gedeihen können. Diese neuen Ansiedler waren es vorzüglich, welche den Handel belebten, und durch den Vertausch

der Landeserzeugnisse ihr neues Vaterland mit fremden Schätzen bereicherten *).

Schon seit den Ottonen spann sich ein lebhafter Verkehr zwischen Deutschland und dem byzantinischen Reiche über Österreich und Ungern an, und Stephan I. ließ in Constantinopel für ungrische Kaufleute oder ihre Factoren, die längere Zeit dort zubrachten, eine prächtige Kirche erbauen; auch Ungern bedurfte bald mehrerer deutscher Fabrikate. Seit den Kreutzzügen wurde dieser Handel immer bedeutender, und die Donau, vorzüglich zur Versendung der Waaren benützt, verdiente schon in der zweyten Hälfte des 11. Jahrhunderts für diese Länder den Beynahmen einer Säugamme, welchen in spätern Zeiten Eugen nur im Bezug auf das gegen die Türken streitende Heer ihr gegeben hat. Dieser Handel erhöhte den Wohlstand von Österreich und Ungern; an den Ufern ihres majestätischen Stromes erhoben sich volkreiche wohlhabende Städte, Stapelplätze des Handels, der wieder wohlthätig auf den Anbau des Landes zurückwirkte **).

Doch nicht die Menge des griechischen Goldes, das in jenen Ländern damahls in Umlauf kam, war der vorzüglichste Gewinn aus diesem Activhandel; es war gewiß ein großer Vortheil, daß auch entferntere Völker, die Böhmen, Mährer und Schlesier daran Antheil nahmen, und

*) Nach den Quellen der ungrischen Geschichte bearbeitet.

**) S. Geschichte des byzantinischen Handels bis zum Ende der Kreutzzüge, von Carl Dietrich Hüllmann. Preisschrift, gekrönt von der königl. Societät der Wissenschaften zu Göttingen. Frankfurt an der Oder, in der akademischen Buchhandlung. 1808.

bey diesem friedlichen Verkehr wechselseitige Freundschaften mit einander schloßen, die auch spätere Kriege nie mehr ganz zerstören konnten. — So ward die Donau das Vereinigungsband für diese Völker, welche in der Folgezeit noch in einen näheren Bund treten sollten.

Doch gewiß hätte sich die Geschichte des ungrischen Handels im Mittelalter ganz anders entwickeln müssen, hätte der Zufall, so wie in die Thäler der Zips und am Cibinus, eine zahlreiche deutsche Colonie an die Ufer des adriatischen Meeres geführet; das stolze Venedig würde nicht dessen alleinige Beherrscherinn durch Jahrhunderte geblieben, und das Gold des Morgenlandes bloß nach der Lagunenstadt geströmet seyn; doch die ungrische Nation hatte nie Sinn für den Seehandel, und der sonst unerschrockene Madiare scheuet eben so sehr die Gefahren auf dem Meere, als die harten Arbeiten in den Schachten der Bergwerke.

Doch nicht bloß seine Cultur, auch seine Rettung vom fremden Joche verdankte Ungern seinen westlichen Nachbarn. Die Gefahr kam aus eben dem Lande, aus welchem sich die größte Völkerwanderung über Europa ergossen, um die Menschheit von der Erniedrigung und allen Lastern, welche die römische Weltherrschaft über sie gebracht, zu befreyen.

Temudschin war noch ein Knabe, als sein Vater, der mächtige Chan, an den Ufern der Selenga starb, (1163.) Von 30,000 Familien blieben ihm nur 13 getreu; denn die Krieger wollten nur einem Helden gehorchen. Als Jüngling rächte er die Unbilden, die er als Knabe erlitten; die Beute vertheilte er brüderlich unter die Kriegsgenossen, ihm blieb der Ruhm des Sieges, mit diesem wuchs auch die Horde.

Auf einer Landesgemeinde trat ein Cochta, durch Alter, Schamanenkünste und als Temudschins Verwandter dem Volke ehrwürdig, unter die Krieger: „Brüder rief er ihnen zu, im Traume sah ich den Gott des Himmels; er hielt Gericht über die Völker, und unserm Fürsten Temudschin gab er die Herrschaft über die Welt.“ Mit frohem Erstaunen hoben die Mongolen ihre Hände gegen den Himmel und schworen ihrem Fürsten, dem neuen Dschingis-Chan, auf allen Heerzügen zu folgen. So ward durch den Ehrgeitz eines Jünglings, unterstützt von der Schlauheit eines alten Betrügers das Loos über mehr als 400 Millionen geworfen und eine Revolution herbey geführet, die alle Staaten vom chinesischen bis zum adriatischen Meer erschüttern sollte.

Schon gehorchte der größere Theil von China der mongolischen Herrschaft; schon war der reiche und mächtige Staat von Chowaresme erobert; Chorasan und die Länder am caspischen Meere unteriocht, als ein mongolisches Heer Europa's Gränzen sich näherte. Der Sultan von Chowaresme, Mohamed, von Land zu Land flüchtig und in jeder neuen Schlacht immer wieder geschlagen, floh gegen Westen, rastlos von den Mongolen verfolgt. Dieser Fürst erfuhr schrecklich die Hinfälligkeit irdischer Größe. Er, der in den Tagen seines Glückes und Ruhmes von 27 Königen oder Königssöhnen sich bedienen ließ, entrann an den Küsten von Masanderan mit Mühe den Pfeilen der Mongolen, und rettete sich auf eine wüste Insel im caspischen Meere, wo er, von allen Menschen verlassen, im Kampfe mit Mangel und Dürftigkeit seine Tage beschloß. Ein lehrreiches Beyspiel für das übermüthige Schooßkind des Glückes; ein trostreiches, für weinende

Völker. Wer das Geboth der Weisheit; Mäßigung und Ordnung überhört, der ist, gleich Mohamed, gerichtet *).

Die Mongolen, stets westwärts dringend, schlugen an den Ufern der Kalka die Polovzer und das Heer des mit ihnen verbündeten Grosfürsten von Kiew (1223), und verfolgten die Flüchtigen bis an den Dniper hin; noch drangen sie dieß Mahl nicht tiefer in Rußland ein, sondern kehrten nach der grosen Bucharey zurück; doch 10 Jahre später rückten sie mit einem um so mächtigeren Heere nach Europa vor und verbreiteten den Schrecken ihres Nahmens bis auf ferne Geschlechter.

Nie wurde auch das christliche Europa mit der fürchterlichsten Unterjochung, oder vielmehr dem blutigsten Untergange mehr bedroht, als durch diesen Einfall der Mongolen. Diese Söhne der Steppe, ans Entbehren gewöhnt, mit weniger schlechter Nahrung zufrieden, waren ausgerüstet mit einer vorzüglichen Schärfe der edlern Sinne und allen den Gaben, wodurch die Natur ihre Söhne für den Mangel höherer Bildung zu entschädigen sucht; abgehärtete, unerschrockene Krieger wurden sie furchtbar durch ihr schnelles Roß, das, unansehnlich, von ausdauernder

*) Über die Quellen zur Geschichte der Mongolen siehe Meusel Bibl. hist. II, II. 212. ss. Deguignes Geschichte bleibt stets das Hauptwerk. — Über Dschingiskhan insbesondere S. Geschichte Jenghiz Khans und seiner Nachfolger in Guthrie und Gray Weltgesch. VII. B. 1. Abth. mit Anmerkungen von Heyne. Histoire du grand Jenghizcan, premier empereur des anciens Mongols et Tartares. Par feu Mr. Petit de la Croix Paris 1710. 12. Histoire de Jenghiz-Khan et de toute la Dynastie de Mongous, ses successeurs par le P. Jaubil, Paris 1739. 4.

Kraft, an jedes Clima gewohnt, sein weniges Futter auch unter dem Schnee sich hervorscharrt. Schon war der Großfürst von Wladimir Alexander Newsky, der Besieger der Schwertbrüder zu dem Vasall ihres Großchans herabgesunken, Boleslaus, der König der Polen, nach Mähren, Bela König von Ungern, von Batu, Temudschins Enkel am Saio geschlagen, auf die dalmatischen Inseln geflohen; schon waren Lublin, Sendomir und Crakau von den Siegern, Breslau von dessen eigenen Bürgern in die Asche gelegt, Ungerns Gespannschaften unter die mongolischen Krieger vertheilt, Trau und Spalatro eingeschlossen; als Batu's Unterfeldherr Peta mit einem zweyten Heere, dessen Stärke man auf 200,000 Krieger angab, über die Oder setzte, und alle benachbarten Länder mit der schrecklichsten Verwüstung bedrohte. Alles Volk flüchtete sich vom flachen Lande in die Gebirge; Berlin, Magdeburg und Meißen sahen mit Zittern der Ankunft der wilden Horde entgegen.

Da erschrack Deutschland; man dachte der Zeiten des Attila, that Gelübde, feyerte Bußtäge und Kaiser Friedrich II. mahnte dringend die Könige der Christenheit, vorzüglich die deutschen Fürsten, sich schnell zum Beystand der schlesischen Herzoge zu rüsten. Heinrich der Fromme, Herzog von Liegnitz, durch seine Mutter Hedwig begeistert, für die Sache der Christenheit zu siegen oder zu sterben, traf die ersten Anstalten zu einer männlichen Gegenwehr; an ihn schloßen sich die Scharen der andern schlesischen Herzoge und einiger polnischen Großen, besonders aber die tapfern deutschen Ritter unter dem preußischen Heermeister Poppo an.

Unfern von Liegnitz trafen sich die Heere am 9 Aprill 1241; lange blieb die Schlacht unentschieden; die deutschen Krie-

ger kämpften für das Heiligste; erst als eine der fünf Abtheilungen mit ihrem Anführer, dem Herzoge Miezislaus von Oppeln, die Flucht ergriff, errangen die Mongolen den Sieg durch ihre Übermacht. An diesem schrecklichen Tage fiel für Glauben und Vaterland, Herzog Heinrich, der mit dem Entschlusse in die Schlacht gegangen war, nur als Sieger aus derselben zurück zu kehren; mit ihm sein Neffe, der Böhme Boleslaus, aus dem Theobaldischen Geschlechte; es fielen der beschworenen Ordenspflicht getreu mit ihrem Heerführer alle deutschen Ritter, die Waffen in der Hand auf ihrem angewiesenen Posten; mit diesen drey Anführern theilten den Ruhm des schönen Todes, nebst andern schlesischen Großen, auch Stephan und sein Sohn Andreas Clemens aus dem verehrten Stamme der Grafen von Wrbna; das Haupt des getödteten Herzogs Heinrich steckte der trotzige wilde Sieger auf das Heerzeichen, und neun Säcke, mit den Ohren der Erschlagenen angefüllt, überzeugten den Chan von der Größe des Sieges. Deutschland schien gleich Polen und Ungern verloren.

Von der Größe der Gefahr durchdrungen, hatte Heinrich Landgraf in Thüringen schon den 10. März 1241 an den Herzog von Brabant geschrieben, wie nothwendig es sey, den Böhmen beyzustehen. Allein die fremde Hülfe blieb aus, und nur der Tapferkeit und Vaterlandsliebe der Böhmen, und der Weisheit ihres Königs allein ward die Vertheidigung der Vormauer Deutschlands überlassen. An der Pforte seines Königreichs stand, einem Cherub gleich, König Wenzel. Alle Pässe nach Schlesien wurden durch Verhaue und ein tapferes Fußvolk gesichert; zu Prag und in anderen Städten des Königreichs die Festungswerke vermehrt, wobey auch die gesammte Geistlichkeit Hand anle-

legen mußte, und wie bey einem allgemeinen Landsturm eilte die wehrhafte Mannschaft zu den Fahnen ihres Königs. — Heere können besiegt; doch Völker, die mit festem Willen ihre Selbstständigkeit vertheidigen, nie unterjocht werden.

Peta, der nach seinem Siege Schweidnitz vergebens gestürmt, wagte nicht durch das Riesengebirg zu brechen und wandte sich schnell nach Mähren. Die Vertheidigung dieses Landes hatte Wenzel einem seiner tapfersten Helden, Jaroslav von Sternberg anvertraut. Dieser warf sich mit 8000 Böhmen und 4000 Mährern nach Olmütz, setzte die Stadt in den besten Vertheidigungsstand und forderte alle Bürger auf, die Waffen zu ergreifen. Willig folgten sie seinem Rufe, entschlossen zu siegen oder zu sterben.

Tapfer schlug Sternberg mehrere Stürme der Feinde ab; aber nicht die Feuersäulen der brennenden Dörfer und Flecken, nicht der bittere Spott und Hohn der Mongolen, selbst nicht der kriegerische Ungestüm der Besatzung, die den Ruf der böhmischen Tapferkeit für gekränkt hielt, wenn sie hinter den Mauern den Angriff des Feindes erwarte, vermochten den Feldherrn mit den überlegenen Scharen der Feinde den gefährlichen Kampf im flachen Felde zu wagen. Erst als die Mongolen, des Harrens müde, in großen Scharen über das Land sich ergoßen; dann erst rief Sternberg in stiller Nacht die Bürger und Krieger zusammen, ermunterte sie durch eine männliche Anrede zum Kampfe, empfing mit ihnen das heilige Abendmahl und fiel, gestärkt und begeistert den 25. Juny 1241 noch vor dem Anbruche der ersten Morgenröthe in das Lager der sorglosen Feinde; er selbst, Böhmens Marcellus, tödtete den feindlichen Feldherrn Peta; die erbitterten Krieger rächen furchtbar die Verwüstung ihres Vaterlandes, und kehren

als Sieger, da der anbrechende Tag den Feinden die kleine Schar entdeckte, unter dem Jubel der Einwohner in die Stadt zurück. Schon am dritten Tage hoben die Mongolen, bestürzt über den großen Verlust und den Fall ihres Anführers, die Belagerung auf, und zogen in wilder Eile nach Österreich.

Auch an der Rettung dieses Landes hatten die Böhmen einen bedeutenden Antheil. Friedrich der Streitbare, Herzog von Österreich und Steyermark, war als Bela's Bundesgenosse durch seine Tapferkeit den Mongolen schon lange bekannt. Batu hielt ihn daher unter allen deutschen Fürsten allein für würdig, ihm durch Gesandte die Verehrung seines Muthes zu bezeugen, und ein Bündniß anzutragen, wenn er den Glauben der Mongolen annehmen wollte. Mit Ernst wies der Herzog den Antrag zurück, und schloß ein Schutz- und Trutzbündniß mit König Wenzel. Nun drang Batu 1242 über die Leitha und lagerte sich vor Neustadt. Die tapfern Bürger standen auf den Mauern zum Kampfe gerüstet. Die Mongolen erschraken; sie dachten an den Verlust vor Schweidnitz, an die Niederlage bey Olmütz; auf so viele feste Städte, auf ein so tapferes Volk, wie sie an der March und hinter der Leitha gefunden, waren sie, seitdem sie ihre vaterländischen Steppen verlassen, noch nicht gestoßen. Nun erscholl der Ruf: Herzog Friedrich nähere sich mit einem mächtigen Heere von vielen Tausenden geharnischter deutscher Krieger; zwey Söhne des Kaisers, viele deutsche Fürsten, der mächtige König von Böhmen, mit ihm der schreckliche Jaroslav, hätten ihre Scharen mit dem Herzog vereiniget; vom panischen Schrecken ergriffen, flohen die wilden Horden schon beym Anblick des deutschen Heeres, und Tausende wurden auf der wilden Flucht noch

der Rache geopfert. **Batu** zog sich über den Dniestr und dann weiter nach Asien zurück; über anderthalb Jahre hatte er Ungern verwüstet. Der Tod des Großchans **Octai** wird gewöhnlich als die einzige Ursache von dem Rückzuge dieser wilden Horden angegeben. Allein nomadische Völker sind eben so verzagt im Unglücke, als sie übermüthig im Glücke gewesen, und nach jeder erlittenen Niederlage räumen sie die weitesten Strecken. **Attila** zog sich nach der Würgeschlacht in den catalaunischen Feldern bis an den Inn zurück, und **Batu** hielt es freylich für bequemer, bey der Theilung des Reiches ein Chanat zu erhalten, als im Kampfe mit den kriegerischen Völkern des Abendlandes sich erst eines zu erringen. — **Bela IV.** kehrte in sein Reich zurück.

Doch von welchen Gefühlen mußte der gute König beym Anblick des Landes gefoltert werden; nur auf Brandstätte und öde Steppen stieß der Reisende; Ungern war ein großer Leichenacker geworden, von Raubthieren bewohnt; der Mensch, der jetzt scheu aus den Wäldern hervortrat, war so sehr verwildert, daß man öffentlich Menschenfleisch als Nahrungsmittel verkaufte. Durch dieses schauderhafte Gemählde verklärt sich das Verdienst unserer Helden, und wenn die March und die Leitha nicht so hoch gefeyerte Nahmen als die Meerenge von Salamis und der Bach Asopus geworden sind; wenn die österreichische Jugend die Retter Deutschlands nicht eben so genau kennt, als die Sieger bey Marathon, Salamis und Platää; wenn sie bey den Nahmen der verewigten Helden vom Hochgefühl nicht ergriffen wird; dann trifft nur die Lehrer der gerechte Vorwurf, daß sie einen der ersten und vorzüglichsten Zwecke der Erziehung, das Hochgefühl für die Großthaten der Voreltern, und den auf wahre Verdienste ge-

gründeten Nationalstolz in der Brust der Jugend zu entflammen, nicht kennen; daß sie, ganz wider die Sitte der Griechen und Römer, nur das Fremde erheben, und um das Vaterländische sich wenig bekümmern; daß die Werke der Alten für sie nur Sammlungen von Redensarten bleiben, während der Geist, der sich in demselben ausspricht, für sie verloren geht. — Wenzel, Friedrich und Jaroslav sind nicht bloß die Retter ihres Vaterlandes, sie sind auch die Retter von Deutschland, der höhern europäischen Cultur, seiner Sittlichkeit und der Lehre des Evangeliums; und wenn Ungern's Könige nicht zu steuerpflichtigen Lehnsträgern, zu Bügelhaltern der Chane der goldenen Horde herabgewürdiget wurden, wie es die Czare in Rußland 220 Jahre gewesen, so verdanken sie es dem Schrecken, das jene Helden den Mongolen eingeflößt haben *).

Zum zweyten Mahle empfing das verwüstete Ungern das Geschenk seiner Cultur aus den Händen der Deutschen; neue deutsche Ansiedler bebaueten seine Felder, verbesserten den Bergbau und entdeckten neue Gänge; jetzt wurden auch viele Orte zu Städten erhoben, in welchen sich deutsche Handwerker niederließen; diese wurden benutzt, um Burgen zum Schutze des Landes zu bauen; so entstand Buda, und bald pflanzte um dessen Berge der deutsche Fleiß Weinreben aus Burgund. — Diese festen Plätze retteten Ungern bey einem zweyten Einfall der Mongolen.

Wir eilen nun dem Zeitraume entgegen, in dem die Vereinigung der österreichischen Völker näher rückt. Habs=

---

*) S. Cornova's Jaroslav von Sternberg. Prag bey Calve. 1813.

burg Stamm herrscht in Österreich; und der böhmische Prinz Wenzel trägt Ungerns heilige Krone. Durch einen Meuchelmörder fällt der letzte männliche Sprosse aus dem alten ehrwürdigen Stamme Przemisl's, und der kaum geschlossene Verein zwischen zwey benachbarten tapfern Völkern wird schnell wieder zerrissen. Auf den verwais'ten Thron von Böhmen wird zwar Rudolph, Albrechts Sohn, gerufen, doch nach wenigen Monden wird auch er durch einen frühen Tod hingerafft, und ein Jahrhundert rollte hinab, ehe Albrecht V., Herzog von Österreich, mit der Hand Elisabeth's, der Tochter des Kaisers Sigismund, nach dem Wunsche der Völker, die Kronen von Ungern und Böhmen erwirbt; bald darauf verehrte auch Deutschland ihn als sein Oberhaupt.

Mit frohen Hoffnungen sahen alle diese Völker auf den neuen Kaiser hin, auf dem der Geist des großen Ahnherrn ruhte. Ungern forderte Schutz gegen die vordringenden Osmanen; Böhmen Beruhigung der erbitterten Religionsparteyen und Heilung der Wunden, die ihm der verderbliche Hussittenkrieg geschlagen; Deutschland und Italien, ja das ganze Europa, den lange entbehrten Frieden in der Kirche. Albrecht, durchdrungen von den Pflichten seines hohen Berufes, zeiget in seinen ersten Handlungen hohe Weisheit, Würde und Kraft, und berechtiget zu den frohesten Erwartungen — da starb er in der Blüthe der Jahre, hingerafft von der Lagerseuche in Ungern. Dieser Fürst war den Völkern nur gezeigt, um seinen Verlust um so tiefer zu fühlen; durch den frühen Tod seines Sohnes Ladislaus wurde das Band zwischen Österreich, Ungern und Böhmen wieder zerrissen. Es schien, das Glück habe nur zeigen wollen, was es für seine Lieblinge thun könne.

Doch Albrechts Geist ruhte auf seinem Neffen, Maximilian; einem Fürsten von edlem Herzen, von hohem Sinn, kühnem Streben, ausgezeichnet in allen ritterlichen Tugenden, reich an Kenntnissen und Ideen vor den meisten seiner Zeitgenossen. Er bemühte sich, das alte Freundschaftsband mit Ungern und Böhmen wieder anzuknüpfen; der Zweck war Erhaltung des Friedens in der Christenheit und Vereinigung der Kräfte ihrer Staaten gegen den gemeinsamen Erbfeind, gegen die Türken. Doppelte Familienbande sollten den Verein noch fester knüpfen. Ludwig, Kronprinz von Ungern und Böhmen, sollte Marien von Österreich, Anna, Ludwig's Schwester, dem Erzherzog Ferdinand, Mariens Bruder und Maximilian's Enkel angetraut werden.

Die Haupttriebfeder dieser Unterhandlungen war Maximilian's Rath, Johann Spießhammer aus Schweinfurt, der gelehrten Welt bekannter unter dem Nahmen Cuspinianus, uns allen als ein hochverdientes Mitglied dieser hohen Schule theuer und ehrwürdig *). Dieser Mann, der nebst der Arzneywissenschaft auch den sanftern Musen huldigte, und wegen

*) Cuspinian's vorzüglichste Werke sind: Austriae chorograph. Marchionum, Ducum et Archiducum Austriae historia. Historia Caesar. et Imperato. Roman. De consulibus. De Turcis. Um die deutsche Geschichte machte sich Cuspinian hoch verdient durch die Ausgabe der Geschichte Otto's von Freysingen. S. Nicolai Gerbelii Vita Joannis Cuspiniani inter Vitas clarissimorum Historicorum, Jenae 1740. 8. editas. Der Verfasser würdiget Cuspinian's Verdienste um die deutsche Geschichte und hat dessen Leben der historia Caesarum vorgesetzt.

seiner gründlichen Kenntnisse in der Geschichte, wegen seiner Weisheit, Beredsamkeit und seines würdevollen Betragens von Maximilian in den wichtigsten Staatsgeschäften gebraucht wurde, wußte durch den Bischof von Fünfkirchen, Georg Szakmary, die beyden Könige, Casimir von Polen, und Uladislaus von Ungern und Böhmen zu der Reise nach Wien zu überreden. Beyde Jagellonen, entzückt über die prachtvolle Aufnahme, und gerührt über Maximilians Biedersinn, unterzeichneten den von Cuspinian verfaßten Familienvertrag, der nach der Schlacht bey Mohacs dem Hause Habsburg zwey Kronen erwarb und den österreichischen Völkerverein dauerhaft knüpfte.

So starben die Hoffnungen Rudolphs und Albrechts doch nicht mit ihnen in ihrer Gruft; eine Fürstentochter schlinget das Band um Österreichs Völker und Habsburgs Schicksal erinnert an das Schicksal von Rom; auch hier entschieden in wichtigen Augenblicken Frauen gar oft das Schicksal der Gemeinde; doch wenn durch Römerinnen oft nur Staatsveränderungen, zweydeutige Geschenke für das Volk, herbeygeführt wurden, so bewahrte das Schicksal den Fürstinnen an Habsburgs Prinzen vermählt, oder den Töchtern aus diesem Hause das weit schönere, erhabenere Loos, das Band des Vereins oder der Versöhnung um Völker zu schlingen.

Cuspinian's hohe Verdienste um unser Vaterland erinnern uns an die Bemühungen seiner Freunde, Lehrer und Mitglieder der hohen Schule zu Wien, unter den edelsten und besten derjenigen Völker, die heut zu Tage den österreichischen Völkerbund bilden, einen Verein zu schließen, wie er würdig war dieser Männer von Geist und Herz.

Wien's hohe Schule war berühmt wegen der vielen ausgezeichneten Talente in den mathematischen Wissenschaften, vorzüglich in der Astronomie. Als Sterne erster Größe glänzen Beuerbach aus Österreich, und Regiomontanus, (Johann Müller,) aus Königsberg in Franken, sein Schüler, Freund, Gehülfe und Nachfolger im Amt. Diese beyden Gelehrten waren die Wiederhersteller aller wahren Astronomie, welche im 15. Jahrhundert wieder aufzuleben begann. Sie verbesserten die Fehler der ältern Tafeln und faßten den großen Gedanken, den Himmel als einen Zeitmesser anzusehen, und aus dessen Bewegungen die wahre Zeit der Beobachtungen zu bestimmen. Ein Verfahren, das einen der größten Fortschritte ausmacht, den die praktische Astronomie je gethan hat; das sich diese Männer zwar erfanden, den Mangel an genauen Uhren zu ersetzen, dessen man sich aber auch noch jetzt bedient, selbst die genaueren Uhren, die man hat, dadurch zu prüfen. Ihren Vorschriften verdankt die Welt eine genauere Beobachtung der Cometen, ihren Winken, einen vollständigen Kalender. Beyde starben in der Blüthe ihres Alters; Beuerbach noch nicht 36 Jahre alt; sterbend empfahl er dem jüngern Freunde die Fortsetzung seines unvollendeten Werkes, die Bearbeitung des Ptolemäus; Regiomontanus, als er einen Monath über 40 Jahre gelebt. Ihr Ruhm weckte das Genie des Copernikus, den die Welt, ohne diese beyden Männer, wie ihr Biograph Gassendi richtig bemerkt, wohl nicht kennen würde. Copernikus hörte zu Crakau mit Ehrfurcht von ihnen sprechen, und schnell faßte dieser kühne Geist den Entschluß, dem Regiomontanus zu gleichen, der den Himmel genauer beobachtet und gekannt, als alle seine Vorgänger; den Rom zu sich gerufen, um

von

von ihm zu lernen, und der für seine Verdienste im Pantheon begraben liegt. Mit diesem festen Willen betrat er den Weg, der ihn zur Unsterblichkeit führte *).

Das Andenken an jene beyden großen Astronomen lebte bey ihren Zeitgenossen in ihren dankbaren Schülern fort. Johann Stab, Cosmograph und Geschichtschreiber des Kaisers, auch Dichter, dem man den Lorberkranz nicht versagte, war bey seiner vielseitigen Gelehrsamkeit glücklich in Erfindungen, woran sich Maximilian täglich ergetzte. Aus Achtung für ihn und Andreas Stibor, einen Domherrn an der Cathedralkirche in Wien, der Mathematik mit großem Beyfall lehrte, stiftete der Kaiser eigene Lehrstühle für die Mathematik und Astronomie, und wies den Lehrern dieser Wissenschaften Besoldungen an. Georg Tannstetter (Collimitius), ihr Schüler, in der Folge Professor der Mathematik und Maximilians Leibarzt, betrat mit gleichem Ruhme die vorgezeichnete Ehrenbahn. Groß ist wieder die Zahl seiner ausgezeichneten Schüler und der Männer, die sich damahls in Wien der Astronomie geweiht **); doch mit Stolz und Freude kann der Patriot auch heut zu Tage ausrufen: „Noch huldigen Geweihte der Göttinn Urania, und die

*) Nach Copernicus Leben von Lichtenberg, im 7ten Bande von dessen vermischten Schriften. S. auch Kästner's Geschichte der Mathematik 2 Bände. — Welche hohe Schule kann sich rühmen, ein so gelehrtes und gemeinnütziges Werk herausgegeben zu haben, als die zu Göttingen? in der Geschichte der Künste und Wissenschaften seit der Wiederherstellung derselben bis an das Ende des achtzehnten Jahrhunderts.

**) S. Kästners Geschichte 2. Band. S. 529. Wiener Mathematiker.

jetzigen Priester dieser Göttinn sind, gleich ihren Vorfahren, stets der Stolz unseres Vaterlandes, die Zierde dieser hohen Schule!"

Ein Fürst von so lebhaftem Geiste wie Maximilian, dessen glänzende Naturanlagen selbst ein schulsteifer Erzieher nicht zu unterdrücken vermochte, fühlte lebhaft, welchen hohen Nutzen die Geschichte den Fürsten und Völkern gewähre, die in ihr zu lesen verstehen. Besorgt für den Ruhm des deutschen Vaterlandes besoldete er Gelehrte, um seltene Urkunden und Handschriften, durch welche manche Großthat der Ahnen für die Nachwelt erhalten werden könnte, aufzusuchen; forderte die deutschen Fürsten auf, die Geschichte ihrer Familien zu erörtern; weckte manches Talent in Österreich, verpflanzte manches fremde dahin, und wählte zu den wichtigsten Staatsgeschäften stets nur Männer, die weniger durch ihre hohe Geburt, als durch seltene Geistesgaben, durch gründliche Gelehrsamkeit und unermüdeten Fleiß ausgezeichnet waren. So begann, durch Maximilians regen Eifer in Deutschland, eine neue Epoche für die vaterländische Geschichte und das Studium der alten Classiker, und beyde wissenschaftliche Zweige wurden wieder vorzüglich an der hohen Schule zu Wien gepflegt.

Unter den Lehrern derselben ragte vor allen durch hohe Kenntnisse und schöpferischen Geist Conrad Celtis (Pickel), aus Wipfeld am Mayn, hervor *). Er durch-

*) Über Celtis: Engelberti Klüpfel Epistola de causa dilatae editionis Vitae Conr. Celtis Protucii, de ejusdemque nominibus et patria. Friburgi, apud Ignatium Felner. 1799. Ferner: Engelberti Klüpfel Commentarius de vita et scriptis Conradi Celtis.

reiste Deutschland, Ungern, Polen, und durch seine Wißbegierde getrieben, kam er bis nach Island, gleich berühmt durch die Wunder der Natur, welchen diese Insel wahrscheinlich ihr Daseyn verdankt, als durch den unternehmenden und wißbegierigen Geist seiner ersten Ansiedler; in Italien bildete er seinen Geschmack durch das gründliche Studium der Alten und den Anblick aller Meisterwerke, die selbst zum Theil in prächtigen Ruinen noch unser Staunen erregen. Dem Celtis widerfuhr die hohe Ehre, in Deutschland der Erste vom Kaiser Friedrich III. zu Nürnberg 1487 als Dichter mit dem Lorberkranze gekrönt zu werden; eine Auszeichnung, die in Italien, schon weit früher Sitte, grosien Dichtern zu Theil ward; an der hohen Schule zu Wien wurde er Lehrer der Beredsamkeit und Dichtkunst. Außer mehreren eigenen Werken, von welchen jedoch das wichtigste, Germania illustrata, verloren gegangen ist, verdankt ihm die gelehrte Welt nicht allein die Bekanntschaft mit allen Werken der Dichterinn Hroswitha, sondern auch die Erhaltung der wichtigsten Urkunde über die Erdbeschreibung des Mittelalters, die von ihm irgendwo aufgefunden, in der Folge seinem Freunde Peutinger vermacht, und mit Eugens großem und kostbarem Bücherschatze ein Schmuck der kaiserlichen Hofbibliothek geworden ist *). Doch

Der 3te Th. handelt de meritis ejusdem in rem literariam. Die hohe Schule zu Freyburg läßt diese Werke auf eigene Kosten herausgeben, um das Andenken ihres gelehrten Professors zu ehren. — Schon Gundling hat in seiner Schrift: Cultissima observatio de vita, fatis et scriptis Conradi Celtis, dessen Verdienste um die Wissenschaften gewürdiget.

*) S. Opera Hrosuite illustris Virginis et Monialis Germane gente Saxonica orte, nuper a Conrado

das höchste Verdienst unsers Celtis um Österreichs Bildung besteht in der Gründung der ersten gelehrten Gesellschaft in Wien, der Sodalitas Danubiana. Celtis lernte die tiefeingreifenden vortrefflichen Wirkungen der neu entstandenen Akademien in Italien kennen, und ein gleicher Sinn, ein gleicher Eifer für Wissenschaften sollte sich durch einen ähnlichen Verein der Gelehrten über Österreich verbreiten. Alte Literatur, Studium der Alterthümer, Geschichte, Erdbeschreibung, Naturgeschichte, auch Musik waren die gelehrten Beschäftigungen seiner Mitglieder. Maximilian bestätigte nicht nur diese gelehrte Gesellschaft, sondern er nahm sie auch in seinen besondern Schutz. Ihre Verbindung erstreckte sich nach und nach über Ungern, Mähren *), Böhmen und Deutschland, und so unterstützte dieser Verein zugleich Maximilians politischen Plan. Eifrig wünschte dieser einen festen Verein unter diesen Ländern, und nichts knüpfet fester als ein geistiges Band.

Celte inventa, Friederico Sapienti Saxoniae Electori Celtis et literarum Patrono dedicata, Norumbergae sub privilegio sodalitatis Celticae a senatu rhomani Imperii impetratae. Anno Quinquentesimo primo supra Millesimum. — Helena von Rossow (Hroswitha) lebte um 980 in dem Kloster zu Gandersheim, und war wegen ihrer Kenntnisse und ihres Verstandes bey ihren Zeitgenossen höchst geachtet; sie verstand die lateinische und griechische Sprache. Unter ihren Werken hat für die Geschichte einigen Werth: Panegyricus in laudem et gesta Ottonis Magni. — Daß Celtis die Tabula Peutingeriana gefunden, (wo? ist unbekannt,) und seinem Freunde Peutinger vermacht habe, hat mein Freund, Herr Prof. Dolliner aus der Registratur der hiesigen hohen Schule erhoben.

*) Die mährische gelehrte Gesellschaft, Majorhoffiana, hatte zu Olmütz ihren Sitz.

Celtis kann daher sammt seinen Freunden als der Beförderer der höchsten Staatszwecke betrachtet werden. Wir verehren das Andenken unsers würdigen Mitbürgers an seinem Leichensteine, der am Dome zu St. Stephan zu sehen ist *). Nebst Celtis und dem edlen Cuspinian glänzen als vorzügliche Mitglieder der Sodalitas Danubiana hervor: Der Geschichtschreiber des Kaisers, Johann Stab **), Vellini aus Camerino ***), Jacob Men-

*) Der Grabstein des Celtis hat folgende Inschrift und Verzierung.

Deo op. Max.
Con. Celti Protucio Poe. Ostrofranco.
Ex testam. pie positum.

Ein Blumenkranz, in der Mitte ein Kreutz mit der Umschrift: Vivo (VI VO) Der Kranz hängt an Blumenketten. Nun folgt:

An. Chr. MDVIII. II. Non. Febru. (1508. 4. Febr.) Vixit an. XLVIII. Di. II. Oben nach D. o. M. eine Büste, die rechts und links die Hände über Bücher ausstreckt.

Der Nahme Protucius kommt von προ und τυκος — instrumentum fabrile. — Wipfeld, die Geburtsstätte unsers Celtis, ist die Mutter mehrerer Gelehrten, als des durch sein Schicksal bekannten Eulogius Schneider, des Ökonomen Nikolaus Müller, und des fleißigen Klüpfel. Kein Wunder, daß er seinen Celtis so sehr liebt; daß er so viele Sorgen und Stunden auf ihn verwendet, um dessen Andenken in unsern Tagen wieder zu erneuern.

**) Johann Stab, Cosmograph und Geschichtschreiber Maximilian's. Über seine Verdienste in der Mathematik S. Kästner wie oben.

***) Vellinus Jo. Ricutius, ein Minorit, von Camerino aus Umbrien, ein großer Kenner der alten classischen Literatur; wurde Doctor Theologiae und Minister provincialis in Wien. Seine Werke sind: Index,

nel, aus Freyburg im Breisgau *), den Maximilian fünf Jahre auf Reisen sandte, um in Archiven und Klosterbibliotheken alte Urkunden aufzusuchen, durch welche die Geschichte der Habsburger aufgeklärt werden könnte; Bartholinus aus Perugia **), der Sänger Austria's, und Joachim von Watt aus St. Gallen ***),

---

repertorium et castigationes in historias C. Plinii; Hemistichia; Comment. in Tit. Livium et L. Florum; Comment. in Augustini libb. de civitate Dei; in Solinum; in tabulas Cebetis etc. Er starb 1546 im 96. Jahre seines Alters.

*) Jakob Mennel schrieb folgende Werke: Ein hüpsche Chronica von Heidnischen und Christen Künigen, der Teutschen und Welschen Franken, darinn nit allein die Trojanischen, Pipinischen und Hugonischen, sunder auch sunst vil treffenliche Geschlecht großer Künig, Fürsten und Herrn die daruß entsprossen sint anzeigt werden. Gedruckt auf Mennel's Kosten zu Freyburg 1523. 4. mit Holzschnitten. — Seel vnd Heiligen Buch Kaiser Maximilian's Altfordern alswent ich uff ihrer kaiserlichen Maiestat gnedig befehl allenthalben hab mögen erfahren. Freyburg im Breyßgaw 1522. 4. — Fortgesetzt unter dem Titel: De majorum divi Maximiliani II. Roman. Imp. vita defunctorum monumentis, sepulchris, templis, fanis, coenobiis, aliisque hujus modi ab iis exstructis, de nativitatis item mortisque temporibus, inde vsque a Clodouaco, Gallorum Rege ad divi Maximiliani II. obitum. — Mehr über Mennels Verdienste findet man in Hergotts Genealogiae Diplomaticae augustae Gentis Habsburgicae Prolegomenon Octavum p. 67.

**) Richardus Bartholinus von Perugia schrieb ein Gedicht unter dem Titel: Austriados libri XII. von dem pfälzischen und bayrischen Kriege; ferner Orationes; Itinerarium, und De dictis Principum Germaniae.

***) Joachim von Watt machte eine große Reise durch Polen, Ungern und Italien, und kehrte 1517 nach Wien zurück, wo er Doctor der Medizin wurde. Als

ein Schüler des Celtis, und später Lehrer der lateinischen Literatur an der hohen Schule zu Wien, beyde von Maximilian selbst mit dem Lorberkranze geschmückt; endlich Bilibald Pirkheimer aus Eichstädt *), und Conrad Peutinger aus Augsburg **), beyde Maximi-

---

aber im folgenden Jahre hier die Pest überhand nahm, begab er sich in seine Vaterstadt, wo er auch 1526 zum Bürgermeister erwählt wurde. Er starb 1551, 6. Aprill. Seine Werke sind: Commentarius in Pomponium Melam; Scholia in Lib. II. Plinii, de Collegiis et Monasteriis Germaniae veteribus. Descriptio lacus Acronii et Turgoniæ. De conjugio servorum apud Alamannos.

*) Bilibald Pirkheimer, Patricier und Rathsglied zu Nürnberg, starb 1530, 22. Dec., 60 Jahre alt. Seine vorzüglichsten Werke sind: Germaniae ex variis scriptoribus perbrevis explicatio (sehr gründlich); Priscorum nummorum explicatio; historia belli Suitensis sive helvetici (a Maximiliano I. gesti). Dieses Werkchen erwarb dem Verfasser den Ehrentitel: Der Xenophon seines Zeitalters. Fragmentum historicum de origine, antiquitate, eversione atque instauratione urbis treverensis; Currus triumphalis honori Maximiliani primi inventus; Scheda appellationis ad Leonem X.; Censura de Germaniae rebus publicis u. s. w.; er übersetzte auch mehrere griechische Classiker in's Lateinische. Goldast gab 1667 dessen Schriften in Folio heraus; an ihrer Spitze stehet Commentarius de vita et scriptis Pirkheimeri, von Conrad Rittenhus aus Altdorf.

**) Über Peutingers Verdienste um die Geschichte und Literatur ist nachzulesen: Historia vitae atque meritorum Conradi Peutingeri Augustani, von Johann Georg Lotter. Dem Peutinger und dessen Freunde Celtis verdankt Deutschland die Ausgabe des Dichters Gunther; sie erschien zuerst zu Augsburg 1507 in Folio, unter dem Titel: Guntheri Poetæ Ligurinus, s.

lian's und Carl's V. Räthe; grosse Reisen, wichtige Staatsgeschäfte, ja selbst mehrere Feldzüge, welchen er beywohnte, konnten den ersten von dem Studium der Geschichte nicht abwendig machen; der unermüdete Fleiß des zweyten, mit welchem er durch 20 Jahre die Quellen der deutschen Geschichte sammelte, erinnert uns an den ältern Plinius; und so wie nach dem literärischen Schatze seines Mitbürgers der Prätor Licinius in Spanien lüstern war, und dem Plinius eine beträchtliche Summe *), jedoch vergeblich dafür anboth; eben so sehr wünschte auch Frie-

---

de gestis divi Friderici primi libri decem, quos Conradus Celtes in Cœnobio Eberacensi detexerat, cura societatis literatæ Augustanæ in primis Peutingeri editi. Dieser Gelehrte gab auch der erste die Chronik des Abtes von Ursperg heraus, die er unter den Urkunden dieses Stiftes entdeckt hatte; Augsburg, 1515; auch den Procopius, Jornandes und Paulus Diaconus, und begleitete sie mit gelehrten Vorreden. Seine übrigen Schriften sind: Romanæ vetustatis fragmenta in Augusta Vindeliciorum et ejus diœcesi; dieses Werk schrieb der Verfasser auf Maximilians Begehren; die Sermones convivales enthalten mancherley über deutsche Alterthümer; de bello bohemico; oratio pro sacrosancti imperii civitate Augusta Vindeliciorum Imperat. Carolo Brugis pronunciata; der Verfasser war der Abgeordnete seiner Vaterstadt; de inclinatione romani imperii et exterarum gentium, præcipue Germanorum commigrationibus epitome, als Einleitung zum Procopius. Peutinger wird auch von mehreren Gelehrten für den Verfasser der Augsburger Chronik gehalten, welche den Titel führt: Chronica New. Manecherlay Historien vnnd besondere Geschichten kürzlich begreyffend; Getruckt in der Kayserlichen statt Augspurg durch Philipp Vlhart, 4. Er starb 1547, 28. Decemb. 82 Jahre alt.

*) 15,000 Gulden nach unserm Gelde.

drich III., Churfürst von Sachsen, Peutingers schätzbare Sammlung zu besitzen. — Unsern literärischen Ehrenkranz schließe der etwas spätere Lazius *), Leibarzt Ferdinand's I.; als Sammler von alten Urkunden und Handschriften, unter welchen sich auch das Lied der Nibelungen befand, dessen geschichtliche Wichtigkeit er einsah; als Verfasser mehrerer geschichtlichen Schriften, und als Schöpfer einer neuen Wissenschaft, der Münzkunde, der gelehrten Welt höchst ehrwürdig.

In der Sodalitas Danubiana, und in der nach ihrem Muster von Tanstetter gebildeten gelehrten Gesellschaft, der Sodalitas Collimitiana, welche die Ausbildung der mathemathischen und physikalischen Wissenschaften vorzüglich zum Zwecke hatte, besaß also Wien schon in den ersten Jahren des 16. Jahrhunderts zwey Akademien, welche gleich nach ihrem Entstehen die Aufmerksamkeit des gelehrten Deutschlands und Italiens auf sich gezogen hatten. — So ist die glänzendste Periode des Hauses Österreich zugleich eine ruhmvolle Periode der Wissenschaften in Österreich geworden.

Leider, daß auf diese schöne Morgenröthe bald schreckliche Stürme ausbrachen, wodurch die Bildung des öster-

---

*) Wolfgang Lazius, zu Wien geboren, bildete sich in seiner Vaterstadt und auf einer Reise in Italien. Kaiser Ferdinand I. machte ihn zu seinem Rathe, erhob ihn in den Adelstand und schlug ihn zum Ritter. Zu seinen Werken gehören: Commentar Reip. Rom. chorographia Pannoniæ; Comment. rerum græcarum; tabulæ Imperatorum in ære exstantium; libri 12 de gentium migratione. Er starb 1555 zu Wien.

Die Quellen zur Geschichte der hohen Schule zu Wien findet man im 3. Theile von Struvius bibliotheca historiæ literariæ selecta, vermehrt von Jugler. S. 1942 et seq.

reichischen Volkes über ein volles Jahrhundert verzögert ward. Religionsunruhen und Türkenkriege verscheuchten die Musen; denn bis die österreichischen Fürsten zum ruhigen Besitze von Ungern gelangten, mußten sie einen hartnäckigen Kampf mit den Osmanen bestehen, die durch eine Parten in Ungern herbeygerufen, des schönsten Theils des Königreichs sich bemächtigten, und die Raab und Neitra zur westlichen Grenze ihrer Besitzungen machten.

In diesem Kriege erfüllten die österreichischen Völker zum zweyten Mahle die ehrenvolle Bestimmung, die ihnen in dem europäischen Staatenbunde zugetheilt ist: Die Beschützer Europa's gegen asiatische Horden, und zugleich die Retter ihrer Brüder in Ungern zu seyn. Doch dieß Mahl war der Streit nicht so schnell als der mit den Mongolen entschieden; er dauerte 170 Jahre, und nur unsichere Waffenstillstände unterbrachen ihn manchmahl. Wer kann die Millionen berechnen, welche dieser Krieg den österreichischen, damahls nicht reichen, Ländern gekostet. Doch sie wurden willig dargebracht, denn es galt die Rettung der Brüder. Wenige Städte und Schlösser sind in Ungern, in deren Vertheidigung nicht das Blut der Österreicher und Böhmen geflossen ist; es gibt wenige edle Familien in diesen Ländern, welche nicht mehrere geliebte Häupter, die in diesem Kriege gefallen, zu beweinen hatten, und vielen ward nicht einmahl das Glück der Fabier zu Theil, wenigstens durch einen unmündigen Sprossen herrlich wieder fortzublühen. Die edelsten Geschlechter Österreichs und Böhmens verschlang der langwierige Türkenkrieg. „Wir werden es nie vergessen," ruft einer der edelsten Ungern aus, als er in der Vorstadt von Ofen der heldenmüthigen Thaten sich erinnerte, durch welche das Regiment Starhemberg, jetzt Froon, den Beyfall der Zeitgenossen und die Bewunde-

rung der Nachwelt sich errang, „wir werden es nie vergessen, daß Deutschlands edelstes Blut zu unserer Befreyung geflossen *)!"

Endlich trat der Held auf, der Ungern vom Joche der Osmanen befreyte: Carl V., Herzog von Lothringen. Welchem Österreicher klopft nicht das Herz hoch empor bey dem Nahmen des Retters von Wien, des Eroberers von Ofen, des Siegers und Rächers bey Mohacz? Das Schicksal lohnte den verklärten Helden in seinen Enkeln, welchen er das Erbe der Habsburger verlieh: Joseph II. ist der Urenkel Carl's.

Der Friede von Carlowitz 1699 vereinigte die Ungern und Siebenbürger wieder mit ihren Brüdern; doch erst der Friede zu Szathmar 1711 beruhigte völlig die Gemüther; mit diesem Friedensschlusse beginnt die Wiedergeburt des ungrischen Volkes, mit ihm der Zeitpunct seines Wohlstandes. Früher schon war die Erbfolge in Ungern nach dem Rechte der Erstgeburt, später aus Freude über den glorreichen Frieden zu Passarowitz auch die pragmatische Sanction angenommen, welche nach dem Tode Carl's VI. den verwaisten Völkern Theresien gab.

Bald zeigten sich die Ungern als Österreichs würdige Söhne. Theresia, von mächtigen Feinden gedrängt, eilte mit ihrem Säuglinge, so vieler Kaiser und Könige Enkel, in die Versammlung der ungrischen Stände, und entflammte ihren Edelmuth. Da riß der Palatin des Reiches, der ehrwürdige Greis Palfy, seinen Säbel aus der Schei-

*) Reise durch einen Theil Ungern's, Siebenbürgens im J. 1805, vom Grafen Vinzenz Batthyani. Pest, bey Hartleben. 1811. S. 256.

de; rasch folgte seinem erhebenden Beyspiele die ganze Versammlung und schwor laut: Gut und Leben in der Vertheidigung ihres Königs zu opfern. Einen schönern, ruhmvollern Tag als den 11. Sept. 1741 kennt Ungerns Geschichte nicht. Die übrigen Völker Österreichs handelten im Geiste der Ungern, und die verfolgte Tugend errang den vollkommensten Sieg. Theresia's Feinde hatten vergessen, was Begeisterung für ein geliebtes Regentenhaus, was der tief empörte Unwille über verletzte heilige Verträge bey unverdorbenen Völkern vermag.

Was durch die Gewalt der Waffen behauptet wurde, wußte Theresia mit neuer Kraft zu beleben. Unter ihrer weisen Regierung wurde Österreich im europäischen Staatenbunde eben so geachtet, als es zur Zeit des höchsten Glanzes habsburgischer Größe unter Carl V. gefürchtet ward. Diese erhabene Fürstinn, die in dem Adel das Gefühl seiner Würde, im Priester den reinen apostolischen Sinn erweckte, den Künstler unterstützte, den Gelehrten mit Achtung lohnte, den Bürger zum Kunstfleiß aufforderte, und die Thränen des Landmanns trocknete; die im Kampfe um ihre Kronen ihre Heere schuf, den Staat einrichtete, und die Finanzen ordnete; die Deutschland vor fremden Einfluß sicherte, und im Besitze großer Heere, von Feldherrn angeführt, welche Europa zu den größten zählte, dennoch auf wohlgegründete Rechte Verzicht leistete und Frieden schloß; — diese weise und gute Frau hat noch nicht ihren Biographen gefunden. Möge dieser sich recht bald finden, ehe die Zeit noch manchen Zug von Theresia's Weisheit und Herzensgüte verwischt. Diese Lebensbeschreibung würde durch das Bild ihrer grossen Ahnfrau ein goldener Spiegel für alle habsburgische Prinzen, durch das treue Sittengemählde jener Zeiten ein Vorbild für die En-

kel, durch die Schilderung von dem Glücke und Wohlstande aller österreichischen Bürger die beredtsamste Aufforderung zur Eintracht, und der überzeugendste Beweis von der Nothwendigkeit des wechselseitigen Beystandes, ja, selbst nach Jahrhunderten noch, so lange Tugend kein leerer Nahme ist, ein ehrenvolles, theures Vermächtniß für die ganze Menschheit seyn.

Auch die braven Vertheidiger des Vaterlandes bilden für die österreichischen Völker ein höchst wichtiges Vereinigungsband. Zwar schildern Unwissenheit und Neid die Scharen, aus welchen die österreichischen Heere zusammengesetzt sind, gewöhnlich als Krieger, die sich wechselseitig ganz fremd sind; doch man blicke auf die Schlachtfelder hin, wo österreichische Heere kämpfen; nur treue Brüder in der Gefahr erblickt man hier. Sagen, nicht bloß vom Gedächtniß, auch vom Gemüthe aufgefaßt und treu bewahret, leben im Heere fort, als rühmliche Beweise von der Einigkeit und Treue der österreichischen Völker.

Eine Schar leichter ungrischer Reiter in Albrecht I. Solde half den Sieg bey Gelheim entscheiden, dem der Kaiser die Krone Deutschlands verdankte; dem kriegerischen Ungestüm der Croaten mußten die tapfersten schwedischen Scharen bey Nördlingen weichen; deutsches Blut floß bey Mohacz und Zentha, das der Ungern bey Pfaffenhoven und Planian. Völker, die nun seit Jahrhunderten bald für die Rechte eines geliebten Regentenhauses, der Wiege so vieler Hirten ihrer Völker, bald für die Wohlfahrt des einen oder des andern Landes ihr Blut vergossen, können sich keine Fremdlinge mehr seyn. Helden zogen dieses schöne Band noch fester; alle Krieger Österreichs waren stolz Eugen's oder Loudon's Söhne zu heißen, so wie in unsern Tagen ein gemeinschaftliches Bruderband die Helden von Aspern umschlingt.

Durch die Annahme der erblichen Kaiserwürde in Österreich erhielt die ganze Monarchie einen bestimmteren Rang und Nahmen; so wie der große gefährliche Kampf den Bund aller Söhne Österreichs noch fester knüpfte. Wenn die letzten Kriege dem österreichischen Volke auch viele Wunden geschlagen, wenn sie Brüder von Brüdern gewaltsam gerissen, so erprobten sie dagegen wieder die Treue und entwickelten die Thatkraft seines Charakters; keine Unfälle des Heeres, keine Lockungen des Feindes erschütterten seine Gesinnung und das Unglück knüpfte nur noch fester das Band. Mögen sich andere Völker mit glänzenden Beynahmen brüsten; den Ehrentitel des Treuesten soll man dem österreichischen Volke in der Weltgeschichte nicht rauben.

Als Sprecher aller Mitglieder dieser hohen Schule bitte ich Euere Excellenz, unsere Gesinnungen und Gefühle vor den Thron Sr. Majestät zu bringen.

Alle Lehrer dieser hohen Schule werden sich stets bestreben, ihren Zöglingen Vaterlandsliebe und Anhänglichkeit für den Thron der geliebten Habsburger einzuflößen; sie werden die Jugend auf die Thaten ihrer Voraltern hinweisen, und sie erinnern, daß sie angehende Bürger von Theresia's Staate sind; dieser ehrwürdige Nahme, der mitten im Gewühle der Schlacht den Krieger zur höchsten Tapferkeit entflammt, den Staatsbeamten an alle seine hohen Pflichten erinnert, dem Familienvater das Sinnbild aller häuslichen Tugenden ist, wird auch die österreichische Jugend zur Erfüllung ihrer Bürger- und Standespflichten begeistern; und sollten einst dem Vaterlande neue Gefahren drohen, so wird eben dieser Nahme alle guten Bürger zu dessen Rettung vereinigen, und nach Jahrhunderten noch Austria's heilige Oriflamme Theresia seyn.

III.

Lobgesang

auf die

Heil. Mährischen Apostel Cyrillus und Methudius.

Wir knie'n nicht mehr an blutigen Altären —
Vor todter Götzen stummen Bild;
Wir lernten dich, Allheiliger! verehren,
Deß' Athem Erd' und Himmel füllt.

Wer pflanzte, wer? der Welterlösung Fahne
Auf dieses Landes fernste Höh'n?
Wer rang zuerst mit uns'rer Väter Wahne,
Und ließ, o Herr, dein Licht sie seh'n?

Willkommen von des Pontus blüh'nden Küsten,
Cyrillus und Methudius!
Ihr setztet, ihr durch unwirthbare Wüsten,
Der Gottheit voll, zuerst den Fuß!

Aus ihren Höhlen krochen die Barbaren,
Ihr riefet den Erstaunten zu:
„Allmächtiger, eh' diese Berge waren —
Eh' Mond und Sonne, warest Du!"

„Dein Athem schied die Finsterniß vom Lichte,
Er hat die Welt dem Nichts entrückt,
Dein Finger hat des Menschen Angesichte
Dein leuchtend' Siegel aufgedrückt."

„Erstarret nicht in dumpfer Thierheit Schranken,
Die Gott zu seinem Bild erkohr,
Und schwing't schon hier auf Flügeln der Gedanken
Euch zum Unendlichen empor!"

„Einst werdet ihr in seines Thrones Klarheit,
Ihr selbst verklärte Geister, steh'n —
Einst, schöpfend aus dem Urborn aller Wahrheit,
Die ew'ge Lieb' und Schöne seh'n."

So sanget Ihr. Der Geist der neuen Lieder
Ergriff die Herzen wunderbar;
Die Wilden stürzten auf ihr Antlitz nieder,
Die Wüste wurde zum Altar.

Sie blickten auf: aus dürrem Felsenpfade
Sprang eine Quelle, silberrein;
Ihr wuschet ihnen in dem heil'gen Bade
Die blutbespritzten Hände rein.

Der Bund mit allem Schönen war geschlossen,
Zu Brüdern waren sie geweiht;
Zum ersten Mahl von ihren Wangen flossen
Die Thränen sanfter Menschlichkeit.

So habet ihr das fromme Werk begonnen —
Gesä't des Heiles reiche Saat,
Ein großes Volk, durch euch dem Herrn gewonnen,
Pries Gottes Macht zu Welehrad.

Nie

Nie sollt' an Seelenspeis' es ihnen fehlen!
Ob rauh ihr Wort die Lüfte theilt —
Ihr ranget, die Gestalt ihm zu vermählen,
Die Sinnvoll vor dem Auge weilt *).

Jetzt blickt Ihr aus ätherischen Gefilden
Herab, ein Doppelgenius;
Jetzt segnen Euch die Enkel iener Wilden
Cyrillus und Methudius!

J. G. Meinert.

*) Cyrillus ist der Erfinder der slavischen Buchstabenschrift.

IV.

Spaziergang an die Lunzerseen.

An Caroline Pichler, geb. v. Greiner *).

Von der langen Wanderung über den Grubenberg ermüdet, lagen Sie wahrscheinlich noch im tiefen Schlafe versunken, als ich von dem Sohne des gefälligen Herrn Ammon **) begleitet, meine Wallfahrt nach den Seen antrat. Gleich außerhalb Lunz erblickten wir den untern, an dessen nördlichem Ufer wir eine geraume Strecke hinfuhren. Unser Phaethon brauchte seine raschen Rosse nicht sowohl anzutreiben, als an einigen höheren Stellen ihr wildes Feuer aus allen Kräften zu bekämpfen, sollte anders das Ufer des Sees für uns nicht zum leucadischen Felsen werden; eine Auszeichnung, die wenigstens mir ganz unverdient zu Theil geworden wäre. — Ich hatte

*) Der Verfasser hatte in Gesellschaft der Familie dieser achtungswürdigen Frau eine kleine Reise durch einige Gebirgsgegenden von Österreich gemacht.

**) Herr Ammon ist der Besitzer eines Eisenhammers zu Lunz.

volle Muße aus unserm Wagen den dunkel grünen See und dessen südliche Umgebung, ein hohes Waldgebirg mit schönen Wiesen, zu übersehen; er erinnerte mich an den Grundelsee, dem er auch in der Breite beynahe gleich kommt, jedoch in der Länge nachstehen muß; wie jener ruft auch er echt ossianische Bilder ins Gedächtniß zurück, und das zur Schwermuth geneigte Gemüth findet volle Nahrung an seinen Ufern; diese mußten Mönche herbey locken, die mit dieser Welt ihre Rechnung abgeschlossen, den großen Vollmachtbrief zum Glücke nur jenseits des Grabes mit Wucher einzulösen hofften. Die Karthäuser von Gamming erbauten am östlichen Ende des Sees einen großen Meyerhof, von seiner Lage der Seehof genannt, den jährlich einige von den Mönchen besuchten. Aus den vordern Zimmern übersieht man das ganze Thal mit dem See, und jeder Klosterbruder konnte hier ungestört seinen düstern Betrachtungen, wehmüthigen Gefühlen, oder auch der innigsten Andacht sich überlassen.

Dieses Gebäude, das wir in einer kleinen halben Stunde erreichten, erinnerte mich an Herzog Albrecht, dem Stifter der Karthause zu Gamming, dessen Andenken wir gestern an der Gruft, in der seine Gebeine ehemahls geruht, gefeyert hatten. Dieser Fürst, welchen seine Zeitgenossen den Weisen genannt, dürfte wegen dieser Stiftung dem bittern Tadel unsers Zeitalters schwerlich entgehen; und auch Sie schienen über die sonderbare Grille des Weisen, eine Karthause zu stiften, den Kopf ein wenig zu schütteln. — Die Vertheidigung preiswürdiger Ritter sollte zwar stets die Sache edler Frauen seyn; doch dieß Mahl will ich es versuchen den Sachwalter des Herzogs gegen die Vorwürfe einer Dame zu machen.

Es ist eine der ersten Grundregeln der geschichtlichen Kritik unsere Gesinnungen und Gefühle nicht zum Maßstabe anderer Jahrhunderte anzunehmen. Hier jedoch kann nicht die Rede von dem Urtheile einzelner Menschen seyn, welche als echte Söhne der Feigheit selbst Großthaten läugnen oder bespötteln. Antalcidas konnte die Heldenthaten des Leonidas und Callicratidas in einem mimischen Tanze dem Gelächter des Königs von Persien Preis geben; in unsern Tagen ein Professor der Geschichte sich wundern, daß der spartanische König nicht lieber durch einen Vergleich einen sichern Abzug aus den Thermopylen sich erhandelt habe; der Geist solcher Menschen ist eben so unfähig, eine Großthat zu fassen, als ihr Körper verkrüppelt, das Schlachtschwert eines Ritters zu schwingen. Hier handelt es sich um das einstimmige Urtheil eines Jahrhunderts, das oft ein Unternehmen als herrlich preis't, welches schon das nächste, dem die Geschichte des abgerollten als Lehrerinn zu Gebothe steht, als thöricht wieder verwirft. Einige Pharaone bauten Pyramiden, einige Fürsten im Mittelalter ungeheure Thürme, und die Nachwelt lacht oder staunt über dieß thörichte Unternehmen. Hat sie aber auch das religiöse Gefühl und den Geist jener Zeiten gehörig beachtet? — Will man daher gegen Albrecht nicht ungerecht seyn, so darf man ihn wegen des Gelübdes, eine Karthause zu erbauen, wenn sein gefangener Bruder Friedrich die Freyheit wieder erhalten sollte, eben nicht strenger tadeln, als alle hellenische Fürsten und Staatsmänner, welche Weihgeschenke nach Delphi gebracht haben.

Doch Sie fordern von ihrem Lieblingshelden, dessen edle und geistreiche Gesichtszüge Sie drey Mahl zu seinem Bildniß in Gamming zurückzogen, daß er die Geistesfesseln, welche Erziehung, Umgebung und der Geist der

Zeit ihm angelegt, kühn zerbrechen und die Vorurtheile seines Zeitalters abstreifen soll. — Die Geschichte kennt nur wenige Fürstensöhne, die sich über ihr Jahrhundert empor geschwungen, doch unter diesen wenigen nennt sie auch Albrecht von Österreich, und einen der Gründe für ihr ehrenvolles Urtheil findet die Todtenrichterinn gerade in der Stiftung dieser Karthause.

Noch bis jetzt hat sich, wie Sie wissen, bey dem hiesigen Landvolke die Sage erhalten: Die ganze Gegend um das heutige Gamming sey von der Klause an, durch deren noch wohl erhaltene Ruinen wir gefahren sind, bis an die Gränze Steyermarks hin, vor der Ansiedelung der Karthäuser eine wilde Öde gewesen, und nur von einzelnen Jägern zuweilen besucht worden. In jenen Zeiten war Niemand mehr geeignet, die Hindernisse, die sich in diesem Thale dem Anbau entgegensetzten, schnell zu besiegen, als Mönche, die sich die Garten- und Obstcultur zu ihrer vorzüglichsten Beschäftigung gewählt; durch sie wurde ein Theil des Waldes umgehauen, und in Wiesen und Gärten verwandelt; durch sie eine Straße anfangs für Saumrosse, später für Wägen angelegt; bald erhob sich in der Nähe des Klosters ein Dorf, dessen Bewohner in der Folge nach dem Beyspiele der Karthäuser in entferntere Thäler neue Ansiedler absandten. Albrecht erwarb auf diese Weise durch die wohlthätigen Wirkungen dieses religiösen Vereins eine Eroberung, die dem edlen Fürsten kein Blut gekostet, ihn mit keinem Fluche belastet hat; eine Eroberung, durch die er den Segen der Zeitgenossen und den Dank der Enkel geerntet.

Einige höchst merkwürdige Worte Albrechts, die bey Würdigung dieser Anstalt alles entscheiden, sind bisher

völlig unbeachtet geblieben. Als der gütige Fürst seine neue Stiftung so reichlich beschenkte, daß selbst die Mönche alles anzunehmen sich scheueten, erwiederte er: „Nehmet nur, was ich euch gern schenke und haltet damit gut Haus; denn es wird eine Zeit kommen, wo Alles zu wenig, jemand es brauchen wird." — Albrecht drang tief in das Dunkel künftiger Zeiten; seinem Scharfblicke entging es nicht, daß die hohe Ehrfurcht, welche das Volk damahls noch religiösen Verbrüderungen zollte, im Strome der Zeiten allmählig sich verlieren werde. Bis dahin vertraute er einen Theil des Staatsvermögens, das unter minderjährigen Fürsten so leicht ein Raub treuloser Diener wird, seinem Stifte an; hatte einst der Geist des Ordens sich überlebt, war dessen fernere Dauer zwecklos geworden, dann konnte das Vaterland zur Zeit der Noth sein Eigenthum zurückfordern, und dieses, weise verwendet, ein Mittel seiner Rettung werden. — Wir bewundern und preisen die Weisheit athenienſischer Staatsmänner, welche ihre Tempel mit silbernen und goldenen Gefäßen und andern Weihgeschenken schmückten, um einen Theil der Staatseinkünfte vor der Habgierde eines sinnlichen, im Glücke übermüthigen Volkes zu retten und den Enkeln in gefahrvollen, stürmischen Zeiten in diesem Schatze einen heiligen Anker aufzubewahren *); doch die That eines österreichischen Fürsten, der den Staatsgrundsatz griechischer Volkshäupter mit den Lieblingsideen seines Zeitalters so weise zu vereinigen verstand, ist völlig unbeachtet geblie-

*) Beym Ausbruche des peloponesischen Krieges konnte Perikles auch auf das in den Tempeln entbehrliche Gold und Silber hinweisen, das sich auf fünfhundert Talente belief.

ben. — Vergebens habe ich jedoch bis jetzt bey unsern Chronisten nachgeforscht, ob Albrecht bey der Stiftung der Karthause zu Gamming nicht auch denselben Zweck, den sein Zeitgenosse, Kaiser Ludwig der Baier, bey der Stiftung des Klosters Ettal sich vorgesteckt, zu vereinigen suchte: Ein Prytaneum für alte, verdiente Staatsbeamte zu bilden. Eine solche Anstalt wäre wenigstens ganz des weisen Fürsten und des Freundes Ludwigs würdig gewesen.

Daß seine Stiftung ihr Ende erreichen werde, sah Albrecht voraus; daß aber seine Gebeine in ihrer Ruhestätte, die er sich aus Vorliebe zu seinem Stifte in dessen Kirche gewählt, einst dem rohesten Vandalismus Preis gegeben werden würden, das konnte er freylich nicht ahnen. Bey der Aufhebung dieses Klosters 1781 ließ der Commissär — dessen Nahmen ich nicht zu erfahren verlange — die Kirchengruft zwar öffnen, um Alles, was nur irgend einigen Werth zu haben schien, herauszunehmen; doch um die ehrwürdigen Reste des weisen Fürsten, des Stammvaters der spätern Habsburger, bekümmerte er sich weiter nicht. Freylich mochte dieser Mann in der Geschichte seines Vaterlandes schlecht bewandert gewesen seyn; doch er war dem Andenken jedes Habsburgers hohe Ehrfurcht, seinem Fürsten eine genauere Befolgung seiner Befehle schuldig. Albrechts Gebeine blieben nun, mitten unter den Ruinen seiner Schöpfung, in dem verwüsteten Kirchengebäude, dem Muthwillen und der rohen Neugierde durch viele Jahre Preis gegeben, bis der Herr Graf von Hohenwart, Bischof zu St. Pölten *), bey einer Kirchenuntersuchung über dieses Ärgerniß unterrichtet und mit Recht darüber empört,

---

*) Jetzt Fürst = Erzbischof in Wien.

einen Bericht an den Hof erstattete, worauf der Monarch ihm sogleich auftrug, die Gebeine Albrechts mit der höchsten Feyerlichkeit in der Pfarrkirche des Marktes beyzusetzen. — Sanft ruhe hier die Asche des edlen Fürsten, des Mittlers und Versöhners in stürmischen Zeiten; der Herzensgüte, das Erbtheil seines erhabenen Stammes, mit hoher Weisheit verband. Theuer bleibe sein Andenken kommenden Geschlechtern!

Seitdem ich über diese, an Albrechts Gebeinen verübte Unbilden unterrichtet wurde, erscheint mir dreyfach liebenswürdig die zarte Sorgfalt unsers Monarchen, der die Gebeine einiger Habsburger aus dem ehemahligen Reichsstifte St. Blasi nach dem Stift St. Paul in Kärnthen übersetzen ließ; die ehrwürdigen Reste theuerer Ahnen sollten im fremden Lande nicht der Laune oder der Willkühr Preis gegeben werden; rohe, wilde Sieger an ihnen sich nicht so gräßlich versündigen, wie französische Horden, sonst die Heere Ludwig des Großen genannt, dieß an den Gebeinen der salisch-fränkischen Kaiser zu Speyer gethan; gewiß nicht der geringste von den Freveln, welchen französische Heere auf deutschem Boden verübt und Deutschlands Söhne zu rächen haben.

Wenn Österreich den Anbau dieser ganzen Gegend seinem Albrecht verdankt, so verdanken die Freunde der schönen Natur die Bekanntschaft mit diesem reizenden Thale, mit diesen romantischen Seen einem andern Fürstensohne von hoher Bildung und fürstlichem Sinn, den Albrecht als seinen würdigen Enkel mit Wonne in seine Arme schließen würde: Unserm hochverehrten Erzherzog Rainer, der vor einigen Jahren diese schönen Thäler bereisete; schon im nächsten Jahre darauf besuchte sein Herr Bruder, der Erzherzog Ludwig, dieselbe Gegend, und beyde Prinzen

hinterließen durch ihre Herzensgüte und würdevolle Leutseligkeit bey dem Landvolke einen Eindruck, der in den Herzen dieser guten und biedern Menschen unauslöschbar ist.

Bis der Jäger, der uns zum Wegweiser dienen sollte, ankam, sah ich mich im Meyerhofe um; das Gebäude war, wie ich noch die mehrsten Wirthschaftsgebäude auf Kameralherrschaften gefunden, in einem schlechten, baufälligen Zustande; den vordern Theil bewohnte der Jäger mit andern Dienstleuten; die hintere Abtheilung sammt den ehemahligen Stallungen hatte man an Kleinhäusler verkauft, die jetzt zwar Wohnungen aber keine Grundstücke besitzen.

Einen so großen Fehltritt gegen die ersten Grundsätze der Staatswirthschaft konnte man nur zu der Zeit begehen, als der Lieblingssatz: Die größte Stärke des Staats beruhe auf der möglichst größten Bevölkerung, von allen Kanzeln der politischen Wissenschaften geprediget wurde. Diese Kleinhäusler erzeugen nicht allein für den allgemeinen Markt gar nichts, sondern sie sind auch in Gegenden, wo sie nicht in Fabriken oder in Bergwerken verwendet werden können, dem reichern Bewohner zur großen Last und in ihrer Heimath gewöhnlich als Holz- und Fruchtdiebe berüchtigt. Wie viel die Waldcultur durch sie leiden müsse, ist einleuchtend; wie sehr aber auch durch solche Inwohner Sittlichkeit und der offene, biedere Nationalcharakter des Österreichers untergraben werde, sieht jeder psychologische Beobachter des Landvolks mit tiefer Wehmuth ein.

Von dem Meyerhofe an, traten wir in Begleitung des Jägers und eines Bauers die weitere Wallfahrt zu Fuß an. An den Spitzen der Berge hingen noch dichte Nebel, die es zweifelhaft ließen, ob wir auch bis an das Ziel unserer Wanderschaft, bis zu dem dritten See vordringen

würden; doch der Kühne ertrozt sich zuweilen sein Glück, und in der jedesmahligen Erinnerung an das erlauchte Brüderpaar, das vor mir diese Gegend besuchte, leuchtete mir gleich dem hellenischen Schiffer, der im Kampfe mit der Wuth des Sturmes plötzlich die hellflimmenden Dioskuren erblickt, eine neue Hoffnung entgegen; ich achtete einige starke Streifregen und Hagelschauer nicht, mit welchen mich die alte Oreade vom Ötscher *) zuweilen noch neckte; doch wie sie mich durch ausgetretene Bäche und über Moorwiesen so unverdrossen hinwaten sah, da dachte sie sich wohl: „Diesen Trotzkopf beuge ich doch nicht," und ließ mich von nun an ungeneckt weiter ziehen.

Wir betraten nun, immer aufwärts schreitend, ein ödes Waldthal, in dem die Natur, mit den Menschen im Bunde, zu große Verwüstungen angerichtet, um als schön gepriesen zu werden; nur da, wo die Axt des Menschen noch nicht gewüthet, oder der Wildbach, der es durchbrauset, ein tieferes Bett sich gegraben, ist die Landschaft wieder schauerlich schön, und ein zweyter Salvator Rosa würde hier Stoff zu manchem schönen Gemählde finden.

In Österreich scheint man die Folgen, welche das Entholzen einer ganzen steilen Gebirgswand, besonders bey Kalkgebirgen, nach sich ziehen muß, noch nicht gehörig gewürdigt zu haben. In einem schönen Bilde zeigt Schiller, dieser philosophische Dichter, die hohe Gefahr, die aus diesem Verfahren für die Gebirgscantone der Schweiz entspringen würde. „Vater, ist es wahr," läßt der Dichter den kleinen Walther fragen, „daß auf dem

*) Dieser hohe Berg ist der Barometer für das Landvolk in dieser Gegend.

Berge dort die Bäume bluten, wenn man einen Streich darauf führte mit der Axt? . . . . . . Die Bäume seyen gebannt, und wer sie schädige, dem wachse seine Hand heraus zum Grabe;" wie nun Tell auf die Gletscher hinweis't, die weißen Hörner, die hoch bis in die Himmel sich verlieren, und donnernd die Schlaglawinen niedersenden, und dann belehrend schließt: „Die Lawinen hätten längst den Flecken Altdorf unter ihrer Last verschüttet, wenn der Wald dort oben nicht als eine Landwehr sich dagegen stellte." — Aberglaube ist es also, der bey diesem frommen Hirtenvolke die Wälder schützt und den Thalbewohnern einen höhern Grad von Sicherheit gewährt. In Österreich ist die Gefahr zwar minder groß, doch der Schade wird im Laufe von Jahrhunderten nicht minder verderblich seyn; bey jedem wiederkehrenden Lenze reißt die Lawine, die sich nicht mehr an der Kraft der Bäume bricht, in ihrem Sturze Erde und Steine mit sich fort; nackte Gebirge starren gen Himmel, wo ein schöner Wald einst grünte; Riesen bilden sich, und mit jedem neuen Regengusse, mit jeder neuen Lawine werden Wiesen und Äcker mit Gerölle überschüttet und auf immer dem Anbau entrissen. Dalmatiens kahle Gebirge könnten uns belehren, wie weit sich der nachtheilige Einfluß auf die Fruchtbarkeit des ganzen Landes erstrecke, wenn Gebirge ihres Schmuckes ganz beraubt sind."

Wir waren noch nicht weit vorgeschritten, als wir auf mehrere Verwüstungen stießen, die sich als bloße Folgen jener unwirthschaftlichen Waldcultur ankündigten. Erst im letzten Frühjahre riß eine Lawine eine große Masse Gerölle vom Gebirge herab, und überschüttete eine schöne Wiese damit. In diesem Schutte fand ich, so wie ich ein wenig grub, eine Menge seltener Meerschnecken, Muscheln und Versteinerungen, wie man sie auch oberhalb Lunz in der

Dys *), im Gosabach im Kammergut, oder an der Westseite des Thebnerkogels (bey Presburg) angeschwemmt findet; alles Spuren von einer Umstaltung der Erde in Zeiten, welche die Weltgeschichte nicht kennt.

Die Regengüsse, die uns gestern so beschwerlich gefallen, trugen nicht wenig dazu bey, das Angenehme meiner Wanderung beträchtlich zu erhöhen; jede kleine Quelle war zu einem bedeutenden Waldbach angeschwollen, und stürzte in schönen Wasserfällen an den Gebirgswänden herab. Ich nannte dieses Thal das Thal der Wasserfälle; denn ehe ich noch den zweyten See erreichte, hatte ich deren schon mehrere gesehen, von welchen besonders der erste an der östlichen Gebirgswand meine Aufmerksamkeit fesselte; er bildete nicht sowohl einen Wasserfall, als eine Reihe von kleinen Fällen, die ein sehr schönes mahlerisches Bild darstellten.

Über Moorgründe und durch dunkle Fichtenwälder immer aufwärts schreitend, blieb unser treue Wegweiser der Wildbach, welcher bald seine Ufer überschwemmte, bald in tiefen Krümmungen durch Felsen sein Bett sich grub; um ihn zum Holzschwemmen benützen zu können, ließ Herr Ammon an vielen Stellen Felsen sprengen, an andern Orten, wo der Hindernisse sich zu viele entgegenthürmten, auch einen neuen Rinnsaal graben, neben dem der wilde Fall vorbey braus't, und so gelang es durch Beharrlichkeit dem thätigen Manne, aus einem Thale Holz zu ziehen, in welchem es seit der Schöpfung nur vermodert ist. Der Gewinn so vieler tausend und tausend Klafter Holz kann gar nicht

*) Der Nahme der Ips von ihrem Ursprunge an bis unterhalb Lunz.

gleichgültig für die Bewohner einer Gegend seyn, die bloß allein von der Bearbeitung des Roheisens, das sie aus Eisenärz beziehen, ihren Unterhalt finden. Auch ist Herr Ammon der Nährer vieler Familien geworden, die ihren sichern Erwerb vom Fällen und Schwemmen des Holzes finden. Möchte dieses nun auch nach den Grundsätzen einer verständigen Waldcultur geschlagen werden.

In einer Stunde erreichten wir den zweyten See; er ist zwar klein, und eher ein Weiher, als ein See zu nennen; allein nichts desto weniger gewährt er durch die rückwärts liegenden Gebirge ein schönes, mahlerisches Bild. Er ist reich an Salblingen und Forellen, und aus ihm wird die Brut in den dritten See versetzt; wegen des Holzschwemmens ist er mit einer Schleuse versehen. An der westlichen Gebirgswand raget, gleich einer alten Warte, eine Felsenmasse hoch hervor. „Dort oben," rief mir der Jäger zu, „nistet ein Adler." Dieser stolze Vogel konnte wohl in der ganzen Gegend keinen schicklichern Ort zu seinem Neste sich wählen, als diesen Felsen, von dem er, wie von seinem Throne, eine ganze Reihe von Gebirgen übersieht.

Von dem zweyten See stiegen wir am Abhange des Gebirges immer aufwärts fort, bis wir uns nach einer Stunde in einem Kessel befanden, dessen steile Wände uns den Ausgang zu versperren schienen. Indem ich um eine vorspringende Waldspitze hervortrat, um den Fußsteig auszuspähen, wurde ich plötzlich durch ein Schauspiel von erhabener Natur überrascht. Der Wildbach, unser bisheriger Begleiter, stürzte sich über eine senkrechte Felsenwand, ungefähr 40 Klafter hoch, tosend herab; einen prachtvollern Wasserfall als diesen, habe ich in Österreich noch nicht gesehen; die Strub bey Hallstadt ist zwar mahlerischer, doch der Fall des Lunzerbaches, durch den hohen senkrechten

Sturz seiner Wassermasse, weit majestätischer, obschon diese in ihrem ganzen Umfange nicht gesehen werden kann, da sie im Laufe der Zeit in die zackigen Felsen sich eingrub, und jetzt wie in einem ausgehöhlten Rinnsale herabstürzt, der erst gegen sein Ende sich ausbreitet. In sehr trockenen Jahren sieht man statt der donnernden Wassersäule nur ein leichtes Silberband. — Ich kletterte über bemooste Bäume und Steinmassen hin, von welchen viele durch die Gewalt des Stromes herabgeschleudert worden sind, um dieß Prachtstück der Natur recht in der Nähe zu betrachten. Wie ich, sinnend an einen Felsen gelehnt, eine Wasserwoge durch die andere gedrängt donnernd niederstürzen, und jede in Staub und Schaum sich auflösen sah, da dachte ich bey mir: „Ein echtes Bild der Weltgeschichte!"

Wir stiegen nun einen schmahlen Fußsteig an einer Gebirgswand empor, und gelangten auf jene Höhe, von der sich der Lunzerbach herabstürzt. Kurz vor seinem Falle ist eine Sambrücke über ihn geschlagen, so daß derjenige, der darauf steht, unten im Thale gesehen werden kann, und dem Fremden keinen geringen Schauder erwecken würde. Von hier schritten wir, immer aufwärts steigend, über Marmorfelsen, die, durch Regengüsse ausgehöhlt, einen geübten Bergsteiger erfordern; doch jede Beschwerde ward sogleich vergessen, als ein Tosen mir schon von Ferne die Nähe des zweyten großen Wasserfalls ankündigte.

Hier bath ich meine Begleiter, ein wenig zu verweilen, um mich an dem neuen, herzerhebenden Schauspiele der Natur recht zu ergetzen. Die Höhe dieses Wasserfalls beträgt freylich nur gegen sieben Klafter; allein dafür ist er auch mehrere Klafter breit. Seine Wassermasse gleitet Anfangs, eine schöne Spiegelfläche bildend, pfeilschnell über eine schiefe Wand, und stürzt dann tosend und schäumend

in den Abgrund herab. Durch einen mehr hervorragenden Felsen von dem grossen Falle getrennt, bildete sich noch ein zweyter kleinerer, der vielfach gespalten in einen Staubregen sich auflöst. Mitten zwischen den herabstürzenden Silberwässern blühte auf dem hellgrünen Moose des Felsens eine Alpenrose, glühend wie das Morgenroth, und eine dunkelblaue Glockenenziane schwesterlich nebeneinander; — das Bild der Unschuld und Tugend mitten in einer schwelgenden Hauptstadt. — Wie ich, die Werke der Schöpfung bewundernd, ganz in mich verloren dastand, brach die Sonne, — heute für mich zum ersten Mahl — aus den Wolken hervor, und goß über die ganze Landschaft einen unbeschreiblichen Zauber; kleine Regenbogen bildeten sich, und verschwanden eben so schnell, als sie sich gebildet.

Der Erzherzog Rainer zieht diesen Wasserfall dem ersten vor, und ich stimme aus innigem Gefühle dem Urtheile bey: Daß der erste zwar mehr Staunen und Bewunderung errege, doch der zweyte weit mehr die sanftern Gefühle unsers Gemüths anspreche; bey der reichen Wassermasse, wie ich ihn gesehen, zog ich ihn selbst dem Traunfalle vor. Auf unserer weitern Wanderung stießen wir noch auf zwey bedeutende Fälle, stets von demselben Wildbach gebildet, ein jeder des Zeichnens nicht unwerth; doch der Eindruck, den der zweyte in mir zurückgelassen, ließ mich kälter, als ich sonst gethan haben würde, vorüber gehen; auch die Bilder von den kleinen Fällen, die ich unten im Thale gesehen, verwischte er beynahe ganz.

Weiter oberhalb kamen wir zu einer Quelle, welche jetzt den Nahmen des Erzherzogs Rainer trägt, weil der Prinz bey derselben einige Zeit ausruhte. Daß ihr Wasser mineralische Bestandtheile bey sich führe, beweiset wohl der

Umstand, weil es die Farben einiger Tuscharten völlig geändert hat. Nicht weit von derselben kommt man an einen Ort, wo man, jedoch nur, wenn der obere See nicht zu sehr angeschwollen ist, einen unterirdischen Wasserfall brausen hört; das dumpfe Tosen desselben soll mit dem Muhen eines Stiers viele Ähnlichkeit haben; daher diese Stelle auch unter der Bezeichnung, da wo der Stier brüllt, bey dem hiesigen Landvolk bekannt ist.

Schon von Ferne tönte uns das Läuten der Herdenglocken entgegen; mir eine süße Musik, die mich belehrte, daß wir nahe der Sennhütte, dem Ziele unserer Wanderung wären. In dieser Höhe hörte ich auch die ersten Sänger des Waldes wieder, die ich im Thale gänzlich vermißte. Das schädliche Abfangen der Vögel, das jetzt auch im Frühjahre Sitte geworden, muß unsern Nadelwäldern einen unberechbaren Schaden verursachen; gerade die lieblichsten Sänger nähren sich von schädlichen Insecten; viele Ameisenhaufen werden jährlich zerstört, um Nachtigallen in Käfigen zu halten, obschon die Ameise als ein furchtbarer Feind des Borkenkäfers und ähnlicher Feinde der Wälder in Nadelhölzern geschont werden sollte. — Schon bleiben viele, wahrhaft paradiesische Spaziergänge ganz unbesucht, weil man sich in ihren Auen der Mücken kaum erwehren kann. Wir gleichen daher zum Theil schon den Einwohnern von M y u s, welche, wie uns Pausanias erzählt, von ungeheuern Mückenschwärmen, die in einer vom M ä a n d e r verschlemmten Meeresbucht ihr Daseyn fanden, so sehr gequält wurden, daß sie ihre Väterstadt verließen und nach M i l e t auswanderten.

Allmählig wurde die Aussicht freyer; wir traten auf eine Wiese hervor, unter der das Wasser seine unterirdische

irdische Bahn sich gebrochen, und ich glaubte mich plötzlich in einen Tempel der Natur versetzt. Zu meinen Füßen spielten die Wellen eines kleinen dunkelgrünen Sees, in dessen Mitte sich ein Inselchen mit einigen hochstämmigen Fichten erhebt, das mich lebhaft an Rousseau's Grabmahl in dem kleinen See zu Ermenonville erinnerte; im Hintergrunde am südlichen Ufer lag die Sennhütte, vor der einige Kühe weideten. Gegen Süden ist der See etwas zurückgetreten; eine Wiese, die sich hier gebildet, war mit dem Thyanthus alpinus, wie mit einem Purpurteppich, überdeckt; nicht fern von den Ufern eines Baches, der in den See sich ergießt, blühten mehrere Alpenrosen in voller Pracht, und erhöhten die Schönheit dieses Rosengartens, wie das Landvolk diese Wiese bedeutungsvoll nennt. Der ganze See wird in einem Halbzirkel von einem hohen Waldgebirge eingeschlossen, dessen Kalkspitzen die Marken zwischen Österreich und Steyermark bilden.

Die ganze Landschaft hat etwas Düsteres und Feyerliches, und unwillkührlich erinnerte ich mich des heiligen Haines auf einer Insel des Weltmeers (welche einige Alterthumsforscher in dem heutigen Rügen zu finden glauben) in dessen geheimnißvollem See, wie Tacitus erzählt, Hertha's Wagen und Teppich, ja die Göttinn selbst von Sclaven gewaschen wurde, die dann derselbe See verschlang. „Daher ein geheimer Schauder und heilige Unwissenheit, was jenes sey, das nur dem Tode Bestimmte sehen.“ — Eben dieser dunkelgrüne See, die tosenden Wasserfälle, die dunkeln Wälder, die mit Schnee bedeckten Zacken hoher Kalkgebirge, und Hochgewitter, deren Donner das Echo vielfältig wiedergibt, würden auch diese Einöde, lebte der Glaube an Germaniens Götter noch, zu einem

Lieblingssitze Wodan's erheben; hier Velleda's Schwestern den Willen der Götter verkündigen; hier deutsche Helden die erbeuteten Adler an hundertjährige Eichen aufhängen.

Mit Sehnsucht blickte ich auf die höchste Bergspitze hin, auf der sich im Schnee eine Herde Gemsen, wie ich durch Hülfe eines guten Ramsden deutlich wahrnehmen konnte, gelagert hatte; doch um dahin zu gelangen und in Steyermarks Thäler zu blicken, hätte ich noch 4 Stunden steigen müssen, und die Sonne stand schon ober dem Zehnerkogel; vor Mitternacht hätte ich dann den Seehof kaum wieder erreicht; dieser Entwurf mußte daher aufgegeben werden; so wie ein zweyter, eine heitere Sommernacht beym Vollmond an diesem See zuzubringen, auch nur ein bloßer Wunsch bleiben konnte.

Sie wissen, daß der Landmann in der fortlaufenden Reihe von Bergspitzen seinen Tagmesser findet; jeder Kegel wird nach der Stunde bezeichnet, in welcher die Sonne ober ihm steht, und schon kleine Kinder kennen diese natürliche Sonnenuhr ihrer geliebten Heimath.

Ich bin am Ziele meiner Wallfahrt und — meiner Erzählung. Empfangen Sie nur noch den Strauß aus Alpenblumen, die ich an den Seen gepflückt, als den Dollmetsch meiner Gefühle und Wünsche.

Gleich der glühenden Alpenrose blühe Ihre Lina, und werde, was Sie Ihrer verehrten Mutter sind: Ihre Freude, Ihr Stolz, die zärtlichste, innigste Freundinn in Ihrem Alter; der Zweig eines blühenden Rhododendron und ein Thyanthus alpinus gebühret der Freundinn der Alpen; eine blühende Saxifraga der Frau, die das Schwerste, die feinste Geistesbildung mit den Geschäften

der Hausfrau und Mutter so schön zu vereinigen weiß; ich füge die kleine purpurrothe Silene acaulis und die blaue Soldanella hinzu; diese zarten Blüthen erinnern an ihre Gleichnisse; ein Zweig von Immergrün darf nicht fehlen; denn unverändert, wie das Grün von Rousseau's Lieblingspflanze, wird die Hochachtung des gebildeten Deutschlands für die Verfasserinn des Agathokles seyn; ein breiter Eichenzweig umfasse das Ganze; die Eiche war stets das Sinnbild unsers deutschen Vaterlandes, das Sie so innig lieben; so stärke dann dieser hellgrünende Schößling des zweyten Triebes Ihre Hoffnung an eine schönere Zukunft.

Während diese schauerliche Gegend das Andenken an Germaniens alte Haine in mir zurück ruft, gedenke ich zugleich der Worte des sterbenden Sehers Theokles *), und auch

*) Als im zweyten messenischen Kriege es den Spartanern gelang, nach einer langwierigen Belagerung das feste Bergschloß Eira mit Hülfe eines Verräthers in einer stürmischen Nacht zu überfallen, (668 vor Ch.) kämpften die Messenier drey Tage und Nächte mit der höchsten Verzweiflung um den letzten Fleck Erde, den sie ihr Vaterland nennen konnten, bis sie zuletzt ganz erschöpft zu weichen begannen. Da stürzte sich der Seher Theokles, des heldenmüthigen Aristomenes treuester Freund und Gefährte, mitten unter die Spartaner: „Nicht immer, rief er begeistert ihnen zu, werdet ihr Sieger, nicht immer werden die Messenier eure Sclaven seyn." So fiel der Held mitten unter den Trümmern seines Vaterlandes, das in einer spätern Zeit sich wieder aus seinen Ruinen erhob.

mir ruft eine innere Stimme zu: Nicht immer wird Teutonia weinen; ein freyes und einiges Volk wird einst noch Deutschlands gesegnete Fluren bewohnen.

4. July 1812.

J. W. Ridler.

V.

Kriegslist des gefangenen Koranda.

Unter die festesten Plätze Böhmens gehörten beym Ausbruche des Hussitenkrieges die Burgen Groß- und Klein-pribeniz, von den mächtigen Rosenbergen zum Schutze ihrer Herrschaften an der Moldau erbaut.

Sowohl durch den Fluß, der in beherrschter Breite zwischen beyden hinströmte, als durch gewaltige Mauern und Thürme vertheidigt, schienen sie von der Höhe ihrer Felsen herab jedes Angriffes so sehr zu spotten, daß nicht nur die Rosenberge selbst, sondern auch der ganze Adel, die Städte und Klöster der Nachbarschaft, nahmentlich das Mislowitzer Prämonstratenser-, und das Launowitzer Nonnenstift ihre Schätze und besten Habseligkeiten hierher in Sicherheit brachten, oder vielmehr zu bringen glaubten; denn dieß Alles fiel, sammt den beyden für unüberwindlich gehaltenen Vesten selbst, an Einem Tage, und beynahe ohne Blutvergießen, durch die wohlberechnete List eines von aller Welt — nur im entscheidenden Augenblicke nicht von sich selbst aufgegebenen Gefangenen in die Hände der Taboriten.

Dieser Mann war kein geringerer als Wenzel Koranda, ein gefeyerter Nahme seiner Zeit, und Partey- und Reigenführer der Priester, die, Hussens neue Lehre umfassend, allmählig zu einem geschorenen Geschwa-

der anwuchsen und unter Prokop dem Großen, sonst auch dem Geschornen genannt, den Kern des furchtbaren Taboritenheeres ausmachten. Er hatte am 25. März 1420 den Kelch in das merkwürdige Treffen bey Sudomirziz vorangetragen, das dem königlichen, an Zahl und Waffen weit überlegenen Heere, unter Peter von Sternberg, zum ersten Mahle Ehrfurcht vor Zizka's Wagenburg und Feldherrngeist einflößte, und dessen glänzende Folge der Bau der Veste Tabor, dieses Herdes der Glaubenswüth und des Kriegsfeuers, war. Man weiß nicht, durch welchen Zufall es geschah, daß Koranda noch in eben diesem Jahre in die Gefangenschaft Ulrichs von Rosenberg gerieth; aber wie viel Werth dieser auf die Person des ersten unter den hussitischen Priesterhelden legte, sieht man daraus: daß er ihn mit vierzehn seiner Untergeordneten Glaubensbrüder in den festesten Thurm von Großpribeniz in Verwahrung brachte.

Hier saßen sie der Reihe nach, oder kauerten vielmehr, Kopf und Hände über den Knien, in einen Stock geklemmt, und wenn noch nicht zum Tode in irgend einem Schacht oder lodernden Pechfasse, wenigstens zu einer Unthätigkeit, den Feuerköpfen bitterer, als der Tod selbst, verdammt; als sie die wichtige Entdeckung machten, daß ihre Klemme vor Alter morsch, und leichter, als sie gedacht, zu sprengen sey. Ansetzen, rücken, und den Deckel des Eichenklotzes sprengen, ist das Werk eines Augenblickes; nahmenlos die Freude, womit alle fünfzehn die Nacken aufrichten, und die gleichsam wiedergeschenkten Hände jetzt zu heißem Dankgebete falten, jetzt zu Wechselumarmungen ausbreiten. Scholl begeistert sie der augenscheinliche Beystand Gottes, dem sie ihre Erlösung zuschreiben, zur Hoff-

nung völliger Freyheit, schon rathschlagen sie über die Mittel, ihrer so schnell als möglich froh zu werden.

Die Meisten, rüstige Waghälse, sind entschlossen, sich durchzuschlagen. Rath vom Augenblicke, Waffen vom Zufall nehmend, wollen sie über ihre Wache, über die Besatzung herfallen; durch den Schrecken der Überraschung und durch ihre Tapferkeit hoffen sie den an Zahl ihnen weit überlegenen — obzusiegen. Nicht so Koranda, der in seiner Besonnenheit dem Ungefähr so wenig als möglich überlassen zu müssen glaubt, und seinen Gefährten eine List vorschlägt, von der sie sich nicht bloß Umgehung der augenscheinlichsten Gefahr, sondern auch noch einen noch weit glänzendern Erfolg, als ihre blosse Befreyung, mit Zuversicht zu versprechen hätten. Sein Plan wird mit einstimmigem Beyfall aufgenommen und glücklich ausgeführt.

Leise öffneten die Verschworenen die Thüre ihres Kerkers, schlichen um Mitternacht auf den Zehen die Treppe herab, und machten, beynahe ohne Widerstand, ihre Handvoll in Schlaf versunkene Wächter zu ihren Gefangenen, die sie mit verstopftem Munde, daß sie nicht um Hülfe schreyen konnten, in dasselbe Gewölbe schleppten, und in dem nähmlichen Stocke einklemmten, woraus sie selbst sich so eben gerettet hatten. Darauf theilten sie die Waffen und Lebensmittel, so viel sie deren in der Wachstube gefunden, unter sich, und, nachdem sie hier alles wieder aufgeräumt hatten, als sey eben nichts vorgefallen, versteckten sie sich nach Gelegenheit des Ortes, Einer in diesen, der Andere in jenen Winkel des Thurmes.

Unter der Besatzung befand sich ein angesehener Ritter, Nahmens Odolan, von dem Burgherrn mit der Oberaufsicht über die Gefangenen beauftragt, die er täg-

sich zu bestimmter Stunde zu besuchen pflegte, um ihre etwaige Pläne zur Flucht auszuforschen und in der Geburt zu ersticken. Auf diesen Mann, die Gewissenhaftigkeit selbst, sobald er dabey nicht zu Schaden kam, hatte Koranda, der ihn unstreitig genau kannte, seinen Anschlag ganz vorzüglich berechnet; denn kaum trat er dieß Mahl in den Thurm, so fielen ihn die Taboriten aus ihrem Hinterhalt an, und droheten ihm, während der Kriegsknecht, sein einziger Begleiter, nach oben in den Thurm gerissen wurde, mit gezückten Schwertern den Tod. Odolan, vor Schrecken außer sich, nimmt zu rührenden Vorstellungen und Bitten seine Zuflucht, und die Verschworenen, wie erweicht, zeigen sich geneigt, seines Lebens zu schonen, wenn er einen Auftrag übernehmen, und dessen Ausführung eidlich verbürgen wollte. Er, unbedenklich, da es sein Leben gilt, schwört, was ihm Koranda vorsagt: „Die Einnahme des Thurmes Niemanden zu verrathen; „aufzusitzen, und insgeheim dem Feldherrn zu Tabor einen „Brief zu bringen." Dieß bekräftigt er bey Gott und Seelenheil, bey Ritterruhm und Allem, was ihm heilig oder in dem Augenblicke gegenwärtig ist; erhält dagegen reiche Versprechungen, wenn er sich seines Auftrages treu erledigte und mit dem Briefe, sobald ihn Koranda geschrieben, seine Freyheit.

Odolan, gewissenhafter, diesen Eid, als die gegen seinen Burgherrn früher übernommenen Verbindlichkeiten, zu erfüllen *), schwingt sich auf sein Roß, verläßt unbe-

*) Der gelehrte Jesuit, dem wir dieß nacherzählen, gibt zu verstehen, daß der Ritter durch einen ihm abgenöthigten Eid im Gewissen nicht gebunden ge-

merkt, oder doch unverdächtig die Burg, und bestellt den Brief an die Feldherrn der Taboriten, denen Koranda bedeutet: „der langersehnte Augenblick, Großpribe„nitz einzunehmen, sey endlich gekommen — des Schlos„ses festester Thurm ist in seinen Händen; sie möchten an„rücken mit den Brüdern, statt alles Belagerungszeuges „nur Sturmleitern mitbringen, und so bald sie die Mauern „erstiegen, eine Anzahl der entschlossensten Männer ihm „in den Thurm Hülfe zu schicken."

„Schmeichelhafte Einladung, blendende Verheißungen; „aber von Feindes Hand überbracht!" so denken die vorsichtigen, weil ähnlicher Kriegslist selbst fähigen, Feldherrn *), und mit nachahmungswürdigem Mißtrauen verwahren sie den Ritter als Geißel, während sie mit dem Heere vor Großpribenitz rücken und es berennen.

Die Besatzung, so unvorbereitet sie auf jeden Angriff war, fliegt zur Gegenwehr; und tapfer schlägt sie den ersten Anfall der Stürmenden zurück; da erhoben Koranda und die Seinigen auf den Zinnen ihres Thurmes die Stimme zu furchtbarem Geschrey, und Tabor, Tabor! ausrufend, stürzten sie die Treppen herab den Ihrigen zu Hülfe. Der Schloßhauptmann, ein Ritter Smrzka von Mnicha, vorn angegriffen, und im Rücken von Feinden bedroht, die, wie bereits erwähnt, den Thurm ob seinem

wesen. Konnte ihm dieser aber abgenöthigt werden, wenn er von dem Worte des Dichters durchdrungen war:

„Das Leben ist der Güter höchstes nicht,
„Jedoch der Übel größtes ist die Schuld?"

*) Vermuthlich Zizka selbst und Walkun von Adlar.

Haupte zahlreich erstiegen, erliegt der Einbildung zweyfacher Gefahr, verzichtet auf allen Widerstand und ergibt sich. Noch nicht genug! Die Besatzung von Kleinpribenitz, die Stärke des Feindes nach der schnellen Eroberung des grösseren Schlosses messend, verläßt gleichfalls, von panischem Schrecken ergriffen, ihre Mauern, und sucht ihr Heil in schimpflicher Flucht.

Unermeßliche Beute ist der Preis weniger Stunden, — eine Menge geprägten Goldes und Silbers der Rosenberge und anderer Großen, kostbares Tafelgeschirr, Rüstzeug, Kleidungsstücke, gewirkte und gestickte Stoffe, Zobel- und Hermelinpelze, Perlen, Ringe, kurz, Hausrath und Schmuck jeder Art — Reichthümer der Kirchen und Klöster, Infuln, Hirtenstäbe, Kelche, Monstranzen, Ketten, Rauchfässer und was sonst die Andacht, besonders in Karls IV. glücklichen Zeiten, beynahe verschwendet hatte, um den äußeren Gottesdienst glänzen zu machen. Aber am empfindlichsten war für die Katholiken der Verlust der Pribenitzer Vesten; denn von hier aus beherrschten oder verheerten vielmehr die Taboriten durch mehr als sechzehn Jahre die Gegend weit und breit, bis endlich Ulrich von Rosenberg, den Drangsalen, worunter seine Herrschaften am meisten seufzten, zu steuern sich genöthigt sah, beyde Burgen den Feinden abzukaufen. Neunhundert Schock Prager Groschen und die reiche Launowitzer Präpositur, die er den Taboriten bey König Sigmund erwerben mußte, waren der Preis, um den er seine väterlichen Schlösser unter der Bedingung zurück erhielt, sie zu schleifen. Dieß geschah, zum Theil durch Bauern, die, aus Haß gegen die damahls schon gedemüthigten Taboriten, tausendweise mit Hauen und Schau-

feln herbeyströmten, und nicht nachliessen, bis sie die furchtbaren Mauern dem Boden gleich gemacht. Heut zu Tage sind auch die Trümmer von Groß- und Klein-pribenitz verschwunden, und nur die Kriegslist, wodurch Wenzel Koranda sie seiner Partey gewann, hat ihre Nahmen aufbewahrt.

J. G. Meinert.

VI.

Wohlthätige Frauen aus älterer Zeit.

Eine Zeit, die sich der Entstehung eines wohlthätigen, hoffentlich bald über den ganzen Kaiserstaat verbreiteten Frauenvereines zu rühmen hat, fordert von selbst auf, das Andenken von Frauen zu erneuern, die sich in früheren Tagen, durch Übung der schönen Tugend der Wohlthätigkeit, um unser Vaterland verdient gemacht haben. Wir heben aus der grossen Anzahl solcher Menschenfreundinnen, die unsere Jahrbücher nennen, dieß Mahl ein Kleeblatt heraus, dem überdieß der Vorzug erlauchter Abkunft, wie dem kostbaren Demant die reiche Einfassung, zur Zierde dient.

Katharina Gräfinn von Montfort, die dem Oberstburggrafen von Böhmen, Adam von Neuhaus in musterhafter Ehe einen Sohn, und eine Tochter gebahr, gerieth bey aller Gelassenheit, die sonst über ihr ganzes Wesen weibliche Hoheit und Würde ausgoß, so oft sie einen Nothleidenden erblickte, in eine Begeisterung, die kälteren Menschen beynahe Übertreibung scheinen konnte. So, wenn sie an der Tafel saß und der Armen Stimme hörte, die unter ihrem Fenster sangen oder betheten, stand sie hastig auf, ergriff einen Braten um den andern, und warf ihn

öft vor Eile sammt der Schüssel hinab, die Hungrigen zu laben.

Diese Ungeduld in der Menschenliebe, war bey ihr nichts Angenommenes, nichts Aufgetragenes — es war Ergießung einer schönen Seele, die fremde Noth für Vorwurf eines Überflusses ansah, dessen sie sich in ihrer gottesfürchtigen Bescheidenheit nicht würdig hielt. Denn als sie einst auf die beschriebene Art eine Menge Armer speisete, und eine ihrer Kammerfrauen, sie erinnernd fragte: Was sie doch thäte! rief sie, ihre Gesinnungen an Tag zu legen, mit lauter Stimme: Ich Sünderinn verdiente dort unten zu stehen, und diesen Armen gehörte mein Platz hier oben. So oft sie im Fahren einem Armen begegnete, und nicht auf der Stelle ein Stück Geld bey der Hand hatte, überfiel sie eine Angst, das Geben durch die Schnelligkeit des fortrollenden Wagens zu versäumen, daß sie sich entfärbte, und sie war nicht eher beruhigt, als bis sie doch gegeben, und das Gott bezahl es! gehört hatte.

Ihr verdankte Neuhaus eine reichgestiftete Erziehungsanstalt für zwanzig arme Knaben, und die Vollendung des Jesuitencollegiums, zu dem sie den Grundstein mit ihrem Gemahl gelegt. Diesen überlebte sie im acht und dreyßig jährigen, den Übungen der Frömmigkeit und Menschenliebe geweihten, und durch ihres Sohnes Joachim frühen Tod geprüften Witwenstande, und verschied am letzten März 1631.

Bemerkt zu werden verdient, daß die Entbehrungen jeder Art und die strengen Bußübungen, die sich Gräfinn Montfort im Geiste damahliger Zeit auferlegte, ihrer Schönheit keinen Abbruch gethan, und, daß sie bis auf ihre letzten Augenblicke an jugendlichem Aussehen selbst

ihre Tochter und Schwiegertochter übertraf. Ninon Lenclos hatte sich auch bis in ihr neunzigstes Jahr des Scheines von Jugend zu erfreuen; aber ihr Talisman war der Leichtsinn, während unsere Gräfinn für unendlich rühmlicher in der göttlichen Freude des Wohlthuns und der Selbstüberwindung der Macht des „alles Schöne hassenden“ Alters trotzte.

Maria Maximiliana Gräfinn Hohenzollern, eine gepriesene Schönheit ihrer Zeit, verschenkte ihre Hand, um die sich die edelsten Jünglinge bewarben, zuerst an Joachim von Neuhaus, und nach dessen kinderlosem Hintritt, an den Oberstburggrafen Adam von Sternberg, dem sie eine zahlreiche Nachkommenschaft gab. Mit vier und vierzig Jahren wurde sie zum zweyten Mahle Witwe, und, hatte sie von Jugend auf die höheren Bedürfnisse der Menschenliebe, und der damit so gern verbundenen Gottseligkeit gefühlt; so machte sie deren Befriedigung jetzt zum Hauptgeschäft ihres Lebens.

Sie durchlebte den ganzen dreyßig jährigen Krieg, der insbesondere Böhmen blutige Wunden schlug. Unzählige Familien schmachteten in verschämter Armuth. Maria that des Guten so viel sie konnte, und verstand überdieß die zarte Kunst, die Hand zu verbergen, aus der es strömte. Zu Bettlern ließ sie sich gern, und so herab, daß die Leutseligkeit der Geberinn den Werth der Gabe hundertfach erhöhte.

Häufig kamen betagte Mütterchen vor ihre Thür, und sie machte sich die Freude, ihnen mit eigener Hand oft von den leckersten Gerichten ihrer Tafel auszutheilen, und hieß sie dabey scherzweise: Töpfe und Teller mit den Fingern hübsch rein scheuern, damit schönes Wetter würde. Diese Weiber pflegten daher sprich-

wörtlich unter einander zu sagen: sie gingen zur Gräfinn Hohenzollern, um schönes Wetter zu machen.

Man sage, was man wolle: die bloße Gabe ist noch nicht das ganze Almosen, und nur das Herz geht wieder zum Herzen. Wer daher nicht bloß das äußere Leben des Bettlers fördern — wer ihn innerlich berühren, und aus der sittlichen Verworfenheit, worin die Noth gewöhnlich hinabdrückt, zum Glauben an die Menschheit in sich und andern wieder empor heben, seinen Neid in Wohlwollen, seine Schadenfreude in Dankbarkeit, seine Trägheit in Fleiß verwandeln will, muß ihm fortgesetzte Theilnahme bezeigen, in das Einzelne seines Lebens und seiner Ansichten vom Leben eingehen, und ihn mit dem Schicksale dadurch zu versöhnen suchen, daß er ihm in seiner Person ein liebenswürdigeres Bild vom Menschen vorhält, als unter dem Drucke aller Bedürfnisse in ihm entstehen konnte. Wie sehr dieß Maria verstand, zeigte sie am schönsten an ihrem Geburtstage. Sie duldete nicht, daß er von Jemand anderm als von Armen gefeyert wurde, die ihr gebackenes Obst, Butterschnittchen, Nüsse, Bruchstücke von Kuchen — kurz den ganzen Speisekram der horazischen Landmaus zum Angebinde brachten. Der Gaumen des Reichen verschmäht sonst solcherley Gerichte; unsere Gräfinn hingegen ließ sich an diesem Tage nichts Anders vorsetzen, und verzehrte wie Leckerbissen, was sie bloß angenommen, um auch Bettlern die Freude des Gebens, und sich den Schein einer Schuld zu machen, die sie hundertfach abtrug. Hatte die geistvolle Frau, wie wir nicht zweifeln, überdieß die Absicht, sich durch dieses Mahl aus Bettlerhand die Hinfälligkeit der Glücksgüter, die sie umströmten, und gerade an diesem Tage die Gunst des Himmels zu Ge-

müthe zu führen, der sie mit dem Loose verschont, ihr tägliches Brot von fremder Hand anzunehmen; so verstand sie, auch aus dem Umgange mit den Niedrigsten in der Gesellschaft den erhabensten Nutzen zu ziehen, und bestätigte durch ihr Beyspiel, was der Dichter sagt:

Was Staub ist für gemeine Seelen,
Wird für den Weisen zu Juwelen.

Bey einer andern Gelegenheit bewies sie dieß offenbar. Sie hatte nach dem Tode ihrer Schwägerinn, deren Geschmack — und ihres zweyten Gemahls, dessen Verhältnisse ihr glänzenden Putz zur Pflicht machten, ihre Perlen und Edelsteine, kurz allen Schmuck abgelegt. In einen unscheinbaren Mantel gehüllt, ein Linnentuch auf dem Kopfe, ging die hohe Witwe über die Straße, in die Kirche. Hier kniete sie einst auf der Erde, in Andacht, wie gewöhnlich, versunken, als ein Handwerker, der sie für eine Dürftige hielt, ihr ein Stück Geld in die Hand drückte. Maria, um die verirrte Gutmüthigkeit nicht zu beschämen, nahm die Gabe mit Dank an; aber das gräfliche Fräulein, ihre Tochter, die dem Auftritte aus ihrem Stuhle zugesehen, gerieth darüber ausser Fassung, und schrie laut: Kennst du meine Frau Mutter nicht? Unsere Familie so zu beschimpfen! Fort Schlingel! fort mit dir! Sogleich geboth ihr die Mutter Stillschweigen, und setzte, ihren Stolz niederzuschlagen, hinzu: Möchte ich doch würdig seyn, mein Kind, unter die Armen des Herrn gezählt zu werden!

In damahliger Zeit wurde noch jene Wohlthätigkeit im großen Style beliebt, die Kirchen, Klöster und Erziehungshäuser, oft Meisterstücke der Baukunst, in kürzerer

Zeit

Zeit zu Stande brachte, als die engherzigen Nachkommen brauchten, um sie zu zerstören, oder zum Dienste gemeiner Nothdurft herab zu würdigen.

In diesem Geiste stiftete Maria mit ihrer Schwägerinn Lucia und ihrer Schwiegermutter im Jahre 1608 das Haus für Studierende, die sich der Kirchenmusik widmen sollten, zu Neuhaus reichlich, das vorherrschende Jesuitencollegium der Neustadt Prag aber nebst der geistlichen Pflanzschule allein aus ihrer Mitgift. Gegen mehrere vorzüglich Nonnenklöster — sogar des Auslandes — bewies sie eine Freygebigkeit, die ihr den Nahmen der zweyten Stifterinn erwarb, und wahrlich! sie verdiente ihn; denn es geschah, von Zeit zu Zeit, daß sie ihnen Geschenke von 100, 200, 400 ja von 600 Ducaten und darüber machte.

Wir geben Thatsachen, nicht Bemerkungen; aber wer mag sich enthalten, mit so großartiger Milde die Rechenkunst mancher neueren Patrone zu vergleichen, die, durch Verordnungen gestachelt und durch verschwenderischen Zeitungsweihrauch aufgekitzelt, gleich wohl Jahre bedürfen, um, oft zwey bis drey gemeinschaftlich, den Bau einer Dorfschule zu Stande zu bringen?

Franzisca Gräfinn Meggau erwarb sich durch die Erziehung von sieben Kindern, womit sie ihren Gemahl Joachim Grafen Sternberg erfreute, so sehr das Vertrauen Kaiser Ferdinands III., daß er ihr die Sorge für die erste Erziehung seines Sohnes Leopold übergab. Kaum war diese vollendet; so flog sie auf ihre Güter Neuhaus und Teltsch, von denen sie aber nach vier Jahren wieder an die Seite der jungen Kaiserinn Claudia abgerufen wurde. Erst im Jahre 1670 durch den Tod ihrer Frau, oder richtiger zu sagen, ihrer gekrönten Freundinn der Pflich-

ten der Oberſthofmeiſterinn überhoben, konnte ſie nur die wenigen letzten Monathe ihres Lebens für den ungeſtörten Genuß ländlicher Einſamkeit retten, worin ſie ihr ſchönes Leben beſchloß.

Die Gräfinn Meggau verband mit einem Heldenmuthe, der in Leiden langwieriger Flucht vor den ſiegreichen Schweden, und durch den plötzlichen Tod des geliebten Gatten hart geprüft worden war, eine Herzensgüte, die, ſogar den Anſteckungen der Hofluft trotzend, noch in ihrem Alter aus den freundlichen Zügen ihres Geſichtes hervorſtrahlte. Wohlthun in jeder Geſtalt war ihr Bedürfniß, und nur darin kannte ſie, die gern in Allem Maß hielt, und ſich über ihr Thun und Laſſen in einem Tagebuche ſtrenge Rechenſchaft ablegte, beynahe keine Grenzen. Man ſah ſie und ihre drey Töchter den Ausſätzigen und Unheilbaren im Wiener Krankenhauſe mit eigenen Händen Speiſe und Arzney reichen. Zu Neuhaus erbarmte ſie ſich eines verwaiſ'ten Knaben bis zur Reinigung ſeines mit eckelhafter Hautkrankheit überzogenen Kopfes, und ließ ihn hernach auf ihre Koſten ausheilen. Hätte ihr der Eckleren einer die tadelnde Bemerkung gemacht: Warum, was auf deinen Befehl, für dein Geld hundert andere thäten, ohne Noth ſelbſt verrichten? ſo würde ſie wahrſcheinlich geantwortet haben: Wohl! die Handlung ließ ſich erkaufen, oder anbefehlen; aber nur eine Mutter, wie ich, konnte ſie mit Theilnahme — nur eine Frau meines Ranges mit dem Nutzen beyſpielswürdiger Aufopferung verrichten, um welche ihr die eben nicht erbauliche Geſchichte der Menſchen ärmer machen wollet. — In den Hütten zu Teltſch ſuchte ſie menſchliches Elend

auf, und ließ überall Spuren ihrer Milde zurück. Unzählige Arme kleidete sie. — für viele nähte sie selbst Hemden, und traf es sich, daß sie keines bey der Hand hatte, so zog sie wohl auf der Stelle das ihrige aus, um einen Halbnackten vor dem Unglimpf der Witterung zu schützen. Erprobte Hausmittel und einige Arzneyen, auf deren Bereitung sie sich verstand, gingen bey ihr nicht aus, und standen jederzeit dem Bedürftigen zu Gebote. Außer den täglichen und, so zu sagen, Stegreifalmosen, hatte sie sich andere zu bestimmten Tagen, Wochen, Monathen und Jahren zur Pflicht gemacht, und dieß bewies mehr als alles, daß sie über Armuth eben so tief nachgedacht, als für sie empfunden. So erhielt der Jesuit, dem nach Einrichtung des Ordens der Krankenbesuch oblag, von ihr monathlich fünf Gulden, zur Unterstützung von Personen, die ihres ehemahligen Wohlstandes wegen sich schämten, betteln zu gehen. Noch mehr Zartheit hat folgender Zug: Eine arme, rechtschaffene Frau traf das Unglück, einen mißrathenen Sohn zu erziehen, seine Verbrechen, sein Todesurtheil zu überleben. In dem Augenblicke, da die schaulustige Menge hinaus strömte, sein Haupt unter dem Richtschwerte fallen zu sehen, tritt Franziska in die Stube der vor Angst, Scham und Schmerz übertäubten Mutter, richtet die tiefgebeugte auf durch Blicke und Worte voll himmlischen Trostes, und läßt ihr auch in einer Summe Geldes die Versicherung zurück, daß die Gesellschaft, an der ihr Sohn sich versündigt, ihr nichts zu verzeihen habe.

Wir besorgen nicht, mißverstanden zu werden, wenn wir auch der Gräfinn Meggau als Wohlthätigkeit anrechnen, was sie für sogenannte fromme Zwecke im engeren Sinne that. Hierher gehören der Bau einer Kirche zu

Teltsch, und die überaus reiche Ausschmückung dieser sowohl, als vieler anderer, in Böhmen, Mähren und Baiern — eine bedeckte Säulenhalle von einer halben Stunde Weges, die sie nebst einer Kapelle bey Teltsch anlegte, und endlich die meisten ihrer zahlreichen Stiftungen. Die bedeutendste darunter ist die des Jesuitenhauses in genannter Stadt, bey dessen Einweihung Franziska, auf der Schwelle stehend, vor dem Prager Erzbischofe und anderen Großen des Landes unter andern feyerlich erklärte, daß sie bey diesem Werke nichts als die Ehre Gottes und das Seelenheil ihrer Mitmenschen gesucht habe. Darauf fuhr sie, die Stimme erhebend, fort: Ich betheure vor Himmel und Erde, daß ich zu dieser Stiftung keinen Heller unrecht erworbenen Gutes, oder was ich sonst auf irgend eine Art zurückzustellen verbunden wäre, verwendet, sondern von meinem väterlichen Vermögen und andern Einkünften diese Schenkung gemacht habe, damit mich der Herr seines himmlischen Erbes theilhaftig mache.

Wir übergehen ein mit fünfzehn tausend Gulden ausgestattetes Erziehungshaus für Kirchenmusiker, die Legate zu hundert Thalern für zwey Brüderschaften zu Neuhaus und zwey zu Teltsch, und andere Stiftungen, die sie als Mitglied einer bestimmten Kirche, wohl nicht ohne fremden Einfluß, machte; aber rein aus ihrem menschenfreundlichen Herzen und aus ihrer schönen Weiblichkeit ging hervor, daß sie ein Stammgeld von 2000 Gulden auf ewige Zinsen für Arme anlegte, und eine Anstalt zur Aussteuer dürftiger Mädchen — vielleicht die erste in Europa — gründete, wodurch man Sorge für weibliche Un-

schuld und eheliches Glück der Armen bewiesen hat. Jährlich wurden nähmlich fünf Mädchen gewählt, die, so lange sie nicht heirathsmäßig waren, die Zinsen, und hernach ein Stammgeld von hundert Gulden erhielten. —

So viel von diesem Kleeblatt wohlthätiger Frauen aus früherer Zeit. Friede sey mit ihrer Asche und mit ihrem Andenken, lebendig ihr Geist unter allen ihren Landsmänninnen bis in die späteste Zukunft!

J. G. Meinert.

VII.

Joseph II. und Voltaire.

Einer der ausgezeichnetsten Charakterzüge Joseph II. war sein stetes Streben und Ringen nach Wahrheit und Belehrung; daher suchte er den Umgang mit Gelehrten von bewährtem Rufe; daher zeichnete er diese stets mit der hohen Achtung aus, welche der große Mann dem Manne von Verdiensten nie verweigert; auf allen seinen Reisen nahm er gewöhnlich einige Bände von Buffon, Voltaire u. s. w., und stets die seinem Reiseplane angemessenen Bände von Büsching mit, in die er dann seine Bemerkungen, theils Zusätze, theils Berichtigungen, selbst hineinschrieb. Während seines ersten Aufenthalts in Paris überraschte er die verdienstvollsten Männer Frankreichs mit seinem Besuche; er sprach den großen Mathematiker d'Alembert, der mit Friedrich II. einen geistreichen Briefwechsel unterhielt; den berühmten Naturforscher Buffon, der seinem hohen Gaste ein Prachtexemplar seiner Werke verehrte. Der Kaiser, wegen dieses Geschenkes höchst verlegen, nahm es indeß mit der verbindlichen Äußerung an: „Er habe sich's zwar zum Grundsatze gemacht, auf seiner Reise von keinem Gelehrten ein Werk anzunehmen; allein mit dem des Herrn Grafen, aus dem er bereits so viel Vergnügen

und Belehrung geschöpft, wolle er sich die einzige Ausnahme erlauben." Joseph begab sich auch in das Erziehungshaus der Taubstummen, und unterhielt sich über zwey Stunden mit dessen Vorsteher, dem tugendhaften l'Epée. Obschon diese Lehranstalt damahls noch nicht den Grad von Vollkommenheit erlangt hatte, welchen ihr l'Epées würdiger Nachfolger Sicard gegeben, so sprach der Kaiser dennoch von der dort eingeführten Unterrichtsmethode mit einer Begeisterung, die eben so sehr seinem Herzen, als seinen Einsichten zur Ehre gereicht. „Dieser vortreffliche Priester," rief Joseph mit edlem Feuer aus, „hat den würdigsten Triumph, den der menschliche Geist zu erringen nur fähig ist, errungen, indem er tausende, sonst nutzlose Bürger, ihren Familien nur lästige Mitglieder, Trotz des Mangels desjenigen Organs, der zur Entwicklung der Geisteskräfte der nothwendigste ist, dem Vaterlande und der Menschheit wieder schenket." Joseph war es daher, der den Hof und das französische Volk auf diesen philosophischen Erzieher erst recht aufmerksam machte, dessen edles Streben und grose Opfer bisher gar nicht nach Verdienst gekannt und gewürdiget wurden *).

Ganz Paris, über Joseph's Geist, Wißbegierde und Seelenadel entzückt, wurde dessen eifrigster Lobredner, und Alle, die ihn gesprochen, erblickten den Mark Aurel des 18. Jahrhunderts in dem Fürsten, der ohne Pomp sich

*) Daß dieser Besuch Josephs auch für die österreichische Monarchie wohlthätig gewesen, ist bekannt. Auch Wien besitzt seit 1779 ein Erziehungshaus für Taubstumme, in welchem die Lehrer für die Erziehungshäuser zu Prag, Waitzen, Freysing, Willna, Kopenhagen, Mayland und Linz gebildet worden sind.

zeige, die weichliche Ruhe fliehe, begierig Belehrung suche, den Klagen seines Volkes zuvorkomme, und bey den Weisen sich Raths erhohle; alle priesen Österreichs Völker höchst glücklich, und der Vergleich, den sie zwischen Ludwig XVI. und Joseph II. zogen, fiel ganz zum Nachtheil des ersten aus. „Der König," sagten sie, „läßt uns durch Abgaben erdrücken; sich selbst durch einen Prachtaufwand zwängen, den er mißbilligt und als Zwang verabscheuet; der Kaiser wußte diesen unnützen Aufwand von seinem Hofe zu verbannen, da er selbst in seiner Lebensweise höchst einfach ist; der eine beklagt wohl das Schicksal seiner Unterthanen, der andere hingegen hilft ihnen auf; der eine warf nur einen oberflächlichen Blick auf die großen Denkmähler in Paris, der andere besieht und untersuchet alles, ja selbst die Spitäler, Arbeitshäuser und Gefängnisse in einer Hauptstadt, die nicht ihm gehört. Warum sieht man den König niemahls seinen Schwager auf dessen Wanderungen begleiten, auf welchen der Kaiser sich von Allem unterrichtet, über das die Fürsten von ihren Ministern oder Höflingen nie hinreichend belehret werden? Warum herrschet Unthätigkeit rings um die Thronen der Bourboniden, während die nordischen Fürsten eine so große Thatkraft bewähren? *)

Mit derselben Begeisterung, mit der Paris den Verdiensten Josephs huldigte, wurde der Kaiser auch in den Provinzen Frankreichs empfangen; auch hier erwarb er sich die höchste Achtung durch seine Wißbegierde, Kenntnisse,

---

*) S. Histoire de France pendant le dix-huitième siècle, par Charles Lacretelle. Tom. 5. P. 150.
Nach der Erdbeschreibung der damahligen französischen Gelehrten gehörte also die österreichische Monarchie zu dem Norden von Europa.

und durch die Auszeichnung jedes Verdienstes; auch hier bezauberte er durch die Feinheit seines Benehmens, durch seinen Witz und die würdevolle Herablassung gegen das Volk. Als daher die Nachricht sich verbreitete: Der Kaiser gedenke nach Genf zu reisen, so zweifelte auch Niemand in Frankreich, daß dieser Fürst, der den Ruhm so sehr liebte, den Nestor der französischen Gelehrten zu Ferney besuchen werde; und Frankreichs Philosophen jubelten schon im Voraus über die Zusammenkunft zweyer so außerordentlicher Männer; sie betrachteten diesen Besuch nicht bloß als ein gewöhnliches Ereigniß, indem ein Fürst dem Talente seine Achtung bezeigt, sondern sie knüpften die größten politischen Folgen daran, und ihren Schlüssen zufolge schien Joseph II. als Voltaire's Gast einen großen Staat dem Schutze der Philosophie anzuvertrauen; um so größer war daher ihr Erstaunen, als in Paris die Nachricht erscholl: Der Kaiser sey Ferney vorübergereist, ohne Voltaire gesehen zu haben. Die französischen Gelehrten erschöpften sich nun in Vermuthungen über den Grund dieses Kaltsinns bey einem Fürsten, der noch kurz vorher zu Genf den berühmten Naturforscher Saussure gesprochen, und bald darauf wieder zu Bern durch seinen Besuch Hallers letzte Stunden versüßt hatte. Mancherley Meinungen wurden aufgestellt, bestritten und wieder verworfen, ohne jedoch der Wahrheit um vieles näher gekommen zu seyn. Voltaire selbst entschuldigte den Kaiser wegen dieses Mangels an Aufmerksamkeit, und schrieb ihn der unbescheidenen Vertraulichkeit einiger Genfer zu, welche die Empfindlichkeit des Kaisers im hohen Grade gereitzt; Lacretelle hingegen weiß nicht, ob er den Grund dieses unterlassenen Besuches in dem Stolze, in einer wohl begründeten, scharf sehenden Vorsicht, oder in der kindlichen

Ehrfurcht Josephs für seine fromme Mutter suchen soll; der Marchese Carraccioli glaubt ihn in Voltaire's unedlem Benehmen gegen Friedrich, das Josephs Zartgefühl empört habe *); Mercier dagegen in einem Verbothe Theresia's zu finden, welche durch eine Stelle in Voltaire's Geschichte über ihren Ahnherrn Rudolph von Habsburg bitter gekränkt worden sey **). Mercier's Behauptung gleichet Voltaire's Geschichte; hat er sich auch der Wahrheit genähert, so fehlt doch noch viel, um sie völlig erörtert zu haben.

Viele Schriften Voltaire's mußten das Zartgefühl, andere wieder den religiösen Sinn einer Fürstinn beleidigen, welche der Welt das erhabene Beyspiel der reinsten Tugend auf dem Throne gezeiget hat. Schon wegen des raschen Geistes ihres Sohnes für die Zukunft nicht unbesorgt, und durch einige geistliche Räthe in dieser Ansicht bestärkt, fürchtete Theresia: Der Kaiser könne sich gar leicht durch Voltaire's hinreissenden Witz und sinnreiche Trugschlüsse einst zu gefährlichen Neuerungen verleiten lassen, und ließ sich daher von Joseph, vor dessen Abreise nach Frankreich, versprechen, Voltaire nicht zu besuchen. Joseph versprach es, beruhigte aber auch seine gütige Mutter für den Fall, wenn ein Ungefähr Ihm irgendwo diesen Mann entgegenführen sollte.

Als Joseph Genf verließ und Ferney allmählig sich näherte, erwachte in ihm auch wieder der Wunsch, den Mann zu sehen, der von Catharina geachtet, von

*) La vie de Joseph II. par le Marquis de Caraccioli. Amsterdam et Utrecht. 1790. Pag. 40.

**) Fragmens de Politique et d'Histoire, par M. Mercier. Tome troisième. A Paris. 1792. Pag. 373.

Friedrich gepriesen, der Abgott und das Orakel von halb Europa war. Durch seine lebhafte Einbildungskraft ganz mit dem allberühmten Manne beschäftigt, stieg er auf einem nahe bey Ferney gelegenen Orte aus, hieß sein Gefolge warten und ging, bloß von einem seiner Lieblinge begleitet, in dieser schönen Gegend spazieren. Unvermuthet befand er sich in einem Park, und er schien nicht wenig überrascht zu seyn, als er von einem Vorübergehenden erfuhr: „Dieser Garten gehöre Herrn von Voltaire." Joseph ließ sich mit einem Gärtner in ein Gespräch ein und besah mit großem Wohlgefallen die schönen Anlagen; einige Mahl im Begriff sich fort zu begeben, kehrte er wieder zurück, um das schon Gesehene noch ein Mahl zu sehen, oder einige neue Fragen zu thun; nach langem Verweilen kehrte er endlich zu seinem Gefolge zurück, und setzte dann sogleich seine Reise fort. Einige von seiner Umgebung wollen sogar Spuren von Ärger in seinen Gesichtszügen bemerkt haben.

Es ist beynahe unbegreiflich, daß Voltaire von der Ankunft zweyer Fremden in seinem Park, von welchen der Eine von seinem Begleiter mit der größten Ehrfurcht ausgezeichnet, und einige Mahl mit dem Titel Sir! angeredet wurde, gar nichts erfahren haben sollte. Glaubte er seinen hohen Gast, zu dessen Aufnahme er bereits alle Anstalten getroffen, nicht weiter als bis an die Treppe seines Schlosses entgegen gehen zu dürfen, so wurde er für dieses strenge Ceremoniel auf das empfindlichste bestraft, da er sich nicht bloß von einem sehr mächtigen, sondern auch einem der talentvollsten Monarchen, vor den Augen von ganz Europa, das über die Nebenumstände nicht unterrichtet war, mit einer kränkenden Gleichgültigkeit behandelt sah, was auch diesen höchst eitlen Mann so bitter schmerzte, daß das

unangenehme Gefühl, sich von Joseph vernachlässiget zu sehen, Trotz der Gleichgültigkeit, mit der er öffentlich prunkte, ihn bis an seinen Sarg begleitet hat. La vanité du poete, ruft Mercier boßhaft aus, en fut puerilement affectée

Dieß Ungefähr, das Joseph und Voltaire, die sich so nahe waren, doch nicht zusammenführte, zog indessen wichtigere Folgen nach sich, als man aus dieser geringfügigen Veranlassung zu erwarten berechtiget war. Die französischen Philosophen betrachteten die Kälte des Kaisers gegen ihren Weisen zu Ferney als eine Beleidigung, die nicht bloß Voltaire'n, sondern dem ganzen französischen Volke angethan sey, und eben die Männer, die noch kurz vorher Joseph als einen Halbgott verehrt, verbreiteten nun die gehässigsten Gerüchte von ihm; sie beschuldigten ihn des kleinlichsten Neides, als er während seiner Reise die grossen innern Staatskräfte Frankreichs kennen zu lernen Gelegenheit fand; sie schrieben ihm den Plan zu, aller französischen Provinzen, die ehemahls seinen Ahnen gehört, bey der ersten günstigen Gelegenheit sich wieder zu bemächtigen; ein Gerücht, das recht dazu geeignet war, den Haß des ganzen französischen Volkes gegen Joseph zu wecken; sie legten vielen seiner Maßregeln eine falsche Absicht zum Grunde, und tadelten sie dann mit der höchsten Bitterkeit; kurz, sie bothen alles auf, um ihm in der öffentlichen Meinung zu schaden, und bemühten sich sogar, ihn als einen Fürsten ohne Talente und Tugenden darzustellen, seine Unterthanen aufzuhetzen, und auf seine Kosten Europa mit dem Gespenste einer Universalmonarchie zu schrecken, ja selbst die österreichische Geschichte zu entstellen *), und dieß

*) Einen Beweis für diese Behauptung findet man eben

Alles, — weil **Joseph** den Herrn von **Voltaire** nicht **gesehen** hatte.

Da diese leidenschaftlichen Männer indeß wohl einsahen, daß ihre Angriffe gegen den Kaiser nicht so wirksam seyn konnten, als sie es wünschten, so dehnten sie ihre Verläumdungen auch gegen die Königinn aus, die doch an den Handlungen ihres Bruders ganz unschuldig war; und leider gelang es ihren arglistigen Bemühungen nur zu gut, die hohe Verehrung, mit der einst ganz Frankreich Antoinetten huldigte, bey vielen Franzosen in den bittersten Haß zu verwandeln.

---

in den Fragmens de Politique et d'Histoire, par M. Mercier. Tom. III. Pag. 375. Mercier mag seine Tirade vor dem Richterstuhle der Clio verantworten.

J. W. **Ridler.**

VIII.

Der kärnthnerische Herzogstuhl.

Ottocar von Horneck schildert in seiner österreichischen Chronik die seltsame Feyerlichkeit bey der den kärnthnerischen Herzogen geleisteten Huldigung in folgenden Reimen:

. . . . Als ez ist her
Von alter Gewonhait chom,
So dem Lannt werent genom
Von dez Todes Geturſten *)
Sein Erib-Herren und Furſten,
Vnd daz das ſelb Lannt
In dez Reichs hant
Ledig gedeucht *);
Wem ez daz Reich leicht,
Der ſelb chomen ſol
Auf ain Veld (leit bey Zol)
Daz iſt guter Mazz weit,

*) Geturſten Kühnheit, Zuverſicht.
**) Gedeichen Werden.

Darauf ain stain leit:
An dem stain mus man schawen,
Daz darinn ist gehawen
Als ain Sidel *) gemezzen.
Dabey auch nahent ist gesesſſen
Ain Gepewrischs Geschlecht,
Die von altem Recht
Darczu sind belehent,
Wem dieselben iehent,
Der vnder in der Eltist sey,
Wann ie die Zeit wont pey
Als Ich vor gesagt han;
So sol derselb Man
Auf dem stain siczen,
Mit wie getan wiczen,
Daz er dauon nyempt weich,
Daz sy habent vor dem Reich.
Waz Herren in dem Lannt ist,
Die sullen zu der selben frist
By dem Fursten wesen alle sampt,
Wenn man daz Ambt
Des Smorgens peget.
Darnach an der stet
Sol man denselben Fursten chlaiden,
Als Ich nu wil beschaiden.
Er sol sich pewegen
An seine pain ze legen
Zwo Hosen von graben Tuch,
Vnd zwen rot Puntschuech,

*) Gesidel Siß.

Die man mit Riemen swind
Zu dem pain pind.
Dez selben Tuch sol er ain Rokch legen an;
Der vor und hinden offen sey,
Kollir sol er wesen frey,
Mit vir Gern *), und nicht mer,
Vnd daz an der leng ge
Luczel **) fur die Knie:
Ze Hul so sol er tragen hie
Ain ainvechten Mantel graben,
Der sol nicht Flentschir ***) haben:
Im ist auch auf dem Haubt
Anders nicht erlaubt,
Den ain gupphater Hut in graber gestalt,
Daran vir Scheiben sind gemalt (
Dieselben Huete chlueg
Newlich man dacz Chernden trug)
Die Snur sol sein ain End.
In ainer seiner hend
Sol der Held Zir
Ziehen ain Vehen ****) Stir;
In der andern hant sol er
Mit im ziehen her
Ain Velt Phert, daz nicht trab
Weiz und schwarczer Varb.
Vnd wann er wirt berait,
So sullen wesen sein Gelait

*) Ger Pfeil, Wurfspieß.
**) Luczel Wenig.
***) Flentschir Zipfel am Kleide.
****) Veh Vielfärbig.

An

An denselben Zeiten
Zu yetweder seiten
Zwen Herren von freyer art,
An Synnen vil wol pewart:
Die Herren sullen furn in
Fur den Gepawrn hin,
Der do siczt auf dem stain.
Derselb sol ain pain
Auf daz ander legen,
Windischer Red sol er phlegen,
Wann sy im chomen so nahen,
So sol er sew enphahen,
Vnd sol sprechen: Wer ist der,
Den ir mit Euch furt her?
So sprechent sy zehant *):
In hat der Herr gesannt,
Der dez Reichs Vogt ist,
Du sollt nu an diser frist
An vnderlaz und an sawmen
Disen stul rawmen,
Vnd laz in siczen da.
So spricht diser alsa:
Dez tun Ich nicht,
Ich werd dann e bericht
Ob er sein wert sey?
So sprechent dise drey:
Daz gehaizz wir dir.
Er sprach: Nu sag Mir,
Ob ez vmb in also ste,

*) Zehnt, Zuhant Alsogleich.

Daz er Christenleicher Ee
Sey gelaubig und gancz
Daz chain Verlazer schrancz
Seinem Herczen won pey?
Ja, dez ist er frey,
Sprechent diz zehant.
So tut Mir mer bechant
Von im solher Mer:
Ist er ain guter Richter,
Daz er durch lieb, noch durch Haz
An dem Gericht sey gehaz?
Ja, daz gehaiz wir dir wol.
Noch mer Ich von im wissen sol,
Spricht der Pawr zehant:
Mag er dicz Lannt
Beschirm vor fraisen *),
So daz er Witiben und Waisen,
Geistleichen Lewten und Pfaffen
Guten Frid mag geschaffen?
So die drey aber sprechent Ja,
Dez muessen sy im sa
Yeglicher swern ainen Aid,
Daz sey die warhait,
Dez er sew gefragt hat.
Aller erst rawmpt er die stat,
Und underwint **) sich schir
Daz Velt-Phert und dez Stir.

---

*) Frais, Fraiz, Frayse Gefahr, Schaden, Untergang, Furcht.

**) Underwinden sich Sich bemühen, einer Sache bemächtigen.

Darnach wirt nicht vergessen,
Wann der Herczog ist gesessen
Do der Pawr saz;
Do must er an vnderlaz
Den selben Aid tun,
Daz er schaff Frid und Suen *),
Vnd rechts Gerichts phleg,
Vnd ab dez Gelauben Weg
Weder strauch, noch Vall.
Aller erst choment mit schall
Die Herren dar, und gahent,
Daz sy von ym enphahent
Sunderlich irew Lehen:
Wann daz ist geschehen,
So schwernt sy ym all zehant.

*) Suen Versöhnung, Bund.

IX.

Österreichs Adlergejauchze und Wappengruß in Krieg und Sieg.

1813.

Von

Clemens Brentano.

Nun jauchze, mein Östreich!
Dein Adler steht auf,
Und streckt seine Schwingen
Zur Sonne hinauf,
Und wiegt seine Kronen
Und wieget sein Schwert,
Reichsapfel und Scepter,
Und das ist was werth.

Nun jauchze, mein Östreich!
Dein Adler zieht aus,
Blickt fest in die Sonne
Und machet sich kraus,
Und schüttelt den Fittich
Und mißt seinen Feind,
Und grüßet die Freunde
Und gut ist's gemeint.

Nun jauchze, mein Östreich!
Dein Adler jauchzt auch;
Ihn grüßet sein Bruder
Aus Flammen und Rauch,

Der russische Phönix
Verjüngt in dem Brand
Der heiligen Moskau,
Reicht stark ihm die Hand.

Nun jauchze, mein Östreich!
Dein Adler kühn schaut,
Und grüßt seinen Bruder
Den Preußen vertraut.
Willkomm, Hohenzollern,
Du bist mir ein Aar,
So brav als in Habsburg
Wohl einer je war.

Nun jauchze, mein Östreich!
Drey Adler sind Eins,
Und geben ein Zeugniß,
Zum Schrecken des Feinds.
O bleibt treu und einig,
Ihr Säulen der Zeit,
Die heilige Dreyzahl
Wird niemahls entzweit.

Nun jauchze, mein Östreich!
Dem Adler zum Streit
Sind schwedische Löwen
Und Herzen Geleit;
Sie führt ein gekrönter,
Ein herzhafter Held,
Steckt Fahnen des Sieges
Hinaus in die Welt.

Nun jauchze, mein Östreich!
Dein Adler schwebt auf,
Von spanischen Thürmen
Brüll'n Löwen im Lauf
Hoch auf den Pyrenäen,
Und springen voll Lust,
Dich wieder zu sehen,
Dem Feind an die Brust.

Nun jauchze, mein Östreich!
Dein Adler vergnügt
Dem brittischen Einhorn
Auf der Waffe sich wiegt.
Sein Haupt legt das Einhorn
Der Jungfrau zum Schooß,
Und macht die Europa
Vom Talisman los.

Nun jauchze, mein Östreich!
Dein Adler weit spannt
Den Flug vor der Sonne
Und schattet in's Land,
Und bald ward auch darum
Der rheinische Bund
Sub umbra alarum
Tuarum gesund.

Nun jauchze, mein Östreich!
Dein Adlerflug klingt;
Der bairische Löwe
Sein deutsches Schwert schwingt;

Und Schwaben und Franken
Und Baden stehn treu,
Der Sieg soll euch danken,
Mein Deutschland wird neu!

Nun jauchze, mein Östreich!
Dein Adler froh lacht,
Die sieben Provinzen
Sind herrlich erwacht.
Herr-Gott wir dich loben,
Singt jubelnd Holland,
Und Orange boven
Ertönet der Strand.

Nun jauchze, mein Östreich!
Dein Adler erquickt
Den Fittig im Meer schon,
Schon brauset entzückt
Und brandet die Woge,
Frey grüßt schon Triest
Die siegvollen Segel
Von Süd, Ost und West.

Nun jauchze, mein Östreich!
Dein Adlerflug tönt,
Hoch jauchzet der Rhein auf,
Und Deutschland versöhnt
Schickt freudige Rächer.
Am Bachus Altar
Leert sühnend den Becher
Die siegende Schar.

Nun jauchze, mein Östreich!
Dein Adler entzückt
Den Adler der Deutschen
Am Himmel erblickt,
Der tauchet die Flügel
In goldenen Wein,
Da klirren die Fesseln
Und stürzen zum Rhein.

Nun jauchze, mein Östreich!
Dein Adler nun trinkt,
Gesundheit ihr Helden,
Der Siegskelch erklingt!
Sieg Östreich! Sieg Reusse!
Sieg England! Sieg Schwed'!
Sieg Deutschland! Sieg Preuße!
Sieg Schwert! Sieg Gebeth!

X.

Österreichische Kriegsscenen,

von J. W. Ridler.

1.

Das Infanterie-Regiment Erzherzog Rainer im J. 1809.

Das Infanterie-Regiment Nro. 11, dem seit 1801 die Ehre zu Theil wurde, den Nahmen des Erzherzogs Rainer zu führen, erprobte gleich nach seiner Errichtung 1619 den ehrenvollen Ruf einer ausgezeichneten Kriegerschar. Als in der Schlacht bey Lützen 1632, der größere Theil des kaiserlichen Heeres nach Pappenheims Falle alle Hoffnung aufgab, den Sieg an seine Fahnen zu fesseln, war es, damahls Teufenbach genannt, eines von den vier Infanterie-Regimentern, die, von den Piccolominischen Kürassieren unterstützt, mit Erbitterung den wüthenden Kampf so lange noch fortsetzten, bis Nebel und Nacht die streitenden Parteyen trennten, und jede mit dem stolzen Gefühle des Siegers das Schlachtfeld verließ. — Unter Carl's von Lothringen und Eugen's Feldherrnstabe focht dieses Regiment mit derselben Unerschrockenheit in den großen Schlach-



ERZHERZOG RAINER.

ten, welche Ungern vom Joche der Osmannen befreyt und dem Hause Habsburg wieder gegeben haben.

Während des Krieges im Jahre 1809, dessen Ausbruch die Auftritte in Bayonne beschleunigten, stand es bey der Heerabtheilung des Grafen von Bellegarde, der bey Eröffnung des Feldzuges in die Oberpfalz vordrang; doch während des kurzen Aufenthaltes in diesem Lande both sich demselben keine Gelegenheit zur Auszeichnung dar, und erst im Marchfelde betrat es seine Ehrenbahn. Der Zufall vereinigte hier alle böhmischen Regimenter und große Abtheilungen von derselben Landwehr; ein Geist beseelte diese Krieger, und alle sahen mit heißer Begierde der Schlacht entgegen, die dem Sieger einen Preis darboth, wie wenige Schlachten ihn darzubiethen hatten.

Der 21. May brach an, und alle Anstalten zu dem großen Kampfe wurden getroffen. Als die Regimenter bereits in Schlachtordnung gestellt, das Zeichen zum Vorrücken erwarteten, traten vor jedes mehrere Officier hervor, um die Truppen durch die Erinnerung an die Thaten, durch welche ihr Regiment in der österreichischen Kriegsgeschichte lebe, zu begeistern; Officier von böhmischen Regimentern entflammten zugleich in ihrer Mannschaft das Gefühl für Nationalehre *): „Zwölf Jahrhunderte schon," riefen die Sprecher, „nennt uns die Geschichte ein biederes und kräftiges, ein freyes und selbstständiges Volk; von eigenen Stammfürsten beherrscht, nur den Gesetzen gehorsam trugen wir nie das entehrende Joch eines fremden Erobe-

*) Der böhmische Landmann kennt sehr genau seine vaterländische Geschichte, und hat schon manchem Fremden deshalb Staunen und Achtung abgedrungen.

rers; denn in den Habsburgern fließt durch weibliche Sprossen das Blut Carl's IV., des Vaters der Böhmen; in ihnen blühet verjüngt der alte ehrwürdige Stamm Przemisl und Libussa's fort. Bestimmtere Gränzen als unserm Lande hat die Natur keinem andern des innern Europa gegeben, auch selten ein Feind ungestraft die Gebirge überschritten, mit welchen Böhmen umgürtet ist. Doch was die Allmacht zusammengefügt, was unter allen Stürmen der Vorzeit die Kraft der Böhmen behauptet, das drohet jetzt ein Eroberer frevelnd zu zerreissen, und fremden Fürsten als den Lohn für das Blut verkaufter Landessöhne hinzuwerfen, um das politische Daseyn eines Volkes zu morden, das in der Geschichte geadelt, durch seine Thatkraft ihm furchtbar ist. Friedensschlüsse und Eide gewährten den Völkern keine Sicherheit mehr, denn der Unterdrücker will nur Sclaven zu seinen Füßen, aber keine freyen Männer um sich sehen; wünschenswerther ist daher der blutigste Krieg, als ein Friede, den er stets nur zu neuen Gewaltthaten benützt, und kein Volk darf je auf Ruhe hoffen, als wenn es diese mit dem Schwerte sich erzwingt. Doch Böhmens Helden retteten schon ein Mahl Europa vor dem Joche der Tataren, kämpften siegreich in vielen großen Schlachten gegen die Türken, demüthigten mehrmahls übermüthige Sieger, und in allen Jahrhunderten war der böhmische Löwe das Sinnbild der Tapferkeit. — Heute kämpfen wir für das theuerste Erbtheil der Väter: für Freyheit und Selbstständigkeit, für einen ruhmvollen Nahmen in der Geschichte, für Theresien's Enkel und Joseph's Neffen; der heutige Tag wird entscheiden, ob die Enkel weinend und unserer Feigheit fluchend, oder mit dankbarem Gefühle gegen uns diese Gefilde betreten werden. — So geleite uns dann," schloßen die Sprecher begeistert, „das Andenken an

die Helden, die allen Völkern Ehrfurcht für Böhmen eingeflößt, in die Schlacht und zum Siege, und laßt uns dem Feinde erproben, daß wir würdige Söhne braver Väter sind."

Mit lautem Jubel wurde diese Aufforderung durch die Truppen beantwortet; jeder Krieger drückte seinem Nachbar die Hand und erhob die Rechte zum Schwur: Nur als Sieger aus der Schlacht zurückzukehren; Kriegslieder, von der türkischen Musik begleitet, ertönten, und die Braven stürzten sich mit heiliger Begeisterung in den Kampf.

Den Regimentern Erzherzog Rainer und Vogelsang wurde der ehrenvolle Auftrag zu Theil, den Sturm auf den Kirchhof von Aspern, den bereits ein Bataillon von Reuß-Plauen vergeblich versucht, zu erneuern. „Das Dorf müsse genommen werden, der Graf Bellegarde zähle auf die Tapferkeit der braven Truppen." „Wir werden es nehmen!" erscholl es von Bataillon zu Bataillon. Ganz im Geiste altrömischer Imperatoren ergriff General Vacquant eine Fahne von Vogelsang: „Mir nach, Kameraden!" rief er der Mannschaft zu. Diese, durch das erhabene Beyspiel des Anführers begeistert, stürzten sich, Trotz des verheerenden Kartätschenfeuers dem Feinde entgegen, und drangen mit gefälltem Bajonette in das Dorf. In eben dem Augenblicke, als das erste Bataillon von Erzherzog Rainer gegen den Kirchhof vorrückt, sprengt der Erzherzog herbey, und erhöhet durch den Zuruf: „Für's Vaterland! Muthig vorwärts!" den Muth der Truppen. „Tausend Leben für unsern Erzherzog! Brüder mir nach!" ruft Hauptmann Murrmann, Befehlshaber des Bataillons, und stellt sich an die Spitze der Truppen. „Wohlan, Herr Major," erwiedert der Erzherzog, „führen sie ihr Bataillon zum Siege." Murrmann ist unter den er-

sten, welche die Mauern des Kirchhofs ersteigen; Hauptmann Sigmund erprobet auch hier seine Unerschrockenheit, die seine Truppen entflammt, und Aspern, von 12000 Mann der besten feindlichen Truppen vertheidigt, wird mit Sturm genommen, als die Brigade Maier (von der Heerabtheilung des Fürsten von Hohenzollern) und das Regiment Reuß=Plauen den General Vacquant thätig unterstützen. Noch auf dem Schlachtfelde erhielt der tapfere und verwundete Murrmann aus den Händen des Erzherzogs das Theresienkreutz.

Durch die Eroberung von Aspern wurde die Schiffbrücke, der einzige Verbindungsweg des Feindes nach der Lobau, nicht wenig bedroht; Napoleon both daher alle Kräfte auf, den Österreichern die Früchte ihrer Anstrengungen wieder zu entreissen. Zwey Infanterie=Massen, zwischen ihnen die schwere Reiterey, rückten gegen die zweyte Heerabtheilung in der Ebene vor, warfen die leichten Reiter von Klenau und Vincent zurück, und bedrohten das Fußvolk. Diesem war der Tag von Regensburg, an dem dieselbe Reiterey mehrere österreichische Bataillone durchbrochen, noch in frischem Andenken; das Bewußtseyn, seinen eigenen Kräften allein gegen ihren furchtbaren Andrang überlassen zu seyn, schlug den Muth des gemeinen Mannes nieder, und viele Befehlshaber waren für den Ausgang des Kampfes nicht unbesorgt, als sie die collossalischen Reitermassen heranstürmen sahen; in wenigen Augenblicken konnte das Schicksal des Tages, vielleicht der Monarchie entschieden seyn: — da sprengt der Erzherzog mit seinem Generalstabe herbey; gleich dem Schutzgeiste des Heeres von den Truppen mit Jubel empfangen, erweckt er in ihnen durch wenige kraftvolle Worte ihr Selbstgefühl

gefühl; und neue Hoffnungen beleben die Brust eines jeden Kriegers. Eingedenk des heiligen Schwures, und über sich selbst erhaben durch das Gefühl, unter den Augen des Erzherzogs den schweren Kampf ruhmvoll zu beenden, steht das Fußvolk das Gewehr geschultert — so will es der Feldherr — unbeweglich auf seinem Posten, und erwartet standhaft den Anfall der feindlichen Reiterey. Nur noch 40 Schritte entfernt hält diese plötzlich in ihrem Anprall inne; eine so ruhige Entschlossenheit, wie das österreichische Fußvolk hier bewies, hatten auch ihr Ehrfurcht gebothen. Eine feyerliche Stille folgt auf einige Augenblicke. Einzelne feindliche Offizier reiten hervor und forderen ihre Gegner auf, die Waffen zu strecken. „Hohlet sie euch," ist die Antwort der Braven; auch fallen einzelne Schüsse, ohne daß es befohlen wurde, und mehrere von den Unterhändlern stürzen vom Pferde. Gereitzt über den spöttischen Zuruf nähert sich die feindliche Reiterey, um blutige Rache zu nehmen; nur noch 15 Schritte von den Österreichern entfernt, sieht sie diese noch immer ruhig und unerschüttert; plötzlich ertönt das Commandowort: Feuer! Salven auf Salven donnern nun ununterbrochen fort, ganze Reihen feindlicher Reiter stürzen, und der Rest flieht in wilder Eile zurück. — Das Schwerste war jetzt errungen, der Wahn von der Furchtbarkeit der geharnischten Reiter des Feindes, ein Trugbild der Einbildungskraft, durch die Standhaftigkeit des österreichischen Fußvolks in wenigen Minuten zerstört; ein höheres Selbstvertrauen erwachte nun in dessen Brust, und kühnere Krieger traten aus diesem blutigen Kampfe hervor; eine neue glänzende Laufbahn öffnete sich und neue Siege zeigten sich ihnen in der Ferne als der Lohn ihrer kaltblütigen Entschlossenheit; als Sieger in dieser

Schlacht sich zu behaupten, so hartnäckig der Kampf auch noch fortdaure, waren sie jetzt gewiß *).

Dieses hohe Selbstgefühl des österreichischen Fußvolks war ganz das Werk des Erzherzogs. Seinem Grundsatze getreu, stets dahin zu eilen, wo die Gefahr am meisten drohet, sprengte er in dem entscheidenden Augenblicke herbey, und durch seine starke Hand wurde, wie Valentini **) richtig bemerkt, das wankende Glück der österreichischen Waffen aufrecht erhalten. Dieser Zeitpunct in der Schlacht bey Aspern gehört gleich jenem, als er im Jahre 1796 den Entschluß faßte, bey Neuburg schnell auf das linke Donauufer zu gehen, und Jourdans rechten Flügel mit Nachdruck anzugreifen, zu den merkwürdigsten Augenblicken in dem Leben Carl's von Österreich; für den Helden selbst gewiß zu den seligsten; denn beydes Mahl wurde ihm das schöne Loos zu Theil, zur Rettung seines Vaterlandes wesentlich beygetragen zu haben.

---

*) Wie hoch diese Zuversicht gestiegen, mag ein Zug beweisen. Als in der Folge der Schlacht das Regiment Fröhlich mit einem neuen Angriff bedroht wurde, rief ein junger Rekrut in böhmischer Sprache: „Ey da kommen die Herren Komedianten (so würden die geharnischten Reiter wegen ihrer etwas theatralischen Kleidung genannt) schon wieder; sie haben noch nicht genug; wohlan, unsere Patrontaschen sind jetzt auch wieder gefüllt; guten Appetit, meine Herren, zum fetten Schmaus." Die Nachbarn lachten über die drollige Rede; die Nächsten fragten nach der Ursache des Gelächters und lachten dann mit; zuletzt lachte aus vollem Halse die ganze Compagnie; die feindliche Reiterey dagegen stutzte und der Angriff unterblieb.

**) S. dessen Versuch einer Geschichte des Feldzugs von 1809 an der Donau. S. 85.

Unter der Mannschaft des ersten Bataillons von Erzherzog-Rainer zeichneten sich vorzüglich der Feldwebel Brökel und der Gefreite Kuklik durch eine selbst an diesem Tage seltene Tapferkeit aus. Der erste, ein junger Mann, that in dieser Schlacht seinen ersten Waffendienst, und zeigte eine eben so große Entschlossenheit als Einsicht, welche die Aufmerksamkeit aller seiner Befehlshaber erweckte. Während in Aspern jeder Schritt mit Blut errungen wurde, both er sich an, mit einigen Freywilligen längst der Aue vorzudringen, um die feindlichen Schützen, die in den Gärten die Verbindung zwischen einigen vertheidigten Gebäuden unterhielten, in der Seite anzugreifen. Seinen Plan, mit Klugheit entworfen, führte er auch mit Entschlossenheit aus; er umgeht einige Scheuern, greift die Feinde in der Seite an, und bringt sie durch sein wohlgerichtetes Feuer in Verwirrung; kaum bemerkt er ihr Wanken, als er durch einen raschen Angriff mit dem Bajonnet die ihm weit überlegene Schar aus den Gärten verjagt, die schnellere Einnahme der Häuser bewirkt, und mehreren Feinden den Rückzug abschneidet. — Der Tapfere erhielt vom Erzherzog die silberne Tapferkeitsmünze.

An der Spitze der ersten Stürmenden stürzt sich Kuklik mit gefälltem Bajonnet unter die Feinde, und erweckt den edelsten Wetteifer unter seinen Waffenbrüdern. Troß des heftigsten Feuers dringt er, stets der erste, in die vom Feinde besetzten Häuser, kehrt mit den Gefangenen zurück, plündert keinen, übergibt sie schnell, um sogleich das nächste Haus wieder zu stürmen. — Endlich setzte die Nacht dem Kampfe ein Ziel, dem die Wuth der Streiter keins zu setzen vermochte. Hoch lodern die Flammen von Aspern empor, das Geschrey der Verwundeten, die in den Häusern dem Feuertode entgegensahen, erscholl schrecklich in der

Stille der Nacht, und rührte auch die Herzen der härtesten Krieger. Ermüdet von der Blutarbeit des Tages rafft sich Kuklik dennoch auf, stürzt in ein brennendes Haus, trägt einen Verwundeten, dann einen zweyten, einen französischen Soldaten, heraus; schon will er zum dritten Mahle forteilen, als er durch das ernste Verboth seines Hauptmanns zurückgehalten wird. Der Brave hatte über der Freude, einen Bruder zu retten, die eigene Gefahr ganz übersehen: denn schon nach wenigen Minuten stürzte das ganze Gebäude zusammen, und ohne die Vorsicht seines Hauptmanns würde er als ein Opfer seiner Menschenliebe gefallen seyn. Kuklik verdiente die goldene Tapferkeitsmünze, die er aus der Hand des Erzherzogs erhielt; und gern hätte der kaiserliche Held ihm auch die Bürgerkrone verliehen, wäre nur die schöne Sitte der Alten, durch welche sie den Werth eines Bürgers laut anerkannten, auch auf uns übergegangen.

Mit dem grauenden Morgen begann auch wieder der neue Riesenkampf. Die französischen Garden, die am vorigen Tage noch keinen Antheil am Kampfe genommen, stürzten sich, durch eine Anrede ihres Kaisers zur höchsten Begeisterung entflammt, in das brennende Aspern, und drängten die Besatzung, vom gestrigen Kampfe ermüdet, und durch das ununterbrochene nächtliche Feuer völlig erschöpft, allmählich zurück. — Schon Tags vorher wurde der Hauptmann Vernholz mit einer Division von Erzherzog Rainer vom Oberstlieutenant Fabre abgeschickt, um durch die Besetzung der äußersten gegen die Aue zu liegenden Häuser und Scheuern (das äußere Stadel genannt) die rechte Seite zu decken; er behauptete sich auch, Trotz der feindlichen Neckereyen während der Nacht, in seiner Stellung. Allein auch er wurde früh Morgens so wohl aus der Aue als aus Aspern her mit Übermacht angegriffen, und in der Seite

und im Rücken bedroht. Durch eine hartnäckige Vertheidigung seines Postens setzte er sich der Gefahr aus, umgangen und aufgerieben zu werden; durch einen schnellen Rückzug gab er dagegen die rechte Seite der Vertheidiger von Aspern dem Feinde Preis. Vernholz behauptete sich daher zwar noch einige Zeit auf seinem Posten; so wie aber das Musketenfeuer in Aspern sich immer mehr rückwärts zog, und die Gefahr, auch im Rücken angegriffen zu werden, immer drohender ward, zog auch er sich langsam und fechtend zurück, ohne daß der Feind, Trotz der überlegenen Streitkräfte, die Oberhand über ihn errang. Jeder Vortheil, den die Gegend ihm darboth, weise benützend, setzte er sich bey einer Scheuer fest, die er sogleich, so viel als nur die kurze Zeit erlaubte, in Vertheidigungsstand setzte, um von hier aus jeden neuen Angriff auf Aspern auf das nachdrücklichste zu unterstützen. Zwey Mahl vom Feinde angegriffen, schlug er ihn zwey Mahl zurück; doch mit vermehrten Streitkräften und größerem Ungestüm stürmten die Feinde zum dritten Mahle, und länger und wüthender als die frühern Angriffe währte jetzt der Kampf; doch durch die ausgezeichnete Tapferkeit der Besatzung, und die zweckmäßige Verwendung der Streitkräfte, vereint mit dem Heldenmuthe des Oberlieutenants Grafen Königsaker, des Lieutenants Lindgren, und des Feldwebel Kremla wurde auch dieser Angriff abgeschlagen.

Das Regiment Klebek stürzte sich indessen wieder in das brennende Dorf, und auch Vernholz ging sogleich zum Angriff über. Er machte einen wüthenden Ausfall, schlug die Feinde zurück, und erleichterte durch einen Angriff auf die linke Seite des Feindes die Wiedereinnahme von Aspern jenem Regimente, das um den Besitz dieser Rui-

ne mitten in den Flammen über eine Stunde mit der höchsten Erbitterung rang.

Der Feind, der sich in den letzten Häusern des Dorfes, die eine Quergasse bilden, noch immer behauptete, drang jetzt mit frischen Truppen auf's neue vor, und zwang auch das Regiment Klebek zu weichen; Vernholz zog sich nun gleichfalls bis an die Scheuer, die er durch einige zurückgelassene Mannschaft in einen noch bessern Vertheidigungsstand setzen ließ, kämpfend zurück; da aber der Feind durch Haubitzgranaten sie in Brand setzte, so sah sich Vernholz genöthigt, auch diesen Posten zu verlassen, den er gegen eine überlegene Macht glücklich vertheidigt, wo er 92 seiner Waffenbrüder, unter diesen den Lieutenant Kraus, verloren hatte, und schlug noch auf dem Rückzuge einen heftigen Angriff der Feinde zurück. Vier Stunden hatte dieser Kampf, gleichsam ein Treffen im Kleinen, beynahe ununterbrochen gewährt. — Durch den Ausspruch des Ordens-Kapitels wurde Vernholz des militärischen Marien Theresienordens für würdig erklärt.

Einen nicht minder heftigen Kampf mußten die Grenadier von Erzherzog Rainer bestehen. Als es der Beharrlichkeit der Österreicher zuletzt doch noch gelang, Aspern zu erstürmen, beruhte, wenn auch nicht die Hoffnung zu siegen, doch der sichere Rückzug des französischen Heeres nach der Lobau, auf der Behauptung von Eßling. Nebst allen den Schwierigkeiten, welche die Österreicher schon in Aspern zu besiegen hatten, war hier auch noch ein Speicher zu erstürmen, der aus Quadersteinen erbaut, mit Schießscharten versehen, in drey Stockwerken einige hundert Menschen zu fassen im Stande, und von den Franzosen zu einer wahren Citadelle umgeschaffen war. Alle Angriffe der Österreicher

auf dieses Dorf, mit eben so viel Entschlossenheit unternommen, als Beharrlichkeit fortgesetzt, waren bisher noch immer mit großem Verluste abgeschlagen worden; jetzt erhielten einige Grenadierbataillons den Befehl dieß Bollwerk der Franzosen zu erstürmen. Ohne einen Schuß zu thun, rücken die Triarier des Heeres im Sturmschritt bis an die Kanonen des Feindes vor; doch hier wüthet ein kreuzendes Kartätschen- und Musketenfeuer in ihren Reihen, ganze Pelotons werden auf ein Mahl niedergerissen, — und auch die österreichischen Veteranen weichen zurück.

Die Division von Erzherzog Rainer, welche dem Bataillon Winiawsky einverleibt war, litt bey diesem Angriff besonders viel; der Verlust des Bataillonsbefehlshabers, die Verwundung aller Officier vermehrte die Verwirrung so sehr, daß die Mannschaft in Eile und Unordnung zurückfloh, und nur durch die Ankunft des herbeyeilenden Erzherzogs zum Stehen gebracht werden konnte. In diesem gefahrvollen Augenblicke both der Oberlieutenant De Boeuffe, der einzige noch dienstfähige Officier bey der Division, alle Kräfte auf, Ordnung wieder herzustellen und der Mannschaft ihr Selbstgefühl wieder zu geben; die Noth schuf hier Officier und jeder, der den Muth in sich fühlte, der Gefahr kühn entgegen zu treten, wurde der Anführer seiner Waffenbrüder. Der Feldwebel Mukarzovsky, der Corporal Rzecha und der Grenadier Frontschak erprobten in diesem Gewühle ihre Seelenstärke und zeigten sich auch höherer Posten ganz würdig. Indem sie ihre Waffenbrüder an Ehre, Vaterland und den feyerlich gelobten Eid erinnern, gelingt es ihnen eine kleine Schar zum Vorrücken zu entflammen; an der Spitze derselben stürzen sie sich gegen den Feind und begeistern durch dieß heldenmüthige Beyspiel alle ihre Waffenbrüder, die sich

an die Braven anschließen und herzhaft den Kampf wieder erneuern. — Der tapfere Feldwebel Mukarzovsky wurde vom Erzherzoge mit der goldenen, seine beyden braven Waffenbrüder mit der silbernen Tapferkeitsmünze geschmückt.

Die zweyte große Entscheidungsschlacht begann den 5. July. Noch spät Abends wagte der Feind mehrere kühne Versuche, die Mitte des österreichischen Heeres zu sprengen, und das Schicksal der Schlacht und des ganzen Krieges in einer raschen Stunde zu entscheiden. Eine starke Masse französischen Fußvolks warf sich in eine Schlucht an der westlichen Seite von Baumersdorf, erstieg, durch den Rauch des brennenden Ortes begünstigt, mit seltener Kühnheit die Anhöhen, und drang mit Ungestüm gegen den linken Flügel der Bellegardischen Heerabtheilung vor. Schon sind die Regimenter Vogelsang und Argenteau dem heftigen Andrange gewichen; schon ist das dritte Bataillon von Erzherzog Rainer durch die Flüchtigen mit fortgerissen, und dessen Befehlshaber verwundet; schon feuert ein Regiment aus dem zweyten Treffen aus Verlust der Besonnenheit auf die eigenen weichenden Brüder, als der Erzherzog, der Retter in der Gefahr, herbeysprengt, und der Verwirrung schnell ihre Gränzen setzt. Seinem Machtworte gelingt es, die Fliehenden zum Stehen zu bewegen, und vom Grafen Bellegarde auf das thätigste unterstützt, bildet er Massen, stellt sich an ihre Spitze und führt sie gegen den Feind, der bey seinem wilden Anfall an den Baionneten des Regiments Erbach einen undurchdringlichen Damm bereits gefunden hatte. Wetteifernd kämpfen nun die Regimenter, um durch verdoppelte Tapferkeit das Andenken an

ihre vorige Flucht zu verwischen; der Feind wird geworfen, von den leichten Reitern von Vincent lebhaft verfolgt, und nur eine kleine Schar kehret über den Rußbach zurück. — In der Hitze des Gefechts hatte der Erzherzog nicht bemerkt, daß er durch einen Streifschuß verwundet worden war *). Dem Prinzen von Oranien, der sich im Gefolge des obersten Feldherrn befand, wurden in dem Zeitraume von wenigen Minuten zwey Pferde unterm Leibe erschossen.

In diesem Gefechte stürzte der Fahnenträger des dritten Bataillons von Erzherzog Rainer verwundet zur Erde, und schon eilten Feinde herbey, um sich der kostbaren Beute zu bemächtigen, als der Gemeine Popela den Fall des Führers bemerkt, sogleich zurück springt, und die Fahne ergreift; doch kaum hat er sie vom Boden emporgehoben, als ein feindlicher Officier auf ihn dringt und ihn mit dem Degen verwundet; Popela, entschlossen das Heiligthum des Bataillons auf das äußerste zu vertheidigen, stürzt durch einen gewaltigen Schlag seinen Gegner zu Boden und kehrt, durch den Blutverlust zwar sehr entkräftet, mit der theuern Fahne zurück. — Der Brave wurde durch die goldene Tapferkeitsmünze ehrenvoll ausgezeichnet.

Der Feldwebel Kremla, der schon in der Schlacht bey Aspern als ein ausgezeichneter Krieger sich bewährte, stürzte sich mit einigen Freywilligen auf eine abgesonderte

---

*) Einer aus seinem Gefolge, der den Zuruf der französischen Schützen: Tirez au Général, deutlich gehört, und den Staub an der Achsel, wo die Kugel den Erzherzog gestreift, wahrgenommen, sagte leise zu ihm. „Monseigneur, vous étes blessé." — „Ce n'est pas le moment de le dire," erwiederte der Erzherzog strafend.

Abtheilung der kühnen feindlichen Stürmer, welche die Anhöhen von Baumersdorf erstiegen, warf sie mit dem Baionnet zurück, und entriß ihnen mehrere Gefangene, die sie bereits gemacht. Obschon verwundet verfolgte er dennoch unermüdet die fliehenden Feinde, ereilte sie am Rußbach noch, und machte mehr Gefangene, als seine eigene Abtheilung stark war. — Durch den Ausspruch der versammelten Medaillen-Commission erhielt dieser brave Krieger die silberne Tapferkeitsmünze.

Mit Anbruch des Tages (6. July) entdeckten die österreichischen Spähwachen, daß die Sachsen Aderklaa geräumt, sich nach Raschdorf zurückzögen. Rittmeister Tettenborn wurde nun mit einer Escadron leichter Reiter von Klenau zur Erkundigung nach dem Dorfe vorgeschickt; er ereilte noch einige Nachzügler, besetzte einstweilen das mit sächsischen Verwundeten aus der Schlacht des vorigen Tages angefüllte Dorf, bis Graf Bellegarde das Fußvolk seines Vortrabs das erste Bataillon von Kollowrath, das vierte von der Legion Erzherzog Carl, und ein Bataillon Jäger unter dem General Stutterheim hineinwarf, die übrige Heerabtheilung aber zur Unterstützung desselben zwischen Aderklaa und Wagram in zwey Treffen aufstellte.

Während er hier durch mehrere Stunden dem überwiegenden feindlichen Geschütze kraftvoll die Stirne both und die linke Seite der französischen Mitte immer mehr und mehr drängte, schritt der rechte Flügel der Österreicher mit Kühnheit vor und errang mehrere bedeutende Vortheile. Napoleon trug daher dem Marschall Massena auf, Aderklaa zu erstürmen, um durch diese Heerbewegung die Mitte des österreichischen Heeres zu bedrohen.

Unter dem Schutze einer zahlreichen Reiterey, die sich in der Ebene zwischen Aderklaa und Breitenloe ausgebrei-

tet, drangen zwey Massen französischen Fußvolks, das heftige Kartätschenfeuer der Österreicher nicht achtend, im Sturmschritte rechts und links auf Aderklaa ein, warfen alles über den Haufen, was sich ihrem Vordringen widersetzte, erstürmten das Dorf, und brachten selbst die nächsten österreichischen Massen hinter demselben in Unordnung. Schon war ein Bataillon von Erzherzog Rainer vom panischen Schrecken ergriffen dem allgemeinen Strome gefolgt; schon wankten die beyden andern; durch den schnellen ungestümen Anfall des Feindes überrascht, durch die geworfenen Truppen gedrängt, wurden sie nur noch durch die Thatkraft des Obersten Fabre und der Hauptleute und Bataillonsbefehlshaber Fabari und Hild in Ordnung gehalten. Doch immer höher steigt die Verwirrung, immer stärker wird der Andrang des Feindes, der seines Sieges gewiß in zerstreuten Haufen den Massen der Österreicher entgegenstürmt und selbst in ihre Zwischenräume kühn eindringt. Da faßt der Hauptmann Fabari den Entschluß, durch einen raschen Gegenangriff seinen Soldaten ihr Selbstgefühl, den zerstreueten einige Augenblicke sich zu sammeln, wieder zu geben; schnell ergreift er die Fahne seines Bataillons: „Mir nach Waffenbrüder, ruft er laut, eure Fahne ist sonst verloren," und stürzt sich mit dem Reste des zweyten Bataillons, der noch fest geschlossen geblieben, in die rechte Seite des Feindes. Dieß muthvolle Beyspiel wirkt; schnell eilt eine flüchtige Schar zurück, um mit ihrem Blute das Kleinod des Bataillons zu vertheidigen. Fähndrich Brökl, schießt an Fabaris Seite einen feindlichen Befehlshaber vom Pferde, und Oberst Fabre befiehlt allen Tambours des Regiments den Sturmmarsch zu schlagen; alle Braven dringen nun vorwärts, mit einem furchtbaren Kugelregen empfangen, stürmen sie um so wüthender auf den Feind,

kein Schuß fällt mehr, Bajonnet und Kolben bleiben die einzigen Angriffswaffen, und in diesem Handgemenge erringen die Böhmen gar bald die Oberhand über ihre Gegner.

Mitten in dem feindlichen Kugelregen ritten der Erzherzog Carl und der Graf Bellegarde herum, und ihrem Eifer gelang es, den weichenden Truppen das Bewußtseyn ihrer Kraft wieder zu geben, und das Gefecht, durch das Regiment Erzherzog Rainer bereits erneuert, erst recht allgemein zu machen. Geschlossen rücken die Österreicher mit beyden Treffen nun vor, und werfen die ungeordneten Haufen des Feindes mit ansehnlichem Verlust bis an das Dorf zurück; gegen 30 Officiers und 500 Gemeine werden gefangen und 4 Fahnen erobert. Nun wurde auch Aderklaa von dem dritten Bataillon von Kollowrath unter der Anführung des Hauptmanns Haberein gestürmt; dieser Tapfere stellte sich vor die Mitte des Bataillons und sprang der erste über einen tiefen Graben, der das Dorf umschloß; dieß schöne Beyspiel begeisterte das ganze Bataillon, jeder strebte es dem Anführer gleich zu thun, ein furchtbares Handgemenge entstand und auch Aderklaa wurde mit Hülfe der herbeygeeilten Grenadierbataillons Scovaux, Putheany und Brzezinsky dem Feinde wieder entrissen.

Durch Übermacht vom Schlachtfelde gedrängt, zog sich das österreichische Heer nur einen kleinen Marsch zurück, und bezog auf den Höhen von Kreuzenstein eine Stellung, in der es zu einer neuen Schlacht bereit, dem Feinde Ehrfurcht geboth. Allein vom linken Flügel getrennt, auf den sich der Feind mit Übermacht warf, sah sich auch das Hauptheer zum weitern Rückzuge gezwungen, und der blutige Tag von Wagram wurde dadurch auch entscheidend. In

kleinen Märschen rückte das österreichische Heer auf der Straße nach Böhmen fort, während der Nachtrab unter dem General Klenau die blutigsten Gefechte mit dem vordringenden Feinde bestand, bis der Fürst Reuß den Befehl erhielt, mit der fünften Heerabtheilung, deren Streitkräfte noch ungeschwächt waren, statt der sehr geminderten sechsten, den Nachzug zu bilden.

Das Heer war am 9. July bey Götzelsdorf und Haugsdorf aufgestellt, und sollte gegen Abend wieder einen kleinen Marsch zurücklegen, als im Hauptquartier die Nachricht einlief: Marschall Davoust, der über Staatz vorgerückt war, habe bey Laa die Taya überschritten, und dessen Vortrab bereis Erdberg, zwey Stunden von Znaym, erreicht. Dieser Marsch gehörte zu den gewöhnlichen Heerbewegungen des feindlichen Feldherrn nach einer gewonnenen Schlacht. Hier war kein Augenblick zu verlieren, sollte anders der Feind durch die Besetzung des Engpasses bey Znaym dem Heere seine Rückzugslinie nicht abschneiden. Die Grenadierbataillons und der größte Theil der Reiterey brachen sogleich auf; diesen Triariern des Heeres vertraute der Erzherzog die Rettung des Ganzen an; das übrige Heer folgte ihnen noch vor Anbruch des Tages und Fürst Reuß erhielt den Befehl, bey Schöngrabern und Jetzelsdorf sich bis auf das Äusserste zu behaupten.

Die Taya ist bey Znaym während des Sommers, wird sie nicht plötzlich durch große Gewitterregen angeschwellt, ein höchst unbedeutender Fluß; das Thal jedoch ist von starken Höhen eingeschlossen und die Stadt, auf einer Anhöhe am linken Ufer gelegen, einer Vertheidigung fähig, wenn der Angriff von Österreich her geschieht. Nahe unterhalb derselben dehnt sich vom Dorfe Brendiz an ein breiter Grund in das Thal der Taya aus, und schließt die Dörfer

Zuckerhandel und Teschwitz ein; dadurch wird eine doppelte Reihe von Höhen gebildet; diejenige, auf welcher der grössere Theil der Grenadiers, die Stirn gegen Südost aufgestellt war, wird von der entgegengesetzten beherrscht, die zum Theil mit Gesträuch bewachsen alle Bewegungen des Feindes gegen die linke Seite der Österreicher verbarg; die Grenadierbrigade Merville blieb auf dem rechten Ufer der Taya zurück und wurde zur Besetzung der Dörfer Pumlitz, Oblat und das weiter unterhalb gelegenen Naschetitz verwendet. Durch diese Anstalten wurde der Übergangspunct bey Znaym gedeckt; auch hatten die Grenadier, die mit Anbruch des Tages hier ankamen, kaum ihre Stellung bezogen, als sie mit dem Feinde, der auf beyden Ufern der Taya vorrückte, ins Handgemenge geriethen. Stolz auf seinen früheren Sieg, voll Zuversicht auf seine Übermacht glaubte dieser überdieß nur noch Truppen zu finden, deren Seelenstärke gebeugt, deren Körperkraft völlig erschöpft sey; und schmeichelte sich, daß unter solchen Verhältnissen der neue und letzte Sieg ihm nicht lange streitig gemacht werden sollte; er war daher nicht wenig überrascht, auch in den Gefilden von Znaym zum dritten Mahl die Helden von Aspern zu finden. „Grenadier, rief mit hohem Ernste der F. M. L. Prohaska, die Rettung des Vaterlandes beruhet heute auf euch; mehr habe ich euch nicht zu sagen." Erschüttert über die bedeutungsvollen Worte des unter den Waffen ergraueten Veteranen, waren auch alle von dem Entschlusse beseelt zu siegen oder zu sterben *). Durch mehrere Stunden setzten sie den Kampf

*) Mit wahrer Hingebung fochten die Braven; die That eines Helden mag aus so vielen ihren Platz hier finden:

gegen die feindliche Übermacht mit demselben Heldenmuthe fort, der diese Truppe stets ausgezeichnet; doch durch viertägige Märsche, durch Entbehrungen aller Art und den ununterbrochenen heißen Kampf zuletzt völlig erschöpft, wurde eines ihrer Bataillons zu eben der Zeit aus Tesch-

---

Bey dem gänzlichen Mangel an leichten Truppen both sich der Unterlieutenant Mathias Ortner von Carl Schröder sogleich an, mit einem Zuge den feindlichen Plenklern entgegen zu gehen; dringend bath er um diese Begünstigung, und Freude glänzte in den Augen des jungen Mannes, als Oberstlieutenant Demontant ihm seine Bitte gewährte. „Brüder," rief er seiner Mannschaft zu, „heute gilt es einen großen Zweck; doch wir wollen dem Feinde beweisen, daß er Grenadier vor sich hat; seyd stolz auf eure Pflichten. Sieg oder Tod!" — Seine kleine Schar, in Plenkler aufgelös't, jaget die feindlichen zurück; diese verstärkt, dringen wieder vor, und ein lebhaftes Feuer der Schützen beginnt; vier Grenadier werden getödtet, fünf schwer verwundet, mit dem Rest wirft sich Ortner dem Feinde entgegen; ein hitziges Handgemenge entzündet sich, und der Feind wird Trotz seiner Übermacht zurückgejagt. Beynahe eine Stunde dauerte dieser Kampf; doch frische feindliche Truppen erneuerten ihn sogleich wieder. Ortner, durch eine Musketenkugel unter dem Knie verwundet, verbindet sich schnell mit seinem Sacktuch, und eilt sogleich wieder in das Gefecht; von Schmerzen gefoltert lehnt er sich manchmahl an einen treuen Grenadier; eine zweyte Kugel durchbohrt seine Brust, und gewaltsam mußten ihn die Seinigen vom Schlachtfelde tragen. „Meine Wunden, rief er einige Mahl aus, schmerzen mich nicht; doch von so braven Waffenbrüdern, von einem so theuren Befehlshaber scheiden zu müssen, das schmerzt!" Er starb mit einer hohen Seelenruhe an seinen Wunden zu Iglau; seine letzten Worte waren Wünsche für sein Vaterland. Möge dieses seines Helden sich dankbar erinnern!

witz geworfen, als Graf Bellegarde, der seinen Marsch, sobald er den Kanonendonner in der Ferne vernahm, auf das thätigste beschleunigte, mit seiner Heerabtheilung an der Brücke bey Znaym ankam. Noch gelang es sechs Escadronen und sechs Bataillonen mit drey Batterien, das jenseitige Ufer ohne Hinderniß zu erreichen; doch den Übergang des nachziehenden Heeres suchte der Feind sowohl durch sein Geschütz, das er auf der Höhe hinter Teschwitz aufführte, als auch durch Plenkler und leichte Reiterey, die im Tayathal immer vorwärts drangen, aus allen Kräften zu erschweren, während die Brücke durch Wägen vom Gepäcke gesperrt war. Nur ein rascher Entschluß vermochte das Heer zu retten. General Henneberg forderte seine Truppen auf, sich mit dem Baionnet den Weg durch die Feinde zu bahnen, und den Degen in der Faust sprang er der erste in den Fluß. Die Regimenter Erzherzog Rainer und Kollowrath folgten sogleich dem Beyspiele ihres Anführers, und wadeten unter dem feindlichen Kanonenfeuer, und lebhaft von den Plenklern geneckt, in Zügen mit Schnelle und Ordnung durch den Fluß; es war gegen zwey Uhr Nachmittags. Sogleich sandten sie eine Schar Plenkler den feindlichen entgegen, stellten sich in Schlachtordnung, warfen den Feind zurück und deckten dadurch den Übergang des nachfolgenden Heeres. Selbst das zahlreiche Geschütz, aus welchen der Feind diese beyden Regimenter ununterbrochen beschoß, diente nur dazu, die Entschlossenheit dieser braven Truppen auf das rühmlichste zu erproben, die mit gleicher Bravheit ununterbrochen fort kämpften, bis sie spät in der Nacht von der fünften Heerabtheilung abgelös't wurden. „Den angestrengten Bemühungen des Generals Henneberg, setzt dankbar der Amtsbericht hinzu, und der besondern Tapferkeit der Regimenter Kollowrath und Erzherzog Rainer war

es

es zu danken, daß alle Versuche des Feindes sich der Brücke zu bemächtigen vereitelt, der Ort Teschwitz, um dessen Besitz den ganzen Tag gekämpft wurde, endlich behauptet, und die Stellung vorwärts der Brücke erhalten werden konnte." — Auch wird des Obersten Fabre und der Bataillonsbefehlshaber, der Hauptleute Brunner und Fabari in eben diesem Berichte ruhmvoll erwähnt. Diese Lobsprüche des kaiserlichen Helden, der auch an diesem Tage das Schicksal der Schlacht gelenkt und sein Leben nicht geachtet, da es die Rettung des Vaterlandes galt *), sind für alle jüngern Krieger dieses Regiments, wenn sie zur Vertheidigung des Vaterlandes einst berufen werden, nur neue Verpflichtungen, mit dem ausharrenden Muthe ihrer ältern Brüder, der Helden von Aspern und Znaym, zu kämpfen. Bey so erhebenden Beyspielen würde Feigheit für sie ein doppeltes Verbrechen seyn, welches Vaterland und Geschichte gleich strenge rügen müßten.

Mit dem frühesten Morgen begann auch wieder der neue heiße Kampf und dauerte bis gegen Abend fort; hohe Tapferkeit, Besonnenheit und Ruhe zeichnete das österreichische Heer an diesem Tage aus; es schien, als ob jeder einzelne Krieger die Reihe von Übeln überblickt hätte, die aus einer Niederlage hervorgehen mußten. Noch war die

*) Es war gegen zwölf Uhr, als die feindliche Reiterey die österreichische in der linken Seite umging, gegen Znaym zurückdrängte und der Poststraße sich näherte, die mit Wägen ganz bedeckt war; da eilte Erzherzog Carl selbst auf den bedrohten Punct, die Kürassierbrigaden Kroyher und Roussel, nebst mehreren Reiterbatterien folgten in Eile nach, stürzten sich auf den Feind, der schnell zurückgeworfen, seine erste Stellung auf den Höhen von Zuckerhandel wieder bezog.

Schlacht nicht entschieden, als den kämpfenden Parteyen Waffenruhe gebothen ward; und diejenigen, die sich kurz vorher mit der höchsten Erbitterung bekämpft, behandelten sich jetzt mit einer gegenseitigen Höflichkeit, die nur aus der innigen Überzeugung von dem Werthe seines Gegners entsprang. „Überhaupt, sagt Freyherr von Valentini *), schien schon jetzt der Friede nahe. Die Achtung, welche Österreichs tapferes Heer, Trotz seines Unglücks, sich beym Feinde erworben hatte, ließ erwarten, daß es nur ein ehrenvoller seyn könne." Österreich indeß, von keinem Bundesgenossen unterstützt, brachte beym Friedensschlusse große Opfer. Die Völker sollten indeß nicht vergessen, daß durch diesen Krieg Spanien und Portugal zum Theil gerettet, und die wohlthätigsten Folgen für die Freyheit von Europa herbey geführt wurden.

2.

Züge vom Heldenmuthe einzelner österreichischer Reiter.

Der Corporal Palleriaux stand mit 13 Mann den 9. Februar 1794 zu Bauvignies auf den Vorposten, als ein feindlicher Reitertrupp, ungefähr 300 Mann stark, einer österreichischen Batterie sich näherte. Gewohnt die Feinde nie zu zählen, wichen die leichten Reiter von La Tour auch nie dem Kampfe aus, und Palleriaux rückte sogleich vor, als er die Feinde erblickt. Einem österreichischen Reiter wird sein Pferd erschossen und 8 feindliche Jäger stürzen auf ihn; Palleriaux sprengt allein ihnen entgegen, reißt

*) Siehe dessen Versuch einer Geschichte des Feldzuges vom Jahre 1809 an der Donau. S. 234.

seinen Waffenbruder unter dem todten Pferde hervor, und stürzt sich, als ihn seine Mannschaft erreicht, mit Ungestüm auf den Feind; über 30 Jäger trennt er von der Hauptschar, säbelt sie größten Theils nieder und bringt drey Gefangene zurück. — Den 18. Februar stand er bey Cantige wieder auf Vorposten, als eine Schar feindlicher Reiter, ungefähr 400 Mann stark, sich zeigt, und einen Trupp Jäger von Le Loup plötzlich umringt. Palleriaux stürzt sich sogleich im gestreckten Schnelllauf auf den Feind, wirft ihn auf den ersten Anprall zurück, und rettet 30 Jäger sammt ihrem Anführer, dem Lieutenant Suden (jetzt General-Major). Doch der Feind sammelt sich schnell, greift aufs neue an, und schon sind einige österreichische Reiter umringt und gefangen, als Palleriaux die Bahn zu ihnen sich bricht und durch den Zuruf: „Wann hat sich ein Reiter von La Tour, den Säbel in der Faust, dem Feinde ergeben?" das Gefühl für Ehre und Pflicht in ihnen erweckt; schnell fallen sie ihre Gegner an, und hauen sich durch. Doch Palleriaux glaubt nichts gethan zu haben, wenn er die Jäger nicht rettet; noch Ein Mahl führt er seine kleine Schar gegen den Feind, um den Jägern einen Vorsprung zu verschaffen; aufs neue umringt, haut er sich noch Ein Mahl durch, und rettet seine Schar sammt den Jägern. Der Brave erhielt die silberne Tapferkeitsmünze.

In dem Vorpostengefechte bey Lenselles (12. May 1794) bewährte sich der Gemeine Peter Krämmer selbst unter den leichten Reitern von La Tour als einer der kühnsten Plenkler. Als er die Stellung des Feindes genau erspähet hatte, eilte er zu einer Compagnie vom Infanterieregiment Erzherzog Carl zurück, die eine Kanone bey sich führ-

te, zeigte dem Befehlshaber genau an, wo sich der Feind im Getreide verborgen, und both sich an, vorwärts zu reiten und durch einen Pistolenschuß anzuzeigen, in welcher Gegend der Feind am stärksten sey. Mit seltner Entschlossenheit und hoher Seelenruhe führte er auch seinen Vorschlag aus, und bewies solche Einsichten dabey, daß seine Waffenbrüder in ihm einen talentvollen Officier und kühnen Parteygänger erblickten.

Am 22. Aprill 1809 wurde das Kürassierregiment Kronprinz vor dem Dorfe Koeffering auf der Straße von Landshut nach Regensburg aufgestellt, um den Rückzug des österreichischen Heeres nach Regensburg decken zu helfen. Der feindlichen Reiterey an Zahl gar nicht gewachsen, vermied es weislich den ungleichen Kampf, indem es sich langsam und in bester Ordnung zurückzog. Wiederhohlt versuchte indessen der Feind es von der Straße wegzudrängen, um dann über das Fußvolk herzufallen; doch schnell both der Nachtrab dem Feinde die Stirn und an seinem Muthe scheiterten die kühnsten Versuche der siegtrunkenen feindlichen Reiter. Der Kampf dauerte bis spät in die Nacht, und noch beym Mondschein schlugen sich die erbitterten Krieger. In einem dieser Gefechte springt einem österreichischen Kürassier die Säbelklinge entzwey; rasch ergreift er seinen Gegner mit den Händen und reißt ihn vom Pferde herab; schnell ahmen dieß Beyspiel die nächsten Waffenbrüder nach, und in wenigen Minuten waren gegen 20 in einen Faustkampf verwickelt, der ihren Kräften entsprechend, ihnen eine sichere Beute versprach.

Ein weit härterer Kampf stand dem Regiment am nächsten Morgen bevor. Das Fußvolk trat seinen Rückzug über

die Pontonsbrücke an, welche unterhalb Regensburg über die Donau geschlagen war, und die Reiterey sollte sowohl den Zugang zu ihr, als auch zu der Stadt decken; auf verschiedene Puncte vertheilt, verlor sie den Vortheil vereinigt zu wirken. Doch in diesen Stunden hoher Gefahr, wo von ihrer Entschlossenheit und Fassung ganz die Rettung des Fußvolkes abhing, rechtfertigte sie die hohen Erwartungen, welche der Feldherr in sie voll Zuversicht setzte. — Das Kürassierregiment Kronprinz war auf der Straße von Regensburg aufgestellt; ein feindliches Karabinierregiment bedroht es mit einem Angriff; doch die braven Kürassier unter der Anführung des zweyten Obersten, des Prinzen Gustav von Hessen-Homburg *), kommen ihren Gegnern mit dem Angriff zuvor und stürzen sich mit solchem Ungestüm auf sie, daß die feindliche Schar, gänzlich geworfen, die Flucht ergreift; ein feindliches Kürassierregiment, das seinen Brüdern zu Hülfe eilt, trifft dasselbe Loos; das zweyte Karabinierregiment hofft durch einen raschen Angriff die Schmach seiner Brüder zu rächen; doch auch dieß Mahl kommt Kronprinz Ferdinand mit dem Angriffe zuvor, und jaget auch dieses Regiment in die Flucht. Dieser dreyfache Angriff erprobte die Kühnheit und den ausharrenden Muth dieser braven Reiterschar auf eine so glänzende Art, daß die feindlichen Reiter, deren Ungestüm merklich nachgelassen, keinen neuen Gang mit demselben mehr wagten. Erzherzog Carl würdigte auch die Tapferkeit dieses braven Regiments, da er in einem Heerbefehl vom 24. Aprill erklärte: „Das Kürassierregiment Kronprinz Ferdinand habe sich

*) Der erste Oberst, Freyherr von Bechtold, wurde schon am 22. Aprill verwundet.

in dem Gefechte am 23. Aprill mit Ruhm bedeckt;" eine Auszeichnung, die den Braven werther, als jede andere Belohnung war.

An demselben Tage stand die erste Majorsescadron vom Dragonerregiment Erzherzog Johann auf der Straße von Abbach, um den linken Flügel der vor Regensburg stehenden Heerabtheilung zu decken, und hielt zwey feindliche Karabinierregimenter und ein Regiment berittener Jäger, gegen vier Stunden in ihrem Vordringen auf. Bey einem dieser Angriffe warf sie zwar einen Trupp Feinde, mußte sich aber schnell wieder zurückziehen, da eine andere feindliche Reiterschar ihr in die rechte Seite zu fallen drohte. Bey diesem Rückzuge wurde dem Gemeinen Woselitsch zuerst sein Pferd verwundet, er selbst dann umringt und von fünf Karabiniers gefangen abgeführt. Doch kaum bemerkt der Gemeine Michael Gallida die Gefahr seines Waffenbruders, als er mit Ungestüm auf die fünf Karabiniers sich stürzt, zwey vom Pferde hauet, die andern in die Flucht jagt und längs der Kette der feindlichen Plenkler mit seinem geretteten Waffenbruder zurück sprengt.

Der Corporal Franz Katzianer war mit einem Gliede des ersten Zugs auf dem äußersten rechten Flügel vorwärts aufgestellt, um auf diesem Puncte die Bewegungen des Feindes zu beobachten. Eine Schar feindlicher Reiter, ohne die kleine Abtheilung zu achten, wirft alle einzelnen Posten auf die Escadron und überflügelt auch diese auf beyden Seiten. Zwar leisten die Österreicher den tapfersten Widerstand, doch lange können sie den Kampf mit dieser Übermacht nicht bestehen, und schon beginnen sie etwas zu weichen, als Katzianer mit seinen zehn Mann unter einem

furchtbaren Geschrey sich dem Feinde in den Rücken wirft; für einige Augenblicke außer Fassung läßt ein großer Theil der französischen Reiter von dem Hauptangriffe ab, um sich gegen den neuen Feind zu wenden; indeß weichet die Escadron fechtend und langsam zurück, und bezieht eine vortheilhaftere Stellung.

Der Trompeter Heinrich Bodenborg that in diesem Treffen seinen ersten Waffendienst und zeigte unendlich viel Entschlossenheit, kalten Muth und Überlegung. Durch sein Rufblasen sammelt er im rechten Zeitpuncte die vom Feinde zersprengte Escadron; benützt jede Anhöhe, jedes Gebüsch, um ungesehen vom Feinde zum Angriff zu blasen, und dieser, durch Bodenborgs Kriegslist irre geleitet, unterläßt manchen Angriff, da er den im Hinterhalte lauernden Feind, dessen Stärke er nicht kennt, lange Zeit fürchtet.

Bey einem der letzten Angriffe wurde der Corporal Georg Mathiaschitz und der Gemeine Georg Joswald, von der Escadron getrennt; zu ihnen gesellte sich der Corporal Clementis, von der Oberstlieutenantescadron; nachdem alle drey noch lange als Plenkler mit einigen herumschwärmenden Feinden im einzelnen Kampfe sich versucht, kehrten auch sie nach der Stadt zurück, fanden aber die Brücke am Jakobsthore bereits abgetragen. Auf ihr dringendes Bitten versprach ihnen zwar der Officier, der am Thore die Wache hatte, Bretter über die Balken legen zu lassen; allein ehe diese Arbeit noch vollendet war, stürzte ein Trupp französischer Küraßier herbey, und fordert sie auf, sich gefangen zu geben. Doch die drey Braven brachten mit dem Säbel dem Feinde die Antwort; ein hitziges Gefecht entzündete sich, der feindliche Anführer, ein Officier, wurde getödtet, sein Pferd erbeutet und ein Küraßier gefangen die übrigen wichen zurück. Jetzt sind auch

die Breter gelegt und die Tapfern kehren mit ihrer Beute und ihrem Gefangenen in die Stadt zurück.

In der Schlacht von Aspern wurde der Gemeine Winzek, vom Dragonerregiment Erzherzog Johann, durch eine zersprungene Granate an der Wange bedeutend verwundet; ohne sich verbinden zu lassen, wollte er auf dem Kampfplatze bleiben; allein auf Befehl seines Rittmeisters mußte er sein Pferd dem Corporal Jaub, dem gerade das seinige erschossen wurde, abtreten, er selbst sich auf den Verbandplatz begeben; doch kaum verbunden, eilt er schnell wieder zurück, und stellt sich neben seine Escadron hin, die gerade im heftigsten Kanonenfeuer stand. Man fragte ihn, was er unberitten hier wolle; er möge sich lieber zurückbegeben; doch standhaft erwiederte Winzek: „Ich werde hier harren, bis ich mich wieder beritten gemacht, um dann meine Pflichten als Krieger an diesem Alles entscheidenden Tage zu erfüllen." Bey dem heftigen Kanonenfeuer währte es auch nicht lange, bis er ein Pferd erhielt, und Trotz der heftigsten Schmerzen zeichnete er sich bey allen Angriffen, welche sein Regiment an diesem und am folgenden Tage unternahm, als ein sehr tapferer Krieger aus. Auch in den Schlachten von Wagram und Znaym bewies er gleiche Entschlossenheit; in der letztern stürzte er mit seinem verwundeten Pferde und wurde gefangen; doch noch an demselben Abend befreyte er sich aus der Gefangenschaft und rückte wieder bey seiner Escadron ein.

Als am 21. May der Angriff der geharnischten Reiter auf die Mitte des österreichischen Heeres durch die Stand=

haftigkeit des Fußvolks vereitelt wurde, gelang es dem Gemeinen Levora vom Kürassierregiment Kronprinz, im Verfolgen des Feindes zwey französische Kürassier zu erlegen und ihre Pferde zu fangen. Doch eben als er seine Beute zurückführen will, stürzt sich eine feindliche Reiterschar auf seine Division. In diesem wichtigen Augenblicke, bloß von der Gefahr seines Vaterlandes, von der Ehre seines Regiments ergriffen, ließ er beyde Pferde laufen, und sprengte unter dem Ausruf: „Wer sein Vaterland liebt, wer ein braver Soldat ist, folge mir nach," mitten unter die Feinde. Diese wurden geworfen und bis an ihre Batterie verfolgt.

Bey einem der vielen Angriffe an diesem blutigen Tage stürzte der Rittmeister Makay von Knesevich Dragonern schwer verwundet vom Pferde und wurde von Feinden umringt. Gefangen, geplündert und mißhandelt zu werden stand ihm bevor; doch kaum bemerkte der Wachtmeister Hammerl dessen Gefahr, als er sich allein mitten unter die Feinde stürzt, vier zusammenhaut, die übrigen versprengt, den verwundeten Rittmeister auf sein Pferd hebt, und mit ihm zurück eilt. — Das Regiment wurde gegen Abend in der Nähe des Speichers von Esling aufgestellt; noch näher demselben stand ein Trupp Jäger; die Franzosen unterhielten aus dieser Citadelle bis spät in die Nacht ein lebhaftes Musketenfeuer, das auch die Jäger zum Rückzuge zwang; ihr Hauptmann lag nicht fern von den französischen Posten verwundet und rief um Hülfe; doch das heftige Feuer schreckte die Jäger ab, sich dem Speicher zu nähern. Hammerl, der mit einem Zuge Dragoner nicht weit davon hielt, hörte das Jammern des Verwundeten, sprengte unter dem heftigsten Feuer zu ihm, hob ihn auf sein Pferd und brachte ihn glücklich zurück.

Auch der Corporal Franz Golpova, von dem Kürassierregiment Kronprinz, sprengte unter dem heftigsten feindlichen Feuer zu dem schwer verwundeten Rittmeister Guggenthal, hob ihn auf sein Pferd und führte ihn zurück. — Mehrere von dieser tapfern Reiterschar zeichneten sich durch ähnliche Thaten aus: „Es lohnt sich nicht der Mühe davon zu sprechen; wir haben ja nur unsere Schuldigkeit gethan," antworteten die Braven den Officieren, welche ihrem hohen Muthe den schuldigen Beyfall zollten.

Als am 22. May die vor Esling kämpfenden österreichischen Bataillone aus dem kreuzenden Kartätschenfeuer sich zurückzogen, wurde der Hauptmann Belleroche, vom 10. Grenadierbataillon, so stark verwundet, daß er seiner Truppe nicht folgen konnte, und in Gefahr war, von dem vorrückenden feindlichen Fußvolke gefangen zu werden. Doch kaum bemerkte der Gemeine Losbacher, vom Dragonerregiment Erzherzog Johann, den ein Dienstritt in die Nähe führte, den verwundeten Hauptmann, der mit Anstrengung aller Kräfte weiter zu gehen sich bemühte, als er, Trotz des heftigen Feuers, bis auf wenige Schritte vor die feindliche Linie hinsprengte, den Hauptmann mit Kraft auf sein Pferd hob, und mit ihm aus der Schußweite zurückeilte. Hier stieg er dann ab, um den Verwundeten bequemer zu setzen, führte ihn auf den Verbandplatz, und sprengte dann sogleich zu seiner Eskadron zurück.

Als den 5. July gegen Abend der Feind sich Raschdorfs bemächtigte, sandte der Fürst Johann von Lichtenstein den Major Merkantin an die weichende Infanteriebrigade, mit dem Befehle, sogleich wieder vorzurücken, Raschdorf zu stürmen, und diesen Ort auf das hartnäckigste

zu vertheidigen. Merkantin vollziehet den Auftrag des Fürsten und ist schon nahe bey Raschdorf, als sein Pferd durch eine Granate in eben dem Augenblicke getödtet wird, da der Feind zum Angriff blasen läßt, und die französische Reiterey auf das Fußvolk losstürmt. Sogleich springt der den Major begleitende Corporal Wenzel Swiczka, vom Kürassierregiment Kronprinz, vom Pferde: „Nehmen Sie dieß hier, Herr Major, und seyen Sie meinetwegen völlig unbesorgt; ich werde mir schon durchhelfen; in jedem Fälle ist es besser, ich werde gefangen, als Sie." Merkantin entkam glücklich der drohenden Gefahr; auch Swiczka rettete sich.

Als der Feind mit Macht gegen Markgraf Neusidl und Aderklaa vordrang, traf der Fürst Johann von Lichtenstein, voll von dem heiligen Eifer für das Vaterland, der ihn in der Stunde der Gefahr noch immer beseelte, die nöthigen Anstalten, dem Angriff der feindlichen Reiterey mit Nachdruck zu begegnen. Um die Stellung des Feindes auszuspähen, ritt er, bloß vom Obersten Gollner und dem Ordonanz-Corporal Schwetz von Erzh. Johann Dragoner begleitet, längs der feindlichen Linie hin, vor der eine Menge Plenkler herumschwärmten, die man aber in der Abenddämmerung bey dem großen Staub und Pulverdamf nicht recht wahrnehmen konnte. Plötzlich näherte sich im gestreckten Schnellauf im Rücken des Fürsten ein feindlicher Offizier. Schwetz erbittet sich die Erlaubniß, den Zweykampf mit ihm zu bestehen, sprengt ihm dann entgegen, stürzt ihn durch einige Säbelhiebe zu Boden, und bringt dessen Pferd als das sichere Siegeszeichen zum Fürsten zurück. — Mit gleicher Unerschrockenheit kämpfte Schwetz auch in der Schlacht bey Znaym, 10. July, als der Feind mit überlegener Macht eine schwache österreichische Reiterbrigade zurückwarf, und

gegen die Poststraße vordrang. Im Gewühle des Gefechts bemerkt Schwetz einen feindlichen Officier, der an der Spitze eines Trupps den Standartenträger heftig verfolgt; sogleich wirft er sich demselben entgegen, hält die nächsten Verfolger auf, verwundet einige von ihnen, wird jedoch selbst umringt, vom Pferde geworfen und gefangen, befreyt sich aber noch an demselben Abend mit fünf seiner Waffenbrüder aus der Gefangenschaft. Seine erste Frage, als er bey der Eskadron einrückte, war: „Ist die Standarte gerettet?" „Gottlob!" rief er freudig aus, als man seine Frage beiahte, heute habe ich mir die Ehre verdient, unter dieser Fahne künftig zu dienen.

Bey einem der Angriffe der Franzosen auf Aderklaa, 6. July, stürzte sich das Kürassierregiment Kronprinz auf eine feindliche Reiterschar, um das vor dem Dorfe aufgeführte Geschütz zu retten. In der Hitze des Gefechts gerieth der Oberst Bechtold mitten unter die Feinde, und war in Gefahr, gefangen oder zusammengehauen zu werden. Doch der Stabstrompeter Johann Dessary, der, wie ein treuer Knappe den Ritter, ihn im Gewühle der Schlacht stets begleitet, bahnt sich mitten durch die Feinde den Weg zu ihm, und bringt ihn mit gleicher Entschlossenheit aus der Mitte der französischen Reiter zurück. — Dem zweyten Oberst wurde sein Pferd erschossen, und schon war der Prinz gleichfalls von Feinden umringt, als der Kürassier Mathias Autritt sich zu ihm durchhaut, ihm sein eigenes Pferd darbiethet, und dann zu Fuß an seiner Seite so lange mit der größten Entschlossenheit kämpft, bis mehrere Kürassier herbeysprengen und die Feinde zurückjagen. — Der Rittmeister Keeß liegt verwundet in einem Graben, von Feinden umringt; die Kürassier Johann Schmid und Wenzel Madrach, fallen diese mit Unge-

stüm an, schlagen sie in die Flucht, und bringen den Rittmeister auf den Verbandplatz. — Während des allgemeinen Rückzuges stürzt der Oberlieutenant Hegyöszy und sein schwer verwundetes Pferd fällt auf ihn, sogleich sprengt der Kürassier Johann Rischan unter dem heftigsten Musketen- und Kartätschenhagel herbey, zieht den vom Falle Betäubten unter dem Pferde hervor, setzt ihn auf das seinige und eilet mit ihm zurück. — So viele Beyspiele von Selbstverläugnung der Mannschaft, aus Treue und Liebe zu ihren Officieren, erproben den echt kriegerischen Geist, der in diesem Regimente herrschet, und seinen Grund zum Theil in der verständigen und edlen Behandlung findet, welche der brave Krieger auch stets von seinen Vorgesetzten zu fordern berechtiget ist.

Um dem Feinde das Umgehen des linken Flügels, 6. July, wenn auch nicht ganz zu vereiteln, doch bedeutend zu erschweren, unternahm die Reiterey der vierten Heerabtheilung, unter dem F. M. L. Grafen Radetzky, einen Angriff auf die feindliche, die in zwey Treffen aufgestellt war, warf das erste auf das zweyte zurück, konnte aber wegen der feindlichen Übermacht ihre Vortheile nicht weiter verfolgen. Bey dem Rückzuge bemerkte der Dragoner Johann Herring, aus Steyermark gebürtig, daß zwey seiner Waffenbrüder als Gefangene von feindlichen Reitern abgeführt wurden; sogleich wendet er sein Pferd, wirft sich auf diesen Trupp, tödtet einen berittenen Jäger, verwundet mehrere, und belebt durch den Zuruf: „Gedenket, daß ihr von Erzherzog Johann seyd!" seine Waffenbrüder mit neuem Muthe; schnell fallen auch diese über ihre Begleiter her, zersprengen sie völlig, und kehren zu ihrer Eska-

dron zurück. — Bey diesem Rückzuge stürzt der Rittmeister Kossari; schnell rafft er sich auf, und wehrt sich zu Fuß gegen die auf ihn eindringenden Feinde. Kaum bemerket der Dragoner Joseph Reiter, ein unerschrockener, mit ehrenvollen Narben bedeckter Krieger, dessen Gefahr, als er mit großem Geschrey auf diesen Trupp lossprengt, das Gefecht auf sich zieht, und dem Rittmeister die nöthige Zeit verschafft, sich wieder auf sein Pferd zu schwingen. Vereint bahnen sie sich den Weg durch die feindliche Schar.

Als der Feind am 10. July einige hundert Mann Fußvolk in der Gegend von Muschau an das linke Ufer der Taya setzte, war die sichere Kunde von dessen Stärke dem Befehlshaber der österreichischen Vorposten von der höchsten Wichtigkeit. Freywillig bothen sich der Corporal Helly und die Dragoner Lorenz Desternak und Michael Iskra an, dieß Geschäft zu übernehmen. Mit verhängtem Zügel sprengen sie nun so schnell und so ungestüm auf den Feind, daß sie einen Trupp von der Hauptmasse trennen, mehrere Feinde zusammenhauen und 17 Gefangene zurückbringen. — In der Schlacht bey Znaym stürzte der Rittmeister Freyherr von Weveld mit seinem verwundeten Pferde, und wurde sogleich von Feinden umringt. Von treuer Anhänglichkeit zu seinem Rittmeister beseelt, stürzt sich der Corporal Berner unter die berittenen Jäger, haut mehrere vom Pferde, deckt seinen Rittmeister gegen jeden Angriff, und macht ihn durch ein erbeutetes Pferd wieder beritten. In demselben Gewühle wird Weveld zum zweyten Mahle umringt und von zwey französischen Husaren gefangen; schon ist er vom Pferde gestiegen, als sein zweyter Retter herbeyeilt. Der Dragoner Martin Zechner, selbst von Feinden umringt, wird durch die Gefahr, in der er seinen Rittmeister erblickt, mit neuen Kräften be-

lebt; er haut sich durch die Feinde zu dem Gefangenen durch, säbelt einen Husaren vom Pferde, jagt den andern in die Flucht, und befreyt seinen Rittmeister aus der Gefangenschaft.

Der Corporal Joseph Silva, der, am 5. Juny 1809, mit fünf leichten Reitern von Hohenzollern in der Gegend von Villach zum Streifen ausgesandt wurde, stieß in dem Dorfe Treffen auf einen feindlichen Trupp von 16 — 20 Mann, griff ihn sogleich an, und verfolgte ihn rasch bis zu einem Engpaß, wo sich der Feind auf's neue setzte. Da hier nur drey Reiter sich neben einander aufstellen konnten, so bildete der feindliche Trupp für so wenige Gegner eine beynahe undurchdringliche Masse. Doch unversäumt stürzte sich, vom kriegerischen Ungestüm hingerissen, der Gemeine Franz Nohel mitten unter die Feinde, und, von seinen Waffenbrüdern auf das thätigste unterstützt, zersprengte sie völlig. Nohel hatte in diesem Kampfe neun Säbelhiebe, unter diesen eine schwere Wunde, erhalten; nichts destoweniger weigerte er sich zurückzukehren, als er vernahm, man werde aufs neue gegen den Feind vorrücken, und nur durch einen ernstlichen Befehl konnte er bewogen werden, sich verbinden zu lassen; doch schon am nächsten Tage fand er sich bey seinen Waffenbrüdern wieder ein.

Als eine österreichische Heerabtheilung im Juny 1809 nach Dalmatien vordrang, stieß der Corporal Langer mit sechs leichten Reitern von Hohenzollern auf eine feindliche Streifwache, die hinter einem Zaune ihre Stellung genommen. Unbesorgt über die Zahl ihrer Gegner, sprengen die Braven auf sie zu; doch nur Langers edleres Roß setzt pfeilschnell über den Zaun, und gegen 30 Feinde stürzen jetzt auf ihre sichere Beute. Allein Langer, von

dem Muthe beseelt, der die alten Löwensteiner stets ausgezeichnet und ihren Feinden furchtbar gemacht, besteht allein unerschrocken gegen die Menge den Kampf; sein Pferd wird getödtet, er selbst verwundet, doch unerschüttert bleibt sein Muth, und selbst aus den Leichen seiner Feinde bildet er sich schnell eine Brustwehr; auch darf er nicht lange auf seine Waffenbrüder harren; sie brechen sich zu ihm eine Bahn und jagen die Feinde in die Flucht.

In der ewig denkwürdigen Schlacht bey Leipzig, 16. Oktober 1813, trug der Oberst Vrigl vom Kürassierregiment Hohenzollern dem Rittmeister Martiny auf, mit einer Abtheilung seiner Eskadron einer Batterie zu Hülfe zu eilen, welche der Feind bedrohte. Mit der größten Entschlossenheit, würdig solcher Veteranen, rückten die Braven vor, und standen ruhig unter dem heftigsten Kanonenfeuer, das jetzt in ihren Reihen zu wüthen begann. Martiny wurde durch eine Kanonenkugel am Schenkel schwer verwundet, der wackere Oberlieutenant Kroyherr getödtet, mit ihm starben viele andere Brave den schönen Tod für das deutsche Vaterland; doch unerschüttert blieben die Helden. Neben Kroyherrn wurde auch das Pferd des Lieutenant Fachini niedergeschmettert. Dieser hoffnungsvolle Jüngling, erst 17 Jahre alt, der vor wenigen Monden erst die Ingenieurakademie verlassen, raffte sich schnell auf: „Heute," rief er mit stolzem Ehrgefühle und frohem Lächeln aus, „bin ich zum Ritter geschlagen. Erlauben Sie, Herr Oberst, einem Gemeinen, mir sein Pferd zu geben, daß ich mich in dieser schönen Stunde, der Freyheit Deutschland's geweiht, vom Schlachtfelde nicht entfernen darf." — — Heil der Erziehungsanstalt, in der solche Gefühle geweckt und genähret werden!

3.

3.

Ausgezeichnete Krieger vom Infanterieregiment Duka Nro. 39.

Hauptmann Skulteti hielt bey Schwabbruck in Bayern im Aprill 1809 mit drey Compagnien eine weit stärkere feindliche Abtheilung auf, griff selbst die zahlreiche Reiterey mit dem Bajonnet an, und warf sie in den Wald zurück. Indem er an der Spitze der Truppen focht, stürzte er, durch einen Schuß in die Hüfte verwundet, zu Boden; sogleich sprangen mehrere von seinen Leuten herbey, um ihn auf den Verbandplatz zu tragen: „Zurück in eure Reihen," rief er ihnen mit hohem Ernste zu; „dort ist euer Platz; heute darf Niemand beym Kampfe fehlen." Nach kurzem Verweilen raffte er sich auf, um sich allein, auf seinem Säbel gestützt, zu dem Arzt zu begeben; doch kaum stieß er auf seinem Rückwege auf einige Unterstützungstruppen, die seiner Mannschaft zu Hülfe eilten, als er, vom kriegerischen Geiste hingerissen, sich sogleich an sie anschloß, ihnen Muth zusprach, und sie, seiner Wunde und Schmerzen nicht achtend, auf einem kürzern Wege, auf dem sie zugleich dem Kartätschenfeuer auswichen, gegen den Feind führte; hier harrte er, indem er alle seine Kräfte aufboth, bis an's Ende des Kampfes aus. Völlig entkräftet sank er jetzt zu Boden, und nun erst ließ er sich auf den Verbandplatz tragen. „Sie haben, erklärte der Arzt, bey der heftigen Anstrengung und dem grossen Blutverlust ihr Leben gewagt!" „Ich wollte erwiederte er kalt, den fliehenden Feind sehen oder sterben."

Der Grenadiercorporal Kostmar sah in dem Treffen bey Landshut 21. Aprill 1809 die Kasse seiner Division

(2 Compagnien) unwiederbringlich verloren; die Bespannung war erschossen, und der Feind näherte sich im Sturmschritt dem Wagen. Rasch benützte Kostmar die wenigen Augenblicke, die ihm der Zufall noch gönnte, um die Kiste zu erbrechen, nahm von der Baarschaft, so viel er nur zu tragen vermochte, und eilte damit in die Wälder. Auf großen Umwegen, unter vielen Beschwerden und mancherley Abenteuern, aus welchen sein besonnener Muth ihn stets rettete, erreichte er nach acht Tagen sein Bataillon, und übergab das gerettete Geld, welches über 1500 Gulden in klingender Münze, und einige tausend Gulden in Bancozetteln betrug. So erprobte der Wackere, daß nicht Geld, sondern nur Pflicht und Ehre seine Thaten bestimmen.

Bey einem der Stürme auf Aspern 22. May stellte sich von seinem Heldenmuthe hingerissen der Ordinanzofficier des F. M. L. Bianchi an die Spitze der Freywilligen vom Regiment Mitrovsky, und vom 3. Wiener-Landwehr-Bataillon, führte sie gegen den Feind, verjagte ihn aus der Aue, und erleichterte bedeutend die Einnahme des Dorfes. Sein Pferd wurde ihm unter dem Leibe erschossen; doch schnell sprang er wieder auf, stellte sich an die Spitze der Mannschaft: „Nur mir nach Brüder, rief er ihr zu, der Feind soll erfahren, was Österreichs Krieger vermögen." — Obschon der F. M. L. Bianchi den Heldensinn und den Diensteifer dieses Braven in einem ehrenvollen Zeugnisse bestätigte, so wünschte dennoch der bescheidene Held, schon mit dem Bewußtseyn zufrieden, ungenannt zu bleiben. Doch das dankbare Vaterland ist stolz auf so edle Söhne, und wünscht, daß das Andenken an sie im Strome der Zeiten nicht verschwinde. Pustelnik heißt der Brave, der gleichfalls im großen entscheidenden Augenblicke sich für die Freyheit seines Vaterlandes zu opfern ent-

schlossen war. Möge der erhebende Gedanke: **Auch ich war einer der Helden von Aspern**, als ein freundlicher Genius den Edlen durch sein ganzes Leben begleiten.

Eben derselbe wurde vom F. M. L. **Bianchi** den 18. Juny mit 50 Mann in einem Schiffe abgesandt, um Erkundigung einzuziehen, ob **Carlburg** *) und die nächsten Auen vom Feinde besetzt wären. Er vollzog seinen Auftrag mit großer Kühnheit, ohne die Vorsicht dabey zu vergessen; begünstigt vom Dunkel der Nacht, landete er nahe bey diesem Dorfe, stellte die nöthigen Posten aus, und schlich sich nur von wenigen begleitet nach Carlburg. Hier erfuhr er, 260 Mann wären Abends angekommen, die in den Häusern zerstreut, von dem beschwerlichen Marsche ermüdet, im tiefen Schlafe versunken liegen, ohne einen einzigen Posten, selbst bey drey auf dem Platze stehenden Kanonen ausgestellt zu haben. Obschon die Gelegenheit höchst günstig war, einen Überfall sehr glücklich auszuführen, so hielt sich **Pustelnik** dennoch strenge an seinen Befehl, der ihm geboth, alles auszukundschaften, mit der Gegend sich genau bekannt zu machen, aber keineswegs durch einen nichts entscheidenden Vortheil die Aufmerksamkeit des Feindes auf einen Posten zu lenken, der bey einer größern Unternehmung zum Übergangspuncte auserseben war; er verweilte hier, um seinen Auftrag recht genau zu erfüllen, bis zum grauenden Morgen; doch jetzt wuchs auch die Gefahr vom Feinde entdeckt zu werden, und weder **Pustelnik** noch einer seiner Begleiter kannten den nächsten Weg zu dem Schiffe; der Dorfrichter und mehrere Bauern aus

*) Ein Dorf unterhalb Presburg am rechten Ufer der Donau.

Carlburg bothen sich an, ihm als Späher und Wegweiser zu dienen; allein er lehnte ihren Antrag ab, und wollte lieber sich selbst einer größern Gefahr aussetzen, als diese gutmüthigen Leute der Wuth der Feinde Preis geben, die ohne Schonung sie treffen müßte, wenn sie als Wegweiser der österreichischen Truppen ergriffen würden. Auf Unwegen gelangte Pustelnik vom Feinde unentdeckt bey seinem Schiffe an.

In der Schlacht bey Znaym wurde der Grenadier-Oberlieutenant Fetzer, ein österreichisches Soldatenkind und Zögling der Neustädter Akademie, mit einer kleinen Abtheilung seiner Compagnie von einem Trupp französischer Reiter umringt. Gefangenschaft oder Tod schien sein unvermeidliches Loos zu seyn. „Brüder!" rief er der Mannschaft zu, „wollt ihr euch als Österreichs würdige Krieger zeigen, so weichet keinen Schritt." Lieber sterben, war die Antwort der Braven, als weichen, und schnell bildeten sie eine eng geschlossene Masse. Ein französischer Reiter sprengt herbey, und fordert sie auf die Waffen zu strecken; Widerstand bringe ihnen nur den sichern Tod. „Der Elende hält uns für Memmen, hier hast du deinen Bothenlohn," rief einer der Braven, „und schoß ihn vom Pferde;" nun stürmt eine Schar Reiter heran, eine Salve auf 10 Schritte scheucht sie wieder zurück; zwey Mahl noch und stets mit erhöhter Wuth wird der Angriff erneuert, und zwey Mahl mit gleicher Entschlossenheit abgeschlagen. Mehrere kleinere Abtheilungen von den Regimentern Stain und Erzherzog Carl schließen sich nun an die Helden an, und bahnen sich vereint durch die Feinde den Weg zu ihren Bataillonen.

Bey der Bestürmung eines Dorfes bey Znaym mahnte ein Officier vom Regimente Zach einen Grenadierkorporal von Duka, für die Verwundeten seines Regiments doch

Sorge zu tragen; beym Vordringen des Feindes wären die Unglücklichen in Gefahr geplündert, mißhandelt oder gar unter den Hufen der Pferde zertreten zu werden. „Erst will ich das Dorf erobern helfen; und dann werde ich für meine Waffenbrüder schon sorgen;" erwiederte der Brave, und focht mit der größten Unerschrockenheit an der Spitze der Seinigen. Doch kaum war der Feind aus dem Dorfe geworfen und in Eile geflohen, als auch der menschenfreundliche Held sogleich zurückeilte, um die verwundeten Brüder auf den Verbandplatz zu tragen.

4.

Der 9. und 10. März 1809.

(Ein Probestück aus der noch ungedruckten Geschichte der österreichischen Landwehr.)

Der Befehl zum Aufbruch erweckte bey der Mehrzahl der Mannschaft die lebhafteste Freude *). Über die Auftritte in Bayonne und Napoleons Schritte gegen den Papst durch zweckmäßige Volksschriften schon lange belehrt, schauderte der Wiener vor den Gefahren, die in Zukunft auch Österreich bedrohen konnten; gefährlich, meinte er, sey es zu warten, bis der hochherzige Spanier unterjocht, und der Britte aus Portugal verdrängt sey; der Feind werde sich mit der deutschen Kaiserkrone, die er mitten im Frieden abgedrungen, schwerlich begnügen, und nur im Schwerte

*) Es wird früher bemerkt, daß eine große Anzahl Ausländer unter den Wiener Bataillonen Dienste genommen.

beruhe des Staates künftige Sicherheit. Schöne und glückliche Tage, erklärten Franken und Schwaben, verlebten wir in Österreich; jetzt zur Zeit der Stürme wollen wir es dem neuen Vaterlande vergelten. Für deutsche Sprache und Sitten und Deutschlands heiliges Recht, riefen Sachsen und Hessen, kämpfen wir unter Österreichs Fahnen. Der Preuße brannte vor Begierde, die Leiden theurer Verwandten und den nagenden Gram der hochverehrten Königinn an dem übermüthigen Feinde zu rächen; den Tyroler entflammten tief gekränkter Nationalstolz, und die Erinnerung an die glücklichen Tage der Freyheit unter dem habsburgischen Scepter; und alle Landwehrmänner schmeichelte der ehrenvolle Nahme Freywillige, der ihren patriotischen Sinn so sprechend bezeichnete. — Familienväter wetteiferten nun mit Jünglingen, Meister mit Gesellen, Reiche mit Armen, ihre Liebe für das Vaterland und die gute Sache zu erproben. Zwar erhob sich die Stimme mancher für die Zukunft besorgten Gattinn: Das Gewerbe werde stocken, und sie sammt den armen Kleinen dem Mangel Preis gegeben seyn; nebst den Klagen der Hausmutter bestürmten auch noch die Thränen der zitternden Kinder das Herz des liebenden Vaters; doch auch diese harte Probe bestanden viele Brave, und die Liebe zum Vaterlande trug den Sieg über die mächtigsten Gefühle davon. Gattinn und Kinder wurden wegen der Zukunft beruhigt, auf die Großmuth der Einwohner Wiens verwiesen, endlich durch das Vertrauen auf Gott gestärkt, der den Gerechten nicht fallen lasse. Durch diese hohe Begeisterung wurden auch die Zweifelnden mit fortgerissen, und einzelne, die jetzt zurücktraten, bitter verhöhnt; aus Scham verbarg nun der Furchtsame sorgfältig seine Gefühle, und alle Bataillons schienen nur von einem Geiste

beseelt. — Der Tag zur Fahnenweihe wurde auf den 9., der zum Abmarsch auf den 10. März festgesetzt. Hohe Festtage für die Bewohner Wiens!

Die Fahnenweihe wurde ganz mit dem würdevollen Gepränge, wie es für ein Nationalfest sich geziemt, und all der Herzlichkeit, die dem Charakter des Österreichers so sehr entspricht, in der Kirche zum heiligen Stephan gefeyert. Schon früh Morgens versammelten sich alle 6 Bataillons auf dem Glacis, wurden in Gegenwart des Brigadiers und eines Kriegscommissärs gemustert, die Fahnen an sie vertheilt, und dem ersten, da der Major Graf Harrach als Kammerherr beym Erzherzog Franz angestellt wurde, sein neuer Befehlshaber in dem Oberstlieutenant Freyherrn von St. Quintin vorgestellt. Dieser mit ehrenvollen Narben bedeckte Veteran trat sogleich aus seinem Ruhestande wieder hervor, als dem Vaterlande neue Gefahren drohten, und wurde Befehlshaber des 2. Bataillons vom V. U. W. W. Seine Waffenbrüder von La Tour hatten ihn nur den Ritter Bayard genannt, und die Geschichte würde ihm diesen ehrenvollen Beynahmen auch lassen, hätte er nicht in einem zu beschränkten Kreise gewirkt; denn durch seine Unerschrockenheit, die ihm schon längst den Theresienorden erworben, durch seine Bescheidenheit und Vaterlandsliebe, durch sein hohes Pflichtgefühl und seinen Biedersinn mahnte der wackere Wallone an das Urbild französischer Ritter, mit dem er auch, so wie sein Zeitgenosse, der brave La Tour d'Auvergne, in einer entfernten Verwandtschaft stand. Ein solcher Befehlshaber, ausgezeichnet als Mensch und als Krieger, war ein hoher Gewinn für eine neugeworbene Truppe, bey der sich zwar reichlicher Stoff eines echt kriegerischen

Geistes vorfand, der aber erst noch ausgebildet werden mußte *).

Vom Glacis rückten die Bataillons auf verschiedene Plätze der Stadt; das erste stellte sich, die Stirn dem Hauptthore gegenüber, vor der Kirche zum heiligen Stephan auf; jeder Befehlshaber begab sich dann mit einem Zuge und der Fahne seines Bataillons in die Kirche selbst, wo die Behörden des Landes und der Stadt, die Obrigkeiten und ältesten Bürger der Gründe sich versammelten, und die Kaiserinn erwarteten, welche durch Ihre Gegenwart und Theilnahme die Feyer des heutigen Festes erhöhte.

Maria Ludovica, der großen Theresia Enkelinn, seit 18 Monden dem Monarchen angetraut, war durch vielfache und heilige Bande mit Österreich vereint. Als Gattinn des Fürsten, und als Tochter des Hauses für den Ruhm und die Ehre der alten ehrwürdigen Habsburg; als Landes-Mutter für das Schicksal eines guten und treuen Volkes besorgt, that die erhabene Fürstinn auch Alles, was Weisheit und mütterliche Zärtlichkeit riethen, um der Begeisterung des Volkes einen noch höhern Schwung zu geben. Entschlossen die Opfer so vieler braven Bürger für das Vaterland durch eine besondere Auszeichnung zu ehren, verschönerte Sie als Theilnehmerinn das heutige Fest, das den

---

*) St. Quintin wurde 4. Sept. 1764 zu Tresseny in Hennegau geboren; und starb im Jänner 1813 zu Wien. Wenige Stunden noch vor seiner Auflösung schrieb er mit großer Seelenruhe den Bericht von seinem Tode an das Generalcommando, so daß seine Gattinn nur die leergelassenen Räume für Tag und Stunde auszufüllen, und ihren Nahmen zu unterzeichnen hatte.

vaterländischen Sinn der treuen Wiener aufs neue erprobte, und bey den spätesten Enkeln im theuern Andenken erhalten zu werden verdient.

Von der Kaiserburg an bis in die Kirche selbst von den wogenden Volksmassen mit einem ununterbrochenen Jubel begrüßt, betrat Sie, von den Erzherzogen Carl und Maximilian begleitet, mit sichtbarer Rühruug den hohen Dom, wo Sie der Fürsterzbischof an der Spitze der Geistlichkeit empfing. Ein geschätzter Prediger *) sprach nun über den Zweck der Fahnenweihe, über die Wirkungen, welche diese heilige Handlung in den Gemüthern aller edlen Krieger erwecke, und von den Pflichten derjenigen, welche freyer Wille und innerer Drang unter diese Fahnen versammelt. — Das Hochamt begann, und als der Erzpriester die Worte gebethet: Ehre sey Dir o Herr in der Höhe", traten die 6 Befehlshaber näher zum Altar, und als das Evangelium abgesungen wurde, zogen sie, als Vertheidiger des Glaubens und Rechtes ihre Degen, und die Führer ergriffen die Fahnen; jetzt traten auch die hohen Pathen herbey, und mit angeborner Grazie schlang die erhabene Brautmutter das Silberband, das Sie jedem Bataillon verehrte, um die Fahne; der Erzbischof flehte zum Himmel um Sieg, segnete die Banner, und schlug in jede Fahnenstange zur Erinnerung an die heiligste Dreyeinigkeit die ersten drey Nägel; seinem Beyspiele folgten Maria Ludovica und die beyden Erzherzoge. Von der Feyer dieser schönen Stunde begeistert, verrichtete der ehrwürdige Greis mit jugendlichem Eifer die heilige Handlung; doch von der Erinnerung an frühere Zeiten, und der Furcht von den Ge-

*) Freyherr von Sommerau, Feldcaplan bey den drey ersten Bataillons.

fahren der Zukunft gleich mächtig ergriffen, vermochte er nicht seine hohe Rührung zu verbergen. Derselbe Prinz, dessen zarte Jugend auch er einst bilden half, stand jetzt als Mann und Held, der Stolz des Vaterlandes und die Stütze des Thrones an heiliger Stätte in einer erhabenen Stunde vor ihm; aber auch seine gütige Kaiserinn, die er zum Traualtar begleitet, sah er den Stürmen des Krieges ausgesetzt, und das Schicksal der zarten Frau dem unsichern Loose der Schlachten Preis gegeben; die Augen des Greises feuchteten sich, und begeisternde Worte floßen von seinen Lippen; er umarmte jeden Führer, und rief ihm die Pflichten seines Standes vor dem Altare des Herrn mit Würde und heiligem Eifer ins Gedächtniß zurück. Alle Anwesende von ähnlichen Sorgen gefoltert, waren erschüttert, und mit höherer Inbrunst betheten sie um den Segen des Himmels für Österreichs Waffen; Krieger machten in der Stille heilige Gelübde; doch das entflammte Gesicht verrieth die Geheimnisse des Herzens, und mit bedeutenden Blicken sahen die Befehlshaber sich an; die meisten hatten sich verstanden. Mit erhöhter Andacht wurde der Gottesdienst fortgesetzt, und nach geendigtem Hochamte die erhabene Fürstinn vom Volke mit erneuertem Jubel in die Burg zurück begleitet.

Mit inniger Freude empfingen die Truppen die heiligen Banner, die von der Majestät geschmückt, von der Tugend eingesegnet, und vom Heldenmuthe für den Kampf ausgerüstet waren, und rückten dann auf das Glacis; jedes Bataillon bildete nun ein Viereck, und schwur in Gegenwart des Erzherzogs Maximilian feyerlich den Eid: „Die Fahne, die für Freyheit und Recht in den Schlachten wehe, als brave Söhne des Vaterlandes zu vertheidigen.“ Jeder Anführer sprach dann zu seiner Mannschaft: „Er werde Beschwerden und Gefahren brüderlich mit ihnen theilen, und

seine Pflichten als Staatsbürger strenge erfüllen. Er zähle auf ihre Vaterlandsliebe, und auf ihr Ehrgefühl; damit sie bey ihrer Rückkehr in die Vaterstadt ihren Mitbürgern das Geständniß abdringen: Die Braven haben ihren Eid redlich gehalten. Erzherzog Carl ergriff gleichfalls die günstige Gelegenheit, um in dieser schönen Stunde Seine Gefühle als Prinz des Hauses und als Krieger auszusprechen, und die Entschlossenheit der Mannschaft vor dem Tage des Ausmarsches und der Trennung von theuren Verwandten höher zu stimmen. Er könne sich, sagte Er jedem Bataillon, das Vergnügen nicht versagen, an diesem festlichen Tage in der Mitte der edlen Freywilligen Wiens zu erscheinen. Die hohe Begeisterung, mit der sie sich heute dem Dienste des geliebten Monarchen und dem Schutze des theuern Vaterlandes geweihet haben, sey ein herzerhebender Zug in der Geschichte Österreichs! — er knüpfe unauflöslich das Band der Liebe und des Zutrauens zwischen dem Monarchen und Ihnen. — Wenn dem Vaterlande Gefahr drohe, so zähle Er auf ihren Arm. Keiner von ihnen wolle fremden Hohn dulden, und fremde Fesseln tragen. Dieser feste patriotische Entschluß erzeuge Helden und verbürge den Sieg. Wo die Ehre und das Vaterland seine Bürger hinrufe, da finde Er sie wieder; — da finde jeder von ihnen auch Ihn.

Den 6 Befehlshabern wurde noch die besondere Ehre zu Theil, der Kaiserinn durch den Erzherzog Maximilian Nachmittags vorgestellt zu werden. Die geliebte Monarchinn sprach von der schönen erhabenen Bestimmung der Krieger, wünschte ihnen Glück zu dem bevorstehenden Feldzug, und beurlaubte sie dann in den gnädigsten Worten, die in dem Herzen eines jeden Mannes von Ehre den tiefsten Eindruck zurücklassen mußten. Sie schieden mit der Überzeugung, sich

als Krieger geachtet zu sehen, auf die das Vaterland mit Gewißheit zähle.

Schon am frühen Morgen des andern Tages rückten alle 6 Bataillons auf das Glacis, und stellten sich zwischen dem Burg- und Schottenthor auf; scharenweise strömte auch das Volk dahin, um das neue rührende Schauspiel zu sehen; ein großer Theil der Zuschauer wurde indessen nicht bloß aus Neugierde herbeygelockt, sondern durch eine höhere Theilnahme angezogen. Freunde erinnerten noch ein Mahl ihre Freunde an die Freyheit des Vaterlandes, Geschwister riefen den Brüdern, Frauen stammelten den Männern ihr Lebewohl zu; Ältern segneten ihre Söhne, und ermahnten sie im Kampfe für das Vaterland brav zu seyn, und Kinder hingen weinend an dem Halse der Väter. „Werden wir sie wieder sehen?" war der Gedanke, der die Brust eines Jeden beklemmte, und Krieger schämten sich der Thränen nicht, die heute den heiligsten Gefühlen flossen.

Die Mannschaft des ersten Bataillons, die größtentheils aus gebildeten Jünglingen bestand, war auch mehr Meister ihrer Gefühle; sie verbarg ihre Rührung — ein Opfer, das sie ihrem neuen Stande brachte — und zeichnete sich durch hohen Ernst und eine ruhige feste Haltung vor ihren übrigen Waffenbrüdern aus. Viele Freywillige von den andern Bataillonen verscheuchten nach und nach ihren Trübsinn durch Wein, den ihre Verwandte, selbst die Ärmsten zum Abschied ihnen noch brachten; gern wollten diese in den nächsten Tagen auch darben, um nur in dieser Stunde mit ihren Freunden noch ein Mahl recht fröhlich zu seyn. „Dem Kaiser und der Kaiserinn, Carln und Maximilian, den Bürgern Wiens, Sieg den österreichischen Waffen, Untergang den Feinden," waren die Trinksprüche, auf die jeder brave Landwehrmann Bescheid thun mußte. Hier und da wurden auch Worte gehört, die von Bürgern

hellenischer Freystaaten ausgesprochen, als hochherzige Gesinnungen von der Nachwelt gepriesen werden. Ein Freywilliger vom 6. Bataillon, dessen Gattinn sich nicht zu trösten vermochte, rief mit Heftigkeit aus: „Weib, verdirb mir den heutigen schönen Tag doch nicht durch dein Weinen und Jammern; das Vaterland hat ältere Rechte auf mich, als du; eher war ich dessen Sohn, und dann erst wurde ich dein Gatte." — Ganz das Gegenstück vom 1. war das 4. Bataillon. Die Freywilligen aus dem Lerchenfeld und Schottengrunde sparten den Labetrunk nicht, und mit jedem neuen Bescheid, — und deren waren so viele — stieg ihr Frohsinn und Muthwille, und viele Zuschauer glaubten sich plötzlich zu einer recht fröhlichen Scene in Wallenstein's Lager versetzt.

Bald erschienen auch der Regierungspräsident und der Stadthauptmann sammt dem Bürgermeister, und empfahlen mit Wärme den Bataillonsbefehlshabern, als den natürlichen und gesetzlichen Vormündern, noch ein Mahl die Söhne Wien's; mit der Mannschaft selbst sprachen sie im väterlichen Tone: „Muthvoll möchten sie hinziehen in den heiligen Kampf; für ihre Gattinnen und Kinder sey gesorgt, und der Dank des Vaterlandes und ein von Nahrungssorgen freyes Leben erwarte alle, die mit Wunden bedeckt aus dem Felde zurückkehren würden." Trostvolle Worte sowohl für die abziehenden Krieger, als für ihre zurückbleibenden Familien.

Obschon das Jammern und Klagen der Verwandten vielen Freywilligen die Trennung merklich erschwerte; der allzu häufige Genuß des Weins andern dagegen ihre Kräfte sehr schwächte, so störte dennoch kein strenger Befehl die Stimmung unter der Mannschaft, und wenige ernstliche Worte reichten hin, größern Unordnungen sogleich zu steuern. Plötzlich erschallt der Ruf: „Der Kaiser!" die Trom-

meln wirbeln, die Janitscharen-Musik ertönt, und nur muntere Krieger stehen in Reihen und Gliedern. Mit dem Zuruf: Hoch lebe der Kaiser, von den Freywilligen begrüßt, reitet der Monarch, von Brüdern und Vettern begleitet, von Bataillon zu Bataillon, und grüßet freundlich die Truppen, in deren Jubel die begeisterte Volksmenge wetteifernd nun einstimmt. Die Rührung Seines Herzens sprach sich in seinen Gesichtszügen aus; Er fühlte sich glücklich in der Mitte Seines treuen Volkes, dessen Liebe dem Landesvater der einzige Ersatz für so viele Leiden war, die den Fürsten getroffen. Schon nach wenigen Wochen, als Er den Thron bestieg, wider Seine Neigung gezwungen den Degen zu ziehen, hatte Er seit 16 Jahren den Frieden nicht gesehen, und selbst das große Opfer beym letzten Friedensschlusse 1805, Tyrol und Venedig, nur einen unsichern Waffenstillstand von wenigen Jahren bewirkt; mit Riesenschritten sah Er nun den Zeitpunct sich nähern, da der Wohlfahrt des Vaterlandes aufs neue eine Anzahl seiner Kinder zum Opfer dargebracht werden mußte. Wenn dieser Gedanke die hohe Freude des Monarchen an diesem schönen Tage um vieles verbitterte, so verstärkte er aber auch den Eindruck, den der Anblick der weinenden Frauen und Kinder in dem edlen Herzen des Fürsten zurück ließ, und während Er sich über die muntere und feste Haltung der neuen vaterländischen Krieger erfreuet, ist Er auch schon im Geiste beschäftiget, wie Er die Treue der Väter in den Kindern einst lohne.

Bald erscholl wieder der Ruf: „Die Kaiserinn komme," und neuer Jubel brach unter den Truppen und Volksmassen aus. An der Seite der Erzherzoginn Mutter und zärtlichen Freundinn fuhr die geliebte Monarchinn längst der Linie hinab, und grüßte mit würdevoller Anmuth die Truppen; Ihr folgten beyde Söhne und noch vier Töchter des Kaisers; kein undeutlicher Aufruf an die Freywilligen: „Sey-

ket, auch für die Kinder eures Fürsten, für diese zarte Unschuld werdet ihr kämpfen," und der Eindruck, den man zu bewirken wünschte, wurde auch vollkommen erreicht.

Die Truppen, den Erzherzog Maximilian an ihrer Spitze, traten nun unter klingendem Spiele, mit wehenden Fahnen, und von den heissesten Wünschen ihrer Mitbürger begleitet, den Abmarsch an; da sie zuerst gegen das Burgthor rückten, und dann durch eine Schwenkung gegen das Schottenthor zu sich wandten, so zogen sie an den Wällen vorüber, welche Wien's Bürger einst gegen die wüthenden Angriffe der Osmanen so tapfer vertheidigen halfen. Durch den Ort, die Grabstätte so vieler Helden, und durch die Vaterlandsliebe der Freywilligen an vergangene ruhmvolle Tage mächtig gemahnt, rief einer der Zuschauer: „Könnten unsere Voräaltern, die Helden von 1683, den heutigen Tag erblicken, wie innig würden sie sich freuen!" „Sehet, sagte ein anderer, wie freundlich und froh der Kaiser heute doch ist?" „Ja, Er muß fühlen, erwiederte der Nachbar, daß, von einem solchen Volke umgeben, Habsburg nicht fällt *)." Doch nicht bloß auf hochtönende Worte

*) Diese edlen Gesinnungen für das Vaterland und den Fürsten werden sich so lange vererben, als der alte Stamm redlicher Bürger sich erhält. Sollte Wien einst das Unglück treffen, das Athen erfuhr, dann dürften solche Äußerungen voll Vaterlandsliebe in dieser Stadt auch nicht mehr gehört werden. In Athen wurden die Nachkommen der Sieger von Marathon, Salamis und Platää durch eingewanderte Freygelassene aus Thracien und Macedonien allmählig verdrängt, und ein verworfenes Gesindel, feige, wucherisch und geldstolz, bildete nun die Einwohner Athens, die Phocion verachten mußte, und Demosthenes selbst durch seine glühende Beredsamkeit zu keiner Großthat zu begeistern vermochte.

beschränkte sich der vaterländische Sinn; weit kräftiger sprach er sich noch in Handlungen aus; aufgefordert zu Beyträgen, um die zurückgelassenen Familien der Freywilligen zu unterstützen, schoßen die Bürger Wien's in wenigen Tagen eine Summe zusammen, die nicht viel weniger als diejenige betrug, welche im protestantischen Deutschland seit mehreren Jahren für Luthers Ehrendenkmahl gesammelt worden war. So ist die Liebe und Treue des Österreichers für das Stammhaus seiner Fürsten die uralte Quelle, die in den Tagen der Gefahr noch immer unversiegbar gewesen; Österreichs Beherrscher darf winken, und neue Heere stehen zur Vertheidigung des Vaterlandes gerüstet.

Die drey ersten Bataillons zogen über die Taborbrücke gegen Korneuburg, die drey letzten nach Klosterneuburg, und am andern Tage in die Gegend von Tulln; beyde Abtheilungen begleitete der Erzherzog Maximilian eine Strecke weit; indem Er der Mannschaft Abdrücke von dem Aufrufe des Erzherzogs Carl mittheilte, rief auch Er in einer Zuschrift ihr Sein Lebewohl zu: „Es sey Ihm unmöglich, alle die Empfindungen auszudrücken, womit ihr Anblick Sein Herz stets erfreut; Er habe sie den Bataillonsbefehlshabern auf das wärmste empfohlen; diese höchst edlen Männer würden väterlich für sie sorgen, und sie auf die Bahn der Ehre führen. Muthvoll möchten sie hinziehen, wohin das Vaterland sie rufe; Seine wärmste Theilnahme werde sie überall begleiten, und d e r Tag werde der glücklichste Seines Lebens seyn, an dem Er in ihrer Mitte stehen, und sie den Erwartungen des Monarchen und obersten Feldherrn entsprechen werden."

Von jedem Bataillon blieben einige Landwehrmänner, die man aus den schwächlichsten wählte, wegen der Werbung in Wien zurück. Das Ehrgefühl der Freywilligen war

indeß

indeß schon so sehr gespannt, daß gerade die Schwächsten und Kleinsten, aus Furcht zurückbleiben zu müssen, in ihrem Dienste die eifrigsten und unermüdetsten geworden. Den Gemeinen Georg Käsmann vom 4. Bataillon, aus Ehrl in Baiern gebürtig, 41 Jahre alt, einen Schuhmacher, traf dieses für sein Ehrgefühl kränkende Loos; er glaubte darin ein Mißtrauen seiner Vorgesetzten gegen ihn zu erblicken, und seine Treue gegen sein neues Vaterland in Zweifel gezogen. Tief gerührt nahm er von seinen Waffenbrüdern Abschied. „Ihr seyd glücklich, ihr ziehet gegen den Feind; ich muß bleiben, denn mir trauet man nicht." Vergebens war das Zureden seiner Freunde; mit Thränen in den Augen verließ er sie. Tiefsinnig, in sich verschlossen floh er jede Gesellschaft, und nur zuweilen hörte man ihn: „Man trauet mir also nicht; man hat mich vor den Augen aller meiner Mitbürger beschimpft!" mit zurückgehaltener Wuth in einem gräßlichen Ton ausrufen; den 13. schreckte ein Schuß seine Gattinn auf; sie stürzte ins Zimmer und fand ihren Mann mit zerschmettertem Haupte auf dem Boden liegen.

Das 4. und 5. Bataillon feyerten in ihren Standquartieren zu Königsstetten und St. Andre mit dem üblichen Gepränge die Fahnenweihe zum zweyten Mahl. Küffel rief den Freywilligen ihr Gelübde ins Gedächtniß zurück; mit Nachdruck und lakonischer Kürze, welche die Herzen der Truppen ergriff, sprach Salis: Ich habe der erste unter euch den Nagel in unsere heilige Fahne geschlagen; ich werde der letzte seyn, der sie verläßt." — Bey Ebelsberg und Znaym zeigte der Brave, wie heilig ihm sein Schwur gewesen.

XI.

Thaddäus Hänke.

Von J. W. Ridler.

Zu den merkwürdigsten Erscheinungen, welche die neuere Weltgeschichte uns darbiethet, gehöret auch der rege Eifer unbekannte Länder zu entdecken, der durch Don Heinrich's Geist im 15. Jahrhunderte zuerst aufflammte, die kühnen Seefahrer Gama, Columbus und Magellan auf neuen Bahnen zur Unsterblichkeit führte; allein seit des unerschrockenen Freybeuters Dampièr's Tod 1698 beynahe erloschen zu seyn schien. Der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts gebühret der Ruhm, mit neuer Thätigkeit die Entdeckungsreisen fortgesetzt zu haben, die man in frühern Zeiten begann. Bey allen europäischen Völkern schienen plötzlich die edelsten Männer nur von einem Triebe beseelt; sie unterzogen sich mit Unerschrockenheit den Mühseligkeiten des Forscheramtes, und brachten die schönsten Jahre ihres Lebens in entfernten Welttheilen, unter ungewohnten Himmelsstrichen, und bey fremden Völkern zu. Nicht bloß unbekannte Meere wurden durchschifft, nicht bloß fremde Küsten untersucht und aufgenommen; auch in das Innere

von Ländern, die der Mensch seit Jahrtausenden zwar kannte, die ihm aber bisher noch immer verschlossen geblieben, drang die Wißbegierde mit gleicher Kühnheit ein; es schien, als ob Niebuhr, Pallas, Bruce, Jones, Savary, Anquetil, Volney, Le Vaillant, Sonnerat, Thunberg und noch andere Männer, auf die ihr Vaterland mit Stolz hinweiset, stillschweigend die Erde unter sich getheilt hätten, um die staunenden Zeitgenossen durch neue Entdeckungen über die Geschichte des Menschen, und durch neue Bemerkungen über die Natur zu bereichern. Die Britten, Byron, Wallis und Carteret unternahmen ihre Reisen um die Welt, der Franzose Bougainville wagte sich beynahe zu gleicher Zeit in das noch wenig bekannte Südmeer; da aber alle vier von der Bahn ihrer Vorgänger nur unbedeutend abwichen, so zeichneten sich ihre Reisen auch durch keine großen wichtigen Entdeckungen aus.

Allein nun betrat Cook, unter allen Seefahrern und Entdeckern ein glänzendes Sternbild, seine ruhmvolle Laufbahn. In kurzer Zeit, sagt Georg Forster, wurde er mit dem ganzen Erdball so genau bekannt, als trüge er ihn wie den Reichsapfel in der Hand; den Werth des Augenblicks weise benützend, hatte Niemand wie er in einem gleichen Zeitraume die Gränzen unsers Wissens in gleichem Maße erweitert; die Bahnen, die er durchlief, sind sieben Mahl dem Umkreis unserer Erdkugel gleich, und in einer geraden Linie gedacht, fehlt ihnen nur ein Viertel ihrer Länge, um die Entfernung von der Erde bis an ihren Trabanten, den Mond auszufüllen. Zwey Mahl hatte er schon die Erde umschifft, und stand im Begriff, auch die dritte große Reise zu vollenden, als er auf Owaihi, einer der Sandwichsinseln, durch den Mordstahl eines

Indianers fiel. (1779, 14. Feb.) „Sein Genius gab ihn wenigstens nicht früher zum Opfer hin, als bis der Entdecker die meisten Lücken der Erdkunde ausgefüllt hatte *). „Ich denke mir Cook, ruft Georg Forster aus, in der Schwärmerey eines Augenblicks, als einen der wohlthätigen Helden des Alterthums, die auf Adlerschwingen zur Versammlung der seligen Götter emporgestiegen sind. Würfe er dann einen Blick auf diese Erde, so sähe er eben dieselbe philosophische Gesellschaft, die schon Ein Mahl seine Verdienste krönte, sein Andenken auf Münzen verewigen; er sähe die Thräne der Wehmuth fließen, so oft ein edler Mensch seinen zu frühen, von ganz Europa beklagten Verlust erfährt, er sähe sein eigenes Werk, die Geschichte seiner Reisen, ein besseres Denkmahl als Erz oder Marmor werden; er sähe auch die Freundschaft, Blumen auf sein Grab streuen **)".

Schon war man zu glauben geneigt, durch diesen großen Mann, welcher der Stolz seines Jahrhunderts geworden, sey allen fernern Entdeckungen, wenigstens in der Südsee, ein Ziel gesetzt; allein die Reisen der Seefahrer Pelew, White, King und anderer bewiesen, welche schö-

*) Forsters Worte.

**) S. im 1. Theile von dessen kleinen Schriften den Aufsatz: Cook der Entdecker. Die auf diesen großen Mann geschlagene Münze stellt auf der Vorderseite sein Brustbild vor, mit der Umschrift: Jac. Cook Oceani Investigator Acerrimus; unten Reg. Soc. Lond. socio suo. Auf der Rückseite ist Britannia vorgestellt, die sich an eine Columna rostrata, an der unten das englische Schild aufgestellt ist, lehnet, und in der linken einen Speer, in der rechten ein Steuerruder hält; mit der Umschrift: Nil Intentatum nostri liquere Auspiciis Georgii III.

ne Nachlese noch zu machen sey. Catharina ließ das nordöstliche Asien erforschen *); la Peyrouse wurde vom Ludwig 16. in dieselbe Gegend abgeschickt, und selbst Spanien, das seit Mendanna und Quiros keiner vorzüglichen Entdecker sich rühmen konnte, sondern mit seinen grossen Besitzungen zufrieden zu seyn schien, rüstete im Jahre 1789 zwey Schiffe la Descubierta (die Entdeckerinn), und Atrevida (die kühne), unter den Befehlen der Capitäns Don Alexander Malaspina und Don Joseph de Bustamante aus, um die Entdeckungen der Britten und Franzosen fortzusetzen und zu berichtigen.

Wenn Golddurst oder Eroberungssucht die Seefahrer im 15. und 16. Jahrhundert in unbekannte Meere hinaustrieb, so beseelte manchen der neuen Entdecker dagegen reines Streben nach Belehrung, Durst nach Wissenschaft und Wohlwollen für entfernte Brüder, und diese Beförderer der sittlichen Bildung, diese Erforscher der Wahrheit, die sie der Menschheit zu verkündigen strebten, knüpften durch ein edles Band Völker aneinander, die durch das weite Weltmeer getrennt sind. — Frankreich gebühret die Ehre, das erste Beyspiel von einer zu wissenschaftlichen Endzwecken gehörig eingerichteten Entdeckungsreise aufgestellt zu haben, indem es dem tapfern Bougainville den Naturforscher Commerson und den Astronomen Verron zugesellte. Cooks erste Reise 1768,

*) Der Capitän Krenitzin erhielt den Auftrag 1768 die durch den Pelzhandel bekannt gewordenen Inselgruppen zwischen dem nördlichen Asien und Amerika aufzunehmen, und ihrer Lage bis an das feste Land nachzugehen, wovon die Karte 1772 heraus kam. Über Krenitzins und Lewascheff's Reise nach den Fuchsinseln s. Beyträge zur Völker- und Länderkunde von Rh. Forster und M. C. Sprengel 1. Thl. S. 190.

26. Aug. wurde ganz durch den wichtigen Zeitpunct veranlaßt, wo die Venus zum zweyten Mahl im 18. Jahrhundert vor der Sonnenscheibe vorübergehen sollte; nebst dem Astronomen Green begleiteten den großen Entdecker auch noch der würdige Banks, und D. Solander, ein Schüler des verewigten Linne, als Liebhaber der Botanik und Freunde der Naturkunde überhaupt. Auf der zweyten Reise 1772 13. July wurden ihm, nebst Sternkundigen und Zeichnern, die beyden Forster als Naturforscher beygegeben, zu welchen sich am Vorgebirge der guten Hoffnung auch noch D. Sparrmann gesellte. Auch den Capitän Malaspina begleiteten mehrere Naturforscher, unter welchen sich auch ein junger Gelehrter aus Böhmen Thaddäus Hänke befand, der sich den zahlreichen und von einer Reise um die Welt unzertrennlichen Gefahren und Beschwerden mit frohem Muthe unterwarf, um seinen Durst nach Kenntnissen in der Naturgeschichte zu stillen; der aber auch den Ruf von dem Eifer für alles Gute, und dem Biedersinne seiner Landsleute unter fremden Völkern noch fester gründen half.

Vier und zwanzig Jahre sind nun verflossen, seitdem er sein Vaterland verließ, und vergebens sahen seine Freunde bis jetzt seiner Rückkehr entgegen. Die Ankunft Alexanders von Humboldt in Wien rief auch in ihnen das Andenken an ihren noch immer in Amerika harrenden Freund lebhaft wieder zurück, und nie fühlten sie tiefer, als beym Anblick jenes berühmten Reisenden den großen Verlust für das Vaterland und die Wissenschaften, wenn Hänke in Amerika seine Tage beschließen sollte, ohne daß seine großen Erfahrungen in der Naturkunde und Geschichte der Menschheit, die selten ein gebildeter Europäer an der Quelle zu studieren im Stande ist, der gelehrten Welt mit-

getheilt würden. Wie immer Hänke's Schicksal sich auch entscheide, diese Blätter sollen wenigstens beweisen, daß sein Andenken unter uns nicht erloschen ist. Sollte er einst seinem Vaterlande wieder geschenkt werden, so verschmähe er dieses kleine Denkmahl nicht, das ihm aus Achtung einer seiner Landsleute setzte, der im Geiste ihn auf allen seinen großen Wanderungen begleitet hat.

Zu Kreybitz in einem Thale des Mittelgebirges im leutmeritzer Kreise (5. Dec. 1761) geboren, erfreute sich Thaddäus Hänke schon von der Wiege an der großen Vortheile, welche der Genuß der reinen Landluft, und der Anblick auf eine schöne Natur jedem nicht stiefmütterlich ausgerüsteten Kinde bey der Entwickelung der körperlichen und geistigen Kräfte gewähren; als Kind brachte er, während die Mutter der häuslichen Geschäfte pflegte, den größern Theil des Tages im Garten zu; als zarter Knabe durchirrte er schon Wald und Flur, und weder drückende Hitze, noch Schneegestöber und Frost hielten ihn von diesen Wanderungen ab, die seinen Körper stählten, und dem Geiste eine Stärke einprägten, die sich sowohl in den Spielen des raschen Knaben, als in dem edlen Streben des Mannes gleich deutlich aussprach. Unter allen seinen Genossen war Thaddäus der Kühnste, der Entschlossenste; was Keiner wagte, that er; doch einst mißlang ihm ein kühner Sprung, und er brach ein Bein: nach seiner Genesung maß er zwar sorgfältiger seine Kräfte, ehe er die That vollzog; doch der kühne Knabe zeigte sich im Springen, Klettern und Baumsteigen gar bald wieder; kein Baum war ihm zu hoch, kein Ast unerreichbar, auf dem er ein Vogelnest ausgespäht; doch nicht um die Jungen zu rau-

ben, nur um sich an dem Anblick der Unbefiederten zu ergötzen, ihnen auch oft Käfer und Raupen in das Nest zu legen, kletterte er mit solcher Kühnheit empor. Durch diese zum Theil höchst gefährlichen Übungen erwarb er sich eine solche Gewandtheit des Körpers, und eine so hohe Besonnenheit des Geistes, daß manches Unternehmen, das für jeden andern ein Wagestück war, für ihn nur eine gewöhnliche That blieb.

Das Thal von Kreybitz ist wegen seiner hohen Lage zum Ackerbau wenig geeignet; nur Hafer und Erdäpfel gedeihen hier; die meisten Einwohner des Marktes suchen daher ihren Erwerb im Spinnen und Weben, und ihr Fleiß ist wahrhaft musterhaft. Der Eindruck, den die Thätigkeit so vieler Menschen auf das Gemüth des Knaben machte, war unvertilgbar beym Jüngling, und allen, die ihn näher kannten, drang Hänke in der Folge durch seinen unermüdeten Fleiß Bewunderung ab. Der Anblick auf eine schöne Natur wirkte nicht allein höchst wohlthätig auf die Entwickelung seiner Geisteskräfte, sondern entschied auch das Loos des Jünglings und Mannes. Ein Blumenstrauß, den der fröhlige Knabe auf einem Spaziergange aus Waldblumen gepflückt, machte einen so angenehmen Eindruck auf ihn, daß er als Jüngling sich entschloß, die schönsten Stunden seines Lebens der Pflanzenkunde zu weihen. — So wuchs der muntere Knabe zur innigen Freude des Vaters heran, und oft rief dieser, wenn er die feurigen Augen unter der hochgewölbten Stirne seines Lieblings blitzen sah, von einem Vorgefühle hingerissen, mit Freude aus: „Junge, aus dir wird einst gewiß ein recht verständiger und bedeutender Mann.“

Schnell schwanden dem Kinde die sorglosen und fröhligen Jahre dahin, und schon frühe traten die der Sorgen und des Kampfes mit dem Schicksal ein. Bey geringen Ein-

künften als Stadtrichter hatte Hänke's Vater zugleich für den Unterhalt einer zahlreichen Familie zu sorgen; doch willig schränkte er sich in seinen häuslichen Ausgaben ein, um nur seinem jüngsten Sohne, dessen geistvolle Anlagen er mit der innigen Freude eines Vaters bemerkte, eine wissenschaftliche Bildung zu geben. Den ersten Unterricht in den Grundkenntnissen erhielt Thaddäus von seinem Vater selbst; den ersten Unterricht in der Tonkunst, die von den Böhmen stets mit vorzüglicher Liebe betrieben wird, von dem Lehrer an der Trivialschule zu Kreybitz, der den Fleiß armer Schüler durch das Versprechen, sie einst den Vorstehern der Jesuitencollegien anzuempfehlen, nicht wenig zu spornen verstand.

Bey ihrem beschränkten Vermögen war der Antrag des Pfarrers zu Robietz, Eschler, für die fernere Bildung seines talentvollen Neffen zu sorgen, den Ältern höchst willkommen. Thaddäus blieb drey Jahre in dem Hause seines mütterlichen Oheims, der ihm den ersten Unterricht in der lateinischen Sprache ertheilte, und sein Talent für die Tonkunst, besonders für die Orgel immer mehr auszubilden bemühet war. Deutlich erkannte der verständige Oheim, eine höhere Fertigkeit in jener Kunst dürfte einst seinem Neffen wesentliche Vortheile gewähren. Väterlich für dessen künftiges Schicksal besorgt, sandte er ihn auf eigene Kosten nach Warnsdorf, um sich unter der Leitung des dortigen Schullehrers, eines wegen seiner gründlichen Kenntnisse in der Tonkunst allgemein geachteten Mannes, im Orgelspielen recht zu vervollkommnen.

Um diese Zeit schien Hänke's Schicksal plötzlich eine neue Wendung zu nehmen. Eine Schwester seines Vaters, die zu Warschau vermählt, reich und kinderlos war, und viel von dem muntern, geistvollen Neffen gehört, erboth

sich, ihn an Kindesstatt anzunehmen. Der Vater reiste daher mit seinem Sohne nach Warschau; allein wenige Tage nach seiner Ankunft reichten hin, ihn zu überzeugen, daß unter diesen neuen Verhältnissen die Erziehung seines Sohnes wohl ganz vernachläßiget werden dürfte; für dessen wahres Glück ängstlich besorgt, verschmähte er die Aussicht auf eine reiche Erbschaft, und kehrte schnell in seine Heimath zurück.

Prag wurde jetzt der Ort, wo Hänke eine neue Laufbahn antreten sollte, und schon wenige Tage nach seiner Rückkunft reiste er mit seiner Mutter dahin ab; ein kleiner Umweg führte sie nach Robietz zu dem wackern Oheim, dem Hänke für seine väterliche Sorgfalt herzlich dankte; der gute Mann segnete seinen Neffen, und gab ihm mehrere Empfehlungsschreiben an einige Freunde zu Prag mit, wo Hänke als Sängerknabe in dem Seminarium der Jesuiten zum heiligen Wenzel aufgenommen wurde; mit Thränen und unter den rührendsten Ermahnungen nahm hier die gute Mutter von ihrem Sohne Abschied, dem diese feyerliche, wehmüthige Stunde unvergeßlich blieb.

Jetzt beginnt Hänke's harter Kampf mit dem Schicksal. Der eilfjährige Knabe sieht sich plötzlich aus der stillen Heimath in eine fremde geräuschvolle Welt versetzt; in einer großen Hauptstadt, wo so oft mit der Unschuld des Jünglings auch der Mensch verloren ging, steht er allein, sich selbst überlassen auf dem Scheidewege, im Kampfe mit Nahrungssorgen, ringend nach Wissenschaft; zwar bewahren ihn, wie schützende Genien, die ernsten Lehren des Vaters und Oheims, die heißen Thränen der Mutter vor jedem Fehltritte, und mitten unter lockenden Beyspielen der Verführung betritt, wie mit einer Ägide gedeckt, der Knabe so wie der Jüngling unbescholten seinen Pfad; allein um so

hartnäckiger muß er mit Nahrungssorgen, oft sogar mit Mangel ringen; doch daß der arme Jüngling, wie von einer Gottheit beseelt, nur nach höherer Bildung und Weisheit strebt, unverrückt sein Ziel verfolgt, oft in Gefahr, ein Martyrer seines edlen Strebens zu werden, dennoch standhaft ausharret, bis er jubelnd das große Ziel erreicht; das ist der schönste Sieg, den seine starke Seele erringen konnte. Tausend glänzende Talente gingen in einem ähnlichen Kampfe zu Grunde; tausende kehrten muthlos auf halbem Wege zurück; doch nie schwand die Hoffnung in Hänke's Brust; im Vorgefühle seines Sieges rief er einst mit Heftigkeit aus: „Wenn man mir jetzt nicht helfen will, so danke ich für jede Unterstützung in der Zukunft; denn es wird die Zeit kommen, wo ich eine solche Hülfe werde entbehren können." — In spätern Zeiten zollte man Hänke die Achtung, die Niemand dem talentvollen und gebildeten Mann versagen kann; doch keiner seiner Freunde dachte daran, wie viele Hindernisse, die sich auf seiner Laufbahn ihm entgegenthürmten, Hänke auch zu besiegen gehabt; hätte einer von ihnen geahnet, unter wie vielen Thränen und schlaflosen Nächten der Freund sich seine Bildung errungen, so würde er von einer noch weit höhern Achtung für den muthvollen und beharrlichen Jüngling, als selbst für den Gelehrten durchdrungen gewesen seyn.

Über vier Jahre blieb Hänke als Sängerknabe im Seminarium, und verwendete jede Muße, um sich in der Tonkunst zu vervollkommnen; er übte sich fleißig auf dem Clavier, und auf dem Hochhorn, welches er in der Folge mit solcher Fertigkeit blies, daß er als erster Hochhornbläser und Singmeister für die jüngern Sängerknaben bey den Kreuzherren aufgenommen wurde. Allein eine Brust-

krankheit, die er sich durch häufiges Blasen zugezogen, nöthigte ihn bald sein Amt aufzugeben, und in einer andern Erwerbsquelle seinen Unterhalt zu suchen.

Da die häufige Beschäftigung mit der Tonkunst ihm sehr viele Zeit raubte, so suchte er durch fleißiges Studieren bey der Nacht das zu ersetzen, was er bey Tage versäumte; in kurzer Zeit durch Fähigkeit und Fleiß seinen Lehrern rühmlich bekannt und theuer, wurde er auch jährlich durch ein Prämium belohnt. Cornova, sein Lehrer in der Poetik, gleich verehrungswürdig als Mensch und als Lehrer, entdeckte sehr schnell die herrlichen Anlagen des geistvollen Jünglings, und zeichnete ihn unter seinen Mitschülern ehrenvoll aus. Ein beseligendes Gefühl liegt nun in der Erinnerung für diesen würdigen Greis, zur Bildung eines allgemein geachteten Mannes wesentlich beygetragen zu haben. Mit gleich unermüdetem Eifer studierte Hänke die philosophischen Wissenschaften, unterzog sich nach einem zweyjährigen Curse den großen Prüfungen und erhielt 1782 die Würde eines Doctors der Philosophie. Der gemüthvolle Wydra war sein Lehrer in der Mathematik, Strnad in der Sternkunde. Zur Berufswissenschaft wählte er sich jetzt, nicht ohne Rücksicht auf seine Lieblingsneigung, die Arzneywissenschaft, und diese Wahl machte ihn mit einem Manne bekannt, der auf seine fernere Bildung einen bedeutenden Einfluß hatte.

Doctor Mikan, Professor der Scheidekunst und Pflanzenkunde, erkannte in Hänke sehr schnell den talentvollen, fleißigen Jüngling, und nahm ihn, da auch Wydra ihn als einen sehr braven Mathematiker empfahl, in sein Haus, um seinem ältesten Sohne Unterricht in der Mathematik zu ertheilen. Unter der Leitung dieses gelehrten Mannes befliß sich nun Hänke, mit heiligem Eifer der Pflanzen-

kunde; er benützte dessen Büchersammlung, die besonders an Werken über diese Wissenschaft sehr reichhaltig war; besuchte in dessen Gesellschaft sehr fleißig den botanischen Garten, und durchstrich während des Sommers ganze Tage alle Gegenden um Prag, die dem Pflanzensammler eine reiche Beute versprachen; kein Winkel, kein Gesträuch blieb dann undurchsucht. Wenn er dann spät Abends nach Hause kam, setzte er die Blumen in frisches Wasser; aber schon mit dem frühesten Morgen saß er, den Linne vor sich aufgeschlagen, wieder am Studiertische, und verließ ihn nicht eher, als bis auch die letzte Blüthe untersucht und bestimmet war.

So besuchte er nach und nach das Wäldchen auf dem weißen Berge beym Stern, das er scherzweise s e i n e n botanischen Garten nannte; die Auen und Gebüsche bey Kuchel an der Moldau, und während der Ferien auch die weiter entferntern Gegenden bey Königssaal, St. Jvan und Carlstein. Die botanischen Bemerkungen, die er auf dieser Wanderung gemacht, schrieb er in einer eigenen Abhandlung nieder, welche unter dem Titel: „Th. Hänke's Tagebuch auf einer botanischen Reise in einigen Bezirken des rakonitzer- und berauner Kreises," in den Abhandlungen der böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften abgedruckt ist. Hänke wurde wenigstens durch seinen Fleiß den edelsten und gebildesten Männern der böhmischen Nation bekannt, die durch Born's regen Eifer für Wissenschaften einen Verein bildeten, der die Beförderung des Studiums der Mathematik, der Natur- und vaterländischen Geschichte zu seinem vorzüglichsten Zwecke sich machte, und durch Josephs Begünstigung zu einer königlichen gelehrten Gesellschaft erhoben worden war.

Das Bedürfniß Pflanzen zu zeichnen, fühlte Hänke

sehr bald; sogleich übte er sich auch in dieser Kunst nach Mustern, die er von einem Zeichenmeister entlehnte, und brachte es darin im Kurzen so weit, daß er nicht allein die Umrisse von Pflanzen richtig zu entwerfen, sondern auch die feinsten Bestandtheile sehr genau zu zeichnen im Stande war.

Als eine außerordentliche neue Entdeckung staunte man damahls Montgolfiers Luftballon an; ein Franzose kam im Jahre 1784 nach Prag, um einen solchen steigen zu lassen; allein mehrere Versuche mißlangen. Hänke verfertigte nun einen aus den feinsten Goldschlägerhäutchen, füllte ihn in dem Garten des Gubernialvicepräsidenten, des Grafen Lazansky, vor einer zahlreichen Gesellschaft, und sein Versuch gelang ihm vollkommen. Ganz Prag wurde nun auf den jungen Mann aufmerksam, der das ausgeführt, was einem gewinnsüchtigen Franzosen mißlungen war, und mit hoher Freude verkündigten die Zeitungen den wohl gelungenen ärostatischen Versuch eines jungen inländischen Gelehrten; doch den schönsten Lohn fand Hänke in dem Beyfall des würdigen Grafen, der ihn zum Beweise seiner Achtung mit einem sehr schönen Degen beschenkte.

Die große Überschwemmung gegen Ende des Hornung 1784 war unserm Hänke in vielfacher Hinsicht höchst vortheilhaft. Da der botanische Garten, der nicht fern von den Ufern der Moldau lag, nicht nur verwüstet, sondern auch das Haus für Sämereyen durch Eisschollen gänzlich zerstöret war, so konnte Professor Mikan in diesem Jahre keine Vorlesungen über die Pflanzenkunde halten; er benützte daher die Zeit zur Untersuchung der Landapotheken, und Hänke, der ihn als Actuar begleitete, sollte zugleich die nöthigsten Pflanzen und Sämereyen zum neuen Anbau des botanischen Gartens auf dieser Reise zu sammeln bedacht

seyn. Gegen Ende Aprills verließen sie Prag, und besuchten nach und nach den ganzen östlichen Theil von Böhmen; im Riesengebirge verweilten sie gegen 8 Tage, und kehrten dann über Reichenberg, Jungbunzlau und Brandeis nach Prag zurück. Hänke betrachtete stets diese Reise in der günstigsten Jahrszeit, an der Seite seines Lehrers, der ihn die schönsten Gewächse Böhmens in ihrem heimathlichen Boden kennen lehrte, als einen höchst wichtigen Schritt in seiner Bildung. Den westlichen Theil von Böhmen besuchten sie in den Monathen September und October.

Das Gerücht, welches im Jahre 1785 die Ankunft des Kaisers zu Prag auf den Monath September verkündigte, spornte auch den Professor Mikan, die Arbeiten im botanischen Garten auf das thätigste zu beschleunigen; ehe er noch seine Vorlesungen über die Pflanzenkunde begann, machten er und Hänke eine neue Reise ins Riesengebirg, das sie nach dessen verschiedenen Ästen durchstreiften. Obschon auf ihrer Wanderung vom Wetter nur wenig begünstigt, kehrten sie nichts destoweniger mit einer reichen Ausbeute an Pflanzen nach einer Abwesenheit von vier Wochen nach Prag zurück.

Um dem Garten noch manches fehlende Gewächs zu verschaffen, machte Hänke von seinem Vater mit Geld unterstützt, noch während der Ferien drey kleinere botanische Reisen; sein unermüdeter Fleiß wurde auch durch ein medicinisches Stipendium, das er im März 1786 erhielt, zu neuer Thätigkeit aufgemuntert. Voll des heiligen Eifers suchte Hänke durch Sorgfalt und Pflege für den Garten dieser Unterstützung sich auch würdig zu zeigen, und da gerade um diese Zeit der Gärtner entlassen ward, so scheuete Hänke auch die Arbeiten mit dem Spaten nicht, und trieb sie mit

solcher Anstrengung, daß er sich eine Lungenentzündung zuzog, von der er jedoch durch strenge Ruhe und sorgfältige Pflege so schnell wieder genaß, daß er schon den 1. Juny seine Ältern zu Kreibitz überraschen konnte.

Von hier aus durchstreifte er nach allen Richtungen die heimathlichen Gebirge, erstieg den Oybin, den Monserrat der Lausitz, wanderte nach Zittau und Herrnhuth, und botanisirte gleichfalls in der sächsischen Schweitz *). Kinder, oft auch viele erwachsene Personen, erschracken nicht wenig, wenn sie den Fremdling mit einem großen Messer in der Hand, das ihm zum Ausgraben der Pflanzen diente, rasch auf sich zu kommen sahen; doch ihre Furcht verwandelte sich eben so schnell in Zutrauen, sobald er ihnen liebevoll zurief, ihnen Giftkräuter zeigte, und sie mit den schädlichen Wirkungen derselben bekannt machte. Nun wußte der belehrte Landmann sich zu erklären, warum sein Herdenvieh statt Milch öfters nur Blut gebe, oder plötzlich wie betäubt hinsinke und aufschwelle, ohne den Grund dieser Erscheinungen in Hexerey suchen zu dürfen. So vernichtete Hänke damahls schon manches eingewurzelte Vorurtheil unter dem leichtgläubigen Landvolke, und bereitete sich zu der höheren Bestimmung vor, einst den Aberglauben in einem Lande zu bekämpfen, wo er vorzugsweise seinen Wohnsitz aufgeschlagen zu haben schien.

Es lag in Hänke's Plan durch diese kleinen Wanderungen seinen Körper für größere Reisen abzuhärten. Er gewöhnte sich Hunger und Durst zu ertragen; in der größten Sonnenhitze oder unter Stürmen und Regengüssen Berge zu

*) So nennt man die Gegend um Stolpen und Schandau.

zu erklettern, es war ihm gleichgültig, wenn er zu tief in Waldungen eindrang, sich verirrte, und vom Abend überrascht die Nacht unter freyem Himmel zubringen mußte; er bewies öfters eine Gewandtheit des Körpers und eine Kühnheit des Geistes, die bey den Zuschauern Schrecken erweckte; am Gleis einem Waldgebirge bey Hayda, setzte er, um sich einem bedeutenden Umweg zu ersparen, über eine weite Kluft hinweg; einige Holzhauer, die den kühnen Springer bemerkten, eilten erschrocken herbey: „Ach lieber Herr, riefen sie ihm zu, sehe er sich doch ein Bischen um, und betrachte er, in welche augenscheinliche Gefahr er sich gestürzt; sey er doch künftighin kein so großer Wagehals mehr." Hänke dankte den gutherzigen Landleuten, schüttelte ihnen die Hände, und erwiederte scherzend: „Ich wollte auf dem nächsten Wege zu euch kommen, und da blieb mir freylich keine andere Wahl." Um ihm mehr Zeit zu seinen Wanderungen zu lassen, besorgte der Vater das Einlegen und Trocknen der Pflanzen; wenn nun Abends sein Sohn in die Stube trat, einen Pack Pflanzen, seinen Hut, mit Käfern und Schmetterlingen besetzt, auf den Tisch legte, Schachteln mit Eydechsen und Raupen aus jeder Tasche hervorzog, den Schweiß und Staub von der Stirne sich wischte, und voll Freude über die reiche Ausbeute den glücklichen Tag sich lobte; da glänzten vor Freude die Augen des Alten: „Sagte ich es nicht, murmelte er leise vor sich hin, aus dem Thaddäus wird gewiß einst noch ein bedeutender Mann; laß mich nur, o Gott! die Tage seines Ruhms noch erleben!"

Den 18. Juny kehrte Hänke nach Prag zurück; mit innigem Gefühle umarmte er beym Abschied seine Ältern, seine Augen feuchteten sich, und schnell stürzte er zur Thüre hinaus; oft noch blickte er nach den Spitzen der heimathlichen Berge zurück, und stets ward er von tiefer Wehmuth

auf's neue ergriffen. War es Vorgefühl, daß er den guten Ältern das letzte mündliche Lebewohl zugerufen; daß er den theuern Schauplatz glücklicher Kinderjahre und froher Knabenspiele zum letzten Mahle gesehen?

Den Weg nach Prag legte er stets botanisirend zurück. Von Hayda wanderte er über Leipa auf den Berg Pösig, wo er, vom Prior des Stiftes mit Gastfreundschaft aufgenommen, der schönen weiten Aussicht sich erfreute; von da begab er sich nach Melnik, durchstreifte die weitläufigen Auen an der Elbe, und kam am fünften Tage seiner Reise zu Prag an.

Die böhmische Gesellschaft der Wissenschaften hatte den Vorschlag, einige Gelehrte ins Riesengebirge zu senden, um eine bessere Charte von demselben aufzunehmen, mit Begierde aufgefaßt, und den Adjunct an der königlichen Sternwarte, Gerstner, den Wasserbaudirector Gruber und den Landesingenieur Jurasek dazu ausgewählt. Hänke hatte von seinem regen Eifer für Wissenschaften und von seinen Kenntnissen bereits eine so gute Meinung erweckt, daß die Gesellschaft auch ihn als Botaniker auf diese Reise mitzusenden beschloß. Den 27. July verließen sie Prag, und verweilten 14 Tage im Gebirge; während die Mathematiker die wichtigsten Puncte aufnahmen, erstieg Hänke die Gipfel der höchsten Berge, durchsuchte Klüfte und sah seinen Fleiß durch eine schöne Sammlung seltener Alpenpflanzen belohnt. Nach ihrer Rückkehr wurden sie von dem Oberstburggrafen und Präsidenten der gelehrten Gesellschaft, dem Fürsten Egon von Fürstenberg, auf das ehrenvollste ausgezeichnet, die Vortheile ihrer Reise in der Prager-Zeitung auseinandergesetzt, und ihre Bemerkungen auf Kosten der gelehrten Gesellschaft in der Folge gedruckt.

Die vielfältigen Erfahrungen, welche Hänke in die-

sein Jahre über Pflanzenkunde gesammelt, bestimmten ihn seinen Blumenkalender für Böhmen im Jahre 1786 zu schreiben, der auch unter den Abhandlungen der böhmischen Gesellschaft vom Jahre 1787 im Drucke erschien. Linnés Calendarium Florae hatte bey Verfertigung dieses Aufsatzes dem Verfasser zum Leitfaden gedient.

Entschlossen seine Studien in Wien zu vollenden verließ Hänke bald darauf das Haus des Professors Mikan. Durch den Doctor Mayer dem Hofrathe von Sonnenfels, der sich gerade um diese Zeit in Prag befand, vorgestellt und bestens empfohlen, erhielt er von diesem die beruhigende Versicherung, daß er seine Stiftung auch in Wien genießen könne. Er eilte nun einige botanische Aufsätze zu vollenden, und trat dann den 21. September 1786 seine Reise nach der Kaiserstadt an.

Eine neue wichtige Periode seines Lebens beginnt mit seinem Aufenthalte in Wien. Sein lebhafter Charakter, sein thätiger Geist sprachen sich hier auch sogleich aus. Kaum hatte er eine Wohnung gemiethet, als er auch schon wieder zu Fuße nach Ödenburg wanderte, um seinen zweyten Bruder, Alois, damahls Lieutenant und Adjutant beym Dragonerregiment Toscana, durch seinen Besuch zu überraschen, zugleich aber auch mit Pannoniens Flora sich bekannter zu machen; er besah Eisenstadt und Esterhaz, und botanisirte in diesen Gegenden so fleißig, daß er immer nur spät Abends nach Hause kam; einen Theil der Nacht verwendete er dann, um seine gesammelten Schätze zu ordnen; doch schon mit dem frühesten Morgen, wenn sein Bruder erwachte, war er wieder verschwunden, und erst als er die Gegend rund um den Neusiedlersee und das ganze Leythagebirge, die Vorhalle zum Tempel der pannonischen Flora,

durchwandert, kehrte er, mit einem reichlichen Schatze von Pflanzen beladen, wieder nach Wien zurück.

Bey so vielen reichhaltigen Kunstsammlungen, bey so trefflichen wissenschaftlichen Anstalten in Wien, die alle das Gepräge der Größe und Vollkommenheit trugen, staunte Hänke mit vollem Rechte, daß die Kaiserstadt noch keine Akademie der Wissenschaften besitze, da Wien außer den vielen Lehrern an der hohen Schule, welche die Achtung von Europa sich erworben, auch sonst noch in jedem wissenschaftlichen Zweige ausgezeichnete Gelehrte, und im Freyherrn von Swieten einen Mann besaß, der alle vorzüglichen Eigenschaften, die einen Präsidenten der Akademie schmücken sollen, in sich vereinigte. Hänke pries sich wenigstens sehr glücklich unter der Leitung so trefflicher Lehrer in seiner Berufswissenschaft sich ausbilden zu können; er hatte schon lange den würdigen Stoll, ehe er ihn noch persönlich gekannt, äußerst geschätzt; doch jetzt, da er dessen Vorlesungen hörte, und ihn am Krankenbette handeln und wirken sah, ging diese Achtung in hohe Begeisterung über; um so heftiger ward auch Hänke über den Verlust des vortrefflichen Lehrers erschüttert, der noch im Jahre 1787 seinen Freunden durch einen plötzlichen Tod entrissen wurde. In seinem Schmerze nannte Hänke sich und seine Mitschüler verlassene Waisen, und stets beklagte er den Tod dieses psychologischen Arztes als einen Verlust, den nicht bloß das Vaterland, sondern die Menschheit selbst erlitten habe.

Auch dem Freyherrn von Swieten, dessen Scharfblick manches Talent erkannt und hervorgezogen, wurde Hänke vorgestellt und erhielt von ihm die Zusicherung, daß er sein Stipendium in Wien beziehen könne. Kleine Geldgeschenke, mit welchen ihn seine Ältern von Zeit zu Zeit unterstützten, waren ihm jedoch in seiner jetzigen Lage nicht allein sehr willkommen, sondern höchst nothwendig; denn die Reise=

kosten, und der Ankauf nöthiger Bücher hatten seine kleine Barschaft so erschöpft, daß er in den ersten Monathen nach seiner Ankunft in Wien beynahe mit Mangel ringen mußte; diese Lage wirkte auch auf seine Gemüthsstimmung so sehr, daß nicht bloß hoher Ernst, sondern ein düsterer Sinn der Grundzug seines Charakters zu seyn schien; nur seine Liebe zu den Wissenschaften und sein Ehrgefühl flößten ihm eine so hohe Standhaftigkeit ein, daß er im Kampfe mit dem Schicksale nicht erlag. Zur glücklichen Stunde wurde ihm auch eine Auszeichnung zu Theil, die ihn mit neuem Muthe beseelte. Seine Abhandlung über das Riesengebirge in botanischer Hinsicht erhielt ungetheilten Beyfall, und der Verfasser wurde, gleich seinen übrigen Reisegefährten, von der böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften mit einer silbernen Münze beschenkt, die auf der Vorderseite den böhmischen Löwen, der in der rechten Tatze einen Lorberkranz hält, darstellte, im Abschnitte den Geber, die Societas Scientiarum Bohemica, nannte, und auf der Rückseite die Inschrift enthielt: Ingenio et Labore. Gleich schmeichelhaft und ehrenvoll war die Aufschrift an ihn: Thaddaeo Hänke Botanico solertissimo ob labores Patriae consecratos Societas scientiarum Bohemica. Der Beyfall, den die achtungswürdigsten Männer seines Vaterlandes seinem Fleiße zollten; die Freude auf eine ehrenvolle Weise in öffentlichen Blättern genannt zu werden; die vielen Glückswünsche, die er von werthen Freunden aus Prag erhielt; endlich der Beyfall Swietens, des Hofraths von Sonnenfels, der ihm im Nahmen der böhmischen Gesellschaft das Geschenk überreichte, und noch anderer Gelehrten in Wien, mußten den Jüngling über sich selbst erheben, und so viel Kraft verleihen, daß er von nun an allen Stürmen des Schicksals kühn entgegen trat.

Zwey Familien gab es damahls in Wien, bey welchen sich Männer von Geist und Bildung an bestimmten Tagen der Woche zu versammeln pflegten, reisende Gelehrte sich aufführen ließen, und talentvolle Jünglinge, welche diese Gesellschaften als die besten Schulen feiner Sitten und Bildung erkannten, den Zutritt sich wünschten. Wenn die schönen Wissenschaften das Haus des Hofraths von Greiner sich zu ihrem Versammlungsorte gewählt zu haben schienen; so besuchten dagegen wieder Männer, die den ernsten Wissenschaften huldigten, das Haus des Professors Jacquin; durch seine Lieblingswissenschaft wurde Hänke zu dem letztern angezogen, und schon in Prag hatte er sich auf die Bekanntschaft mit diesem ehrwürdigen Veteranen der Pflanzenkunde gefreuet. Der offene, wohlwollende Charakter des edlen Mannes kam der Bescheidenheit des schüchternen Jünglings entgegen, und dieser konnte in der Folge mit Wahrheit ausrufen: Mit dem ersten Schritte in Jacquin's Haus habe er den wichtigsten Schritt seiner künftigen Bestimmung entgegen gethan. Jacquin erkannte in Hänke gar bald nicht bloß den eifrigen Botaniker, sondern auch den talentvollen jungen Mann; er fühlte sich zu ihm angezogen und wurde mit Herzlichkeit dessen Lehrer, Rathgeber und Freund; er lieh ihm botanische Werke, die Hänke noch nicht gelesen; machte ihn in Schönbrunn, mit dessen Garten nur der von Kew an Reichthum und Mannigfaltigkeit seltener Pflanzen wetteifern kann, mit den botanischen Schätzen bekannt, und freute sich des Eindrucks, den der Anblick der großen indischen Gewächse, auf deren Zweigen sich Vögel ihres Vaterlandes schaukelten, auf den reiselustigen Jüngling machte, der sich in den großen Gewächshäusern wie durch einen Zauberschlag plötzlich nach Indien versetzt glaubte. Jacquin las und beurtheilte Hänke's Aufsätze, löste ihm seine botanischen Zweifel, und

da gerade in diesem Jahre durch eine weise Verordnung Josephs die Ferien in die Sommermonathe versetzt wurden, so ermunterte er ihn, gleich in den ersten Tagen des July in Gesellschaft seines ältesten Sohnes einen Ausflug auf den Schneeberg zu machen. Schon bey dieser ersten nur flüchtigen Bekanntschaft mit den österreichischen Alpen gab ihnen Hänke in Hinsicht des botanischen Reichthums den Vorzug vor dem Riesengebirge.

Durch einige edelmüthige Mitglieder der böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften unterstützt, sah sich Hänke in Stand gesetzt, noch in diesem Jahre einen seiner Lieblingswünsche zu befriedigen und einige Länder zu bereisen, die für jeden Naturforscher höchst merkwürdig, zugleich zu den schönsten des österreichischen Staates gehören: Die Steyermark und Kärnthen. Ein neuerer Reisender zählet die Fahrt über Bruck, Klagenfurt und Lienz ins Etschthal zu den angenehmsten Reisen, die er gemacht. „Vielleicht ist keines der großen Gebirge, sagt dieser psychologische Forscher, so leicht und anmuthig zu bereisen, als das, welches ich von dem Semmering an bis hierher (Volargine im Veronesischen) durchfahren hatte. Der Weg läuft beständig, theils im Grunde der Thäler, theils am Gehänge der Berge fort. Er ist durchweg vortrefflich unterhalten, und nur an zwey oder drey Stellen etwas enge und nicht genug durch Geländer gesichert. Er ist hinlänglich mit Brücken versehen, um mit Sicherheit über die kleinern und größern Flüsse zu kommen, die einem so häufig begegnen, oder welchen man folgt. Er ist sicher zu bereisen, weil die Menschen gut sind, die längs demselben wohnen. Er biethet viele Abwechslung dar, weil er zugleich eine lebhafte Handelsstraße ist. Das Land selbst, durch das er fährt, ist anziehend. Ungeachtet Berge und nichts als Berge um den Reisenden herstehen, so gewährt doch die unendliche Abwechselung ihrer Gestalten, und zusam-

menstellungen, ihrer An- und Aussichten, ihrer Erleuchtung, ihrer ungeheuren Massen und ihrer mannigfaltigen Bestandtheile großen Genuß. Die Thäler zwischen ihnen sind größtentheils schön, oft wahrhaft reitzend, meist immer fruchtbar; und das fleißige, unverdorbene Volk, das sie bewohnt, das sich in vielen Dingen unerschrocken mit der Natur selbst in Kampf einläßt, erfüllt das Herz mit Theilnehmung und freudigem Erstaunen. Ich bekenne, noch keine Reise mit so viel Vergnügen gemacht zu haben, als diese Bergreise *).“ Wenn ein Reisender über ein Land, das er nur aus dem Postwagen im Fluge zu betrachten Gelegenheit fand, schon in solche Lobsprüche ausbricht, um wie viel mehr mußte Hänke, der die schönen Alpenthäler durchwanderte, der die höchsten Gebirge zu der Jahreszeit erstieg, in der die meisten Alpen in voller Blüthe prangen, von der Naturschönheit desselben bezaubert werden. Auch er fand bey dem guten biedern Volk überall die beste Aufnahme, und einige Kreisämter hielten es für ihre heilige Pflicht, durch erlassene Befehle an Gemeindeobrigkeiten dem unermüdeten Forscher seine gemeinnützige Reise nach Kräften zu erleichtern. Sie führte ihn über Bruck, Grätz, Marburg, Klagenfurt, Judenburg, Rottenmann, Admont und Maria-Zell; doch weit merkwürdiger, als diese Orte selbst, waren ihm die umliegenden Gebirge, und auch auf diesen Wanderungen zeigte er einen wahrhaft heiligen Eifer für die Naturwissenschaft. Manche Nacht brachte er unter freyem Himmel zu; manchen Sprung über Felsenklüfte wagte er; Platzregen und Schneegestöber, Hunger und Durst, Hitze und Frost ertrug er mit Gleichmuth, und

*) S. neue Reise durch Italien von Friedrich Schulz. 1. B. S. 65. u. f.

nur die ewige Schneeregion setzte seinen Wanderungen ein Ziel. „Wer um eines Pflänzchens willen, rief mancher seiner Begleiter aus, das Leben wagen könne, sey nicht bloß vom Eifer für die Wissenschaft beseelt, sondern von einer botanischen Wuth ergriffen;" und mancher Wegweiser scheuete sich ihn ferner zu begleiten, „weil er gar zu schnell ausschreite, auch viel zu kühn im Springen sey." Doch für alle diese Beschwerden und Gefahren hielt sich Hänke hinreichend belohnt durch eine Sammlung prächtiger Alpenpflanzen," von welchen selbst der große Jacquin manche nicht besitze, und um die ihn der ausländische Gelehrte beneide." Ohne die kleinern Nebenausflüge und die Wanderungen auf die Alpen zu rechnen, hatte er in Zeit von vier Wochen über 140 Meilen und größtentheils zu Fuße zurückgelegt.

Auch im nächsten Jahre 1788 begünstigte ihn das Glück in Gewährung seiner bescheidenen Wünsche. Als Gesellschafter des Grafen Sikingen besuchte er während der Ferien nicht nur zum zweyten Mahl die Judenburger, Seckauer und Admonter Alpen, sondern er durchstreifte auch die Gebirge, welche Kärnthen von Krain und Friaul trennen. Von Malborghetto reisten sie dann in das Pusterthal und das angränzende Pinzgau, und erstiegen mehrere Gletscher, wobey Hänke einige kühne Sprünge durch zwey Wunden am linken Fuße büßen mußte; und nicht ohne Rücksicht auf seine Verwundung legten sie dann ihre Reise von Insbruck nach Wien zu Wasser zurück; doch über die reiche Ausbeute, welche er auf den Tyroleralpen gesammelt, vergaß Hänke gar bald alle seine Schmerzen.

Fest überzeugt, daß er die Aufmerksamkeit der gelehrten Welt nur durch gehaltvolle Schriften auf sich ziehen und dadurch sein künftiges Loos bestimmen könne, verwen-

dete er alle seine Muße, um die vielfältigen Erfahrungen, die er auf seinen verschiedenen Reisen in den Naturwissenschaften gesammelt, in einer Abhandlung durch den Druck bekannt zu machen; die vielen und kostbaren Werke der kaiserlichen Hofbibliothek über die Pflanzenkunde benützte er vorzüglich bey dieser Arbeit, welche durch seinen unermüdeten Eifer eine solche Vollendung erhielt, daß sein Lehrer Jacquin sie mit Wohlgefallen in den zweyten Band seiner Collectaneen für Naturgeschichte und Chemie aufnahm und auf diese Weise seinen geliebten Schüler in die gelehrte Welt einführte. Die enge Verbindung, in welcher die Naturwissenschaften mit der Arzneykunde stehen, rechtfertigte Hänke's Entschluß, in jenen sich noch mehr zu vervollkommnen, ehe er sich den großen Prüfungen unterzog; obschon ein Rückblick auf seinen Börsezustand ihn gleichfalls belehren mochte, daß er die Kosten, welche mit der Erlangung der Doctorwürde in der Arzneykunde verbunden sind, jetzt noch nicht zu bestreiten im Stande sey. Mit voller Muße arbeitete er daher noch mehrere Abhandlungen größtentheils über die Pflanzenkunde aus; und um zugleich die gute Meinung, welche seine Gönner in Prag von seinem Fleiße und seinen Kenntnissen hegten, zu rechtfertigen, beschloß er den ersten Theil von einer dieser Abhandlungen der böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften zur Beurtheilung vorzulegen. — So war der größere Theil seiner Zeit zwischen Studieren in der Hofbibliothek, und dem belehrenden Umgang mit Born und Jacquin getheilt. Wenn dieser oft von seinen Reisen zu erzählen, die Sitten und Gebräuche der Bewohner der Antillen und des festen Landes von Amerika zu schildern, und die große erhabene Natur in jenen Ländern mit treffenden Zügen zu mahlen begann; da verschlang Hänke jedes Wort von den Lippen

seines Lehrers, da erhoben sich heiße Wünsche in seiner Brust, und er stürzte ins Freye, um seinen wehmüthigen Gefühlen freyen Lauf zu lassen; er verwünschte den Krieg der auch ihm seine schönsten Hoffnungen geraubt, und klagte das Schicksal an, das ihn so feindselig verfolge, und die Erfüllung seiner heißesten Wünsche schon öfters, ja vielleicht auf immer vereitelt habe.

Jacquin, für Hänke's künftiges Loos mit väterlicher Sorgfalt bedacht, hatte sehnlichst gewünscht, daß gleich ihm sein Schüler, von einigen Gärtnern begleitet, eine gelehrte Reise nach Indien mache. Während er einer günstigen Gelegenheit entgegen sah, seinen Plan dem Monarchen vorzutragen, erscholl durch die Zeitungen der Ruf, Katharina gedenke Bering's und Krenitzin's Entdeckungen durch den Capitän Billings, Cooks Reisegefährten, berichtigen und im Großen ausführen zu lassen; Rheinhold Forster, der als Naturforscher den Capitän Cook auf dessen zweyten Reise um die Welt begleitet, sollte in derselben Eigenschaft dem Capitän Billings auf dieser neuen Entdeckungsreise beygegeben werden. Jacquin, der die großen Vortheile für Hänke, eine Reise um die Welt in der Gesellschaft des ehrwürdigen Veteranen der Naturkunde zu machen, am besten zu würdigen verstand, empfahl seinem alten Freunde sogleich seinen Schüler als den Mann, der seltene Anlagen mit hohen Kenntnissen vereinige, vom heiligen Eifer für die Naturkunde beseelt, in der Blüthe seiner Jugendkraft die Beschwerden einer langwierigen Seereise zu ertragen im Stande sey; und Forster war froh in Hänke einen jungen Mann gefunden zu haben, der alle Forderungen, die er an seinen gelehrten Reisegefährten machen konnte, vollkommen zu befriedigen schien. Doch schnell änderte die russische Regierung ihren Entschluß.

Capitän Billings reiste zwar im Jahre 1785 ab, allein ohne daß ihn Forster oder ein anderer berühmter Naturforscher begleitet hätte *). Bald darauf trübte sich auch der politische Himmel, der Türkenkrieg brach aus, und Joseph konnte bey dem Drange der wichtigsten politischen Ereignisse wissenschaftlichen Unternehmungen nur wenig seine Aufmerksamkeit schenken.

---

*) In der Einleitung zu der Beschreibung seiner Reise um die Welt (I. Theil Berlin bey Haude und Spener 1811 S. XXIV.) sagt Krusenstern: „Von der Reise des Engländers Billings, welche im Jahre 1796 geendigt ward, sind neulich zwey Beschreibungen im Drucke erschienen, wovon die frühern in englischer Sprache den Secretär des Capitäns Billings, Sauer, die andere in russischer Sprache den jetzigen Vice-Admiral Sarytscheff zum Verfasser hat. (Account of the geographical and astronomical expedition. undertaken for exploring the coast of the Icy sea, the Land of the Tshutski and the islands between Asia and America under the command of captain Billings between the years 1785 and 1794. By Martin Sauer secretary to the expedition Putetchestwie flota-kapitana Sarytschewa posearowostochnoï tschasti sibiri; ledowitawa mora, i wostochnogo okeana 1804.) Die letztere enthält das eigentlich Wesentliche, und das sehr wichtige nautische Detail der Expedition. Da die Beschreibungen dieser Seefahrt in den Händen des Publicums sind, so enthalte ich mich des Urtheils über die Unternehmungen, welche darin erzählt werden. Jedoch scheint es mir, daß sie den Erwartungen, welche man davon hegte, nicht entsprochen haben, und in keinem Verhältnisse mit den ungeheuern Anstrengungen und Kosten stehen, welche die Regierung auf diese Expedition, die über 10 Jahre währte, verwendet hat. Unter den Officieren der russischen Marine gab es wohl viele, die mit mehrerem Ruhme, als jenem Engländer gebührt, die Expedition commandirt, und beendigt haben wür-

Hänke war bey dieser feindseligen Wendung seines Schicksals tief erschüttert, und nur Jacquin's Trostgründe vermochten den Muth des Gebeugten wieder aufzurichten. Ein Lehrstuhl der Botanik und Chemie, erklärte der väterliche Freund, könne ihm binnen einigen Jahren in den österreichischen Staaten nicht fehlen; er dürfe daher höchst gleichgültig seyn, wenn er auch die durch Forsters Abgang an der hohen Schule zu Willna erledigte Lehrkanzel, für die er vorgeschlagen sey, nicht erhalte; er wünsche ja ohnedieß nicht sein Vaterland auf immer zu verlassen; am wenigsten es gegen Polen zu vertauschen. Allein so sehr sich auch Hänke für die Zukunft einen Lehrstuhl als einen ehrenvollen Ruheplatz in seinem Vaterlande wünschte, so schien er ihm doch jetzt noch kein Ersatz für eine Reise um die Welt zu seyn, die für den Naturforscher die größte Bildungsschule ist, und ihn zugleich mit unsterblichem Ruhme lohnet.

Doch auch für diese Wunde fand Jacquin einen lindernden Balsam. Die spanische Regierung war gerade damahls entschlossen, eine Entdeckungsreise unternehmen zu lassen, die man sowohl in Hinsicht der Dauer, als auch des Umfangs zu den merkwürdigsten Reisen in neuern Zeiten zu zählen berechtiget war. Der Ruf nannte bereits einige Gelehrte, welche diese Reise mitzumachen bestimmt

---

den. Alles, was auf dieser Reise nützliches geschehen ist, gehört einzig dem Capitän Sarytscheff zu, welcher allein ausgezeichnete wissenschaftliche Kenntnisse seines Faches besaß; ohne seine Bemühungen, die sich vorzüglich auf astronomische Orts-Bestimmungen, Aufnahmen und Beschreibungen von Inseln, Küsten, Häfen u. s. w. bezogen, hätte Rußland vielleicht nicht eine einzige von dem Anführer dieser Reise entworfene Charte aufzuweisen."

waren; doch unter allen diesen befand sich noch kein Botaniker; Jacquin kannte unter den damahls in Spanien Lebenden keinen, der den Beschwerden einer so langwierigen Reise sich zu unterziehen wohl wünschen konnte, da der berühmte Ortega bereits zum Vorsteher des königlichen botanischen Gartens zu Madrid ernannt war; der gelehrte Cavanilles *) als Freund und Gesellschafter des Herzogs von Infantado sich damahls zu Paris aufhielt; andere durch Alter und Schwäche an den heimathlichen Boden gefesselt wurden. Er benützte daher dieß günstige Ereigniß, seinen Freund Hänke als Naturforscher für diese Reise anzuempfehlen.

Gerade damahls befand sich als österreichischer Gesandter zu Madrid Graf Kagenegg, ein großer Freund und Beschützer der Wissenschaften, vorzüglich aber ein Liebhaber der Pflanzenkunde, der im steten Briefwechsel mit Jacquin stand, und diesem manches kostbare Gewächs des südlichen Himmelstrichs für den kaiserlichen Garten zu Schönbrunn übersandte. Diesem schilderte Jacquin in wenigen Flammenzügen Hänke's Charakter: „Spanien, schloß er zuletzt, werde kaum einen andern jungen Gelehrten finden, von dem es mehr erwarten dürfe, als Hänke zu leisten im Stande sey; schwerlich sey einer würdiger, als dieser, den großen Schauplatz der Natur zu betreten. Durch diese Wahl würde Spanien mancherley Vortheile, Österreich an Ehre, die Natur- und Völkerkunde an Erweiterung gewinnen." — Diese

*) Dieser vielseitig gelehrte spanische Geistliche ist auch unter uns Deutschen bekannter geworden, seitdem Fischer dessen Werk: Observaciones sobre la historia natural, geografia, agricultura, poblacion y frutos del reyno de Valencia, benützte, um sein Gemählde von Valencia zu entwerfen.

nachdrückliche Empfehlung wurde durch Borns Lobsprüche nicht wenig unterstützt. Der Ruhm dieses berühmten Bergwerkskundigen hatte sich vorzüglich in Spanien verbreitet, und dessen neue Lehre, Erze zu scheiden, besonders in den amerikanischen Bergwerken Eingang gefunden; auch Born stand mit vielen Gelehrten in Spanien in einem thätigen Briefwechsel, vorzüglich aber mit dem sardinischen Gesandten am Hofe zu Madrid, dem Marchese Graneri, einem wegen seiner hohen Einsichten und seines biedern Charakters allgemein geachteten Manne; ihm empfahl Born auf das nachdrücklichste seinen Freund, „der es verdiene, daß auch die Edelsten und Besten an seinem Schicksale einen thätigen Antheil nehmen."

Obschon diese neue Aussicht, die sich Hänke's Wünschen eröffnete, doch nur auf schwachen Hoffnungen beruhte, so begeisterte sie ihn doch schon bey allen seinen Arbeiten, indem er es für eine heilige Pflicht hielt, die Empfehlungen seiner Freunde durch eigene Verdienste zu rechtfertigen. Mit ununterbrochenem Fleiße arbeitete er daher während des Winters mehrere botanische Abhandlungen aus, und nur das Frühjahr unterbrach, höchst wohlthätig für seine Gesundheit, diese großen Geistesanstrengungen; denn kaum lockte der belebende Strahl der Frühlingssonne die Nieseẘurz und das Schneeglöckchen, die zarten Primeln und Anemonen neben Schneefeldern hervor, als er seine botanischen Wanderungen auch wieder antrat. Jacquin hatte sich an seinen Umgang so sehr gewöhnt, daß er, sobald er ihn einige Tage nicht gesprochen, sogleich nach seinem Wohlseyn sich erkundigen ließ. „Hänke, hieß es dann, habe einen Ausflug auf den Schneeberg gemacht; und gewöhnlich trat er wenige Tage darauf mit verbranntem Gesicht und bestaubten Kleidern, plötzlich in

Jacquin's Zimmer, und langte aus seiner Schachtel die Pflanzen hervor, welche der Gegenstand des letzten Streites gewesen. — Bey den Landleuten in der Gegend am Schneeberg, im Mürzthale und in den Wildalpen war Hänke schon lange unter dem Nahmen der kühne Steiger bekannt, und selten fand er unter ihnen einen Wegweiser mehr, weil wenige mit ihm gleichen Schritt zu halten vermochten, und alle ihm nachzuklettern sich scheueten.

Graf Kagenegg verband mit dem Eifer des Staatsmanns auch noch die Wärme des Freundes; er hatte kaum Jacquin's Brief erhalten, als er sich zu dem ersten Staatsminister, dem Grafen Florida Blanca begab, und ihm für die neue Entdeckungsreise den jungen Botaniker empfahl, dessen warmer Lobredner selbst Jacquin geworden. Der Minister versprach über diese Angelegenheit mit dem Könige zu sprechen; doch ehe er dazu noch Gelegenheit fand, sprach auch Graneri, auf Borns Brief gestützt, mit gleicher Wärme von Hänke als den fähigsten Mann, um als Naturforscher den Capitän Malaspina zu begleiten.

Die Empfehlungen des genialischen Born und des gelehrten Jacquin wurden zu Madrid als vollgültige Freybriefe für Hänke's Fähigkeiten und Kenntnisse betrachtet; daß der Empfohlene aus einem Lande herstammte, aus dem viele Glas- und Leinwandhändler, durch ihren Fleiß und ihre Rechtlichkeit rühmlich bekannt, sich in Spanien niedergelassen, war eine Bürgschaft mehr für den Werth seines moralischen Charakters, und Carl IV. gab ihm den Vorzug vor allen andern Mitbewerbern, von welchen ihm mehrere selbst durch deutsche Fürsten empfohlen waren, und nahm ihn als Botaniker für die neue Entdeckungsreise in seine Dienste auf, unter den Bedingungen jedoch,

daß

daß er in der Blüthe seiner Jahre und von starkem Körperbau sey, auch zum katholischen Glauben sich bekenne, vom Kaiser die Erlaubniß erhalte, außerhalb des österreichischen Staates reisen zu dürfen, und auf eigene Kosten und unverweilt sich nach Cadix begebe. Hänke stürzte freudetrunken in die Arme Jacquins, als dieser ihm seine neue Bestimmung ankündigte; doch plötzlich fiel ihm ein Gedanke schwer auf die Brust, an den er im ersten Taumel der Freude gar nicht gedacht. Wie konnte er die Reisekosten bestreiten, die nach einer schnellen oberflächlichen Berechnung sich wohl auf 1000 fl. belaufen konnten? Doch auch dafür wußten seine thätigen Freunde Rath; Born, Jacquin und der Freyherr von der Lühe, der Sänger der Flora und Ceres, machten ihm ansehnliche Geschenke; einige Freymaurer schoßen eine Summe zusammen, welche sie ihm auf eine Art übersandten, die sein Zartgefühl nicht beleidigen konnte, und schon hatte er den größern Theil des nöthigen Geldes beysammen, als plötzlich ein neues Hinderniß sich erhob. Joseph, durch so viele Empfehlungen auf Hänke's Verdienste aufmerksam gemacht, fürchtete einen Bürger zu verlieren, der die Zierde und der Stolz seines Vaterlandes einst werden konnte, und versagte ihm sogar die Erlaubniß, auch nur auf einige Jahre in fremde Dienste zu treten. Dieses neue Hinderniß glücklich zu heben, erforderte auch bey der höchsten Thätigkeit seiner Freunde einige Zeit, und die höchste Eile war vom spanischen Seeminister anempfohlen worden; denn schon lagen im Hafen von Cadix die Fregatten zum Absegeln bereit. Born und Jacquin wußten dieser Angelegenheit eine günstige Wendung zu geben, indem sie dem Fürsten Kaunitz und dem Grafen Philipp Cobenzel Hänke's ehrenvollen Ruf als eine Begebenheit darstellten, welche den wissenschaftlichen

Anstalten in Österreich zum höchsten Ruhme gereichten. Abgerechnet die grosen Vortheile, die aus dieser Reise für den kaiserlichen Garten zu Schönbrunn erwachsen könnten, werde Hänke auch der erste fremde Europäer seyn, der das Innere von Amerika bereisen dürfe; was vielleicht für Böhmens Handel einst kein gleichgültiges Ereigniß sey; sie berührten zugleich die zarte Seite, wie sehr sich der König von Spanien durch diese Weigerung beleidiget fühlen müsse, und gewannen durch ihre Vorstellung beyde allvermögende Minister zu Hänke's Vortheil; auch der Cabinets-Secretär Anton Knecht, in dessen Einsicht und Redlichkeit der Kaiser ein hohes Verträuen setzte, war von der Wahrheit aller dieser Ansichten gleichfalls durchdrungen, und — Joseph verlangte zuletzt den berühmten Naturforscher zu sprechen, welcher die Veranlassung zu Staatsverhandlungen geworden und für den sich sein Staats-Kanzler und Vice-Kanzler so kräftig verwandten. Hänke floh nach Laxenburg, und der Monarch, der damahls schon etwas kränkelte, empfing ihn mit der ihm eigenen würdevollen Herablassung.

„Der König von Spanien will sie als Botaniker in seine Dienste nehmen?" Hänke bejahte es, und bath den Monarchen sowohl um die Erlaubniß, diesem Rufe folgen zu dürfen, als auch um Unterstützung, da er die Reise nach Cadix auf eigene Kosten unternehmen müsse. „Sie verlangen also, erwiederte Joseph lächelnd, daß Ich auch noch das Geld dazu hergebe, um einen wissenschaftlichen und talentvollen Mann für den Staat zu verlieren." Hänke erklärte dagegen, daß er diese Reise nur als eine Bildungsschule betrachte, um einst seinem Vaterlande um so mehr nützen zu können. „Wohlan, auf diese Bedingung gehe Ich es ein; doch schreiben sie hier sogleich einen Revers, daß sie nach geendigter Reise in ihr Vaterland zurückkehren wol-

len; diesen werde Ich Meinem Bothschafter zu Madrid übersenden, um das spanische Ministerium zu unterrichten, unter welcher Bedingung Ich ihnen zu reisen erlaube; denn als Fürst ist es meine Pflicht darauf zu wachen, daß der Staat keinen nützlichen Bürger verliere; besonders muß Ich mit wissenschaftlich gebildeten Männern geitzen, an welchen Österreich noch nicht so reich ist, als Ich es wünsche." Als Hänke den Verpflichtungsschein geschrieben, gab ihm Joseph eine Rolle mit 115 Ducaten. „Das reicht hin, um als kaiserlicher Courier von Wien über Paris nach Madrid zu reisen; da ihnen jedoch große Eile empfohlen wird, so müssen sie binnen drey Tagen Wien verlassen haben; Ich werde sogleich den Befehl erlassen, daß sowohl ihr Paß, als die Depeschen, die sie mitzunehmen haben, binnen dieser Zeit ausgefertiget werden." Jetzt sprach der Monarch noch gegen eine halbe Stunde mit ihm, erkundigte sich nach seinem Vaterlande, seinem Alter und früheren Verhältnissen: „Sie haben sich, rief Er einige Mahle aus, im Sturme ihre Bildung errungen; da entwickelt sich die Charakterkraft und solche Menschen liebe Ich." Er ging dann auf den Zweck seiner Reise über, erkundigte sich über ihre Dauer und entließ ihn dann in den gnädigsten Ausdrücken, indem Er ihm noch Ein Mahl die größte Eile empfahl, und eine glückliche Reise und eine frohe Rückkehr in das Vaterland wünschte. Tief gerührt beurlaubte sich Hänke von seinem gütigen Kaiser, mit einem sprechenden Händedruck schied er von dem wackern Knecht, floh nach Wien zurück, und stürzte freudetrunken in Jacquin's Zimmer, der aus dieser heftigen Bewegung den glücklichen Erfolg von der Unterredung seines Freundes mit dem Monarchen errieth.

Die Nachricht von Hänke's neuer Bestimmung verbreitete sich sehr schnell, und wurde der Gegenstand des allgemeinen Stadtgespräches. Jedermann wünschte nun den böhmischen Weltumsegler kennen zu lernen; der Fürst Kaunitz lud ihn zur Tafel, stellte ihn den fremden Bothschaftern vor, und zeichnete ihn mit all der Achtung aus, welche dieser grosse Minister dem Fleiße und Talente nie versagt hat; dieselbe Ehre wiederfuhr Hänke am nächsten Tage durch den Grafen Cobenzel, und jeder der anwesenden Gäste beeiferte sich dem kühnen Reisenden etwas Verbindliches zu sagen. Diese Einladungen, einige unerläßliche Staatsbesuche, und die nothwendigen Anstalten, die er zu seiner Reise treffen mußte, beschäftigten ihn während des kurzen Zeitraums, der ihm noch gegönnt war in Wien zu verbleiben, so sehr, daß er kaum von den Innigsten seiner Freunde sich zu beurlauben im Stande war. Gerührt schied er von Born; tief erschüttert und unvermögend ein Wort zu sprechen, stürzte er in Jacquin's Arme; Thränen entfielen beyden Freunden, gewaltsam riß sich endlich Hänke los, warf sich in den Wagen und fuhr, von den verschiedensten Gefühlen bestürmt, und dem herzlichen Lebewohl seiner innigsten Freunde begleitet, den 26. Juny Abends um 10 Uhr aus der Kaiserstadt ab; erst von München aus belehrte er seinen Jugendfreund Spielmann, von Strasburg seine Ältern über seine neue ehrenvolle Bestimmung.

Nicht die Merkwürdigkeiten von Paris, nicht die reitzenden Ufer der Garonne, nicht die Flora und die Naturwunder der Pyräneen hielten ihn in seiner Reise auf; jeder leise Wunsch, der sich beym Anblick dieser Gegenstände in seiner Brust erhob, mußte schnell vor dem höhern Zwecke verstummen, und mit gleicher Eile, wie bisher,

setzte er seine Reise nach Madrid fort, wo er den 20. July ankam.

Der Graf von Kagenegg empfing ihn mit all der Herzlichkeit, mit der man einen alten Freund zu empfangen pflegt; er wieß ihm eine Wohnung in seinem Pallast an, und führte ihn noch am Tage seiner Ankunft dem Marchese Graneri auf, der ihn sogleich dem Minister des Seewesens vorstellte. Hänke fühlte lebhaft, daß der erste Eindruck, den er auf diesen vielvermögenden Mann machen werde, für sein Schicksal entscheidend werden könnte; doch eben durch dieß ängstliche Gefühl sind viele talentvolle Jünglinge, mit den Sitten und Ansichten der großen Welt unbekannt, in ähnlichen Fällen an dieser gefährlichen Klippe gescheitert. Der spanische Minister empfing ihn mit vieler Artigkeit und versprach ihm, im nächsten Staatsrathe den 25. dem Könige seine Ankunft zu melden; der Befehl nach Cadix abzugehen, dürfe dann wohl schnell erfolgen, weil die Corvetten im Hafen schon lange segelfertig lägen, und nur auf einen günstigen Wind zur Abfahrt noch warteten; er sprach dann über den Zweck dieser neuen Entdeckungsreise, und gab durch dieses Gespräch Hänke die schicklichste Gelegenheit, eben so sehr seinen regen Eifer für alles Gute und seine hohe Begeisterung für die Wissenschaften, als auch seine vielseitigen Kenntnisse zu zeigen. Der Minister hatte wohl einen braven Botaniker erwartet, allein mit hohem Wohlgefallen nahm er jetzt wahr, daß der junge deutsche Gelehrte nicht minder in den übrigen Zweigen der Naturgeschichte, im Bergbau, zum Theil auch in der Sternkunde bewandert sey, und durch seine Kenntnisse als Arzt in seiner Lage vielfältig nützen könne. Von Hänke ganz eingenommen, versicherte er ihm, im Nahmen des Königs, den Rang eines Schiffs-Lieutenants während

der Reise, einen jährlichen Gehalt von 2400 österreichischen Gulden nebst freyer Kost an der Tafel des Schiff-Capitäns, so wie den Genuß aller übrigen Vortheile, der sich die andern Gelehrten erfreuten; jedes zweyte Exemplar von allen getrockneten Pflanzen, oder ausgestopften Vögeln u. s. w. bleibe sein Eigenthum; der Chef der ganzen Reisegesellschaft, Don Alexander Malaspina, sey der liebenswürdigste und gefälligste Mann, von dem regsten Eifer für die Wissenschaften beseelt; dasselbe gelte auch vor dem Astronomen Don Antonio Pineda, und er zweifle keinen Augenblick, daß Hänke in diesem jungen hoffnungsvollen Gelehrten sehr bald einen innigen Freund erblicken werde; der König erwarte auch, daß Hänke einen jungen Botaniker, der diese Reise mit mache, mit seinem Rathe unterstützen werde; die Gnade des Königs werde dann einem so sehr verdienten Manne, wie ihm, auch nach vollendeter Reise nicht fehlen.

Seit dieser Unterredung wurde Hänke auch zu Madrid auf die ehrenvollste Weise ausgezeichnet; er speisite abwechselnd bey dem Grafen von Kagenegg und dem Marchese Graneri, die sich beeiferten, ihn jedes Mahl den eingeladenen Ministern, Granden von Spanien und den ausgezeichnetesten Gelehrten in Madrid vorzustellen, und es gelang Hänke, den vortheilhaften Eindruck, den er bereits auf den Minister des Seewesens gemacht, auch bey allen neuen Bekannten zu erwecken. Jeder gebildete Mann sprach mit Bewunderung von dem deutschen Gelehrten, der in so vielen wissenschaftlichen Zweigen so ausgebreitete und gründliche Kenntnisse besitze, und überhäufte den Grafen Kagenegg mit den größten Lobsprüchen wegen der glücklichen Wahl, die er durch seine Freunde in Wien zu treffen gewußt; ja der König selbst, der durch den Ruf, der sich über Hänke verbreitet, schon aufmerksam, durch den Be-

richt seines Ministers noch neugieriger geworden war, verlangte den deutschen Gelehrten zu sprechen; für den Grafen Kagenegg ein wahrer Triumph.

Mit bangem Herzen sah Hänke jedoch dieser entscheidenden Stunde entgegen. Trotz aller Artigkeit, mit der ihn der Minister des Seewesens behandelt, war der wichtige Punct wegen der Rückkehr in sein Vaterland nach geendigter Reise noch mit keiner Sylbe berührt, und Hänke's Besorgnisse wurden durch dieß Schweigen wesentlich vermehrt. Entschlossen, lieber die Reise aufzugeben, als seinem gegebenen Worte untreu zu werden, war Hänke nicht wenig überrascht, als ihn der König mit zuvorkommender Güte versicherte. „Es stehe ihm völlig frey, nach geendigter Reise in sein Vaterland zurückzukehren, oder in den spanischen Staaten zu bleiben; auch sey es ihm erlaubt, seine Beschreibung dieser Reise zu seinem Vortheile durch den Druck bekannt zu machen, ohne durch die Censur oder durch irgend eine andere Verpflichtung in Spanien gebunden zu seyn." — So endigte sich auch dieser feyerliche Staatsbesuch zur Zufriedenheit aller Parteyen.

Mit dem innigsten Gefühle des Dankes verließ Hänke schon am nächsten Tage Madrid und reiste nach Cadix, wo er bereits den 31. July ankam, allein Trotz aller Eile um drey Stunden zu spät; denn auf die erste Frage nach Malaspina ward er mit der Nachricht erschreckt: Erst vor wenigen Stunden seyen beyde Corvetten mit dem günstigsten Winde nach Montevideo abgesegelt. Hänke war über diese Schreckenspost betäubt; sollte sein Glück im Hafen von Cadix, im Angesichte des Weltmeers, das er zu durchschiffen dachte, noch scheitern? — Der Gouverneur sandte indessen sogleich einen Eilbothen nach Madrid ab, um sich neue Verhaltungsbefehle zu erbitten; dieser kehrte auch den 15.

August mit dem königlichen Befehle zurück, Hänke auf Kosten der Regierung auf einer eigenen Corvette nach dem la Platastrom abzusenden; für den Fall jedoch, daß bey dessen Ankunft Malaspina diese Gewässer auch schon verlassen hätte, wurde dem Vice-König von Buenos-Ayres der Befehl ertheilt, die nöthigen Anstalten zu treffen, daß Hänke zu Lande nach Chili abreisen könne, um zu Valparayso seine Reisegefährten zu erwarten. Da glücklicher Weise die Corvette buen viage gerade um diese Zeit im Hafen bereit lag, um nach dem la Platastrom abzusegeln, so war auch das letzte Hinderniß gehoben und mit frohem Muthe konnte Hänke die letzten Tage, die er noch in Europa zubrachte, den Reiseanstalten und den heiligsten Pflichten weihen. —

Er beurlaubte sich von seinen Ältern, und empfahl der ärztlichen Sorgfalt seines Freundes, des Doctors Mayer in Prag, seinen kränkelnden Vater mit Wärme. Nachdem er als guter Sohn auch die letzten Pflichten erfüllt, schied er den 19. August gerührt von seinen Freunden und Landsleuten zu Cadix *) und trat mit einem Herzen voll innigen Dankgefühls gegen die allgütige Vorsehung, die sein Schicksal so wunderbar geleitet, seine große Laufbahn an. So lange die Küsten und die Gebirge von Spanien noch sichtbar blieben, blickte er nach dem Welttheile hin, wo er geboren war und seine Bildung erhalten hatte; als aber auch die letzte Bergspitze am nordöstlichen Gesichtskreise verschwand, da feuchteten sich seine Augen; er gedachte an seine Ältern und Freunde, und das heilige Gelübde

*) Den Gliedern des Handelshauses, Hiecke, Zinke, Rautenstrauch und Comp.

wurde erneuert: „Die Jahre, die er auf dieser Reise zubringe, sollten für die Wissenschaften nicht verloren seyn, und alle Erfahrungen, die er über das stille Leben der Pflanzen und in das innere Wirken der heiligen Naturkräfte gethan, von ihm in einem Werke niedergeschrieben werden, das nicht bloß ein Ehrendenkmahl für ihn, sondern auch für sein Vaterland werde und seinen Nahmen der Nachwelt verkündige." Der Anblick des unermeßlichen Weltmeers und der prachtvollen Sternbilder des südlichen Himmels gab seiner Einbildungskraft einen neuen lebhaften Schwung und beseelte ihn mit hohem Muthe. Durch mehrere Lebensgefahren, welchen er als Knabe und Jüngling glücklich entronnen, hatte sich allmählig in seiner Brust der feste Glaube gebildet: „Der waltende Schutzgeist, der über ihn in seiner wilden Jugend gewacht, werde auch künftig hin ihm zur Seite stehen; denn durch eine höhere Fügung sey er erkoren, durch die treue Schilderung der mannigfaltigen Naturwunder ein Verkündiger von der Allmacht, Weisheit und Güte des Schöpfers zu werden." Und dieser beseligende Glaube ist ihm geblieben, mitten im Sturme und beym Schiffbruche; am Rande schauderhafter Abgründe, wo, im Luftkreise des Condors, siedende Schwefelquellen unter ewigem Schnee hervordringen, und in unabsehbaren Steppen, wo Horden mordender Indianer herum ziehen, giftige Schlangen im hohen Grase auf ihre Beute lauern und der reissende Jaguar durch sein Gebrüll den friedlichen Wanderer erschreckt.

Der Ruf von Hänke's ehrenvoller Bestimmung, den die Zeitungen sehr schnell verkündigten, erweckte ein großes Aufsehen unter allen gebildeten Männern in Deutschland; doch mit wahrer Begeisterung wurde diese Nachricht in seinem Vaterlande aufgenommen. Väter stellten ihren Söh-

nen Hänke als ein Beyspiel des Fleißes und der Sittlichkeit auf; mit stolzer Freude verkündigten Seibt und Cornova von den Lehrstühlen ihren Zuhörern das Schicksal ihres Landsmanns an und ihre Worte ließen einen tiefen, wohlthätigen Eindruck in den Gemüthern aller wißbegierigen Jünglinge zurück. Wenn auch der Reiche und Vornehme bloß staunen konnte, daß dem Sohne armer, ungenannter Ältern aus einem kleinen Städtchen des Mittelgebirges bloß durch eigenes Streben eine so große Auszeichnung zu Theil geworden; so erblickte dagegen der arme Jüngling, der sein Loos seinen Kräften allein vertraute, in Hänke's ruhmvollem Glücke nur den würdigen Lohn des ausharrenden Muthes; und für sich einen neuen Sporn, mit gleicher Kraft und Beharrlichkeit nach dem vorgestreckten Ziele zu streben; denn dem Braven ergehe es am Ende doch gut. Die böhmische Gesellschaft der Wissenschaften konnte sich rühmen, schon frühe Hänke's Talente gewürdiget und durch einige Unterstützungen seine Bildung befördert zu haben; jetzt glaubte sie sich selbst zu ehren, indem sie in der ersten Sitzung, 23. December 1789, welche sie seit seiner Abreise hielt, den wegen seines Eifers um die Wissenschaften so rühmlich bekannten Mann zum auswärtigen Mitgliede ihrer Gesellschaft einstimmig ernannte; die Aufnahmsurkunde wurde seinen Ältern in Kreibitz zur Aufbewahrung zugesandt.

Mit günstigem Winde setzte die Corvette buen viage ihre Fahrt nach dem la Platastrome fort, wo sie den 23. November 1789 anlangte, und noch des Nachts in den Hafen von Montevideo einzulaufen gedachte. Mit klopfendem Herzen sah Hänke nach dem ersehnten Lande hin, das in schöner Frühlingspracht vor seinen Augen da lag, und ganz in Gedanken versenkt, saß er noch auf dem Verdecke, als schon

lange Nacht und Nebel die Landschaft eingehüllt hatten. Plötzlich wurde er durch einen heftigen Stoß, den die Corvette erlitt, aus seinen süßen Träumereyen geweckt; gleich darauf erscholl furchtbar das verwirrte Geschrey des Steuermanns und der Matrosen: Die Corvette sey an eine verborgene Klippe gestossen, mit Macht dringe das Wasser durch den Leck ein, in wenigen Minuten müsse das Schiff sinken." Der Capitän befahl, das Boot sogleich auszusetzen, und die ganze Mannschaft sprang ohne Verweilen hinein. Noch ferne vom Lande, und jedes fremden Beystandes beraubt stand sie mehrere Stunden aneinander gepreßt jeden Augenblick gewärtig, daß in der Finsterniß der Nacht das Boot an einen neuen Felsen stosse, unter der Last versinke, oder durch die Wuth der Wellen umgeschlagen werde. Nach den höchsten Anstrengungen der Matrosen landeten die Schiffbrüchigen an der Küste und brachten, von den Wellen durchnäßt, vor Kälte zitternd, in bangen Erwartungen den Rest der Nacht dahin; der erste Sonnenstrahl zeigte ihnen ihren großen Verlust; die Corvette war in den Wellen versunken, mit ihr die ganze Habe der Reisenden; Hänke beklagte weniger den Verlust seiner Kleider als den seiner mathematischen Werkzeuge und seiner Bücher, der werthen Geschenke Born's und Jacquin's. Unter einer harten Prüfung betrat er, als ein armer Mann, das Land, wo ihm sein Glück und sein Ruhm blühen sollten; traurig wanderte er nach Montevideo *), doch schon auf dem Wege

*) Diese Stadt liegt an der nördlichen Küste des la Platastroms. Im Jahre 1724 wurde der Befehl zur Gründung derselben ertheilt und die ersten Bewohner derselben bestanden aus Einwohnern von den canarischen Inseln, die im Jahre 1726 dahin kamen. Die Straßen der Stadt sind breit, nach der Schnur erbaut, aber

dahin, rief er, von neuem Muthe beseelt, wie einst Bias aus: Omnia mea mecum porto. Er hatte das Nothwendigste gerettet. Einen Linée und die königlichen Befehle; beydes hatte er während der größten Verwirrung in Eile ergriffen und unter seine dichte Schlafhaube gesteckt. Die erste Nachricht, die er in der Stadt erfuhr, erschütterte ihn auf's neue: „Malaspina, berichtete man ihm, sey vor acht Tagen (den 15. November) nach den Maluinen abgesegelt."

Dieser Wechsel von Freude und Schrecken war viel zu schnell und zu heftig, um nicht Hänke's Gesundheit zu erschüttern; ein heftiges Fieber, das ihn gleich am nächsten Tage befiel, hielt ihn gegen drey Wochen größten Theils auf dem Krankenlager fest, und nur die zarte Aufmerksamkeit des Statthalters sowohl als des Befehlshabers der Stadt, die ihrem Gaste die größten Beweise der Achtung und Freundschaft zollten, linderte das schmerzliche Gefühl, sich mitten in einem Paradiese von botanischen Schätzen zur Unthätigkeit verurtheilt zu sehen. Der verständige Gebrauch von Arzneyen, die er sich selbst verschrieb, die Beobach-

---

nicht gepflastert. Sie ist auf allen Seiten vom Meere umringt, ausgenommen auf der gegen das Fort zu, das mit vier Bastionen versehen ist. Man war beschäftigt, auf eben dieser Seite noch neue Festungswerke anzulegen; das Ganze ist mit zahlreichen Batterien versehen. Die gesammte Bevölkerung der Stadt beläuft sich auf 15,000 Seelen, wovon jedoch die Hälfte außerhalb den Ringmauern wohnt. Der Hafen wird von Jahr zu Jahr seichter, auch ist er gegen mehrere ungestüme Winde nicht geschützt, die oft die Anker der Schiffe aus dem lockern Grunde reissen. Fregatten und größere Schiffe pflegen gewöhnlich vor dem Hafen die Anker fallen zu lassen.

S. Azara's Reisen.

tung einer strengen Gesundheitspflege, der Genuß der reinen Luft, verbunden mit seiner Jugendkraft stellten ihn jedoch in so weit her, daß er nicht allein botanische Spaziergänge unternehmen und binnen wenigen Tagen eine Kiste mit dem Ertrage seines Fleißes an seine Freunde nach Cadix zu senden im Stande war, sondern daß er sich auch stark genug fühlte, um den 23. December, an eben dem Tage, als die böhmische Gesellschaft der Wissenschaften seiner mit Ehren gedachte, nach Buenos-Ayres absegeln zu können. Mit innigem Dankgefühle schied er von seinen Freunden zu Montevideo; seine erste freundschaftliche Aufnahme überzeugte ihn von der Herzlichkeit und dem gemüthvollen Sinne der Einwohner, und er bedurfte nur dieses kurzen Aufenthaltes, um für sie völlig eingenommen zu seyn.

Auch zu Buenos-Ayres wurde Hänke mit gleicher Achtung vom Vice-König aufgenommen *). Dieser lud ihn

*) Diese Stadt, die an der Südseite des la Platastromes liegt, fing man an, am 2. Februar 1535 zu erbauen. Im Jahre 1539 wurde sie von ihren Einwohnern wieder verlassen, und erst im Jahre 1580, wo sich sechzig Familien aus der Provinz Paraguay daselbst niederließen, wurde sie aufs neue und auf eine dauerhafte Weise gegründet. Im Jahre 1620 wurde ein besonderes Gouvernement und ein Bisthum daselbst errichtet. Im Jahre 1776 erhielt die Stadt einen Vice-König, und zu gleicher Zeit ward auch daselbst die königliche Audiencia wieder hergestellt. Die Häfen der Stadt bilden der Bach von Buenos-Ayres und die Bucht von Barragan. Der erste biethet alle mögliche Bequemlichkeit und Sicherheit an; allein er kann nur Kauffahrtheyschiffe von mittlerer Größe aufnehmen; auch bedarf es eines scharfen Windes, um selbst diese über die Sandbank an der Einfahrt in Hafen hinüberzubringen. Dagegen ist der Hafen, oder vielmehr die Bucht von

öfters zur Tafel, unterstützte ihn auf das großmüthigste, um den Schaden, den er beym Schiffbruch erlitten, einiger Maßen zu ersetzen, und bemühte sich, jeden seiner Wünsche in Hinsicht seiner weitern Reise zuvorzukommen. Dem Beyspiele des Vice-Königs gemäß, beeiferten sich auch die ersten königlichen Beamten, den Reisenden mit derselben Achtung auszuzeichnen, und in kurzer Zeit stand Hänke in den freundschaftlichsten Verhältnissen mit den vornehmsten Familien des Landes; viele, die seine ausgebreiteten wissenschaftlichen Kenntnisse nicht zu würdigen verstanden, schätzten ihn schon wegen seines grossen Talentes in der Tonkunst, und dieses allein hätte ihm schon den Eingang in

---

Barragan, die gleichfalls an der Südseite und zehn Leguas von dem ersten liegt, völlig sicher und der Ankergrund gut, obschon die Einfahrt sehr schmahl ist. Vor Gründung von Montevideo kamen die königlichen Fregatten und die größern Schiffe stets hierher. — Die Straßen in der Stadt sind breit, nach der Schnur erbaut und ungefähr die Hälfte davon ist gepflastert. Sie liegt in einer Ebene, dicht an dem Ufer des Silberstromes; die dasige Cathedralkirche ist ein ganz neues Gebäude, und außer dem befinden sich noch daselbst fünf Pfarrkirchen, vier Mönchs- und zwey Frauenklöster, ein Hospital für das männliche und ein anderes für das weibliche Geschlecht, ein Findelhaus und ein Waisenhaus. Auch ist ein Commissarius der Inquisition daselbst und ein Collegium, in welchem die Anfangsgründe der schönen Wissenschaften, die Grammatik, die Philosophie und Theologie gelehrt werden. Der Vice-König wohnt in einem Fort, aus welchem er den Fluß und die Stadt übersehen kann. Die Anzahl der Einwohner beläuft sich auf 40,000 Seelen." S. Voyages dans l'Amerique meridonale par Don Felix de Azara. Tom 1. p. 87 et 88. at Tom. 2. p. 329. et 330.

die vornehmsten Reisegellschaften verschafft. Im Geiste dankte er jetzt seinem Oheim, dem redlichen Pfarrer zu Robietz, daß dieser ihm einen so gründlichen Unterricht in der Musik gegeben; „denn diese, schrieb er an seine Ältern, findet in Amerika sehr viele Verehrer und ist das beste Mittel sich hier Freunde zu machen." — Doch nach einem Aufenthalte von wenigen Wochen trat er seine grose Reise quer durch das feste Land an, wozu ihm auf Befehl der Regierung 4000 Gulden ausgezahlt wurden.

Die Straße von Buenos=Ayres nach Chili geht durch eine der unermeßlichen Steppen, welche die Natur in einem jeden Welttheile, jedoch jede mit einem eigenthümlichen Charakter gebildet hat. Die Grasfluren von Buenos=Ayres, die Pampas, ziehen sich scheinbar aufsteigend von der Meeresküste bis an den Fuß der Andeskette hin. „Aus geographischer Urkunde hat man sie oft als ununterbrochen bis zu der Steppe, den Llanos, von Caraccas, welche allein einen Raum von 14000 Quadratmeilen einnimmt, fortlaufend geschildert, nicht eingedenk der Bergjoche, welche die Andeskette östlich aussendet, und welche die waldige Ebene des Amazonenflusses gegen Norden und Süden von den Grassteppen des Apure und la Platastroms scheiden. Die Pampas übertreffen die Llanos drey Mahl an Flächeninhalt. Ja ihre Ausdehnung ist so wundervoll groß, daß sie auf der nördlichen Seite durch Palmengebüsche begränzt und auf der südlichen fast mit ewigem Eise bedeckt sind. — Kein Hügel, keine Klippe erhebt sich inselförmig in dem unermeßlichen Raume. Keine Oase erinnert hier, so wie auch in den Llanos, an frühe Bewohner, kein behauener Stein, kein verwildeter Fruchtbaum an den Fleiß untergegangener Geschlechter. Wie den Schicksalen der Menschen fremd, allein an die Gegenwart fesselnd, liegt dieser Erd=

winkel da, ein wilder Schauplatz des freyen Thier- und Pflanzenlebens. — Der casuarähnliche Touyou ist diesen Pampas eigenthümlich, wie die Colonien verwildeter Hunde, welche gesellig in unterirdischen Höhlen wohnen, aber oft blutgierig den Menschen anfallen, für dessen Vertheidigung ihre Stammväter kämpften *)."

Diese ungeheure Steppe, vor Jahrtausenden wahrscheinlich auch nur ein Meerbusen, wird von einigen indianischen Horden durchstreift, unter welchen die Puelches, von den Spaniern nach ihren Wohnsitzen Pampas genannt, die bekanntesten sind. Bey der ersten Ankunft der Spanier am Silberstrome wohnten sie an dessen südlichem Ufer den Charruas gegenüber, ohne daß eine Horde mit der andern in eine Verbindung trat, da es ihnen an Nachen und Flößen fehlte, um über den Strom zu setzen. Mit bewunderungswürdiger Tapferkeit und ausharrender Kraft widersetzten sie sich der ersten Gründung von Buenos-Ayres,

*) Ansichten der Natur von Alexander von Humboldt. S. 10 und 12. In den Grasfluren (Pampas) von Buenos-Ayres sind die europäischen Hunde verwildert. Sie leben gesellschaftlich in Gruben, in welchen die Jungen versteckt werden. Häuft sich die Gesellschaft zu sehr an, so ziehen einzelne Familien aus, und bilden eine neue Colonie. Der verwilderte europäische Hund bellt eben so laut, als der ursprünglich amerikanische. — Als der Inka Pachacutec in seinen Religionskriegen die Indianer von Xauxa und Huanca besiegte und gewaltsam zum Sonnendienste bekehrte, fand er göttliche Verehrung der Hunde unter ihnen. Die Priester bliesen auf skelettirten Hundsköpfen. Auch wurde die Hundsgottheit von den Gläubigen in Substanz verzehrt. (Comentarios Reales T. I. p. 184.) Bey den Mondesfinsternissen spielten die peruanischen Hunde eine eigene Rolle. Sie wurden so lange geschlagen, bis die Verfinsterung vorüber war. Ansicht. der N. S. 87.

und nöthigten auch die Spanier sich wieder einzuschiffen; allein diese kehrten mit neuen Verstärkungen wieder zurück, und drängten durch ihre zahlreiche Reiterey, welche ihnen eine große Überlegenheit über die Indianer gewährte, die Puelches in das Innere der Steppe zurück, wo sie durch die Jagd einheimischer Thiere, des Hasen und Hirschen, des Gürtelthiers und Straußes ihren Unterhalt fanden; als aber die Zahl der verwilderten Pferde in diesen Steppen sich ansehnlich zu vermehren begann, jagten sie auch diese, verzehrten das Fleisch und benützten die Häute zu Riemwerk und Zelten. Dieser Überfluß an Nahrungsmitteln ließ sie das Fleisch von Kühen verschmähen, die in diesen Gegenden gleichfalls verwilderten und, von keinen Jägern verfolgt, bald in großen Heerden herumzogen. Doch die reichliche Jagd, welche diese Grasfluren darbothen, lockten auch andere Horden herbey, welche theils wie die Yucas an der östlichen Seite der Cordilleras, oder wie die Uhiliches und Tehuelchus an der Küste von Patagonien wohnten, und in ihren Sitten und Beschäftigungen, ihrer Gemüthsart und der Stufe ihrer Bildung von den Puelches nur wenig sich unterschieden. Sie schlossen mit diesen einen Freundschaftsvertrag, jagten nun Kühe und verkauften ganze Heerden an die Spanier selbst; als aber diese Thiere durch die allzuhäufigen Nachstellungen immer seltener zu werden begannen, raubten die Indianer auch Heerden, welche die Spanier von Buenos-Ayres auf ihren Landgütern besaßen. Diese Räubereyen wurden die Veranlassung zu einem Kriege, der von den amerikanischen Horden mit eben so viel List als Tapferkeit geführt, und mit der höchsten Erbitterung fortgesetzt wurde.

Bey allen ihren Angriffen und nächtlichen Überfällen mordeten sie die Männer, führten die Weiber und Kin-

der als Sclaven fort, und zwangen zuletzt die Spanier in Buenos-Ayres, zum Schutze ihres Gebiethes eilf Schanzen zu erbauen, und ähnliche Vertheidigungsanstalten auch in der Gegend von Mendoza und Cordova zu treffen. Nach vielem Blutvergießen wurde zwar der Friede hergestellt und der Handel mit den Indianern wieder eröffnet, allein das Mißtrauen der erbitterten Horden blieb zum großen Nachtheile der reisenden Spanier, die von ihnen gar häufig beraubt und ermordet wurden.

Azara schätzt die Zahl der Krieger unter den Puelches auf 400 Mann *). Allein die Volksmenge einer Horde zu bestimmen, die, unter Kaziken in verschiedene Truppen vertheilt, in der Steppe herumzieht, nur zur Zeit des Krieges sich vereinigt, und in deren Wohnplätze kein Europäer noch eingedrungen ist, bleibt eine höchst schwer zu lösende Aufgabe. Die Sprache der Puelches unterscheidet sich wesentlich von der Sprache anderer indianischer Horden; sie hat keine Nasen- und Kehltöne, so daß der Spanier sie sehr leicht schreiben könnte; gewöhnlich sprechen die Puelches sehr leise, doch bey feyerlichen Anreden erhebet der Sprecher seine Stimme und redet in abgemessenen Pausen, so daß seine Rede in Hinsicht des Tones beynahe den Commandoworten eines Officiers gleichet, der seine Truppen in den Waffen übt. Ihr Körperbau ist stärker als der der Spanier; ihre Hautfarbe weniger dunkel, als die anderer indianischer Horden. Obschon ihren Kaziken das Recht zu strafen, etwas zu verlangen, oder sie im Kriege anzuführen keineswegs zugestanden wird, so sind sie nichts desto weniger geachtet, und ihre Vorschläge werden gewöhnlich schon deßhalb angenommen, weil man ihnen höhere Kenntnisse

*) Voyages dans l'Amerique Meridionale T. II. p. 41.

und eine größere List und Tapferkeit zugestehet. Übrigens bauen sie kein Land, treiben kein Gewerbe, und kennen die Kunst nicht, Stoffe zu weben; noch entdeckte man bey ihnen keine Spur von irgend einem Gottesdienste, von Gesetzen, Verpflichtungen, Belohnungen und Strafen; sie kennen keine Tonwerkzeuge, ja nicht einmahl den Tanz. Dem Trunke sind sie, wie alle wilden Horden, ergeben, und kaufen zu Buenos-Ayres gegen Straußfedern, Häute, Talg u. s. w. sehr häufig Branntwein ein.

Auf die Jagd, oder in Krieg ziehen sie gewöhnlich unbekleidet; sie haben weder Bogen noch Pfeile; sonst bedienten sie sich eines Wurfspießes, den sie nach und nach in eine Lanze umstalteten, die sie als kühne und treffliche Reiter mit großer Geschicklichkeit handhaben. Ihre vorzüglichste Waffe besteht aber in ihren Kugeln, von welchen es zwey Arten gibt; die erste besteht aus drey runden Steinen, jeder derselben ist wie eine Faust groß, mit Leder umzogen und an einem Rieme befestigt, der einen Finger dick, drey Schuh lang, und mit den beyden andern in einem Mittelpuncte vereiniget ist. Sobald sie ein Thier ansichtig werden, fassen sie den kleinsten von den drey Steinen; schwingen die beyden andern mit der größten Schnelligkeit über den Kopf und schleudern dann alle drey über hundert Schritte weit auf ihre Beute; die Riemen schlingen sich nun um die Füße oder den Hals des Thieres oder des Menschen so fest, daß diese höchst selten ihnen entrinnen können. Die zweyte Art nennen sie die verlorene Kugel, die gar oft aus Kupfer oder Bley gegossen, zwar eben so schwer, wie die von der ersten Art, aber nicht von demselben Umfange ist; auch diese ist mit Leder überzogen und hängt an einem ungefähr drey Fuß langen Riemen; sie drehen sie wie eine Schleuder, und werfen sie, zu Pferd im

gestreckten Schnelllaufe, 150 Schritte weit mit der größten Heftigkeit; ist der Gegenstand nahe, so schleudern sie die Kugel, ohne den Riemen fahren zu lassen; auf der Jagd wissen sie sich beyder Arten vorzüglich zu bedienen, um wilde Pferde, oder andere Thiere zu fangen; und im Kriege führen sie von beyden Arten eine Menge bey sich. Durch diese Waffe tödteten sie Don Diego Mendoza, den Bruder des Erbauers von Buenos-Ayres, nebst vielen andern Spaniern, und setzten auch einige Häuser und Schiffe bey Buenos-Ayres in Brand, indem sie brennende Strohwische an die Riemen der Kugeln festbanden.

Von dem Gefühle der Gefahren, welchen er entgegen tritt, und dem Anblicke einer ganz eigenen Natur, gleich mächtig ergriffen, betritt der Reisende diese Grasfluren mit einem heiligen Schauder.

Die Aussicht auf die ferne Steppe ist ihm um so auffallender, wenn er lange im Dickicht der Wälder an einen engen Gesichtskreis, und mit diesem an den Anblick einer reichgeschmückten Natur gewöhnt ist. — Die Steppe scheint wie eine Halbkugel anzusteigen. Die aufgehenden Gestirne spiegeln sich in der Schichte der untern Dünste. Denn da die Ebene durch die Wirkung der Sonnenstrahlen übermäßig erhitzt wird, so dauert das Spiel der strahlenden Wärme und des aufsteigenden Luftstroms die ganze Nacht über fort.

In einem sehr anziehenden Briefe aus Lima, 12. September 1790 an den Hofrath von Born in Wien, schildert Hänke in kurzen, doch treffenden Zügen seine höchst merkwürdige Reise.

„Am 24. Februar trat ich, ohne alle Reisegefährten, meine lange bedenkliche Reise durch den ganzen mittäglichen Theil von Amerika an. Man durchreiset auf dieser

Straße eine ganz unbewohnte Welt bis Mendoza, so flach und eben und ohne allen Gegenstand, daß sich das Auge, so wie auf der Seeoberfläche, am Horizonte verliert. Alles, was man in jeder Richtung erblickt, ist unübersehbare Weide und herrliche Fütterung, auf welchen Millionen des besten Hornviehes und der schönsten Pferde, in ihrem wilden Zustande sich selbst überlassen, herumirren, und es braucht eben nicht mehr Mühe, eine Herde Viehes zu besitzen, als dieselbe ungehindert mit der Schlinge im freyen Felde zu fangen — eine Geschicklichkeit, in der die Indianer außerordentlich geübt sind. Nur in Entfernungen von 12 bis 20 deutschen Meilen trifft man einige elende Strohhütten an, bey welchen man die Pferde wechselt. In einer eben nicht allzu großen Entfernung von der Straße nach Cordova, etwas weiter in das Innere des Landes hinein, leben volkreiche Nationen wilder und ungebändigter Indianer, die Puelches und Pequeneches, die durch ihre häufigen Streifereyen und Raub der zahlreichen Viehheerden, und durch die unmenschlichsten Grausamkeiten gegen Alles, was nicht Indianer ist, den Weg so äußerst gefahrvoll machen. Die Beyspiele verunglückter Reisetruppen sind überall noch im frischen Andenken, als daß man sorgenfrey diesen Weg machen könnte. Die Vorsehung hat über mich gewacht, und ich vollendete diese gefahrvolle Reise von beynahe 300 deutschen Meilen in einem kurzen Zeitraume von 20 Tagen; denn schon am 17. März erreichte ich die Stadt Mendoza, die schon am Fuße der Cordillerasketten liegt. Beynahe in einer Entfernung von 50 deutschen Meilen erblickt man schon in den Pampas einen mit ewigem Eis bedeckten Gipfel der Cordilleras, Pusangato genannt, der zugleich ein Vulkan ist. Auf diesem langen Wege bis Mendoza sieht man keinen

Stein, an vielen Stellen ist Mangel an Wasser, und nur der Botaniker findet hier und da eine Grassorte. Der Boden ist sandiger Thon; an vielen Ufern gefährlicher Ströme wittert häufig Alcali minerale aus. Am Fuße der Cordilleras sind häufige Quellen heißer Mineralwässer.

Am 21. März reiste ich von Mendoza auf Maulthieren in die Gebirge der Cordilleras. Schon die erste Reihe ist viel höher, als unsere ansehnlichsten europäischen Alpen. Die Straße von dem Gipfel der ersten Reihe hinab in das Thal ist voll mineralogischer Gegenstände. Man sieht, wo man nur immer hinblickt, häufige Spuren gewaltsamer Erschütterungen und Erdbeben. Die Bestandtheile ansehnlicher Gebirgsmassen liegen an den meisten Stellen bloß und ohne alle Bedeckung; man sieht von dem Gipfel bis an den Fuß derselben ihre Zusammensetzung, die Lagen des Gesteines, Richtung und Abwechselung derselben. Es ist solcher Überfluß an Silber, Kupfer und Eisenerz in dem Bezirke dieses Thales, daß man eben kein sonderlicher Kenner zu seyn braucht, um sie auf der Stelle zu unterscheiden. Allein leider sind die Minen, die man hier bearbeitet, nichts als regellose Gruben, und ohne die geringste Kenntniß des Bergbaues angelegt.

Wir brachten 12 Tage zu, ehe wir von Vorgebirge zu Vorgebirge, endlich die mit ewigem Eise bedeckten Gipfel der innersten Kette überstiegen und den Fuß der Gebirge auf der andern Seite erreichten.

Doch meine Gesundheit wurde durch die Beschwerden dieser höchst gefahrvollen Reise sehr erschüttert; mitten unter Eis und Schneegefilden ward ich von der Alpenkrankheit, die man hier Puna nennt, und die mit der Seekrankheit viel Ähnliches hat, befallen, erhohlte mich aber bald wieder, und der reichliche Lohn meiner Gefahren, Bemü-

hungen und Leiden war eine zahlreiche Sammlung von Pflanzen, von welchen viele an den Gipfeln der Cordilleras gepflückt sind; sie ist sicher eine der sonderbarsten und seltensten, die je ein Botaniker auf Alpen gesammelt hat. Pflanzen aus dem Monde können kein sonderbareres Ansehen haben; ich wünschte nichts mehr, als daß sie einst unverletzt nach Europa kommen möchten.

Am 2. Aprill kam ich in der Hauptstadt von Chili in St. Jago an. Ich erschrak vor Freuden, als ich hier den Commandanten unserer Expedition Herrn Malaspina, den liebenswürdigsten Mann, sammt den größten Theil der übrigen Reisegefährten antraf, die sich in Gesellschaft aus dem Hafen Valparayso hierher begeben hatten, um das Land und die Merkwürdigkeiten desselben zu beobachten.

Hier fing ich an wieder aufzuleben, und ich vergaß nun allmählig das Unglück meines Schiffbruches, da ich bey meinen Reisegesellschaftern diejenigen Hülfsmittel zum Theil wieder antraf, die mir das Meer geraubt hatte. — Auf der Reise nach Valparayso hatte ich Gelegenheit, einen beträchtlichen Theil von Chili zu sehen; gewiß eine der angenehmsten und fruchtbarsten Provinzen des südlichen Amerika's, die auch durch die Schönheit, Gutmüthigkeit und eigenthümliche Gastfreundlichkeit der Einwohner für Fremde um so reitzender ist. Den 8. Aprill bezog ich zum ersten Mahl die enge Wohnung in dem Schiffe Descubierta, auf dem ich mit göttlichem Beystande die große weite Welt noch ferner sehen soll.

Wir gingen in der Mitte des Aprills von Valparayso unter Segel, besuchten die Häfen Coquimbo, Copiaga, Ariha, die Insel St. Felix, und kamen, nach diesen mannigfaltigen Untersuchungen an der Küste, den 21. May zu Callao an. Hier stiegen wir ans Land, eilten nach Lima,

wo wir einige Monathe zu verweilen gedachten, um unsere gesammelten Beobachtungen zu ordnen. Allein ich mußte gar bald unser reizendes Landhaus zwischen Callao und Lima wieder verlassen; denn auf Befehl des Vice-Königs unternahm ich gar bald eine zweyte Reise über die noch unendlich höheren Alpen des Andes und drang auf eine Entfernung von 150 Meilen in die inneren gebirgigen Gegenden des Landes ein bis nach Guanuco, Cucheno, und bis an die Stelle, wo der Amazonenfluß anfängt schiffbar zu werden. Mit einem heiligen Schauer habe ich an dieser Stelle an meine Freunde in Europa gedacht. In diesen Wüsteneyen, nahe an den Wohnungen der wilden Indianer Churchos, habe ich die merkwürdigsten Sammlungen im Thier- und Pflanzenreiche zusammen gebracht. Ich muß Ihnen bey dieser Gelegenheit meinen Reisegesellschafter und Mitarbeiter, Herrn Anton Pineda, auf das nachdrücklichste empfehlen. Er schätzt Sie unendlich hoch; er verdient allerdings ihre Freundschaft. Am 20. September gehen wir von hier unter Segel nach Quayaquil.

Welche Glückseligkeit ist es unter einem so milden Himmelsstriche zu wohnen! Der hiesige Winter nimmt nun seinen Anfang, und wir haben so warme Tage als die Sommertage in Spanien sind. Alles grünt und blüht, und trägt zugleich Früchte. Der wirksame Sonnenstrahl erhöht mit siebenfacher Kraft die Vegetation und entwickelt vor der Zeit die Fähigkeiten des Geistes. O, wie wünschte ich, Ihnen einige Schüsseln der schmackhaftesten immerwährenden Früchte der Wendezirkel zu schicken, von denen ich nur vorzugsweise die Chirimoya, das Meisterstück der Natur, aus allen Früchten nennen will, da sie an Güte und Wohlgeschmack alle weit übertrifft *)."

*) Alle Reisebeschreiber rühmen die wohlschmeckende Chi-

Diesen Brief erhielt Born, als er bereits mit der Krankheit rang, die seinen Tod beschleunigte. (24. July 1791, alt 53 Jahre.) Für edle Seelen ist es ein hoher Trost, ihre Freunde glücklich zu wissen; diese Freude empfand Born auf seinem Sterbebette; sein Freund, den er gleich geliebt und geachtet, hatte den sehnlichsten seiner Wünsche erreicht; ganz den Wissenschaften geweiht, fühlte er sich in seiner neuen Lage zufrieden und glücklich, und Born's letzte Stunden wurden noch durch das beseligende Gefühl erheitert: „Das Glück dieses vortrefflichen jungen Mannes habe auch ich mit gründen geholfen."

Bey seiner Rückkehr nach Lima wurde Hänke vom Vice-Könige mit vieler Auszeichnung, von Malaspina hingegen mit einer Herzlichkeit aufgenommen, mit der man nur den hochgeachteten, geliebten Freund empfängt; auch Pineda's Achtung für Hänke ging bald in die wärmste Freundschaft über, und die übrigen Officiere und Gelehrten schätzten und liebten gleichfalls den offenen biedern Deutschen, der eben so sehr durch seine vielseitigen Kenntnisse, als durch seine rastlose Thätigkeit sich vor vielen spanischen Botanikern zu seinem großen Vortheile auszeichnete *). Seine gan-

---

rimoya, die Frucht eines Flaschenbaums (Annona), welche in Peru und Chili allem andern Obste, selbst der Ananas vorgezogen wird. S. Don Anto. Ulloa's Reise nach Südamerika. 1. Th.

*) Das Gegentheil von Hänke war wohl der königliche Botaniker, Don Francesco Norunnha, der sowohl auf Manilla, als auf Isle de France sich 30 Sclaven miethete, von welchen er sich abwechselnd tragen ließ, wenn er auf seinem Palankin ruhend — botanisirte. (1781 — 1782.

ze Muße weihete er seinen botanischen Schätzen, die er oft unter großen Gefahren errungen, und in welchen er den Grundstein seines künftigen Ehrendenkmahls erblickte. „Da Alpenreisen und deren Flora, schrieb er schon im Juny 1790 von Lima an seinen Lehrer Jacquin, von jeher meine besondere Neigung ausmachten, so bereitete ich mich nun mit allem Ernste und mit aller Ehrfurcht zur Reise über die höchsten Alpen, die man unter der Sonne kennt. Wenige Menschen dürften eine so reine Lebensluft genießen, als ich hier durch mehrere Tage bey meinen Untersuchungen einathmete. — Hab' ich das Glück, einst wieder Europa zu sehen, so wird die bekannte Flora der Alpen durch mich eine andere Gestalt bekommen." Nebst 15 Kisten mit Naturseltenheiten, die er dem Könige als Proben seines Fleißes übersandte, schickte er auch noch mehrere Kisten mit Pflanzen an seinen Freund Hecke in Cadix, und empfahl ihm die höchste Sorgfalt bey Aufbewahrung derselben.

Zu Lima erfüllte ihm die Nachricht vom Tode Joseph II. mit großer Betrübniß; er dachte sich die allgemeine Trauer seines Vaterlandes, er fühlte den tiefen Schmerz seiner Landsleute, und die Gefühle des Unterthans wurden durch Dankbarkeit noch mehr erhöht; auch er verdankte seine Bildung den wissenschaftlichen Anstalten dieses großen Fürsten; seine jetzige Lage erinnerte ihn an dessen Güte, und jetzt war ihm das frohe Gefühl geraubt, seinen Kaiser durch Thaten zu erproben, daß Er Sein Wohlwollen an keinen Unwürdigen verschwendet.

Der Anblick des schönen Landes und seine unermüdete Thätigkeit erlaubte ihm nicht lange zu Lima zu verweilen; doch ihre weitere Bestimmung rief die ganze Reisegesellschaft gar bald von ihrem schönen Landhause weg.

Die großen und wichtigen Aufgaben, welche Malaspina und die unter seinen Befehlen arbeitenden Officiere auszuführen hatten, umfaßten den ungeheuern Küstenumfang, von der Mündung des Silberstroms, bis zur Prinz Wilhelms-Einfahrt. Jetzt schickte der Befehlshaber sich an, den zweyten und größern Theil seiner Aufgabe in Hinsicht Amerika's auszuführen, und seine Reise an die Nord-Westküste anzutreten, wo sich die Russen immer mehr auszubreiten anfingen, und bey der spanischen Regierung große Besorgnisse erregten. Er verließ im October 1790 Callao und kam den 2. Februar 1791 in Acapulco an. „Um diese Zeit, berichtet Humboldt *), heftete der Hof von Madrid seine Aufmerksamkeit aufs neue auf einen Gegenstand, um den man sich schon zu Anfang des siebzehnten Jahrhunderts gestritten hatte, nähmlich auf die sogenannte Meerenge, durch welche Lorenzo Ferrer, im Jahre 1588, von den Küsten von Labrador nach dem großen Ocean gesegelt seyn sollte. Ein Memoire, das Herr Buache in der Akademie der Wissenschaften vorgelesen, hatte die Hoffnung, daß diese Passage wirklich existire, wieder erweckt. Die Corvetten, die Descubierta und die Atrevida, erhielten Befehl, nach den hohen Breiten der Nord-Westküste von Amerika zu steuern, und Fahrwasser und Einfahrten zu untersuchen, welche die Meeresufer zwischen dem 58° und 60° der Breite unterbrächen. Malaspina ging, in Begleitung beyder Botaniker, Hänke und Nee, von Acapulco aus den 1. May 1791 unter Segel. Nach drey Wochen Fahrt landete er am Cap St. Bartholomäus, welches schon 1775 von Quadra, 1778

---

*) S. dessen Versuch über den politischen Zustand des Königreichs Neu-Spanien 2. Band. S. 263.

von Cook und von Dixons 1786 besucht worden war. Er nahm die Küste von dem San Jacinto Gebirg, bey dem Cap Edgecumbe (Cabo Engano, Br. 57° 1′ 30″) bis zur Montagu-Insel, der Prinz-Wilhelms-Einfahrt gegenüber auf. Während dieser Expedition wurde die Länge des Perpendikels, und die Neigung und Abweichung der Magnetnadel auf mehreren Puncten der Küste bestimmt. Mit vieler Sorgfalt maß man die Höhe der St. Elias- und der Schönwetter-Gebirge (Cerro de buen tiempo, oder Mout-Fairweather), welche die vorzüglichsten Spitzen der Cordillera von Neu-Norfolk sind. Die Kenntniß ihrer Höhe und ihrer Lage können den Schiffern, besonders wenn sie das schlechte Wetter oft ganze Wochen lang hindert, die Sonne zu beobachten, sehr nützlich seyn; denn wenn sie diese Piks auch nur auf 80—100 Meilen Entfernung sehen, so können sie den Stand ihrer Schiffe durch bloße Horizontal-Messungen und Höhenwinkel bestimmen.

Nachdem Malaspina vergebens die, in der apocryphischen Reise des Maldonado angezeigte Meerenge gesucht, und sich einige Zeit in dem Mulgrave's-Hafen, in der Berings-Bay (Br. 59° 34′, 20″) aufgehalten hatte, steuerte er südlich. Den 13. August ging er im Hafen von Nutka vor Anker, untersuchte die Tiefe der Canäle, welche die Insel Yucuatl umgeben, und bestimmte, durch bloß astronomische Beobachtungen, die Lage von Nutka, Monterey, von der Insel Guadeloupe, an welcher die Gallione der philippinischen Inseln (Nao de China) zu landen pflegt, und die vom Cap San Lucas. An der Spitze von Californien trennten sich die Corvetten, die Atrevida lief in Acapulco, die Descubierta in San Blas, im October 1791, ein; begab sich aber einige Zeit darauf gleichfalls nach Acapulco."

über seine Erfahrungen auf dieser Reise, spricht Hänke in einem Briefe an

Den Doctor Mayer in Prag.

Am Bord der Descub. 10. October, 1791.

„Unsere nördliche Reise ist nun so gut als geendigt, denn in eben dem Augenblicke, als ich dieses schreibe, passiren wir die südliche Spitze von Kalifornien, dessen ganze Küste wir von dem 36° n. B. gefolgt sind, und wahrscheinlich morgen oder übermorgen dürften wir in dem Hafen St. Blas, von daher ich Ihnen diesen Brief schicken werde, vor Anker kommen. Was hätte ich Ihnen alles von dieser Reise zu erzählen! Wie viele Stürme wir gehabt, welche schauerlich winterliche Länder in der Mitte des Sommers wir gesehen, und welchem mannigfaltigen drohenden Unglücke wir entgangen! Dem Himmel sey es tausend Mahl gedankt! es ist überstanden, der beschwerlichste und gefährlichste Theil unserer ganzen Reise, und wir sind alle halb und halb noch gesund, obschon die Grundfeste unserer Gesundheit ziemlich erschüttert ist. Wir haben auf dieser Reise die Admiralitätsbay, den Prinz William-Sund, den Hafen Mulgrave, den Nootka-Sund und zuletzt den Hafen Monte-Rey besucht, und die ganze Ausdehnung unserer Reise ist innerhalb dem 17° und 61° n. B. enthalten. Weit über alle schätzbaren nützlichen Beobachtungen, die wir auf dieser Reise gesammelt haben, sind die über den physischen Zustand der wilden Indier, die wir überall in den angezeigten Orten angetroffen haben. Sie allein sind es werth, eine so lange beschwerliche Reise zu machen, um Menschen in ihrem ersten wilden Zustande sich selbst so überlassen zu sehen,

und zu beobachten. Welche rührende Auftritte haben wir in ihrem Umgange genossen! Allein welche Vorsicht und Einschränkung hat es uns auch gekostet, um vor ihren Überfällen gesichert zu seyn! Jedoch von allen diesen wollen wir einst mündlich (sehnlicher kann ich in der Welt nichts wünschen!) reden, und Sie sollen sich eben so herzlich freuen, sollen eben so gerührt mich anhören, als ich alles dieses sah, und wahrhaft gerührt, an allen diesen Auftritten Theil nahm, aber für dieß Mahl muß ich kurz seyn, da ich diesen Brief einen andern längern vorausschicken muß. Wir dürfen uns nur 4 bis 5 Tage in dem Hafen von St. Blas aufhalten, und die Schiffe gehen sodann alsobald nach dem Hafen Akapulco ab, wo wir wohl bis Ende December bleiben dürften. Ich habe deßwegen einen ganz andern Plan vor mir, und ich will alsobald von St. Blas eine Reise zu Lande nach Mexico machen, und von dort im Monath December nach Acapulco abgehen. Zwar ist diese Entfernung sehr groß, denn mit der Rückreise habe ich fast 300 deutsche Meilen zu reisen; allein auf einer andern Seite hält mir eine sichere ansehnliche Sammlung von Pflanzen in einer unbesuchten Weltgegend, wie das Reich Mexico ist, für alle Bemühungen das Gleichgewicht; und gerade ist diese die beste Jahrszeit, nähmlich das Ende der Regenzeit, wo innerhalb der Wendekreise alles vortrefflich wächst."

„Eine Schiff-Fahrt von fünf Monathen, fährt Humboldt fort, war freylich für die Untersuchung und Aufnehmung einer ausgebreiteten Küste mit der ins Kleinste gehenden Genauigkeit nicht hinlänglich, welche wir in Vancouver's Reise, die drey Jahre dauerte, bewundern. Indeß hat Malaspina's Expedition doch ein besondres Verdienst, und dieß besteht nicht bloß in der Menge von astronomischen

Beobachtungen, sondern besonders in der scharfsinnigen Methode, welche er, um zu gewissen Resultaten zu gelangen, angewendet hat. Man hat z. B. die Länge und Breite der vier Küstenpuncte, das Cap San Lucas, die von Monterey, von Nutka und von Mulgrave's-Hafen, mit völliger Zuverläßigkeit bestimmt, und die Zwischenpuncte durch Hülfe von vier Arnoldschen Seeuhren mit diesen fixen Hauptpuncten in Verhältniß gesetzt. Diese Methode, welche von den, auf Malaspina's Corvetten befindlichen Officieren, den Herrn Espinosa, Cevallos und Vernaci, angewendet wurde, ist den Partialcorrectionen weit vorzuziehen, die man sich mit den chronometrischen Längen nach dem Resultate der lunarischen Distanzen erlaubt."

„Der berühmte Malaspina war kaum auf der mexicanischen Küste wieder angekommen, als er unzufrieden, die Küste zwischen der Nutka-Insel und dem Cap Mendocino nicht nahe genug untersucht zu haben, dem Vice-König, Grafen v. Revillagigedo, bewog, eine neue Entdeckungs-Expedition nach der Nord-West-Küste von Amerika auszurüsten. Des Vice-Königs thätiger und unternehmender Geist entsprach diesem Wunsche um so leichter, da neue Nachrichten von den auf Nutka befindlichen Officieren die Existenz eines Canals wahrscheinlich zu machen schienen, dessen Entdeckung man dem griechischen Piloten, Juan de Fuca, am Ende des 16. Jahrhunderts beymaß. Wirklich hatte Martinez 1774 unter dem 48° 20′ n. B. eine sehr weite Einfahrt gefunden, der Pilote von der Goelette Gertrudis, der Fähnrich Don Manuel Guimper, welcher den Binnenlander, die Kronprinzeßinn, commandirte, und nach ihm der Capitän Elisa, im Jahre 1791, hatten diese Einfahrt untersucht, und sogar sichere und geräumige Häfen darin

entdeckt. Um diese Untersuchungen zu vollenden, liefen den 8. März 1792 die Goeletten, Sutil und Mexicana, unter dem Befehl von Don Dionisio Galiano und Don Cayetano Valdes, von Acapulco aus. Doch selbst diese geschickten und erfahrenen Astronomen bestätigten nur, so wie die englischen Seefahrer Vancouver und Broughton, die sie in diesen Gewässern begegneten und mit seltener Einigkeit die Resultate ihrer Arbeiten ihnen mittheilten, die Unmöglichkeit einer Durchfahrt in das atlantische Meer.

Hänke hoffte zu Acapulco Briefe von seinen Verwandten und Freunden aus Europa zu finden; sah sich aber in seinen Hoffnungen getäuscht, und klagte bitter, sich von ihnen so vernachläßigt zu sehen. Er hatte ihnen sehr häufig und auf ausdrücklichen Befehl des Königs auch an seine Lehrer Jacquin und Born geschrieben; viele dieser Briefe erreichten ihre Bestimmung, und wurden schnell beantwortet, ohne daß Hänke, wie aus seinen späteren Briefen hervorgeht, diese Zuschriften je erhalten hat.

Er benützte die wenigen Monathe, die sie in Acapulco verweilten, um die beschlossene Reise nach der Hauptstadt zu unternehmen, über die uns ein Brief

An seine Ältern.

Acapulco den 20. December, 1791.

„Im Monath November 1791, während des Zeitraumes, den wir in Acapulco zubrachten, reiste ich zu Lande aus dem genannten Hafen, und machte eine Reise von 125 Meilen zu Pferde, in die Hauptstadt dieses großen Reiches, Mexico. Sie gehört unstreitig unter die größten und

schönsten der Welt, wenigstens in Rücksicht der schönen, angenehmen Lage und des unbeschreiblich milden Klima, in einem so heißen und brennenden Lande. Ich bin mit ganz besonderer Auszeichnung von dem dortigen Vice-König aufgenommen worden. Ich traf unvermuthet eine große Anzahl von Bergleuten aus Böhmen und Meißen hier an, die in den verschiedenen sehr reichen Bergwerken dieses Landes arbeiten. Vorzüglich freuete es mich, eine sehr ansehnliche Dame, Frau von Raab. aus Wien gebürtig, hier anzutreffen. Da ich ihre ganze Familie aus Wien kenne und vor meiner Ankunft schon von vielen Seiten ihr empfohlen worden war; so kann ich ihnen nicht beschreiben, mit wie viel Freundschaft ich in ihrem Hause bin aufgenommen worden. Auch den Herrn Sacher, unsern Landsmann traf ich hier an. Da wir nun bereits über zwey Jahre fast stets mit ungesitteten und wilden Indianern umgehen; so kann ich Ihnen nicht sagen, welches Vergnügen ich in dem Umgange dieser schätzbaren Landsfrau, und überhaupt, wie sehr viele vergnügte Stunden ich in der Gesellschaft unserer Landsleute genossen, an die ich mich noch lange Zeit erinnern werde. Allein mein Aufenthalt war nur von sehr kurzer Dauer in Mexico, und schon nach 14 Tagen mußte ich wieder abreisen, um zur gehörigen Zeit in dem Hafen Acapulco wieder einzutreffen.

Ich verweilte ungefähr 15 Tage auf dieser Reise, auf der mir ein giftiger Baum eine sehr heftige Augenentzündung und eine brennende Geschwulst im Gesichte und am ganzen Körper verursachte. Da ich selbst Arzt bin, so kurirte ich mich bald selbst wieder, so daß ich von meiner Unbequemlichkeit wieder frey bin. Auch tödtete ich in einem Walde auf diesem Wege, als ich Kräuter suchte, eine ungeheuere große Schlange, die über 6 spanische Ellen lang

und so dick, als ein dickes Schenkelbein war, und die 35 Pfund wog; ihr Kopf war so groß als ein Hundskopf. Ein guter Schutzgeist hat mich vor ihrem Bisse gerettet. Ich brachte sie mit großen Steinen um, schleppte sie als ein Siegeszeichen mit mir fort zu meiner Gesellschaft, die alle über das nie gesehene Ungeheuer, welches mir den unvermeidlichen Tod drohete, sehr erschraken.

Die große Hitze und die ungesunde Luft in diesem Hafen, die unter der Mannschaft Fieber erzeugten, auch viele unserer Reisegefährten schon hingerafft haben, zwingen unsern Befehlshaber, den Hafen so schnell als möglich zu verlassen und unsere große Fahrt anzutreten. Wir reisen von hier gerades Weges nach den marianischen Inseln, sodann nach Manilla, der Hauptstadt auf den philippinischen Inseln, und im Monath Julius des Jahres 1792 nach Kanton in China. Erst im Jahre 1793 werden wir wieder nach Chili und Buenos-Ayres zurück kommen. Der Himmel erhalte Ihr Leben und Ihre Gesundheit *)."

Die Verbindung zwischen dem spanischen Amerika und den Philippinen war bisher durch ein Handelsschiff von fünf bis sechs hundert Tonnen, die Manilla-Galeone genannt, unterhalten worden, das jährlich ein Mahl von Manilla nach Acapulco segelt, und die Waaren Asiens gegen amerikanisches Silber und Gold vertauscht, worin der ganze thätige Handel und die vornehmste Nahrungsquel-

*) Einen Plan des Hafens von Acapulco liefert Alexander von Humboldt. S. dessen Versuch über den politischen Zustand des Königreichs Neu-Spanien. Einleitung CLIII. Über Mexico: S. des Werkes 2. B. S. 25 u. f.

le der Einwohner von Manilla besteht. Sonst pflegten auch zwey Gallionen nach Amerika zu segeln, und bis zum Anfange des siebenzehnten Jahrhunderts ging auch eine von Sebu nach der neuen Welt; doch die Straße, welche damahls die Gallionen einschlugen, führte nicht nach Acapulco, sondern nach Callao; nicht mit Mexico, sondern mit Peru ward der Handel getrieben; die Fahrt von Callao nach Manilla war kürzer, als die von Acapulco nach Manilla und viele Inselgruppen, die neuen Hebriden, die Freundschaftsinseln u. s. w., die erst in unsern Tagen durch die Seereisen der Engländer bekannter geworden, wurden schon damahls entdeckt. Da aber die Rückreise von Manilla wegen der starken Westwinde äußerst langsam war, und oft gegen zehn Monathe dauerte, so rieth ein Jesuit den Schiffern so weit nordwärts zu steuern, bis sie den nördlichen Wendekreis überschritten hatten, um mit dem Westwinde nach Neu-Mexico zu segeln. Etwa um das Jahr 1572 fing man daher an, die Fahrt von Manilla nach Acapulco der alten Straße vorzuziehen; in einem Zeitraume von zwey hundert Jahren hielt die Gallione stets denselben Strich; vier hundert Mahl segelte sie an der schönen Gruppe der Sandwichsinseln vorüber, ohne so weit von ihrer gewöhnlichen Bahn abzukommen, um jene Inseln wirklich zu entdecken. Georg Forster findet in dieser Thatsache den gültigsten Beweis, wie gleichgültig die Spanier gegen Alles, was Entdeckung geheißen, seit langer Zeit schon gewesen *).

Doch die Entdeckungsreise Malaspina's zeigte deutlich, daß die spanische Regierung jetzt von einem andern Geiste beseelt

*) S. dessen kleine Schriften 1. Th. S. 29.

sey. Mit einem günstigen Winde ging der kühne Seefahrer den 21. December 1791 unter Segel und machte eine sehr glückliche und schnelle Reise durch das ungeheuere stille Meer nach den marianischen Inseln, wo er, um einige Erfrischungen einzunehmen, wenige Tage verweilte. Eben so schnell erreichte er die Meerenge San Bernardino und die Gruppe der philippinischen Inseln und ließ den 27. März 1792 in der geräumigen Bucht von Manilla die Anker fallen. Die Corvette Atrevida segelte von hier im Anfange des Aprills nach Kanton ab, woher sie den 20. May zurückkehrte. Hänke bedauerte sehr, daß dieses Loos nicht die Descubierta getroffen; wodurch seiner Wißbegierde die schöne und seltene Gelegenheit geraubt wurde, einen der ersten Stapelplätze des europäischen und ostindischen Handels zu sehen. Die Zurückgebliebenen waren indessen nicht müßig; die Descubierta umlief einen großen Theil der Insel Luzon *), um die Küste und ihre verschiedenen Häfen aufzunehmen. Hänke und Pineda theilten sich gleichfalls, um bis zum Ende der trockenen Jahreszeit **) noch verschie-

*) Man fragte die Einwohner, wie ihre Insel heiße? Sie glaubten aber, man frage sie, was sie da machen. — „Luzon" (wir stampfen) antworteten sie, indem sie Sagu zur Mahlzeit bereiteten. So war Peru auch nicht die Antwort auf die Frage: Wie heißt euer Land? sondern auf die: Wer seyd ihr? — „Wir sind Fischer."

**) Die Philippinen, sagt M. C. Sprengel in seiner Beschreibung dieser Inseln, bestehen in einem unordentlich aufgethürmten Haufen sehr hoher Gebirge, deren Gipfel sich in den Wolken verlieren. Die vornehmste Kette derselben läuft von Norden nach Süden; die übrigen Gebirge sind nur Zweige derselben, welche nur durch Canäle, die jede Insel von der andern tren-

dene entfernte Provinzen zu bereisen. Pineda begab sich an den großen See, Bay, und von da in die Provinz Cagaian; Hänke hingegen reiste nach den äußersten Norden der Insel, 120 Meilen *) von der Hauptstadt entfernt, in die Provinzen Illocos, Pangasinan und Pampanga. Diese Reise war für ihn beschwerlicher, als alle vorhergehende zusammengenommen, da er die Sonne über zwey ganze Monathe fast täglich über den Scheitelpunct hatte; dadurch wurde auch seine Gesundheit sehr erschüttert, und er fürchtete damahls, daß sie es auch bis an sein Grab bleiben dürfte. Doch die reiche Ausbeute, die er in jedem Reiche

---

nen, unterbrochen werden. Diese Lage macht zwey verschiedene Jahreszeiten auf den westlichen und östlichen Philippinen. Auf der östlichen regnet es vom Junius bis zum September, und oft so ununterbrochen, daß es vierzehn Tage lang in einem fortregnet. Um diese Zeit wehen die Ostwinde, und machen das Meer sehr ungestüm. Das Land ist sodann überschwemmt, und überall bilden sich stehende Gewässer.

In den Gegenden, welche gegen Osten und Norden liegen, hat man dann schönes Wetter; aber im October und in den folgenden Monathen bis zu Ende des Jahres wehen die Nordwinde hier mit der größten Heftigkeit, und sind mit eben solchen Regengüssen begleitet. Diese abwechselnde Witterung, wie in Malabar und Coromandel, macht die sonst heißen und trockenen Philippinen fruchtbar, der Boden bleibt gemeiniglich feucht und kühl, und diese Eigenschaften theilen sich den Pflanzen und übrigen Bewohnern mit. S. Beyträge zur Völker- und Länderkunde. 2. Th. S. 44.

*) 17 M. gehen auf einen Grad des Äquators. Sonst zählt man auch im spanischen Amerika nach Jornadas (Tagereisen) und rechnet 6 Leguas auf eine Jornada.

der Natur machte, ließ ihn alle Leiden vergessen, und die größten Mühseligkeiten mit echtem Heldenmuthe ertragen. Gegen Ende des Monaths Junius kam er wieder zu Manilla an, als die Regenzeit bereits mit voller Macht ihren Anfang genommen. Die ganze Gesellschaft sah mit großer Sehnsucht jeden Tag der Ankunft ihres Freundes Pineda entgegen, allein vergebens, denn gar bald lief die höchst traurige Nachricht ein, daß dieser vortreffliche Mann, der Stolz seiner Freunde, eine Zierde seines Vaterlandes, das Opfer seiner rastlosen Bemühungen und dieses heißen Erdstriches geworden sey; die Kräfte dieses Edlen erlagen und er starb, den 21. Junius 1792 zu Badoc in der Provinz Illocos, an einer hitzigen Krankheit, die er sich durch seine Arbeiten im Freyen, während die Sonne senkrecht über seinem Scheitel stand, zugezogen hatte. Er war ein guter Sohn, ein treuer Freund, ein thätiger Staatsbürger, ein unermüdeter Forscher der Natur und ein liebenswürdiger Eiferer für das Wohl der Menschheit; mit wahrer Rührung trauerten seine erschütterten Freunde um ihren theuern Reisegefährten, und setzten ihm, um sein Andenken unter den Eingebornen sowohl, als unter den Fremden, welche diese Gegend besuchen, zu erhalten, in einem reizenden Garten unweit Manilla ein Denkmahl. Hänke, der den Verlust vielleicht am tiefesten fühlte, verfertigte dazu folgende Grabschrift:

Antonio Pineda Tribuno Militum *).
Virtute in patriam, bello armisque insigni,

*) In einem Briefe nennt ihn Hänke Coronel de Guardias Espannolas.

Naturae demum indefesso scrutatori,
Trienni, arduo itinere orbis extrema adiit,
Telluris viscera, pelagi abyssos, Andiumque cacumina lustrans
Vitae simul et laborum gravium diem supremum
Obiit in Luconia, VI. Calendas Julii 1792.
Praematuram optimi mortem luget patria,
Luget fama, lugent amici,
Qui hocce posuere monumentum.

Da steht es, dieß Denkmahl der Freundschaft, im dunkeln Schatten der Palmen und Pisangs, auf deren Blättern der anmuthige Sänger die kleine Merle, die sanftflötende Suimanga, und die manillische Amsel, die stets die Einsamkeit suchet, sanfte Rührung in dem Herzen des stillen Wanderers erregen. Kein Weltbürger, den sein Schicksal in diese Gegend führet, wird säumen, das Grab des jungen Mannes aufzusuchen, dem der Welttheil, wo er starb, zum Ehrendenkmahle geworden ist.

Hänke mußte sich nun allen Arbeiten unterziehen, die sonst Pineda als Astronom und Naturforscher verrichtet. Doch mitten unter den vielen Beschäftigungen gedachte er auch an seine botanischen Schätze, die er bereits nach Europa gesendet. In einem Briefe aus Manilla bittet er seine Freunde in Cadix zuerst, ihm Nachricht von dem Wohlseyn seiner Ältern zu geben, und dann — empfiehlt er ihnen mit Wärme, Sorgfalt für seine Pflanzen zu tragen, und alle die Vorschriften, die er angegeben, um sie vor der Zerstörung zu schützen, genau erfüllen zu lassen; noch ersuchet er sie, für ihn ein gutes Fortepiano, eine Harmo-

nika mit den neuesten Verbesserungen, das Werk des berühmten Tonkünstlers Bach: Die wahre Art das Clavier zu spielen, sammt Sulzer's Theorie der schönen Wissenschaften zu kaufen, und nach Buenos-Ayres zu senden; Musik gewähre ihm stets die beste Erhohlung auch nach den schwersten Arbeiten.

Die Gesellschaft hatte sich kaum von ihrem Schmerze, den Pineda's Tod ihr verursachte, erhohlet, als sie mit einem noch größern Verluste bedrohet ward; auch Malaspina zog sich durch anhaltende Kopfarbeiten bey der ungewöhnlichen Sonnenhitze eine solche Schwäche zu, daß seine Freunde einen Schlagfluß zu befürchten und für sein Leben zu zittern begannen. Doch wohlangewandte Heilmittel, verbunden mit den Kräften des Mannes, der in der Blüthe seiner Jahre stand, retteten ihn; die ganze Gesellschaft mit neuem Muthe beseelt, überließ sich ihren frohen Hoffnungen, und bereitete sich zu neuen Unternehmungen vor. Allein anstatt jenen Abschnitt, der ihnen zu einer Reise um die Welt noch übrig blieb, und sie durch mehr bekannte Gegenden führte, zu durchschiffen, sollten sie, ihren Vorschriften gemäß, auf einem unendlich längeren Wege wieder nach der Küste von Amerika zurückkehren; die Corvetten wurden auf zwey Jahre mit Lebensmitteln versehen und segelten den 15. November zuerst nach der Insel Mindanao ab, nach Lüzon der größten unter den Philippinen; von da wollten sie sich an die westliche Küste von Neu-Holland, durch die Meerenge Bali nach der Botany-Bay, nach Neu-Caledonien, den Gesellschaftsinseln und O-Tahiti begeben; hier blieb es dann den Einsichten des Befehlshabers überlassen, ob er seine Fahrt in der Südsee noch ferner fortsetzen, oder über Conception in Chili und um das Cap Horn nach Montevideo zurückkehren wollte.

Malaspina lief den 21. September 1794 in Hafen von Cadix ein, und wurde vom Volke mit Jubel, vom Hofe mit Achtung empfangen. Bald nach seiner Ankunft verbreitete sich auch das Gerücht: seine Reise zeichne sich durch wichtige Entdeckungen in der Erdkunde aus. Er habe, hieß es, nicht bloß einige neue Inselgruppen entdeckt, sondern auch durch seine Beobachtungen, die bis jetzt noch bezweifelte Nachricht bestätiget, daß unsere Erdkugel gegen Süden mehr eingedrückt sey, wodurch eine genauere Bestimmung der Grade möglich werde; mit Begierde sah man daher der Bekanntmachung seiner Reise entgegen; allein dieser geschickte Seemann wurde weit berühmter durch sein Unglück, als durch seine Entdeckungen. In die Ränke einer Hofpartey verwickelt, die sich bemühte, den Friedensfürsten zu stürzen und nach den Philippinen in die Verbannung zu senden, wurde er selbst, als eine mächtige Person plötzlich ihre Gesinnungen geändert, in einen Kerker geworfen, wo er ganze sechs Jahre seufzte." Endlich erhielt die französische Regierung seine Freyheit und Alexander Malaspina kehrte in sein Vaterland zurück. An den Ufern des Arno genießt er nun in der Einsamkeit die tiefen Eindrücke, welche die Beobachtung der Natur und das Studium des Menschen unter verschiedenen Klimaten, in einer gefühlvollen, vom Unglück geprüften Brust zurücklassen."

„Malaspina's Arbeiten blieben in den Archiven begraben, nicht weil die Regierung die Bekanntmachung von Geheimnissen scheuete, deren Verborgenbleiben ihr etwa nützlich scheinen konnte, sondern weil der Nahmen dieses furchtlosen Seemanns in ewiges Schweigen gehüllt werden sollte. Glücklicher Weise hat aber die Direction der hydrographischen Arbeiten (Deposito hydrographico de Madrid, eine Anstalt durch einen königlichen Befehl vom 6. August 1797

gegründet) dem Publicum die hauptsächlichsten der astronomischen Beobachtungen mitgetheilt, welche von Malaspina's Expedition gemacht worden sind. Der größte Theil der Seekarten, die seit 1799 in Madrid erschienen sind, gründet sich auf diese wichtigen Resultate; allein man findet auf ihnen, statt des Nahmens des Anführers, bloß den der Corvetten, la Descubierta und la Atrevida, welche Malaspina befehligt hatte. — Sein Nahmen wird indessen neben denen des Galiano, Espinosa, Valdes und Bernaci, in dem Verzeichniß der unterrichteten und muthigen Seefahrer, denen die Welt genaue Nachrichten über die Nord-Westküste des neuen Continents verdankt, immer einen ehrenvollen Platz behaupten *)."

Hänke war in Amerika zurückgeblieben; denn um eben die Zeit, als Malaspina nach Europa zurück zu kehren gedachte, faßte die spanische Regierung den Entschluß, ihre Besitzungen durch einige Gelehrte bereisen zu lassen, um eine genauere Beschreibung, als sie bisher von diesen Ländern hatte, zu erhalten; die amerikanische Pflanzenkunde wurde dabey vorzüglich beachtet, und einer Sage zu Folge sollten zwey Werke erscheinen, wovon das eine die Flora von Mexico, das zweyte die von Peru umfassen sollte; eine andere Nachricht setzte noch hinzu: die Regierung habe bereits einige Kupferstecher und Buchdrucker nach Mexico gesandt, um ihre Werke mit der Pracht erscheinen zu lassen, die des Herausgebers sowohl, als auch des großen Gegenstandes und reichen Stoffes vollkommen würdig sey.

---

*) Alexander von Humboldts Worte. S. dessen Versuch über den politischen Zustand des Königreichs Neu-Spanien, 2. Th. S. 251. und 262.

Während daher einige Naturforscher die nördlichen Länder durchreisten, erhielt Hänke den Befehl, mit einigen Zeichnern mehrere südliche Bezirke, die er noch nicht gesehen, zu durchwandern, dabey jedoch nicht bloß auf die Naturgeschichte, sondern auch auf alle Untersuchungen zur Beförderung des allgemeinen Wohls Rücksicht zu nehmen. Da Hänke damahls nur einen Theil von Patagonien und Tucuman zu durchreisen gedachte, so glaubte er binnen 6 Monathen den neuen Auftrag vollziehen, und im Anfange Aprills 1795 von Buenos-Ayres nach Spanien abreisen zu können, um dann gemeinschaftlich mit Malaspina an der Beschreibung ihrer Reise zu arbeiten. Nach dieser Verabredung trennte er sich daher nebst drey andern Reisegefährten zu Conception von seinem Gönner, dem edlen Malaspina, vielleicht zu seinem Glücke; denn bey den innigen Verhältnissen beyder Freunde, würde auch er zu Madrid dem Verdachte, Theilnehmer, oder wenigstens Mitwisser von Malaspina's Plane zu seyn, schwerlich entgangen, und wahrscheinlich in das Unglück seines Freundes verwickelt worden seyn.

Hänke entschloß sich nun, das feste Land von Südamerika noch ein Mahl zu durchschneiden, in jedem Orte, wo es die Umstände erfordern würden, den Unterthanen des Königs mit Rath beyzustehen, und auf diese Art nach Buenos-Ayres dem Ziele seiner Wanderschaft sich zu begeben.

Um indessen seine Reise nicht allein sehr angenehm, sondern auch an Bemerkungen jeder Art höchst fruchtbar zu machen, folgte er gleich Anfangs den schönsten Seitenwegen an der Hauptstraße, welche von Lima nach Jujuy führt. Diese zieht sich bald gegen die Südküste, bald gegen die östlich liegenden Gebirge, welche hier so weitläufig sind, daß sie bis an die Cordilleras sich erstrecken. Auf diese Weise vermied er nicht allein die einförmige Straße

durch die ungeheuern Ebenen, die gleich am östlichen Fuße der Cordilleras bey Puna beginnen, sondern er kam in Gegenden, welche die kostbarsten Schätze aus allen Reichen der Natur, vorzüglich aber eine unendliche Menge von seltenen Pflanzen und Thieren enthielten. Er konnte jedoch, seiner Vorschriften wegen, in diesen Gegenden nicht so lange verweilen, als es sein Forschungsgeist wünschte; er eilte daher seinen wichtigern Bestimmungen so schnell entgegen daß die Eingebornen selbst nicht begriffen, wie der unermüdete Deutsche in so kurzer Zeit Provinzen besuchen konnte, die von einander so weit entlegen sind. Sobald er das Vice-Königreich von Buenos-Ayres betrat, vermehrten sich auch seine Geschäfte; die Intendanten waren durch den Vice-König von seiner Ankunft im Voraus unterrichtet, und es gab nun keine Stelle (Intendencia), die ihn nicht mit Nachfragen und Bitten um Untersuchungen über staatswirthschaftliche Gegenstände in ihrem Bezirke überhäuft hätte. Doch in kurzer Zeit verlangten auch entferntere Länder seinen Rath, und auf dringendes und wiederhohltes Ansuchen des Intendanden von la Paz, des Don Antonio Cuellar, ging er gegen Ende des Monaths Junius 1794 zur Untersuchung des berühmten Golderzes von Tipuani ab.

Es gibt sehr wenige Gegenden auf dem festen Lande von Süd-Amerika, die so ungesund und öde sind, als dieser Ort. Hänke ergänzte bey dieser Gelegenheit einen großen Theil der Karte vom See Chuquito, der Provinz Lasecaja und dem Gebirge ben Tipuani. Das Golderz daselbst, das äußerst reichhaltig ist, findet man seitwärts von einem Fluß, der schon für kleine Flöße schiffbar ist und mit dem Fluße Beni vereinigt in die Provinz Mojos hinfließt. Hänke ließ die Gelegenheit nicht unbenützt auf einem

so großen Fluße, der beynahe noch unbekannt war, ein Land zu besuchen, das wegen der Fruchtbarkeit seines Bodens, und wegen der Geschicklichkeit seiner Bewohner allgemein berühmt ist. Der Fluß Beni brachte die Reisenden mit der größten Schnelligkeit bis zum ersten Völkerstamme in Moios. Es gab zwar neue Beschwerden zu überwinden, und neue Gefahren zu bekämpfen; aber unser Wanderer wurde reichlich belohnt durch seine hier gesammelten Kenntnisse und durch eine Spezialkarte von den Flüssen Beni und Mapiri, der nicht wenig zu zürnen schien, daß Sterbliche es wagten, ihn mit den kleinsten Flößen zu befahren.

Von da wanderte Hänke durch sehr weitläufige Gefilde längs dem Ufer eines andern noch unbekannten Flusses, Yacuma, bis ans Ufer des Flusses Mamose, der nach seiner Vereinigung mit dem Beni den Fluß Madera bildet und sich in den Amazonenstrom ergießt. In dieser Landschaft both die Natur neue Schätze den aufmerksamen Forschern dar; das Land, von majestätischen Palmen überschattet, war reich an Fischen und andern Thieren, und Hänke vermehrte seine Sammlung mit den seltensten Naturerzeugnissen. Doch der Austritt aus diesem Lande war nicht minder gefahrvoll, als der Eintritt in dasselbe gewesen. Die Gesellschaft sah sich genöthigt, ihre Schiffahrt auf den beyden höchst reissenden Flüssen, dem Mamose und dem großen Flusse (Rio grande) auf kleinen Flößen, ohne irgend ein Obdach beym Anfange der Regenzeit fortzusetzen. So hart auch diese Beschwerden zu ertragen waren, so heftig sie alle auf Hänke einstürmten, so trotzte er dennoch ihnen allen, in so fern sie nur ihn betrafen, mit der größten Standhaftigkeit; daß er aber durch diese widrigen Umstände vereinigt die schönste und vollständigste Sammlung von Vögeln und andern Thieren, die man je in diesem Lande zusammenge-

bracht, die Frucht so groser Anstrengungen und Nachforschungen verlor; das konnte der Gelehrte nicht ertragen, und er brach stets in laute, doch gewiß verzeihliche Klagen aus, so oft er mit seinen Freunden von dem Verluste sprach, den er auf dieser Reise erlitten.

Länger als einen Monath mußte die Gesellschaft mit dem größten Mangel kämpfen; öfters in der augenscheinlichsten Gefahr von den Wellen verschlungen, von herumstreifenden Indianern ermordet, oder von reissenden Thieren zerrissen zu werden, rettete sie nur ihre Standhaftigkeit, manchmahl auch ein günstiger Blick des Glückes, das den Kühnen zuweilen durch die schwarzen Regenwolken zuzulächeln schien. Gegen Ende des Jahres 1794 kam sie endlich zu St. Cruz de la Sierra an, (Sainte Croix aux montagnes) und eilte, ohne sich hier von den überstandenen Mühseligkeiten der gefahrvollen Reise ein wenig zu erhohlen, durch Chuquisaca nach Potosi, wo sie gegen Ende des Monaths May anlangte; alle Reisende waren wegen des plötzlichen Wechsels der heißesten und kältesten Witterung, die sie öfters ertrugen, an Körper und Seele gleich geschwächt und in den ersten Tagen nach ihrer Ankunft eben so sehr für jede Geistesbeschäftigung, als für die geringste körperliche Anstrengung völlig unfähig. Doch lange Ruhe war nicht Hänke's Loos; neue Arbeiten erwarteten ihn, und ehe er sich noch völlig erhohlet, ward er mit den wichtigsten und beschwerlichsten Aufträgen überhäuft, theils von dem königlichen hohen Gerichtshofe (Audiencia) in Chuquisaca, theils von dem Intendanten zu Potosi, Don Francesco Paula Sanz, seinem edlen Freunde und Gönner, dem er die größten Unterstützungen auf seiner weiten Reise verdankte. Bald darauf erhielt er ein noch im vorigen Jahre ausgefertigtes Schreiben vom Vice-Könige

von Buenos-Ayres, der ihm die Untersuchung eines Quecksilberbergwerkes in der Landschaft Paria, die einige achtzig Meilen (leguas) von Potosi entfernt ist, auf das nachdrücklichste auftrug. Mit dieser für Spanien so wichtigen Untersuchung auf das eifrigste beschäftigt, erhielt Hänke den vom königlichen hohen Gerichtshof vom la Plata schon den 28. Februar ausgefertigten Befehl, nach Chuquisaca zurückzukehren. Die Länder Chiquitos und Mojos leiden Mangel an Salz und beziehen dieses höchst nothwendige Bedürfniß aus der Provinz Chuquisaca, allein mit großen Kosten, die zum Theil der königliche Schatz, zum Theil die Einwohner tragen müssen. In der Provinz Chiquitos gibt es jedoch große Salzquellen, die von ferne den Anblick einer Winterlandschaft im Norden gewähren. Die Oberfläche des Wassers ist mit einer starken Salzrinde bedeckt, die von der Sonne beschienen, ganz das Ansehen eines frisch gefallenen Schnees gibt; alle Pflanzen und Bäume weit um diese Salzseen herum, werden gleichfalls mit dieser Salzrinde überzogen, da die Sonne das von den Regengüssen aufgelöste Salz mit den Feuchtigketen in die Höhe zieht, die zum Theil an den Bäumen hängen bleiben, wo sich das Salz krystallisirt, und so den Bäumen in einem Lande, das nicht weiter als 20 Grade vom Äquator entfernt ist, einige Ähnlichkeit mit den Gesträuchen des kalten Nordens zur Winterszeit verschafft. Diese Salzseen sollte Hänke nach dem Befehle des königlichen hohen Gerichtshofes untersuchen. Er eilte in die Provinz Chiquitos, und fand dort das Salz mit so vielen fremdartigen Theilen vermischt, daß dessen Genuß Bauchgrimmen und Ausleerungen erzeugt. Doch hegte er damahls die größte Hoffnung, es genießbar zu machen; gelang ihm dieser Versuch, so erhielt nicht nur die Provinz Chiquitos einen Überfluß an Salz, sondern dieses Land konnte dann auch

die Länderenen Mojos und St. Cruz reichlich und wohlfeil damit versehen. — In der Gegend von Potosi gibt es eine grosse Menge warmer Heilquellen, über deren Gebrauch und Nutzen jedoch Niemand etwas zu entscheiden wagte. Als die Bewohner dieser Stadt sahen, wie eifrig sich Hänke zeigte, nicht allein die Aufträge der hohen Gerichtshöfe zu erfüllen, sondern auch den Wünschen einzelner Bürger, die sich ben ihm Raths erhohlten, Genüge zu thun, so ersuchten sie ihn gleichfalls diese Gewässer chemisch zu untersuchen, und sie dann zu beschreiben. Mit seiner gewöhnlichen Thätigkeit vollzog Hänke diesen neuen Auftrag, wodurch er die Achtung nicht wenig erhöhte, die er sich bereits als ausübender Arzt, ben den Einwohnern von Potosi erworben hatte.

Wenn Hänke durch die schnelle Erfüllung dieser verschiedenen Aufträge seine vielseitigen Kenntnisse bewieß, durch seinen unermüdeten Eifer für das allgemeine Beste der königlichen Unterthanen seinen edlen Charakter erprobte, und das Zutrauen, welches die spanische Regierung in ihn gesetzt, auf eine ehrenvolle Weise rechtfertigte, so mußte auch die feste Überzeugung ben jedem Gerichtshofe sich bilden, daß er wesentliche Vortheile für seinen Bezirk aus der Anwesenheit des deutschen Naturforschers ziehen könne; dieser wurde daher stets mit neuen Bitten und Aufträgen überhäuft, deren Erfüllung seine Abreise nach Europa aufs neue wieder verzögerte.

Mit Sehnsucht sah Hänke damahls der Stunde entgegen, in welcher er in Cadix ankern und seinen Freund zu Madrid überraschen würde; im Geiste arbeitete er schon mit Malaspina an dem Werke, das ihnen benden den Weg zur Unsterblichkeit bahnen sollte; und in jedem Briefe empfahl er mit Wärme seinem Freunde, nur Sorgfalt für die

Erhaltung seiner botanischen Schätze zu tragen. Schon glaubte er der Erfüllung seines Wunsches nahe zu seyn, als die Nachricht von dem traurigen Schicksale Malaspina's ihm die schönsten Hoffnungen seines Lebens raubte; neue Aufträge der Regierung hielten ihn noch länger in Amerika zurück; doch wohin diese neue Sendung gegangen, erzählt uns kein Brief; sey es, daß dieß Unglück seines Freundes ihm die höchste Behuthsamkeit empfahl, oder daß er auf seinen Reisen mitten unter den indianischen Stämmen zu weit von der Poststraße entfernt war.

Seinem Vater wurde daher nicht mehr die Freude zu Theil, seinen Liebling noch Ein Mahl umarmen zu können. Seit der Nachricht, Malaspina sey nach Europa zurückgekehrt, sah der Greis mit Sehnsucht der frohen Kunde entgegen: daß auch sein Sohn zu Cadix gelandet sey; doch kein Brief langte an, der ihn durch diese Nachricht erheitert hätte; und Besorgnisse, ob sein Sohn auch wohl noch lebe, begannen das Vaterherz des Redlichen zu quälen, der seit langer Zeit schon kränkelte, und sein nahes Ende den Seinigen voraus sagte.

Noch wenige Stunden vor seinem Tode war er noch mit dem Schicksale seines Sohnes beschäftiget: „Wo wird er," rief er aus, „in Gottes weiter Schöpfung herumwandern? Segne und stärke ihn, o Herr, daß er durch Beschreibung deiner schönen erhabenen Schöpfung deinen Nahmen einst verherrliche!" Er verschied den 24 Juny 1796. Jeder Weltbürger wird die Asche des braven Mannes segnen, der gern und freudig darbte, um seinen Sohn mit einer kleinen Beysteuer zu erfreuen, durch die er um eine Stufe weiter in seiner Ausbildung sich schwingen konnte.

Hätte die Natur das Leben dieses Greises nur um einige Monde gefristet, so hätte er auch seinen letzten Wunsch er-

füllt gesehen; denn ein Brief langte den 19. März, 1797 zu Kreibitz an, in welchem Hänke seinen Freunden zu Cadix über sein Wohlseyn höchst befriedigende Nachrichten gab.

An die H. H. Hiecke, Zinke, Rautenstrauch und Comp. in Cadix.

Cochabamba im Königreiche Buenos-Ayres, 16. September, 1796.

„Nach einem langen Stillschweigen und einer Abwesenheit von 7 Jahren, erscheine ich nun endlich wieder auf dieser sichtbaren Welt und gebe meinen Freunden und Anverwandten die erfreuliche Nachricht, daß ich nach unendlichen überstandenen Gefahren frisch und wohlbehalten bin, und daß ich nun in Kurzem meine Rückreise nach Spanien antreten werde.

Malaspina schrieb mir, daß meine Pflanzensammlung in Cadix angekommen sey; sagen Sie mir doch, wie viel Kisten dieselbe ausmacht, und ob etwa einige von Lima aus im Jahre 1791 angekommen seyen. Denn ich kann ihnen nicht genug sagen, wie unendlich schätzbar, ja schätzbarer, als alles Gold mir diese Sachen sind, die man nur Ein Mahl in seinem Leben Gelegenheit hat, zu sammeln, und dieß mit Schweiß und tausend Gefahren.

Ich denke meine letzte Reise in die Provinz Chiquitos zu machen, dann reise ich eilfertig nach Buenos-Ayres. Leben Sie wohl.“

Nun folgt wieder ein Zwischenraum von mehreren Jahren, ehe ein Schreiben von Hänke seine Freunde in Euro-

pa erfreute; mehrere seiner Briefe gingen verloren; andere irrten Jahre lang herum, ehe sie ihre Bestimmung erreichten. Nur eine Nachricht über seine Bestimmung wurde während dieser Zeit seinen Freunden mitgetheilt. „Er halte sich theils zu Potosi, theils zu Cochabamba auf, stets beschäftigt, die Aufträge der Regierung zu vollziehen; seine Muse weihe er den Naturwissenschaften oder als ausübender Arzt der leidenden Menschheit; sehr oft bereise er auch noch wenig besuchte Ländereyen, und überall erscheine der deutsche Naturforscher als ein wohlthätiger Genius den indianischen Stämmen."

Erst im Jahre 1800 haben sich wieder einige seiner Briefe erhalten. Gleich in dem ersten an seine Mutter spricht sich der gute Sohn auf das gemüthlichste aus.

Cochabamba im Königreiche Buenos-Ayres, den 15. Februar, 1800, zu Kreibitz den 12. Jänner 1802 erhalten.

Meine beste und theuerste Mutter!

„Den 30. Jänner 1800 erhielt ich Ihren werthen Brief, den ersten, den ich nach Verlauf von 10 ganzen Jahren aus meinem Vaterlande und von meiner Familie erhielt. Obschon mich der Verlust meines Vaters innigst schmerzt, so freue ich mich anderseits unendlich über die Nachricht, daß meine gute Mutter noch lebt. Ich kann es Ihnen zum Troste sagen, daß ich ohne Veränderung immer gesund und wohlauf gewesen, daß ich es gegenwärtig bin, und daß ich die sehnliche Hoffnung nicht aufgebe, Sie nach dem Ver-

laufe von drey oder vier Jahren wieder zu sehen, und Ihnen in Ihren betagten Jahren nach allen möglichen Kräften beyzustehen. Nur dem Flehen und Gebethe einer frommen Mutter verdanke ich es, daß mich der Himmel auf einer so langen und weitläufigen Reise erhielt, mich von so mannigfaltigen Gefahren rettete, und eine Kraft und Stärke gab, mich an so verschiedene Klima des Erdbodens zu gewöhnen und so lange und anhaltende Arbeiten in meinen Studien, die mit meiner Mission verknüpft sind, zu ertragen. Ich bin nicht allein diese so lange Zeit immer gesund und wohl gewesen, sondern ich habe über dieß alle meine Aufträge und überhaupt alle meine Unternehmungen und Geschäfte mit besonderem Glücke vollbracht. Ich genieße bey dem spanischen Hofe alle mögliche Unterstützung und ich bin von dem höchsten Befehlshaber dieser weiten Länder, bis auf den niedrigsten allgemein geschätzt, geehrt und geachtet, und verschiedene Provinzen dieser weiten Reiche der sogenannten neuen Welt, wetteifern eine mit der andern, mich in ihrem Bezirke zu haben, und der verschiedenen Kenntnisse in der Physik, Chemie, Mathematik und Naturgeschichte theilhaftig zu werden. Ich habe die Bewohner dieses Welttheils in einer Menge nützlicher Kenntnisse unterrichtet, die sie seit Entdeckung dieser Länder noch von Niemanden genossen haben, und ich bin der Erste, der ihnen eine Menge Dinge aufgeklärt, die sie vor mir noch nicht gekannt haben. Ob ich schon so viele tausend Meilen von meinem Vaterlande entfernt bin, so können Sie doch versichert seyn, daß ich in eben dem Grade jene edle Gesinnungen erhalten habe, die ich Ihnen so oftmahls vor meiner Abreise äußerte. Ich werde auf das genaueste mein Wort halten: das Brod, das ich essen werde, das sollen auch Sie essen, und ich hoffe, daß Sie

Ihre alten Tage in stiller Ruhe und Zufriedenheit zubringen werden. In dieser Rücksicht, um sie zu unterstützen, habe ich die Anstalt gemacht, Ihnen von Jahr zu Jahr das nöthige Geld zu überschicken, und ich sehne mich von ganzem Herzen, Ihnen diese kleine Freude zu machen und Ihren Bedürfnissen auf einige Zeit zu steuern; ; der Himmel soll, wie ich hoffe, diese Unternehmungen segnen und beglücken . . . . . . Im übrigen bethen Sie zu Gott, daß er Ihnen bis zu meiner Zurückkunft das Leben erhalte — bethen Sie, daß er mir auf meinen noch wenigen übrigen Reisen beystehe, und daß er uns bald den Frieden schenke; unter meiner Obsorge und meiner Aufsicht sollen Sie dann das Ende Ihrer Tage besser zubringen, als Sie es je glauben werden . . . . .

N. S. Diesen beyliegenden Brief senden Sie mit der Post an Ort und Stelle; denn dieser junge Mensch *) ersucht mich, ihm Gelegenheit zu verschaffen, nach Amerika zu kommen. Sie können ihm auch selbst einige wenige Zeilen schreiben."

An Herrn Aloys Pelzer, Doctor der Arzeneykunde in Prag.

Cochabamba im Königreiche Buenos-Ayres den 15. Hornung 1800.

Mein theuerster Freund!

„Ihr Schreiben vom 1. August 1799 erhielt ich den 30. Jänner 1800. Ich freue mich, daß Deutschland, mitten unter

---

*) Der für die Mineralogie zu früh verstorbene Pelzer.

dem Geräusche der Waffen, noch immer an jungen Talenten fruchtbar ist, die sich mit Eifer den Wissenschaften weihen; ich freue mich aber auch über die Fortschritte, die Sie selbst in der Naturgeschichte und besonders in der Mineralogie gemacht haben; ich billige ihre Neigung entfernte Länder zu bereisen, um sich, gleichsam an der Quelle, in den Naturwissenschaften noch mehr auszubilden. Vor vielen andern Ländern zieht gewiß Amerika die Aufmerksamkeit des Naturforscheres auf sich, er mag auf dessen Ausdehnung sehen, die sich beynahe von einem Pole zum andern erstreckt, oder auf die verschiedenen Klima, die sich unter derselben Breite vereinig finden; mitten unter dem heißen Erdgürtel sieht er beynahe alle Pflanzen des Erdbodens gedeihen, eine ganze Schöpfung auf einen kleinen Bezirk zusammen gedrängt; auch dürfte der Reisende schwerlich ein zweytes Land finden, wo er eine so freye Wahl hätte, sich gerade den Erdstrich zu wählen, der seiner körperlichen Beschaffenheit am meisten zuspricht. Ja selbst Spanien kennet die hohen Vorzüge dieses Welttheils noch nicht; es würde entvölkert werden, wenn dessen Bewohner deutliche Begriffe von der Schönheit, dem Überflusse und der glücklichen Ruhe dieser Länder hätten. Ich werde es stets als eine der glücklichsten Fügungen meines Schicksals betrachten, daß ich zehn Jahre in diesem schönen Lande zubringen konnte, während der schrecklichste Krieg Europa verheeret. Nach vielen höchst beschwerlichen und gefahrvollen Reisen erfreue ich mich noch immer der festen Gesundheit, die ich hatte, als ich Europa verließ, und ich hoffe, wenn der Friede nur bald die Menschheit beglückt, eben so gesund mein Vaterland wieder zu sehen.

Nun zur Hauptsache. Das einzige Hinderniß, das der Erfüllung Ihres Wunsches entgegen steht, ist der verderb-

liche Krieg; denn zu jeder andern Zeit wäre nichts leichter, als Ihnen einen Auftrag über irgend einen mineralogischen Gegenstand vom spanischen Hofe auszuwirken, da es in Spanien nur wenige geschickte Bergwerkskundige gibt, Mexico und Peru dagegen viel zu große Länder sind, als daß diese wenigen für so viele Bergwerke hinreichen sollten. Zwar war man schon lange darauf bedacht, in beyden Königreichen Akademien für die Bergwerkskunde zu errichten; allein auch dazu fehlen geschickte und thätige Lehrer, und es würde gar keine Mühe kosten, Ihnen an einer dieser in Vorschlag gebrachten Bildungsanstalt einen Lehrstuhl zu verschaffen, wenn nicht leider alle wissenschaftliche Gegenstände über die Angelegenheiten des Krieges vergessen würden. Ich werde indessen nach Lima an unsern Landsmann, den Freyherrn von Nordenflicht, und nach Mexico an meinen Freund Don Fausto Elnuiar schreiben, da beyde unsere Absichten wesentlich unterstützen können.

Aber auch als Privatmann würden Sie Sich hier in einer ganz angenehmen Lage befinden, wenn nur nicht die Menge englischer Kaper, die alle Küsten umschwärmen, die Überfahrt so gefahrvoll machten, daß gar oft 6—8 Monde verstreichen, ehe ein Postschiff in einen der hiesigen Häfen einlauft. Diese Unsicherheit auf den Meeren hindert mich, auch Ihnen das zu Ihrer Reise nöthige Geld zu übersenden; denn die Regierung hat für nöthig erachtet, jede Geldversendung über das Meer strenge zu verbiethen. Allein ich habe meine Freunde zu Cadix, die Herrn Hiecke und Comp. ersucht, Sie von dort aus mit allem Nöthigen auf meine Rechnung zu versehen; in derselben Absicht hat auch der Herr Statthalter von Cochabamba, Sennor Don Francisco de Vielma, den Auftrag an das Handelshaus Equilaz erlassen, für Ihre Überfahrt von Cadix nach Buenos-Ayres Sorge

zu tragen. Die einzige Aufgabe, die Ihnen zu lösen übrig bleibt, ist Ihre Reise nach C a d i x, die bey dieser Zeit sehr leicht in eine Fahrt nach Portsmouth oder Plymouth verändert werden könnte. Ich rathe Ihnen daher, bis zum allgemeinen Frieden noch in unserm Vaterlande zu verbleiben, und Ihre ganze Zeit dem Studium der Bergwerkskunde, vorzüglich aber der Zugutmachung der Erze zu widmen, und Borns System und Verfahrungsart, selbst bis auf die kleinste mechanische Fertigkeit sich eigen zu machen; unterrichten Sie Sich auch über das Goldwaschen in Ungern, und widmen Sie der Mechanik und Hydrostatik eine vorzügliche Aufmerksamkeit; eine mit verständiger Auswahl gesammelte Bibliothek von Werken, sowohl über diese Wissenschaften, als über die Hüttenkunde wird Ihnen hier von unschätzbarem Werthe seyn. Zeichnen Sie Sich zugleich bey jedem Bergwerke, das Sie besuchen, die verschiedenen Arten von Öfen, ihre Größe und die Zusammensetzung der Gestäbe ab; denn auch diese Kenntnisse dürften Ihnen hier den größten Nutzen gewähren. Studieren Sie auch die Probierkunst, dokimasia; ich weiß nicht, ob Professor Mikan sie jährlich vorträgt; ich hatte wenigstens das Glück, sie unter der Leitung meines unvergeßlichen Lehrers, Jacquin, ausüben zu können; auch über die Färbekunst schaffen Sie Sich die besten Werke an; es könnte Ihnen wesentliche Vortheile gewähren. Zahlen Sie ganz auf mich; ich bin nicht mehr so arm als ehemahls, und es soll meine größte Freude, ja mein höchster Stolz seyn, einen talentvollen Landsmann zu unterstützen. — Empfehlen Sie mich meinem theuern Freunde, Herrn Doctor Mayer und dessen Bruder. — Was macht doch mein Jugendfreund Spielmann *)? Mun-

*) Jetzt Pfarrer zu Krottau und auch als Dichter rühmlich bekannt.

tern Sie ihn auf, mit Ihnen nach Amerika zu gehen; er könnte hier wenigstens ein Erzbischof seyn. — In Kurzem sollen Sie wieder Briefe von mir haben. Leben Sie wohl."

Dieser Brief wurde von Hänke's Mutter sogleich nach Prag befördert, kam aber unentsiegelt mit der Anzeige zurück: Pelzer sey bereits vor einem Vierteljahre verschieden; und so verschwand auch Hänke's schöner Traum, einen biedern Landsmann zum Gefährten auf seinen Reisen zu haben.

An seinen Bruder Aloys Hänke, Rittmeister und Escadrons-Befehlshaber bey dem zweyten Dragoner-Regiment Erzherzog Ferdinand.

Francisko Xavier in der Landschaft Chiquitos den 20. May 1800.

„Dein Schreiben aus dem Feldlager bey Zürch vom Junius 1799, habe ich mit unendlichem Vergnügen gelesen; ich freue mich über deine Beförderung, und daß du von deiner Wunde wieder genasest. — Der leidige Krieg hat auch mich so lange zurückgehalten, und dürfte meine Rückreise noch um einige Jahre verzögern, da ich hier noch einen Sparpfennig für mein Alter zu sammeln gedenke, und mich zugleich bemühe, durch einige Verdienste, die ich mir um die spanische Regierung erwerbe, Ansprüche auf eine Pension machen zu können. — Mit Sehnsucht sehe ich dem Zeitpuncte entgegen, da ich nach Spanien und von dort in mein Vaterland zurückkehren werde; obschon ich mich hier ruhiger und besser befinde, als dieß der Fall in Europa seyn dürfte. Denn wir leben in der größten Stille und

Zufriedenheit; führwahr kann jetzt kein besseres und glücklicheres Land seyn in der ganzen Welt, als eben dieses. Ich befinde mich in der südlichen Halbkugel des Erdballs, im Mittelpuncte von diesem grossen und ausgedehnten Welttheile von Südamerika, in einem sehr fruchtbaren und heissen, doch sehr angenehmen Lande, der Provinz Chiquitos, die mir unendlichen Stoff zu neuen Entdeckungen in der Naturgeschichte und vorzüglich in der Botanik darbiethet.

Diese Ortschaft, Francisco Xavier, liegt nach meinen astronomischen Beobachtungen unter dem 15. Grade südlicher Breite, und gegen 65 Grade westlich von dem Meridian von Paris. Wenn in Wien daher die Sonne untergeht, haben wir Mittag, und wenn dort Mittag ist, so geht hier die Sonne auf. In den Monathen May, Juny und July haben wir Winter; obschon der einzige Unterschied darin besteht, daß es im Winter regnet, und im Sommer trocken Wetter ist. Es regnet hier sechs Monathe unaufhörlich und die sechs andern Monathe berstet die Erde vor Dürre. Die Wärme ist so ansehnlich groß, daß der farnheitische Thermometer zu Mittag gewöhnlich auf 90 Grade steht, und da der Unterschied zwischen Tag und Nacht sehr gering ist, so will das so viel sagen, daß die gröfste Sommerhitze von Deutschland noch viel geringer ist, als die gröfste Hitze des hiesigen Winters. Wir haben die Sonne vier Monathe beständig im Zenith.

Obschon ich unbeschreiblich viel Ungemach und große Beschwerden ausgestanden habe, so bin ich doch nie krank gewesen; das Studium der Medicin war mir von ganz besonderem Nutzen; auf diese Weise habe ich meine Gesundheit im besten Stande erhalten. Ich arbeite, um meinem Nahmen und unserm Vaterlande mit meinen literärischen Reisen und Arbeiten Ehre zu machen. Zwar ist mir meine

Muttersprache, da ich hier nur in spanischer Sprache arbeite, ziemlich fremd geworden; allein bey grösserer Übung hoffe ich sie einst eben so fertig wie ehemahls wieder zu schreiben.

Die Chiquitos sind in der That ein sehr gutes Volk, die niemanden etwas zu Leide thun, vielmehr mich mit Liebe und Ehrfurcht behandeln. Die Einwohner, sowohl Manns- als Weibspersonen, gehen alle nackt, sind von dunkelbrauner Farbe, allein sehr häßlichen Gesichtszügen, indessen fried- und dienstfertig gegen jeden Fremden, der es gut meint, und ihnen einigen Unterricht in der Haushaltung und Arzneykunde ertheilt. Ich hatte in meiner Jugend einen besondern Hang und Liebe, Missionär zu werden, und nun hat es die gütige Vorsehung so ganz besonders bestimmt, daß ich täglich die gewünschte Gelegenheit habe, die Wilden nicht allein in der Religion, sondern auch in verschiedenen Wissenschaften und Künsten zu unterrichten, und dieß verschafft mir ihre Zuneigung, Liebe und Hochachtung in vollem Maße. Doch nicht weit von hier wohnt eine wilde, grausame Horde, die Guaycunos, die alles mordet, was ihr in die Hände fällt.

Die Naturproducte sind die sonderbarsten von der Welt. Unter den Vögeln gibt es einen von der Größe eines ausgewachsenen Füllen, den man, wenn er nur allmählig fortschreitet, kaum im Stande ist, zu Pferd einzuhohlen. Die hiesigen Ebenen sind mit Scharen großer Hirsche bedeckt, deren Füße schwarz sind; die Indianer besitzen eine große Fertigkeit sie zu fangen, indem sie im gestreckten Schnelllaufe zu Pferd ihnen um die Geweihe sehr geschickt Stricke zu werfen wissen. Auch große Horden der schönsten und muthigsten Pferde weiden in diesen Grasfluren, und wärest du hier, so könntest du ihrer so viele halten, als

es dir gefiele fangen zu lassen; ich selbst besitze deren einige sechzig, ohne daß mich ihr Unterhalt etwas kostet; auch viele Maulthiere, die meine Ladungen auf diesen Reisen führen; denn hier kennt man keine Kutschen und Wagen, und alles Gepäcke wird durch Maulthiere weiter gebracht.

In diesem Kriege verfließen zuweilen 8 — 10 Monathe, ehe ein europäisches Schiff hier ankommt, und auf diese Art bleibt alle Art von Correspondenz und Handel gänzlich unterbrochen. Daher sind alle Arten von Waaren im unerhörten Preise; 1 Rieß ordinär Schreibpapier kostet 62 fl., 1 Elle mittelmäßige Leinwand 8 fl., 1 Elle feines Tuch 40 fl., 1 Pfund Eisen 2 fl., und ein Hut 32 fl. Ich werde nichts als das nothwendigste mit von hier nehmen können, wegen der großen Entfernung; denn bloß bis zum Hafen Montevideo sind mehr denn 800 deutsche Meilen und die Cordilleras des Andes in der Mitte, über welche höchsten Gebirge ich abermahl gehen muß.

Die Addresse mache nach Cochabamba; denn aus dieser Stadt erhalte ich die Briefe in allen, auch den entferntesten Gegenden von Peru; denn du mußt wissen, daß mich hier zu Lande die ganze Welt kennt."

Die Nachricht von dem zu Amiens geschlossenen Frieden, die den 31. Jänner 1802 auch Cochabamba erreichte, wurde von Hänke ganz mit der hohen Freude aufgenommen, von der sowohl der Patriot, als auch der Weltbürger bey einem für die Menschheit so wohlthätigen Ereignisse durchdrungen seyn muß. Seit einiger Zeit wünschte er mit erhöhter Sehnsucht, sein Vaterland wieder zu sehen; denn je mehr einige wiederhohlte Anfälle von Krankheiten

ihn überzeugten, daß seine Gesundheit durch die hohen Anstrengungen dennoch gelitten; um desto eifriger mußte er bedacht seyn, sein Ehrendenkmahl, das ihn der Vergessenheit bey der Nachwelt entreißen sollte, noch bey voller Stärke seiner Geisteskräfte, und im Genuße von Heiterkeit und Ruhe, sich zu errichten. Zwar hatte er noch einige Aufträge zu vollziehen, die seinen Aufenthalt in Amerika wohl noch um einige Jahre verlängern konnten; allein das größte Hinderniß, das bisher seiner Abreise nach Spanien entgegen gestanden, schien nun gehoben, und die Hoffnung nach Beendigung seiner Aufträge am Ziele seiner Wünsche zu seyn, beseelte ihn mit neuem Eifer; durch den Gebrauch einiger astronomischen Instrumente, die er sich gleich nach hergestelltem Frieden aus England verschrieben, konnte er nicht bloß mehrere seiner Arbeiten befördern, sondern auch mit größerer Genauigkeit vollenden, und mit frohem Muthe trat er seine neue Reise an, die nach seiner Überzeugung auch seine letzte in diesen Ländern seyn sollte.

Die Pflichten des Sohnes wurden über diese Geschäfte keineswegs vergessen. Er empfahl seinen Verwandten mit Wärme, seine alte Mutter einstweilen zu pflegen, sandte ihr Geld, um ihr jede Bequemlichkeit zu verschaffen, der sie in ihrem Alter bedurfte, und freuete sich der schönen Zukunft, da er ganz allein für sie werde Sorge tragen können. Dieser Gedanke begeisterte ihn bey allen seinen Arbeiten, welchen er sich mit rastloser Thätigkeit unterzog, und die wenigen Stunden, die er sich zu seiner Erheiterung gönnte, brachte er am Fortepiano zu: er ersuchte daher auch seinen ältern Bruder, ihm mehrere Sonaten von Mozart und Hayden und von den beyden Oratorien des letztern, den sieben Worten, und der Schöpfung, die der

Ruf auch auf der Gebirgsfläche von Quito als Meisterwerke angekündigt, die Auszüge für das Clavier nur schnell zu übersenden; auch verlangte er einige Messen; da aber die Musik in diesen Ländern noch in ihrer Kindheit sey, so müßten sie leicht und gefällig für das Gehör geschrieben seyn. — Der Friede führte ihm jetzt auch manches Werk zu, das er sich im Laufe des Krieges nie verschaffen konnte; eine Klage, die er oft mit Wehmuth geführt, daß er sich mit den Fortschritten, welche verschiedene Wissenschaften gethan, nicht bekannt machen, mit dem Geiste der Zeit daher keinen gleichen Schritt halten könne. Mit großer Theilnahme las er einen Auszug von Browne's medicinischem Lehrgebäude; über Kants philosophische Werke hörte er nur allgemeine Urtheile; doch diese floßen aus einer zu trüben Quelle, um eine richtige Ansicht über die Verdienste dieses großen Denkers erlangen zu können.

Hänke sah sich in seinen Hoffnungen aufs neue getäuscht; kaum hatte er die königl. Befehle vollzogen, als ihm eine neue Sendung aufgetragen ward. Durch eine verständige und gütige Behandlung war es ihm noch immer gelungen, sich die Liebe und Achtung einer jeden indianischen Horde, mit der er in Verhältnisse getreten, in einem hohen Grade zu erwerben; die Regierung warf deßhalb die Augen auf ihn, um bey den Chiriguanas einen neuen Regierungsplan einzurichten; ein höchst wichtiges Geschäft, das ihn mehrere Jahre beschäftigen konnte; aber auch das hohe Zutrauen, welches die Regierung in ihn setzte, hinreichend erprobte. In einer Denkschrift, vom 15. Februar 1799, über den Anbau der Baumwollstaude und die Errichtung von Fabriken in der Landschaft Cochabamba berührt Hänke zum Theil die Wichtigkeit der Sendung in diese Ländereyen. „Ein weiteres Forschen nach Färbestoffen, an welchen dieser Welttheil

so reich ist, verspricht merkwürdige Entdeckungen und bedeutende Vortheile für den Staat. Die königliche Verordnung vom 10. November 1797 unter dem Ministerium des Don Gaspar de Jovellanos in Bezug auf die Verwaltung der jeweiligen Regierungsform der Missionen bey den indianischen Horden, den Chiriguanas und Chaneses, eröffnet allen kaufmännischen Unternehmungen dieser Art e in weites Feld. Die Ausführung dieser Maßregeln, die man sehr wünschte, verschaffet diesen Missionen wechselseitige Handelsvortheile. Durch sie werden zugleich der königlichen Kammer verschiedene Besitzungen wieder gegeben, welche die Geistlichkeit von Tarija lange Zeit widerrechtlich besessen, und alle Erzeugnisse dieser Ländereyen als ihr Eigenthum betrachtet hat. Diese neuen Länder haben den Erzählungen glaubwürdiger Personen zu Folge, welche sie bereiset haben, einen Überfluß an Baumwolle von der besten Gattung, und man darf beynahe mit Gewißheit sagen, daß man in ihren ungeheuern Wäldern auch noch andere nützliche, bisher noch unbekannte, Erzeugnisse finden wird."

So ehrenvoll diese neue Sendung auch war, so viele Entdeckungen sie seiner Forschbegierde auch darboth, so sehr bemühete sich dennoch Hänke, sie von sich abzulehnen, weil sie ihn von seinem wahren Ziele wieder entfernte; allein seine Bemühungen waren vergeblich. War es Ahnung, als er kurz vor seiner Reise an seine Mutter schrieb: „Wir werden uns gewiß wieder sehen, wenn auch nicht hier, doch in jener Welt — der Wille des Herrn geschehe." Während er die Wohlthaten der europäischen Bildung auch unter den Chiriguanas verbreitete, brach der Krieg zwischen England und Frankreich mit erneuerter Wuth aus und auch Spanien ward in kurzer Zeit in diesen Strudel mit hinein-

gerissen. Ein neues Hinderniß für Hänke's Rückkehr nach Europa.

Wenn Hänke mit wundem Herzen seine Hoffnungen auf's neue schwinden sah, so fand er doch einigen Trost in der Betrachtung, daß wenigstens der holde Frieden in dem Lande, das sein Schicksal ihm zum Aufenthalt angewiesen, ununterbrochen herrschte, während in Europa ein Reich nach dem andern allen Gräueln des Krieges Preis gegeben ward; keinen unbedeutenden Ersatz gewährte dem Naturforscher das paradiesische Land, das zu den schönsten und fruchtbarsten Erdstrichen unsers Welttheils gehört, und auf allen Seiten von natürlichen Gränzen eingeschlossen ist. Gegen Süden umfaßt es der große Strom (Rio grande), gegen Norden ein großer Seitenarm der Cordilleras; beyde verlassen die gerade Richtung gegen Osten, und wenden sich, doch immer in gleichen Abständen, gegen Norden; im Westen stößt Cochabamba an die Cordilleras der Seeküste (Cordillera de la Costa) und gegen Osten dehnet es sich bis an die ungeheuern Ebenen (Llanos) aus, deren Umfang und Beschaffenheit erst kommende Jahrhunderte erforschen werden. Diese ganze Landschaft bildet daher eine schiefe Fläche, die sich von Westen nach Osten erstreckt; ihr höchster Punct ist mit den Gipfeln der Cordilleras, ihr niederster mit dem Spiegel der Meeresfläche beynahe gleich. Dieser sonderbaren Lage verdanket das Land seine Fruchtbarkeit, das in einem kleinen Bezirke alle Abstufungen des Klima und der Temperatur des ganzen Erdbodens in sich faßt. Auf den Gipfeln der Cordilleras herrschet ein ewiger Winter; hier keimen neben Schneefeldern und Eisbergen mehrere Zwergpflanzen, wie die in der Heilkunde geschätzte Yareta und mehrere Arten von Gentianen und Valerianen; hier in verdünnter Luft weiden die peruanischen Kamehle, die Guana=

cos und die Vicunnas *), deren Wolle, besonders die der beyden letztern für die kostbareste gehalten wird. Das Innere der Cordilleras ist die große Werkkammer von Erzen und Mineralien jeder Art. Einige Seen sind unerschöpfliche Vorrathskammern von Kochsalz, das zur Regenzeit aufgelößt, in den trockenen Monathen schnell krystallisirt. In andern Gegenden stößt man auf weite Ebenen, die mit mineralischen Alkali, Wundersalz und Vitriol-Magnesia bedeckt sind. In den an den Cordilleras gränzenden Thälern wird die Hitze des heißen Erdgürtels durch den Schnee der nahen Gebirge gemäßigt; dadurch entsteht jene angenehme Temperatur, die der Frühlingswärme in Europa gleichet, aber hier den ganzen Sommer durch dauert; denn die ganze Verschiedenheit der Wärme in der Regenzeit und in den trockenen Monathen ist beynahe unmerklich; auf diesem Erdstriche gedeihen Mais, und alle europäischen Getreidearten; auch wachsen mit gleicher Üppigkeit der Weinstock und Öhlbaum sammt allen übrigen Fruchtbäumen der alten Welt.

Die Andes, welche dem höchsten Bergrücken der Cordilleras zu nächst liegen, haben eine andere Artung des

*) Alle diese nutzbaren Thiere, sagt Humboldt, haben, das Lama abgerechnet, Jahrtausende lang ihre natürliche Freyheit bewahrt. Denn Genuß von Milch und Käse ist wie der Besitz und die Cultur mehlreicher Grasarten, ein charakteristisches Unterscheidungszeichen der Nationen des alten Welttheils. — — In Peru ist bekanntlich das Lama ein Hausthier. Auch wird es nirgends mehr im ursprünglich wilden Zustande gefunden; denn die Lamas am westlichen Abfall des Chimborazo sind verwildert, als die alte Residenz der Herrscher von Quito Lican zerstört und verbrannt wurde. S. Humboldts Ansichten der Natur S. 23 und S. 118.

Bodens und der Luftwärme, die nur der Landschaft von Ober-Peru eigen ist. Der menschliche Fleiß drang bis jetzt noch nicht tief in diese ungeheuern Wälder, wo unzählige Bäume und Pflanzen eine so große Masse von Lebensluft ausdünsten, daß es wohl wenige Gegenden auf unserer Erde gibt, wo die Luft so rein und so gesund wäre, als hier. In diesen Wäldern beginnt die Temperatur des heißen Erdgürtels und die Fruchtbarkeit zeigt sich in ihrer höchsten Schönheit und Kraft. Pflanzen und Thiere ziehen die Aufmerksamkeit des Naturforschers auf sich; ihre außerordentliche Menge, ihre Verschiedenheit und Schönheit übertrifft alles, was die lebhafteste Einbildungskraft sich vorzustellen vermag. Eine beträchtliche, immer gleiche Hitze und eine stete Feuchtigkeit sind hier die großen Triebkräfte der erzeugenden Natur. Hier wächst die Palme, die Ananas, die Baumwollstaude, der Bananenpisang, der Cacao und der wohlthätige Chinabaum. Durch die Vereinigung der Gewässer, die in dieser Gebirgskette entspringen, bildet sich der große Amazonenstrom, und am Fuße dieser Gebirge beginnen auch die weiten Grasfluren, deren Gränzen uns unbekannt sind. „In dieser Steppe haben sich die Naturkräfte in mannigfaltigen Thiergestalten entwickelt. Agutis, kleine buntgefleckte Hirsche, gepanzerte Armadille, welche rattenartig den unterirdischen Hasen in seiner Höhle aufschrecken; Heerden träger Chiguires, schön gestreifte Viverren, welche die Luft verpesten; der große ungemähnte Löwe; brasilianische Tiger, die den jungen selbsterlegten Stier am Hügel aufwärts schleppen — diese und viele andere Thiere durchirren die baumlose Ebene *)."

*) Humboldts Worte. S. dessen Ansichten der Natur S. 25. Cavia cabybara, in der Landschaft Caraccas Chi-

Durch vielfältige Reisen mit den Erzeugnissen des Landes genau bekannt, beschloß Hänke zur Belehrung der Einwohner, welche die Erzeugnisse ihres eigenen Landes, und deren Gebrauch und Werth größtentheils noch sehr wenig zu kennen scheinen, eine Naturgeschichte von dieser Landschaft zu schreiben. Er läßt sich daher auf Erklärungen und Beschreibungen der Landeserzeugnisse ein, wie sie in einem solchen Volksbuche zwar am rechten Orte stehen; allein dem europäischen Leser nur in so weit wichtig sind, als sie ihm zum Maßstabe dienen, auf welcher Stufe der Cultur die Bewohner dieses Landes stehen. Eben so führt der Verfasser auch in dem Abschnitte: Künstliche Producte, die Verfahrungsweisen an, wie man in diesem Lande Mineralsäuren, blauen Vitriol, Magnesia, Krystallglase u. s. w. bereiten könne. Merkwürdig für uns bleibt indessen das Verzeichniß dieser Naturgüter, da wir in Hinsicht mancher erst durch den Verfasser erfahren, daß sie auch dieser Weltgegend eigenthümlich sind. So bringt diese Landschaft Alaun in verschiedenen Graden von Reinheit hervor; wovon die reinste ganz eisenfrey, Cachina blanca, ganz gediegen vorkommt, und ohne irgend eine künstliche Vorbereitung verwendet werden kann. Ferner Eisenvitriol mit Bittersalz verunreinigt; in dichten harten Massen, die an der Luft gar nicht verwittern sollen; eben so Bittersalz, welches aus Schiefern auswittert, und Glaubersalz, welches auf den Ebenen der Cordilleras, vorzüglich in der Nähe der großen Seen von Chuquito, Paria und Oruro häufig auswittert und in außer-

---

guire genannt, wird im Wasser vom Crocodill, auf der Ebene vom Jaguar verfolgt.

ordentlich großer Menge gesammelt werden könnte. Salpeter findet sich im natürlichen Zustande in außerordentlicher Menge am Fuße und Abhange gewisser Hügel, die mit Tunas, Pencas und andern Fettpflanzen bewachsen sind. Hänke ist der Meinung, es könnte nicht nur der inländische Bedarf ganz gedeckt, sondern auch noch eine bedeutende Menge nach Europa ausgeführt werden; und dennoch wurde bisher im Inlande nur wenig Pulver erzeugt, und das Scheidewasser, selbst zum Gebrauch in den Münzämtern von Potosi, aus Europa eingeführt. Soda, oder Mineralalkali findet sich in ungeheurer Menge längst der Küste des stillen Meeres in den Distrikten Tarapaca, Mocegua, Camana und Atacama. Die blendende Weiße, welche das ausgewitterte Salz in den Flächen verbreitet, durch die Sonnenstrahlen zurückgeworfen, verursacht den Reisenden gar oft Augenkrankheiten. Die Glasfabriken in Cochabamba bedienen sich jener Soda, die zu Chulpas gefunden wird. Berggrün findet sich im natürlichen Zustande in den Bezirken von Parangas, Pacages, Lipes, Atacama u. a. m.; Operment dagegen in verschiedenen Bergwerken an den Cordilleren, vorzüglich zu Parrinocota. In dem Abschnitte: Erzeugnisse aus dem Thierreiche macht der Verfasser auch auf den Ruß aufmerksam, der sich an den innern Seiten der Mauern und Strohdächer in den Hütten der Alpenhirten auf den Cordilleren ansetzt und reichlich Salmiak enthält. In diesen, von Gesträuchen schon ganz entblößten Eisgegenden bedient man sich als Brennstoffes des Strohes einer hohen Grasart, die zur Gattung Festuca gehört, und im Lande Ychoicho genannt wird. Man mengt dieses Stroh mit dem trockenen Auswurfe von den verschiedenen Arten des peruanischen Kamehles. Das europäische Schaf, dieß wichtige Geschenk

das die Eroberer von Amerika den Einwohnern machten, hat sich in den höhern Gegenden von Peru so vervielfältiget, daß Schafherden den grösten Reichthum der Indianer ausmachen. Von einer vorzüglichen Zucht abstammend, haben diese Thiere die Güte und Feinheit ihrer Wolle beybehalten, welche im Lande ganz verbraucht wird, da aus ihr selbst gemeine Stoffe verfertiget werden, deren Erzeugung einigen Fabrikanten durch einen ausschließenden Freybrief von der Regierung überlassen wurde. Die schöne Wolle der Vigognes und Alpacas gehört ausschließlich den höhern Gegenden von Peru zu, wo diese Thiere in ganzen Herden wild leben. In der Landschaft Cochabamba halten sie sich auf dem Aste der Cordilleras auf, der sich bis zu dem Goldbergwerke von Choquecamata erstreckt. Die Beschwerde, die der Mensch beym Athemhohlen in einem sehr hohen Luftkreise fühlt, und die natürliche Geschwindigkeit dieser Thiere verhindert die Jäger sie bis auf die höchsten Spitzen der Gebirge zu verfolgen; allein die große Furchtsamkeit der Vigognes both ein eben so leichtes als einfaches Mittel dar, sie zu fangen. Die Indianer wissen mit großer Gewandtheit sie auf eine Bergfläche zusammenzutreiben, und dann den ganzen Bezirk mit einem Bande von Wolle zu umfassen, das in gewissen Abständen an zwey Ellen hohen Stangen, an welchen Lappen flattern, befestiget ist. Die Vigognes sind nun so furchtsam, daß sie sich scheuen, den vom Winde bewegten Fähnchen sich zu nähern, und aus ihrem scheinbaren Gefängnisse zu entspringen, außer es befindet sich ein Guanaco zufällig unter ihnen. Dieses, dem eine so große Furchtsamkeit nicht eigen ist, springt schnell über das Band hinweg, und seinem Beyspiele folgt dann die ganze Herde. Der Werth, den man in Europa auf ihre Wolle gelegt, hat beynahe die Ausrottung dieser edlen Thie-

re herbeygeführt, da man bis jetzt die Wolle nur immer mit dem Leben der Thiere erkaufte. Alle Versuche, sie gleich den Schafen zu zähmen, wurden zwar durch die unbegränzte Freyheitsliebe und die große Schnelligkeit dieser Thiere stets vereitelt, allein man könnte sie in den vorzüglichsten Weidethälern, welche sie vorzugsweise besuchen, auf die bekannte Weise einschließen, und sie zur schicklichsten Jahreszeit fangen und scheren. — Die Alpacas sind Hausthiere geworden; indessen ziehen die Indianer das stärkere Lama vor, dessen sie sich schon vor der Eroberung Amerika's als ihres einzigen Hausthieres zum Lasttragen bedienten. — Außer diesen Gegenständen finden sich noch Nachrichten über eine wilde Cochenille, Magno genannt; über das dem arabischen Gummi ähnliche Gummi der Mimosa algarobbo; über einige als Arzneymittel dienende Pflanzen, unter diesen die Chinarinde; dann über einige neue Färbestoffe, als die Cäsalpinia, Tara, Berberis Chirisigui, das Gelbholz von Santa Crux, nebst dem Schinus Molle, dem scharlachfärbenden Grase, Chapi de Yungas genannt, dem Roucou (Bixa orellana), dem Cactus ayrampo, dem violetten Erdapfel, dem Indigo und Cacao; zuletzt empfiehlt der Verfasser den Anbau der Baumwollstaude in Cochabamba zu erweitern und vervollkommnen, und zeigt, wie mit Hülfe der Indianer, deren Bildung der Staatsverwaltung vorzüglich am Herzen liegen sollte, in diesem von der Natur so sehr begünstigten Lande europäische Kunsterzeugnisse sehr bald entbehrlich werden könnten; kurz er beweiset, welch haher Gewinn für ein noch wenig cultivirtes Land auch ein einzelner Mann von Geist und Herz sey, der mit Vollmacht ausgerüstet, über dasselbe in kurzer Zeit eine neue Schöpfung hervorrufen würde.

Hänke war überzeugt, daß sein Werk erst dann einigen Nutzen gewähren könne, wenn es von Staatsbeamten gelesen und gewürdiget werde; er ließ daher mehrere Abschriften verfertigen und vertheilte sie unter Männer von großer Wirksamkeit aus; in seiner Lage der einzige Weg, um die Früchte seiner rastlosen Bemühungen doch etwas bekannter zu machen. Don Felix von Azara, der sich als Gränzbefehlshaber zwanzig Jahre (1781 — 1801) in der Landschaft Paraguay aufgehalten, hörte kurz vor seiner Abreise nach Europa, daß ein deutscher Gelehrter, der durch seine vielseitigen Kenntnisse berühmt, seit vielen Jahren in Cochabamba sich aufhalte, eine Naturgeschichte von diesem Lande geschrieben. Höchst neugierig die Arbeit eines Fremden zu lesen, der darin auch über das Land gesprochen haben könnte, von dem er selbst eine Schilderung entworfen, wußte Azara sich eine Abschrift zu verschaffen, und fand, daß er und Hänke zwar zwey ganz verschiedene Länder und aus einem ganz verschiedenen Gesichtspuncte beschrieben; hielt aber das Werk des Deutschen für einen so wichtigen Beytrag zur Länderkunde von Amerika, daß er es mit seiner Reisebeschreibung zugleich abdrucken ließ. Zwar habe er dieß ohne Vorwissen des Verfassers gethan; allein da es diesem in seiner jetzigen Lage ganz an Gelegenheit fehle, sein Werk bekannt zu machen; da dieses an neuen, für die Scheidekunst und Heilkunde, für die Naturgeschichte und Erdbeschreibung höchst wichtigen Entdeckungen sehr reich sey, so hoffe er auch deshalb entschuldiget zu werden *).

*) Azara nennt Hänke ein Mitglied der Akademien zu Wien und Prag. Dem Spanier fiel es wohl nicht ein, daß eine Akademie der Wissenschaften, ein wahres Bedürfniß in unsern Zeiten für jeden Staat, bis

Auf diese Weise erhielt die Erdkunde einen schönen Beytrag über ein Land im Innern von Süd-Amerika, während sie einer lehrreichen Beschreibung von Siebenbürgen und Slavonien noch immer entbehrt *). Noch weit größern Belehrungen über die Erdbeschreibung dieses Welttheiles sieht Humboldt entgegen." Über das Gebirge von Chiquitos, sagt dieser Gelehrte **), wo die Flüsse Purus und Beni entspingen, kann uns einst unser vortrefflicher Landsmann, Thaddäus Hänke, Jacquin's botanischer Schüler, der seit 15 Jahren in der Provinz Cochabamba lebt, belehren." Sollte Hänke einst nach Europa zurückkehren, dann dürfen wir auch erwarten, daß die gelehrte Welt weit früher über die Äste der Cordilleras, als über die Seitenketten der Karpathen belehret werden dürfte.

Doch schnell schwindet das irdische Glück und gewaltsam wurde Hänke aus seiner philosophischen Ruhe gerissen. Als von einigen Geognosten die Frage aufgeworfen wurde: Ob Amerika später aus der chaotischen Wasserbedeckung her-

---

jetzt in der Kaiserstadt nur noch ein frommer Wunsch aller Patrioten geblieben.

*) Der Graf Franz von Waldstein, gleich verehrungswürdig als Gelehrter und als Patriot, entwarf einen Plan, Siebenbürgen, in so vielfacher Hinsicht eines der merkwürdigsten Länder Europens, von einer Gesellschaft Gelehrter bereisen zu lassen, die aus Erdmessern und Sternkundigen, aus Pflanzenkundigen und Mineralogen, aus Geschichts- und Alterthumsforschern bestehen sollte. Die Kosten zu dieser Reise sollten die reichen Bisthümer und Capitel in Ungern tragen, wobey auf das Reichste etwa 2000 Gulden jährlich gekommen wäre. Bey den großen Einkünften dieser reichen Stiftungen in der That eine wahre Armengabe, die sie auf das Altar des Vaterlandes legen würden.

**) S. dessen Ansichten der Natur S. 86.

vorgetreten, erklärte sich der scharfsinnige Naturforscher Humboldt gegen diese Meinung als unphilosophisch und den allgemein anerkannt physischen Gesetzen widerstreitend, und setzte dann hinzu: „Jetzt herrscht physische Unruhe und politische Stille in dem neuen Continent, während in dem alten der verheerende Zwist der Völker den Genuß der Ruhe in der Natur stört. Vielleicht kommen Zeiten, wo in diesem sonderbaren Kontrast zwischen physischen und moralischen Kräften ein Welttheil des andern Rolle übernimmt *)." Humboldts Worte sind nicht in Erfüllung gegangen; denn ehe die feuerspeyenden Berge in dem neuen Welttheile noch ausgetobt, ehe die verheerendsten Erdbeben sich gemindert, schlagen schon die Wogen des schrecklichsten Bürgerkrieges an den Küsten von Amerika. Brüder bewaffnen sich nun gegen Brüder, um mit dem Schwerte zu beweisen, daß die Farbe und der Geburtsort kein Recht auf Adel und Vorzüge geben, und die Parteyen kämpfen mit all der wilden Erbitterung, wie sie nur der lange unterdrückte Groll und das heiße Blut der Kämpfer erzeugen können.

Hänke war eben von einer neuen, für ihn höchst lehrreichen Reise zurückgekehrt, als auch in den benachbarten Ländern von Cochabamba, vorzüglich in der Stadt la Paz Gährungen ausbrachen (1809). Noch wurde ihm der Trost zu Theil, daß Cochabamba ein schönes Beyspiel von Treue und Anhänglichkeit an seinen König aufstellte, indem es die Aufforderungen der Nachbarn, in ihren Bund zu treten, standhaft zurückwies. Diese Bürgerzwiste wirkten mächtig auf Hänke's Gemüth und verzögerten die Wiederherstellung seiner Gesundheit, die durch die Beschwerden auf der letzten Reise, welche ihn größtentheils durch gebirgige Wü-

*) S. dessen Aufsatz über die Urvölker von Amerika in der Berliner Monathschrift. 15. B. S. 190.

stenenen geführt, wesentlich gelitten hatte; ja es verflossen mehrere Monathe, ehe er völlig hergestellet war. Um Europa gegen 500 Meilen näher zu seyn, war er entschlossen sich im nächsten Jahre in die Landschaft Tucumann zu begeben; doch die glückliche Eintracht und Ruhe, welche Hänke als die schönsten Gaben der Vorsehung pries, schienen zuletzt aus den Pisang- und Palmenwäldern von Cochabamba geflohen zu seyn; denn einer spätern Nachricht (1810) zu Folge, soll sich Hänke mit dem Vice-Könige von Buenos-Ayres, der mit der französischen Parten zerfallen war, in die Landschaft Quito's begeben haben.

Die gütige Vorsehung rette aus den Stürmen des Bürgerkrieges den Wissenschaften ihren Verehrer! — Doch wie auch sein Schicksal sich lenke, die Sagen und Lieder dankbarer wilder Stämme werden einst den weisen Fremdling aus Böhmen feyern, der, ein zweyter Triptolem, in ihren Boden die ersten Früchte der Ceres gepflanzt; — und der österreichische Plutarch ihm seinen Ehrenplatz neben Philipp Wesdin *) gewiß nicht versagen.

---

*) Philipp Wesdin, bekannter unter seinem Klosternahmen Fra Paulino da San Bartholomäo, wurde unter dem Strohdache einer armseligen Bauernhütte zu Hof unweit Mannersdorf im V. U. W. W. den 25. April 1748 geboren, und starb zu Rom den 7. Jänner 1806. Diesem gelehrten Orientalisten verdanket die gelehrte Welt eine Reisebeschreibung nach Ostindien, welche, von Rheinhold Forster ins Deutsche übersetzt, den 15. Band des Magazins der Reisen ausmacht; (Berlin 1798 in der Vossischen Buchhandlung) das Systema brahmanicum, eine Grammatica Samscrdamica und noch andere Werke. Der Brahmane Krischna gab ihm Unterricht in der samskrdamischen Sprache.

Das cetische Gebirge.

Von J. W. Ridler.

Von der hohen Gebirgskette, welche die Gränze zwischen Österreich und Steyermark bildet, zieht sich in einem Halbzirkel gegen Norden bis an die Donau hin, das Kahlengebirge, reich an reitzenden Thälern und die Felsenwiege vieler befruchtenden Bäche. Von hohen Alpen, auf deren Kalkgipfeln nur noch Moose und Flechten aus den Felsenritzen neben Schneefeldern hervorkeimen, senkt es sich allmählig bis zu fruchtbaren Weinhügeln herab, an deren Fuße dann goldene Saaten wogen. Dieses Gebirge ist der heilige Boden für die österreichische Geschichte. Als die Gränze zwischen Pannonien und Norikum war das cetische Gebirge schon den Römern wichtig und dessen Heilquellen (aquae cetiae) ihnen nicht unbekannt; am östlichen Fuße desselben lag die Pflanzstadt Vindobona und weiter unterhalb das mächtige Car-

muntum, als wichtige Gränzfesten von vielen guten Cäsarn besucht, und mit Triumphbögen, Säulengängen und Tempeln geschmückt. — — In diesem Gebirge lag Severins bescheidene Klause, unter deren Eingang Odoachar gebückt den Apostel der norischen Völker demüthig um seinen Segen bath; und der fromme Greis, ergriffen von der Riesengestalt und den sprechenden Zügen des Jünglings, rief weissagungsvoll aus! „Ziehe hin! Italien wird dir deinen schlechten Pelz mit köstlichem Schmuck austauschen". Auf dem nordöstlichen Vorgebirge, das die rauschende Donau bespühlt, lag die Burg der Markgrafen von Österreich, aus dem Heldenstamme der Babenberger, und Leopold der Heilige baute unten im Thale ein Stift, das den Hut des Landesfürsten bewahrt, und um das sich bald ein schönes Städtchen erhob. Mödling und andere Festen wurden von den Babenbergern zum Schutze der Pässe im Kahlengebirge angelegt. Heinrich Jasomirgott, der erste Herzog des Landes, verließ die Burg seiner Ahnen und bauete sich seinen Hof in der Stadt, die sich auf derselben Stelle erhob, wo einst die alte Vindobona gestanden und der Rugierfürst Fava geherrscht; in derselben Stadt, welche vom Schicksal erkoren war, in spätern Zeiten der Schild des Evangeliums gegen asiatische Horden und die Wiege einer Reihe deutscher Kaiser zu seyn. Das Kahlengebirge both den Streifzügen der Mongolen und Osmanen eine undurchdringliche Gränze dar, und von seinen Anhöhen zog Carl von Lothringen mit dem begeisterten Heere herab, um die bedrängte Kaiserstadt zu befreyen und Ungerns Fesseln zu brechen. Von der Stelle, wo damahls Aviano den Segen des Himmels für die Waffen der verbündeten christlichen Fürsten erflehte, erblickt man die Königsburg, wo Theresia, den zarten

Säugling auf dem Arm, ein tapferes Volk zu Großthaten entflammte; auch das weite Schlachtfeld, auf dem Österreichs tapfere Söhne die Freyheit ihres Vaterlandes gegen die trotzige Übermacht erkämpften. A s p e r n ist der erste Stern, der in der stürmischen Nacht mitten unter dichten Gewitterwolken hervortrat und die bangen Völker mit neuen Hoffnungen beseelte.

Erinnerungen
aus der
Vorzeit der vaterländischen Geschichte.

Von J. W. Ridler.

I.

Der erste Kampf der Römer mit den Germanen.

Um eben die Zeit, als Adherbal vor den Schranken des römischen Senats gegen Jugurtha's Treulosigkeit demüthig um Hülfe flehte, brachte ein Eilbothe die Nachricht nach Rom: „Es wälze sich ein schnelles, kräftiges Riesenvolk mit blauen Augen und blonden Haaren aus einem Lande, wo ewige Nacht und Kälte herrsche, gegen das römische Gebieth. Gegen 300,000 streitbare Männer sey die Horde stark; Weiber und Kinder folgen auf Wägen, und ihr Lager erstrecke sich über weite Ebenen hin." Es waren die Cimbern, die, aus ihrer Heimath verdrängt, ohne festen Plan in

südlichen Ländern ein neues Vaterland sich aufsuchten. Ob sie indessen durch die Kriege des Mithridates oder durch die Fluthen der Nordsee, von Morgen oder Mitternacht her, zur Wanderung gezwungen, wird bey der Finsterniß, in welche die Urgeschichte dieses Volkes eingehüllt ist, stets zweifelhaft bleiben. Schon waren sie über die Donau gegangen und durch die bojischen Einöden tief in Norikum eingedrungen, als der Consul Papirius Carbo mit einem Heere ihnen entgegen eilte und strenge geboth, das Land der Noriker, mit welchen Rom ein Bündniß geschlossen, sogleich zu räumen. „Sie hätten, erwiederten die Cimbern entschuldigend, die Freundschaft der Römer für die Noriker nicht gekannt; unversäumt würden sie diese Gefilde verlassen." — Der Römer lobte diesen Entschluß und gab ihnen auch Wegweiser mit; doch diese erhielten den geheimen Befehl, das fremde Volk auf Umwegen herum zu führen, während der Consul selbst auf der kürzern Straße herbeyeilte, um die Cimbern in ihrem Lager zu überfallen. Unweit von Noreia, dem Hauptorte der Taurisker in der heutigen Steyermark, 1200 Stadien von Aquileia entfernt, erreichte er sie, und diese Gegend unsers Vaterlandes both den Germanen und Römern das erste Schlachtfeld dar. Carbo's Treulosigkeit wurde furchtbar bestraft; die erbitterten Cimbern schlugen ihn auf das Haupt und nur ein Hochgewitter rettete ihn und den Rest seines Heeres von dem völligen Untergang. 113 vor Ch. G. — So kündigten sich die Germanen den Römern an. — Noch betraten die Sieger Italien nicht, das jetzt offen vor ihnen lag; vielleicht, weil sie die Fruchtbarkeit dieses Landes, oder die Wege dahin nicht kannten; oder weil sie jetzt noch den Kampf mit dem Volke scheueten, welches der Ruf die Lieblingssöhne des Kriegsgottes nannte. Sie zogen gegen Westen, verei-

nigten sich mit den Teutonen und gingen, noch durch andere Horden verstärkt, über den Rhein. Ohne Widerstand durchzogen sie einen grossen Theil von Gallien und nur die Belgen, welche nördlich der Matrona wohnten, halten sie von ihren Gränzen ab und zeigten, daß nicht Moräste und Flüsse, sondern der Muth eines Volkes die beste Landwehr sey.

Die Cimbern wandten sich dann gegen Süden, plünderten das flache Land, und durch Sitten, Denkungsart und Wünsche mit den Alpenbewohnern in Kurzem vertraut, lagerten sie sich, gleich einer schweren Gewitterwolke am Gebirge, an den Gränzen der römischen Provinz, zu deren Schutz der Consul Junius Silanus herbeyeilte. Ein Theil der Gallier, in Städten eingeschlossen, durch Hunger und Furcht gleich schrecklich gequält, nährte sich vom Fleische ihrer Greise.

Über die Macht des römischen Staates in der Nähe besser belehrt, schickten die Cimbern einige Abgeordnete zuerst in das Lager des Consuls, und dann nach Rom, und bathen um Land zur künftigen Heimath; sie versprachen dafür Treue und jede Kriegshülfe den Römern zu leisten. Doch der Senat, über die Ackergesetze selbst in Zwietracht zerrissen, schlug ihnen ihr Begehren ab; ihr Schwert und ihr Muth mußten daher entscheiden. Sie drangen in das römische Gebieth und schlugen den Consul, der sie in ihrem Zuge aufhalten wollte. Viele zahlreiche Horden, auch die Tiguriner und Toygener, zwey helvetische Stämme, traten auf die Seite der Cimbern. Doch was diese wieder zwey Jahre lang in Unthätigkeit gegen Rom erhalten, verschweigt uns die Geschichte.

Um den Feind von Italien zu entfernen, wurde der Consular M. Aurelius Scaurus in das jenseitige Gallien gesandt, während der Consul L. Cassius in das Land der

Allobrogen eilte und am lemanischen See auf die wandernden Tiguriner unter dem heldenmüthigen Jünglinge Divico stieß. Diese, des Landes kundig, an den Gebirgskrieg gewöhnt, wagten auch ohne die Cimbern zu kämpfen, und erfochten einen herrlichen Sieg. Der Consul fiel mit der Blüthe seines Heeres; der Legat C. Popillius, eingeschlossen in den Gebirgen, gab Geißeln, und ging, um ein schimpfliches Leben zu erbetteln, mit dem Reste der Mannschaft unter das Joch. Nicht glücklicher war Scaurus gegen die Cimbern; in einer großen Schlacht besiegt und gefangen, wurde er von einem ihrer Häupter, dem kühnen Jünglinge Bolas, im Zorne ermordet, weil er über die Alpenpässe befragt, die Römer in Italien unüberwindlich und jeden Angriff auf dieses Land thöricht genannt. 107 vor Ch. G.

Neue gallische Stämme traten auf die Seite der Sieger. Um den Abfall der Tectosager zu strafen, plünderte der Proconsul Servilius Cäpio ihren reichen Tempel zu Tolosa, wo die Beute vieler geplünderten Länder, oder das Gold aus den Pyrenäen aufgehäuft war. Allein durch seinen Zwist mit dem Consul C. Manlius Maximus, mit dem sich zu vereinigen sein Stolz ihm verboth, führte er eine Niederlage herbey, welche Rom 80,000 Bürger und Bundesgenossen gekostet, und das Andenken an die Schreckenstage am Allia, Trasimen und bey Cannä erneuert hat. Unter den wenigen Kriegern, welche aus beyden erstürmten römischen Lagern entrannen, war auch Q. Sertorius, der in diesem Feldzuge seinen ersten Waffendienst that, in der Schlacht sein Pferd verlor und mit Wunden bedeckt in voller Rüstung durch den reissenden Rhodanus schwamm; zum Unglücke Roms, zum Glücke der Menschheit; denn der große Feldherr lehrte in der Folge die Spanier, wie sie ihr Vaterland vertheidigen müßten.

S

Aufs neue stand der Eingang nach Italien den Germanen und Galliern offen; Rom zitterte und gedachte der Zeiten des Brennus; das Volk wüthete gegen den Urheber des Trauertages, warf ihn in das Gefängniß und zog sein Vermögen ein. Zwar entrann er durch die Freundschaft des Tribunen Lucius Rhegius, der ihn selbst auf seiner Flucht begleitet; doch überall als Kirchenräuber unstett und flüchtig, beschloß er nach einer Menge von Unglücksfällen seine Tage im Kerker, und der Leichnam des Consulars, der einst als höchster Pontifex, als Triumphator und Patronus des Senats begrüßt ward, wurde vom Henker durch die Gassen von Rom geschleift, und zum Schauder des Volkes auf die gemonischen Stufen hingeschleudert; seine beyden Töchter ihrer Ehre beraubt, starben in Verachtung und Schande.

Doch über die Rache vergaß man die Vertheidigungsanstalten nicht; der Senat erließ ein allgemeines Aufgeboth, das Volk waffnete sich mit Gelübden, glaubte aber nur in dem kriegerischen, unbeugsamen Marius, Italiens Retter zu erblicken; ihn hatte schon Scipio Ämilian vor Numantia als den Mann bezeichnet, der ihn als Feldherrn ersetzen würde. Bey der nächsten Consulwahl rief daher der große Haufe. „Dem Besieger des Jugurtha müsse man das Consulat wieder verleihen.“ Zwar erhob sich die patricische Partey, eifersüchtig über den Ruhm des Neulings aus Arpinum, mit Kraft gegen diesen Beschluß.“ Zwey Grundgesetze des Staats, rief sie mit Heftigkeit aus, würden in einer Stunde verletzt, wenn man den Marius abwesend und schon im dritten Jahre zum Consul wieder erwähle.“ Doch mit gleichem Nachdruck erwiederte das Volk: „Weit mächtiger gebiethe jetzt die Noth ein Staatsgesetz zu übertreten, als zu jener Zeit, da man den Scipio Ämilian, ehe er noch das durch die Gesetze vorgeschriebene Alter erreicht

das Consulat aufgetragen; damahls habe es sich nur um die Eroberung Carthago's gehandelt, doch jetzt gelte es die Erhaltung oder den Untergang Roms." Mit dieser Vorstellung drang es auch durch, und Marius wurde für das folgende Jahr zum Consul erwählt. Diese Bothschaft traf in Afrika gerade an dem Tage ein, an welchem er ein Dankfest wegen der Besiegung des Jugurtha feyerte; doch ehe er aus den Steppen Numidiens zum Triumphzuge nach Rom eilen konnte, hatten sich schon die Cimbern gegen die Pyrenäen gewandt; dem römischen Feldherrn blieb daher die volle Muße, um durch strenge Kriegszucht und gute Übungen dem Heere sein Selbstgefühl wieder zu geben. Doch ehe die Zeit des zweyten Consulats noch verflossen war, erscholl der Ruf, daß die Barbaren sich wieder Italien näherten; Marius erhielt daher zum dritten Mahl das Consulat; denn der römische Krieger erklärte laut: Unter keinem andern Feldherrn getraue er sich den Kampf gegen so furchtbare Feinde zu bestehen. — Doch auch das nächste Jahr verfloß, ohne daß die Germanen den römischen Gränzen sich genähert und nur die Tectosager wurden als Vorübung zu dem großen Kampfe von den Römern besiegt.

Da sein Amtsgenosse L. Aurelius gestorben war, eilte Marius um die Zeit der neuen Consulwahl nach Rom, um den Comitien vorzustehen. Hier forderte der Tribun Saturninus, der Liebling des Pöbels, das Volk öffentlich auf, den Marius aufs neue zum Consul zu wählen und nannte ihn, als dieser die hohe Würde zu verbitten sich stellte, öffentlich einen Verräther des Vaterlandes, der sich weigere während einer so gefahrvollen Zeit das Heer anzuführen. Obschon diese List Niemanden täuschte, und jeder Bürger die Verabredung dieser zwey ehrgeitzigen Männer wohl merkte, so war doch die Furcht vor dem nahen Sturm unter dem

Volke so groß, daß Marins zum vierten Mahl das Consulat erhielt. Q. Luctatius Catulus aus einer patricischen Familie, die auf sehr viele grosse Männer aus ihrer Mitte mit gerechtem Stolze hinweisen konnte, wurde sein Amtsgenosse; er war der Ahnen würdig, von den Patriciern geachtet und auch dem Volke theuer und werth.

Als an dem unerschütterlichen Muthe der behenden, freyheitliebenden Celtiberer ihr Anschlag auf Spanien mißlungen war, faßten die Cimbern den Entschluß in Italien sich eine Heimath zu erkämpfen. Der Angriff geschah nach einem Plane, der nicht bloß von einer genauen Kenntniß des Gebirges, sondern auch von einer höhern Kriegskunst zeigt. Während die Cimbern mit den Tigurinern längs dem Halbmonde der Alpenkette hinzogen, um durch das Thal des Athesis nach Italien vorzudringen, sollten die Teutonen und Ambronen über den Rhodanus setzen, die Seealpen übersteigen und mit ihren Waffenbrüdern im fruchtbaren Po-Thale sich vereinigen. Sobald Marius die Nachricht von der Annäherung der Feinde erhielt, eilte er über die Alpen, und lagerte sich am östlichen Arme des Rhodanus, um von der Seeseite her mit allen Bedürfnissen sich versehen zu können. Da aber die Mündungen dieses Flusses sehr versandet waren, so ließ er durch seine Krieger einen tiefen und breiten Graben *) von der Gegend, wo später die Stadt

---

*) (Fossa Mariana) Er ergoß sich etwa 3 geographische Meilen östlich von dem Hauptarme des Rhodanus in einen kleinen Seebusen, (létang de Galejon) wo er von den Anspülungen der offenen See weit weniger litt. Nach geendigtem Krieg schenkte ihn Marius den Massiliensern, welche ihn nach Kräften unterstützt hatten. Diese legten

Arelate erbauet wurde, bis an das Meer ziehen, leitete in diesen einen Theil des Stromes, und erhielt auf einem leichtern und kürzern Wege alle Bedürfnisse, die das arme unfruchtbare Land ihm nicht zu liefern vermochte *).

Als die Scharen der Teutonen und Ambronen sich näherten, hielt er sich ruhig in seinem festen Lager und nahm das durch mehrere Tage angebothene Treffen nicht an; seine Krieger sollten zuerst an den grausen Anblick der Feinde und an ihr fürchterliches Kriegsgeschrey sich gewöhnen und ihre Waffen kennen lernen. Beym Spotte der Feinde, daß er sich mit ihnen im Flachfelde nicht messe, blieb er ruhig und kalt; das Murren seiner erbitterten Krieger, daß der Consul wie Weiber sie einschlöße, stillte er durch Wahrsagerinnen und Augurien; dem Tadel der Tribunen und Centurionen setzte er weise Vorstellungen entgegen: „Kein gewöhnlicher Sieg reiche hier zu; die Gewitterwolke, die über ihren Häuptern schwebe, müsse zerstäubt und Italien gerettet werden"; einen durch drey Tage wiederhohlten Sturm auf sein Lager schlug er muthvoll zurück.

Voll Verachtung gegen Feinde, die sich hinter Schanzen verbargen, und ungeduldig noch länger zu verweilen, bra-

---

Zölle an demselben an, und weil die Fahrt weit bequemer als auf dem Flusse selbst war, so vermehrten sich dadurch ihre Einkünfte sehr ansehnlich. Wahrscheinlich verdankt die Stadt Areiate diesem Kunstflusse ihr Daseyn. Heut zu Tage findet man kaum mehr einzelne Spuren von diesem nützlichen und großen Werke.

*) Die Provence, die zwar reich an Öhl, Wein und andern Südfrüchten, aber desto ärmer an Getreide ist, wurde stets die wohlriechende Bettlerinn genannt.

chen die Teutonen auf, und riefen spottend den Römern zu: „Ob sie etwas an ihre Weiber in Rom zu bestellen hätten." Sechs Tage dauerte der Zug vor dem römischen Lager vorbey; mit Vorsicht folgte ihnen Marius, schlug stets sein Lager nicht fern von dem feindlichen auf und befestigte es stets, um nicht während der Nacht überfallen zu werden. So begleitete er sie bis Aquä Sextiä, stets wachsam den günstigen Augenblick zur Schlacht im Fluge zu erhaschen.

Der Platz, den Marius hier zum Lager sich wählte, hatte Mangel an Wasser, so viele Vortheile er auch sonst bey einem Angriffe den Vertheidigern darboth; laut murrten die Krieger und ihr Unwille stieg um so höher, da sich das feindliche Lager längs einem Flusse *) hinzog. „Dort, rief Marius, ist Wasser für Blut feil." Einzelne Gefechte entzündeten sich, während die Römer ihr Lager verschanzten, und die Anführer der Teutonen in den warmen Gewässern sich badeten und der Ruhe pflegten, beym Wasserhohlen zwischen den Troßjungen und den Vorposten der Feinde, bis die Scharen der Ambronen, die Sieger des Cäpio und Manlius, 30,000 Mann stark, zur Schlacht vorrückten. Mit dem Feldgeschrey: Ambronen stürzten sie sich kühn in den Fluß. Ambronen, riefen die Ligurer, die zuerst an das Ufer vorgerückt, und stürmten mit Wuth den Feinden entgegen; von der Anhöhe herab eilten die Römer ihren Bundesgenossen zu Hülfe und trieben die Feinde, deren Glieder beym Übergange schon gebrochen waren, nun in die Flucht; ein Theil wurde am Flusse aufgerieben, der andere bis zur Wagenburg zurückgejagt; doch hier eilten die Weiber der alten Sitte getreu,

---

*) Der heutige Arc.

den fliehenden Kriegern entgegen, schalten sie Feige und Verräther, und trieben mit Äxten und Schwertern die Feinde zurück; ein neues Treffen begann und nur die Nacht trennte die kämpfenden Horden. — Der Fluß gab den Dürstenden an diesem Tage nur blutiges Wasser. —

Die Römer blieben unter den Waffen; sie hatten bloß einen Theil der Feinde überwunden und diesen Sieg nur durch die höchste Anstrengung und mit einem großen Verluste erkauft; kein Siegesgesang erscholl von ihnen; kein Schlaf erquickte die müden Krieger; sie fürchteten einen Überfall, den ihr schlecht befestigtes Lager zu begünstigen schien, und mit banger Erwartung sahen sie dem zögernden Morgen entgegen. Plötzlich tönen die Feinde ihren Kriegsgesang an; dieß wilde Gebrüll, mit Heulen und Drohungen vermischt, schauderhaft in der Stille der Nacht und durch das Echo naher Gebirge verdoppelt, schien das Vorspiel des Angriffs zu seyn. Um den Feinden zu zeigen, daß auch er wachsam und zum Kampfe bereitet sey, befahl Marius einzelnen Scharen, durch ein ähnliches Geschrey den Teutonen zu antworten; doch die bebenden Stimmen der Römer ahmten nur schwach den vollen Ton der Barbaren nach. Der Morgen brach indessen an, die Germanen hielten sich ruhig, und selbst der Tag ging vorüber, ohne die Schlacht gesehen zu haben.

Mit Weisheit benutzte Marius die ihm gegönnte Ruhe; er sandte den Marcellus — ein Nahmen, der bey den Römern Zutrauen erweckte, — mit 3000 Mann Fußvolk in einen Hinterhalt ab, den andern Truppen, vom Kampfe des vorigen Tages und von der Nachtwache ermüdet, geboth er auszuruhen und durch Nahrung und Schlaf sich zu stärken; mit Anbruch des Tages rückte er dann vor sein Lager, und schickte seine Reiterey in die Ebene hinab, um die

Feinde zu locken. Unter Jubelgeschrey drangen die Teutonen vor und stürmten die Anhöhe hinan, auf der das römische Fußvolk stand. Diesem geboth Marius strenge, sich ruhig zu halten, bis man den Feind mit dem Wurfspieß erreichen könne. Genau ward der Befehl des Feldherrn befolgt; die Römer schleuderten mit voller Wirkung ihre Wurfspieße auf die empor klimmenden Feinde, stürzten sich dann, den Marius an ihrer Spitze, mit Schild und Schwert auf die schon gebrochenen Reihen und warfen sie in wilder Unordnung von der jähen Anhöhe hinab. Zwar versuchten die Teutonen aufs neue sich in Schlachtordnung zu stellen, doch jetzt brach auch Cl. Marcellus aus seinem Hinterhalte hervor, und fiel sie im Rücken an; gräßlich wüthete nun das kurze Römerschwert in ihren Reihen, und Marius erfocht den Sieg, „welcher der Kriegskunst über rohe Kraft gebührt" *). Die Scharen der Ambronen und Teutonen wurden vertilgt, und mehrere nach den Gebirgen entflohene Anführer, unter ihnen der Riese Teutobod, von den Sequanern ausgeliefert und zum Triumphe aufbewahrt. Die Frauen der Barbaren wählten, um der Knechtschaft und Unehre zu entgehen, den freywilligen Tod; der Consul hatte ihnen ihre Bitte verweigert, sich dem Dienste der Vesta weihen zu dürfen, 102 vor Ch. G. Überzeugt, daß sie den Sieg nun den weisen Anordnungen des Feldherrn verdankten, beschloßen einmüthig die Legionen, die ganze Beute dem Marius zu schenken. Dieser wählte das Beste aus, um einst seinen Triumph zu schmücken und weihete

*) Worte des Johann von Müller. S. Geschichte der Eidgenossenschaft. 1. Th. d. neuen Ausgabe. S. 18.

das übrige den schützenden Göttern. — Die Grundfesten eines Triumphbogens, und eine Anhöhe, la Victoire genannt, erinnern die Bewohner von Aix an den grossen Kampf, den in ihrer Gegend die Römer mit den Teutonen bestanden.

In eben der Stunde, als Marius sein Dankfest für den grossenSieg zu feyern beschloß, und von seinen mit Lorbern bekränzten Kriegern umgeben, den Scheiterhaufen, der aus den Waffen der Feinde aufgethürmt war, anzuzünden sich anschickte, überraschten ihn einige herbeysprengende Freunde mit der frohen Nachricht: „Das römische Volk habe ihn zum fünften Mahl zum Consul gewählt." Voll Freude schlugen nun die Krieger ihre Schilde zusammen, begrüßten ihren Imperatar mit Jubel und die Tribunen wanden sogleich neueKränze um sein Haupt; mit erhöhter Freude und Andacht wurde das Dankfest vollzogen, und mit Wonne dachten die Legionen an die Zeit, da sie als die Retter Italiens ihren feyerlichen Einzug in Rom halten würden.

Doch wenige Tage darauf wurde die hohe Freude durch eine andere Nachricht völlig gestört. „Die Horde der Cimbern sey in Italien eingebrochen, das Heer des Catulus geflohen, Italien aufs neue bedroht und Rom von Schrecken ergriffen." Ein neuer Kampf stand also dem Heere bevor.

Um sein Heer durch Theilungen nicht zu schwächen, hatte Catulus die Alpenpässe unbesetzt gelassen, und sich auf beyden Ufer des Athesis verschanzt. Dieser Fluß diente den wandernden Cimbern zum Wegweiser und mit frohen Staunen blickten sie von den letzten Gipfeln der Alpen in das schöne Pothal hinab, wo sie ihr neues Vaterland zu finden hofften. Aus Freude, dem Ziele ihrer Wünsche so nahe zu seyn, von einem kühnen Muthwillen er-

griffen, liefen sie nackt auf den Schneefeldern herum, erklimmten gefährliche Gletscher, setzten sich auf ihre grosen Schilde und fuhren über das Eis und den festen Schnee steiler Alpen hinab. Grausen überfiel bey diesem Anblick die Römer; der Consul vereinigte schnell sein Heer am rechten Ufer des Athesis und hielt am linken nur noch den Brückenkopf besetzt. Als die Cimbern die Tiefe des Flusses erforscht, und die Wirkung des reissenden Stromes erfahren, wälzten sie Bäume und Felsen hinein, erschütterten die Joche der Brücke und schwellten zuletzt durch die hineingewälzten Massen das Wasser. Das römische Heer wähnte Riesen vor sich zu sehen, und verließ, von einem panischen Schrecken ergriffen, eilends das Lager. Der edle Catulus, in diesem gefahrvollen Augenblicke nur für die Ehre des römischen Nahmens besorgt, eilte mit dem Adler der Legion zu den Vordersten und ordnete den Rückzug nach dem nahen Verona an, damit die Legionen der Vorwurf nicht treffe, die Flucht ergriffen, und ihren Anführer verlassen zu haben. Mit Wuth bestürmten nun die Cimbern den Brückenkopf; doch die Besatzung entsprach den Erwartungen des Feldherrn und erfüllte rühmlich ihre Bestimmung. Tapfer schlug sie alle Angriffe zurück, und der Feind, von Achtung durchdrungen, gewährte ihr einen freyen, ehrenvollen Abzug; der Vertrag wurde bey einem ehernen Ochsen beschworen. Das flache Land von Venetien blieb nun den Verwüstungen der Barbaren Preis gegeben.

Auf diese Schreckenspost begab sich Marius nach Rom, „verschmähte jedoch den Triumph, bis er Italien nicht gänzlich gerettet; in Festhaltung der Mannszucht ein Feldherr von dem alten römischen Ernst, in der Kriegskunst erfindungsvoll wie die aufgeklärtesten Griechen; der Schrecken seines Heeres, dadurch wurde sein Heer der Schrecken der

Barbaren; ein großer Mann, wenn er seinen Ehrgeitz beherrscht hätte, wie seine Soldaten" *). Er traf zu Rom mehrere Anstalten, wie sie der gefährliche Krieg erheischte, beruhigte die Gemüther, und eilte dann zum Catulus, mit dessen Heere er bald das seinige vereinigte. Als die Sieger den Geflohenen ein höheres Zutrauen wieder eingeflößt hatten, setzte Marius über den Po um die Streifereyen der Feinde nur auf einen kleinen Theil von Italien zu beschränken.

Mit Ungeduld sahen die Cimbern indessen der Ankunft der Teutonen entgegen, und forderten aufs neue Ländereyen für sich und ihre Bundesgenossen. „Ihrer Brüder wegen, erwiederte Marius spottend, möchten sie unbesorgt seyn; denn diese hätten schon so viel Land als sie auf immer bedürften." Unverständlich blieb den Abgesandten die Antwort des römischen Feldherrn, bis der gefangene Teutobod in Ketten vorgeführt ward. „Es sey billig, rief Marius, daß sie ihre Brüder umarmten, ehe sie das Lager verließen."

Einige Tage darauf ritt Bojorix, der Anführer der Cimbern, von wenigen Reitern begleitet, an das römische Lager und forderte den Marius auf, ihm den Ort und den Tag zur Schlacht zu bestimmen, die über den Besitz des Landes entscheiden sollte. „Die Römer, erwiederte dieser; seyen zwar nicht gewohnt, ihre Feinde zu fragen, wenn und wo sie schlagen sollten; doch den Cimbern wolle er willfahren. Am dritten Tage entscheide die Schlacht, der Wahlplatz sey auf den raudischen Gefilden." Diese Wahl bezeich-

---

*) Worte des Johann von Müller. Gesch. d. Schweizerischen Eidgenossenschaft 1. Th. S. 20.

nete den Feldherrn; in Ebenen hatte die römische Kriegskunst eine entschiedene Überlegenheit; auch waren die Römer mehr an die Hitze dieser Jahrszeit gewöhnt, als die Barbaren.

Im 652. Jahre der Stadt Rom, am dritten Tage der Kalenden des Sextilis *) ordnete Marius bey der ersten Dämmerung, als noch die Nebel des Athesis die Ebenen bedeckten, in den raudischen Gefilden mit großer Umsicht die Schlachtordnung an. Sein eigenes Heer, das 32,000 versuchte Krieger zählte, vertheilte er auf die gefährlichsten Posten, auf beyde Flügeln; das Mitteltreffen, das, 23,000 Mann stark, mehr rückwärts stand, bildeten die Legionen des Proconsuls Catulus; unter ihm befehligte Sylla. In einem dicht geschlossenen Viereck, dreyßig Stadien breit und tief rückte das Fußvolk der Cimbern an; eiserne Ketten, die an den Wehrgehängen eines jeden Streiters im ersten Gliede festgemacht waren, erhielten die Ordnung dieser ungeheuern Schar; einen abgesonderten Haufen bildeten 15,000 Reiter, in eisernen Panzern, mit weißen Schilden und großen Helmen, geziert mit den Köpfen wilder Thiere und hohen Federbüschen in Gestalt von Flügeln; jeder von ihnen war mit zwey Wurfspießen und einem breiten Schlachtschwerte bewaffnet. Um das römische Heer von beyden Seiten anzugreifen, zog sich die Reiterey seitwärts und ergriff nach einem leichten Gefechte die Flucht; unklug verfolgte sie wider den Willen der Befehlshaber ein zu großer Theil des römischen Heeres, während das cimbrische Fußvolk, wohl 150,000 Mann stark, langsam und in furchtbarer Stille gegen das Mitteltreffen vorrückte. In dieser gefahrvollen

*) 30. July.

Stunde gelobte Catulus der Göttinn des Glücks einen Tempel zu bauen, und Marius dem höchsten und besten Jupiter die grossen Opfer zu bringen; als dieser jetzt die Eingeweide des Opferthieres erblickte, rief er mit Begeisterung aus: „Der Sieg ist unser" und stürzte gegen den Feind.

Allein durch den Staub irre geleitet, verfehlte er die feindlichen Scharen, und Catulus hielt den ersten, gewaltigdn Stoß des feindlichen Fußvolks aus, während sich auch die cimbrische Reiterey wandte und auf ihre Verfolger sich stürzte; die nahen Berge und Wälder wiederhallten jetzt vom Siegesgeschrey der Barbaren; doch in der Brust eines jeden römischen Kriegers lebte die feste Überzeugung: Er kämpfe heute für das Daseyn der Vaterstadt; der Staub, der den Marius irre geleitet, verbarg den römischen Legionen die feindliche Übermacht, und sie kämpften würdig der Väter und der heiligen Sache; die Sonne theilte endlich die neblichte Luft, blendete die Feinde, und zeigte dem Marius ihre Schlachtordnung; der Wind wehte ihnen den Staub in das Gesicht, ihre Ordnung wurde gebrochen und die wilden Scharen erlagen dem Glücke und der Kriegskunst der Römer; Boiorix fiel, mit ihm die Blüthe und die Hoffnung des Heeres; zwey andere Häuptlinge, unfähig den Untergang ihres Volkes zu überleben, stürzten sich jeder in des andern Schwert; der Rest der Mannschaft wurde gefangen; in der Wagenburg mordeten die Weiber die fliehenden Männer, ihre Kinder und dann sich selbst; zuletzt vertheidigten noch die Hunde das Eigenthum ihrer erschlagenen Herren.

Divico, der mit den Tigurinern die Alpenpässe besetzt hielt, eilte auf diese Nachricht nach Helvetien zurück. So endigte sich der erste Krieg zwischen den Römern und den germa-

nischen Stämmen; es war ein Kampf um das Daseyn, nicht um die Herrschaft, der nicht ohne mächtige Folgen auf Roms ferneres Schicksal blieb. Denn der Ehrgeitz des Marius hielt sich noch nicht genug belohnt durch den ehrenvollen Zuruf: Er sey der dritte Erbauer Roms, — und durch das sechste Consulat; das man dem Retter Italiens aus Dankbarkeit übertrug. Das Volk der Cimbern war verschwunden; doch das Andenken an den cimbrischen Schrecken hatte sich durch Jahrhunderte in Rom noch erhalten.

II.

Cäsar in Illyrikum.

Zwey und vierzig Jahre herrschte nun Frieden zwischen den Germanen und Römern; Cäsars Ehrgeitz führte den zweyten Krieg zwischen diesen Völkern herbey.

Im 695. Jahre der Stadt Rom, als Cäsar nach Beschimpfung seines Amtsgenossen Bibulus das Consulat allein verwaltete, erscholl die Nachricht zu Rom: „Das helvetische Volk aus allen vier Gauen treffe ernstliche Anstalten ihre heimathlichen Gebirge mit den fruchtbaren Gefilden Galliens zu vertauschen.“ Cäsar, der den kühnen Gedanken, lieber der erste in einem Dorfe, als der zweyte in Rom zu seyn, schon lange im Busen herumtrug, erkannte in diesem Ereignisse die günstigste Gelegenheit den Weg zur Oberherrschaft sich zu bahnen. Der erkaufte Tribun Vatinius trat nun mit dem Vorschlage auf: „Wegen der großen Gefahr, die der Provinz im jenseitigen Gallien drohe, Cäsarn zum Proconsul im dießseitigen Gallien und Illyrikum auf fünf Jahre mit drey Legionen zu bestellen, und

der muthlose Senat fügte auch noch das jenseitige Gallien mit der vierten Legion hinzu, damit Cäsar auch ihm etwas zu verdanken habe. „Nun habt ihr euch selbst, rief Cato voll prophetischen Geistes aus, einen König gegeben, und ihn sammt seiner Leibwache in eure Burg aufgenommen."

Während Cäsar in Gallien Divico, den grauen Sieger des Cassius zwingt, mit den wandernden Horden in sein Vaterland zurückzukehren; den germanischen Helden Ehrvest durch römische Kriegskunst, die Tenkterer und Usipeter durch römische List besiegt; und als Beschützer der Gallier auch dieses Volk unterjocht, ist seine Aufmerksamkeit stets auf Illyrikum gerichtet, das der Schlüssel zum dießseitigen Gallien und zu Mazedonien, und reich an kraftvollen, muthigen Kriegern war, die über den Feldherrn die hohe Roma vergessen konnten. Die Bojen, die nördlich dem venetischen See und der Quelle des Licus wohnten, waren in Norikum eingebrochen, und hatten Noreia bestürmt; auf die Einladung der Helvetier jedoch an dieses Volk, auf dessen Wanderung nach Gallien als treue Bundesbrüder sich angeschlossen. Um Illyrikum gegen solche Einfälle zu schützen, und diesem Lande den Frieden zu bewahren, während er in Gallien kriegte, schloß Cäsar mit Voccio, einem norischen Fürsten und Schwager des Ehrvest, ein Bündniß, und besuchte, so bald sein Heer in den Winterquartieren der Ruhe genoß, gewöhnlich diese Provinz und schenkte auch ihren Angelegenheiten einen Theil seiner kostbaren Muße.

Nur im dritten Jahre des gallischen Krieges wurde die Ruhe von Illyrikum bedroht. Eben hielt Cäsar einen Landtag im dießseitigen Gallien versammelt, als ihm ein Bothe die Nachricht brachte: Die Pirusten, die ihre Heerden im obern Drauthale herumtrieben, hätten einen Streif=

zug in das Gebieth norischer Völker gethan. Er eilte daher, so wie er den Landtag aufgehoben, nach Illyrikum, befahl den dasigen Gemeinden Truppen zu stellen, und wieß diesen ihren Sammelplatz an. Auf diese Nachricht erschracken die Pirusten; der Ruf von Cäsars Thaten war auch bey ihnen erschollen; sie fürchteten seine Strenge, und sandten sogleich Abgeordnete an ihn. „Was geschehen, versicherten diese, sey nur das Werk einzelner raublustiger Banden und nicht der ganzen Gemeinde; diese sey auch bereit, den Schaden zu ersetzen und die Urheber des Raubzuges zu strafen." Zum Unterpfand ihrer Verheißungen verlangte nun Cäsar einige Geiseln; erschienen diese am bestimmten Tage nicht, dann werde er sein Schwert gegen das ganze Volk erheben, und diese Frevelthat an demselben bestrafen. Die Geiseln wurden ihm zur festgesetzten Frist gebracht, und Cäsar, zufrieden mit ihrem Gehorsam, ernannte nun Schiedsrichter, welche den Schaden erheben, und den Ersatz dafür billig und gerecht bestimmen sollten. Eine solche Offenheit in Staatsverhandlung spricht am meisten das Gemüth barbarischer Horden an. So bewahrte Cäsar dieß Mahl durch die Furcht vor seinem Nahmen Illyrikum den Frieden; kleinere Fehden sind in einem armen Gebirgsland unvermeidlich; das erfuhr auch Cäsar; er suchte daher die römischen Pflanzstädte durch Besatzungen vor Überfall und Plünderung zu bewahren, so wie er im Vertrauen auf illyrische und germanische Kohorten den großen Kampf um die Alleinherrschaft in Rom muthig begann.

Es ist nicht unwahrscheinlich, daß er die Pflanzstadt Forum Julii gegründet *); daß Pola mit neuen An-

---

*) Forum Julii, Friuli, Friaul. Ehemahls war es nur

siedlern und Rechten auch den neuen Nahmen Pietas Julia von ihm erhalten; ja daß selbst Ämona einige Zeit den julischen Geschlechtsnahmen geführt. Da, wo das karnische Julium stand *), brach er einen Weg durch die norischen Alpen, und jetzt noch trägt das Thal, das sich von dort bis zur Drave hinab windet, Spuren seines Nahmens **); jetzt noch nennet die Erdkunde die dem adriatischen Meere zu nächstgelegene Kette der Alpen mit dem Nahmen, welchen ihr Cäsars Zeitgenossen aus Dankbarkeit oder Bewunderung gegeben. So erfüllte er vom Vorgebirge Istriens, wo die Rebe um den Öhlbaum sich schlinget und die Pomeranze blühet, bis tief in die norischen Gebirge, deren Gipfel ewiger Schnee bedeckt, Alles mit dem julischen Nahmen; aber in keinem andern Lande, als in Illyrikum, verdiente er mehr diesen Ruhm; denn nicht als Krieger, nur als ruhiger Forscher betrat er diese Gebirge und hinterließ hier manche wohlthätige Spuren seines thätigen Lebens. Viel lag ihm daran, über den Lauf der Flüsse, über die Pässe des Landes und dessen Erzeugnisse sich genau zu belehren; aber vorzüglich erforschte er das Eigenthümliche in der Gemüthsart und Denkungsweise dieser Gebirgsbewohner; denn die ge-

eine Stadt, deren Einwohner Forojulienses, cognomine transpadani bey Plinius II. c. 19 genannt werden. Heut zu Tage führt eine ganze Landschaft diesen Nahmen. —

*) In Zuglio erkennt man den Nahmen dieser Stadt noch, die unter den norischen Alpen lag.

**) Im Lateinischen heißt es Vallis Julia; im Italienischen Valle gilio; im Deutschen durch das Verziehen der Selbst- und Doppellaute das Geilthal.

naue Kenntniß des Menschen hielt Cäsar für das höchste und würdigste Wissen des Weisen. Der tiefe Blick in das menschliche Herz und die Benützung des Augenblicks haben Cäsarn über seine Zeitgenossen erhoben; die Mittelmäßigkeit nannte es Cäsars Glück. Bey der heitern und ruhigen Muße, die er in diesen Gebirgen genoß, schrieb er, wie Sueton uns belehrt, zwey Bücher über die Gleichförmigkeit der römischen Sprache. Der große Mann war überzeugt, das Daseyn eines Volkes sey nur an seine Sprache geknüpft, und strebte daher, gleich vielen seiner großen Zeitgenossen, Roms Sprache zu veredlen; mit dem tiefen Forscherblick in die Zukunft ausgerüstet und mit den Lehren der G e s ch i ch t e vertraut, mochte er ahnen: Alle Eroberungen seiner Vaterstadt dürften einst an andere Eroberer übergehen, und nur Roms classische Schriften das Andenken an die Weltbeherrscherinn bey der Nachwelt erhalten.

III.

Die Eroberung von Metulum.

Die schrecklichen Bürgerkriege, welche Cäsar's Ehrgeiz und die Ermordung dieses Mannes über Rom herbeygeführt, gaben den Germanen Ruhe und Sicherheit; doch kaum hatten nach der Ermordung des Sextus Pompeius und nach Verdrängung des M. Lepidus die versöhnten Gegner M. Antonius und C. Octavianus die römische Welt unter sich getheilt, als auch Cäsar's Neffe und Erbe den dritten großen Kampf mit den Germanen begann.

Seit den Zeiten des Brennus herrschte der Volksglaube in Rom: „Von Mitternacht her werde einst ein Völkerschwarm nach Italien brechen, und selbst das Capitol mit dem Untergange bedrohen." Mit neuer Stärke erwachte die schlummernde Furcht beym Einfalle der Cimbern, und während alle Völker vom Euphrat bis zu den Säulen des Herkules, von der libyschen Sandwüste bis zu den neblichten Moorfeldern der batavischen Insel dem Machtgebothe der

Weltherrscherinn zitternd gehorchten, sah sie selbst mit bangem Blicke auf die Gipfel der Alpen hin, und wurde durch jede Sage aufgeschreckt, die von den kriegerischen Völkern des Nordens erscholl.

Von dem hohen Alpengebirge, wo aus wilden Einöden die Save reissend hervorbricht, bis zu dem Waldthale, durch das die Donau strömt, lebten noch viele unbezwungene Völker, welche die alte Erdkunde nach einem Hauptgebirge ihre Landes die Tauriskeu nannte, von welchen sie jedoch einige näher an Italien wohnende Horden, die Carner und Japoden, unterschied. Alle diese Völker waren entweder Hirten, die ihre Herden in ihren grasreichen Thälern, oder auf den Alpen herumtrieben und Häute, Käse, Honig und Harz um Feldfrüchte vertauschten; oder sie waren Jäger, die auf den hohen Tauren den Steinbock und die Gemse verfolgten, und im Kampfe mit Auerochsen und Bären ihren Muth und ihre Stärke erprobten. Hohe Gebirge und Kälte des Klima begünstigten in diesem Lande den Ackerbau nur wenig, auch entsprach die mühsame Arbeit den Neigungen der Einwohner nicht; doch der erste rohe Anfang eines Bergbaues wurde gewiß betrieben; denn das Land war reich an dem ersten Bedürfnisse des Kriegers' und norisches Eisen war bey den Römern berühmt. Im Innern des Landes sah man, gewöhnlich auf Anhöhen, mehrere Hütten an einander gebaut, und durch einen Erdwall und Graben geschützt; hier wohnte das Oberhaupt der Horde; hier wurde auch das Gemeingut, ein Theil der Beute, aufbewahrt; in der Nähe solcher Städte hielt die Horde ihre Versammlungen; in den nahen Wäldern wurden die Götter durch die Priester um Rath befragt; hier die grossen Opfer ihnen gebracht. In Waffen geübt, mit Gefahren vertraut, gegen Sturm und Frost abgehärtet, aus Ar-

muth nach Beute lüstern, zog kein Fremdling unberaubt durch ihr Land. Plündernd und verheerend fielen sie oft in das römische Gebieth und ehe noch Truppen dem bedrängten Landvolke zu Hülfe eilen konnten, zogen sich schon die Räuber mit der Beute wieder in ihre Gebirge zurück. Durch Felsen und Wälder, durch grundlose Sümpfe und reissende Ströme gedeckt, trotzten hier diese halbnackte Barbaren allen Drohungen der Weltbeherrscherinn und der gerühmten Tapferkeit und Kriegskunst der römischen Heere.

Als Erbe von Cäsar's Vermögen und Herrschaft hielt Octavian die Unterjochung der Alpenvölker für einen wichtigen Theil des großen Vermächtnisses, und während Antonius in einem Feldzuge gegen die Parther die Ehre der römischen Waffen auf das neue befleckte, rüstete sich Cäsar's Neffe die römischen Adler an der Donau, oder an der nicht fernen Bernsteinküste zu pflanzen, um der Eroberung Galliens erst ihren vollen Werth zu geben, und von Italiens Gränzen die Gefahr zu entfernen, die durch Brennus und die Cimbern schon zwey Mahl dem Capitole gedroht. Ein höheres Verdienst um Rom und Italien kannte der Römer nicht; auch vermochte Octavian seinen Zeitgenossen nicht wirksamer zu beweisen, daß Cäsar's Geist ihn beseele, als durch eine so nützliche Eroberung, und durch die schöne Darstellung ruhmvoller Feldzüge *). So erntete er den öffentlichen

*) Octavian schrieb, nach dem Beyspiele seines Großoheims, gleichfalls Commentarien über seine Feldzüge in Illyrien, die Appian beynahe abgeschrieben hat. Das Werk dieses Geschichtschreibers über Illyrien bleibt daher eine der vorzüglichsten Quellen über die älteste Geschichte Österreichs; nichts destoweniger hat noch kein österreichischer Schriftsteller dasselbe, und den Theil von Strabo, der Österreich betrifft, bearbeitet, und mit Anmerkungen begleitet, heraus gegeben.

Dank, beschäftigte seine unruhigen Legionen und übte sie für den großen Kampf, der ihm mit Antonius um die Weltherrschaft noch bevorstand.

In Illyrien waren die Römer Gränznachbarn der Japoden geworden, eines kühnen, streitbaren Volkes, das sich im Kriege gallischer Waffen bediente und nach Sitte anderer illyrischer und thrakischer Völker die Körper durch Einschnitte zu zieren pflegte. Es wohnte längs der Ocra, der niedrigsten Kette der Alpen, bis zu dem albischen Gebirge, dessen Gipfel den größten Theil des Jahres mit Schnee bedeckt sind. Der Boden von diesem Landstrich ist schlecht, größtentheils steinig, und nur Dünkel und Hirse wurden angebauet. Doch nicht alles Land, was die Japoden bewohnten, war an Erträgnissen so arm; denn dieses Volk theilte sich in viele Stämme, deren Wohnplätze, dürfen wir Strabo's Nachrichten glauben, vom adriatischen Meere bis gegen die Donau hin sich erstreckten. Doch kein Bund vereinigte diese verschiedenen Horden zu einem Zwecke und so konnte ihr schlauer und kraftvoller Gegner sicher seyn, sie einzeln zu unterjochen, da er den Kampf nur immer mit einer Horde zu bestehen hatte.

Nie fehlte es Rom an einem Vorwande zum Kriege, und an den Japoden hatte es sogar mehrere Einfälle nach Italien zu rächen. Octavian drang daher in der Blüthe seiner Jahre, von seinen besten Feldherren und den Wünschen Roms begleitet, mit einem mächtigen Heere in Illyrien ein. Durch den Ruf seines Nahmens erschreckt, sandten von den Stämmen, die innerhalb der Alpen wohnten, die Moentiner und Avendeaten Abgeordnete an ihn, die um Schonung für ihr Volk flehten und Gehorsam gelobten; doch die Arupiner, der zahlreichste und kriegerischeste Stamm, flüchteten sich aus den Dörfern in ihre Stadt, verließen

aber auch diese bey Annäherung des römischen Heeres, und zogen sich in Wälder und auf hohe Gebirge zurück. Octavian verboth diese Stadt mit Feuer zu verwüsten; denn er zählte mit Gewißheit auf die Rückkehr ihrer Bewohner, und hoffte sie dann durch Güte zu besiegen. Seine Hoffnung täuschte ihn nicht, denn sobald die Barbaren in den Wäldern ihren Vorrath von Lebensmitteln aufgezehrt hatten, kehrten sie wieder zurück, und Octavians Großmuth, der ihnen ihre Wohnungen unverletzt einräumte, bewahrte sie in ihrer Treue gegen Rom.

Einen weit härteren Kampf hatte Octavian mit denjenigen Stämmen zu bestehen, die jenseits der Alpen wohnten; sie waren als kräftige und wilde Horden berüchtigt, die binnen zwanzig Jahren zwey Mahl die römischen Truppen zurückgeschlagen, Aquileja angegriffen und die römische Pflanzstadt Tergestum geplündert hatten. Der Weg in ihr Land war steil und ungebahnt, durch Verhaue das Vordringen noch mehr erschwert; sie selbst lagen in dichten Wäldern verborgen, aus welchen sie plötzlich auf das römische Heer hervorstürzten, das nur langsam und unter großen Beschwerden vorrücken konnte. Octavian, der das Vorhaben der Feinde errieth, das römische Heer durch einzelne Gefechte in diesen Wildnissen aufzureiben, ließ Wege durch die Wälder hauen, und sandte einige leichte Kohorten ab, um die Bergrücken zu besetzen und beyde Seiten des Heeres zu beschützen, das er selbst durch das Thal führte. Die Japoden fielen, ihrer Sitte gemäß, aus dem Hinterhalte hervor, verwundeten viele Römer, wurden aber von den Kohorten im Rücken angegriffen, die von den Anhöhen herab, ihren Waffenbrüdern zu Hülfe eilten; der größere Theil der Barbaren blieb auf dem Wahlplatze, der andere floh in die Wälder zurück, und gab selbst die Stadt Terponus preis.

Doch durch dieselbe weise Mäßigung, durch die er die Arupiner gewonnen, führte Octavian auch die Terponer wieder in ihre Wohnstätte zurück.

Von Terponus rückte der römische Feldherr mit seinem Heere gegen Metulum, die vorzüglichste Stadt der Japoden, vor. Diese war (östlich vom lugeischen See) in einem Waldgebirge auf zwey Hügeln erbaut, zwischen welchen ein enges Thal sich hinzog. Eine auserlesene Schar von 3000 jungen Männern, ausgezeichnet durch vortreffliche Waffen, aber weit mehr noch durch ihren hohen vaterländischen Sinn, vertheidigte ihre Vaterstadt, und bediente sich auch einiger Kriegsmaschinen, welche Decimus Brutus in dem Kriege, mit Antonius und Octavian auf seiner Flucht in Illyrien zurückgelassen und von den Japoden geraubt worden waren. Als die Römer die Stadtmauern zu untergraben begannen, warfen die Belagerten einen großen Wall auf, und zogen sich, als die Mauern den Einsturz drohten, hinter denselben zurück. Octavian befahl nun die äußere Mauer niederzureissen, zwey Wälle aufzuwerfen und vier Sturmbrücken zu bauen. Als diese Anstalten alle vollendet waren, sendet er, um die Aufmerksamkeit der Feinde zu theilen, eine Abtheilung des Heeres auf die entgegengesetzte Seite der Stadt; einer andern auserlesenen Schar befiehlt er, die Brücken auf den feindlichen Wall niederzulassen, und die Stadt zu bestürmen. Er selbst sieht von einer hohen Warte dem Kampfe zu.

Eine Schar der Belagerten stürzte sich kühn den Stürmenden entgegen, und verwehrte ihnen den Übergang; eine andere bemühte sich mit langen Äxten die Brücken zu zertrümmern, und der Muth der Barbaren wuchs, als die erste, bald darauf die zweyte, zuletzt auch die dritte Brücke zusammen stürzte; ihr Siegesgeschrey begeisterte alle ihre Kämpfer, erfüllte die Römer dagegen mit Schrecken, und

keiner wagte es jetzt über die vierte Brücke zu eilen, und mit dem Feinde den Kampf zu erneuern.

Bey diesem Anblicke von Schmerz und Unwillen ergriffen, eilt Octavian von der Warte herab, mahnet und drohet um die Truppen zu einem neuen Angriff zu bewegen. Vergebens; ein panischer Schrecken hält sie wie gefesselt zurück. Da zeigt sich Octavian als Cäsar's würdiger Neffe; siegen will er, oder den Schimpf seines Heeres nicht überleben. Hastig ergreift er einen Schild und stürzt sich, von den beyden Feldherrn Agrippa und Nero, von Lucius, dem Prätorianer Jolas und einigen aus seinem Gefolge begleitet, den Feinden entgegen; schon hat er die Brücke beynahe überschritten, als Furcht und Scham, den Feldherrn in der Gefahr zu verlassen, die Truppen ergreift, und eine so große Schar auf die Brücke sich stürzt, daß diese unter der allzu schweren Last mit großem Getöse zusammenbricht. Ein Theil der Streitenden fand unter den Trümmern derselben den Tod; der andere, schwer verwundet, wurde allmählig zurückgetragen, ja Octavian selbst, am rechten Schenkel und an beyden Armen verwundet, mußte den Kampfplatz verlassen. Damit aber kein falsches Gerücht von seinem Tode den Muth der Krieger niederschlage, zeigte er sich, mit allen Ehrenzeichen des Feldherrn geschmückt, von der Warte den Truppen; damit aber auch der Feind über den errungenen Vortheil nicht allzu sehr jauchze und sich überzeuge: Er habe es mit einem Gegner zu thun, den ein mißlungener Versuch noch nicht beuge, befiehlt er in derselben Stunde den Bau neuer Brücken, und erhebet den Muth seiner Legionen nicht wenig, indem er ihnen zeigt, daß der Geist des Feldherrn unerschüttert geblieben.

Diese Anstalten zu einem neuen Angriff, die sie von ihren Wällen wahrnehmen konnten, schlugen die Entschlos-

senheit der Metuler gänzlich darnieder, und schon am nächsten Tage sandten sie Abgeordnete in das römische Lager, um wegen Übergabe der Stadt zu unterhandeln. Zum Unterpfand ihrer künftigen Treue forderte Octavian funfzig Geiseln, deren Auswahl er sich selbst vorbehielt und die Aufnahme einer römischen Besatzung in ihre Stadt; in beyde Forderungen willigten sie ein. Als aber die Römer den höher gelegenen Theil der Stadt bereits besetzt, die Einwohner dagegen in jenen, der auf dem niedern Hügel lag, sich herabgezogen hatten, forderte Octavian — eine römische Kriegslist — auch noch die Auslieferung aller Waffen. Da erschracken die Metuler; mit den Waffen übergibt ein Volk Eigenthum, Freyheit und Ehre, die theuern Waffen legt man den Tapfern in das Grab, und vorzüglich werden von den Alpenvölkern die Waffen als das theuerste Gut, als der Schmuck und die Ehre der Männer geachtet. Über den Befehl des römischen Feldherrn von Schmerz und Verzweifelung ergriffen, faßten die Metuler einmüthig den Entschluß, lieber das Äußerste zu wagen, als dem höchsten Schimpfe, der Kriegern zugefügt werden kann, sich zu unterziehen. Sie schlossen ihre Weiber und Kinder in das Gemeindehaus ein, stellten Wächter mit dem Befehle davor, sogleich Feuer anzulegen, so wie das Gefecht einen unglücklichen Ausgang nähme; und stürmten dann, nur ihrer Wuth gehorsam, ohne Plan und Überlegung die obere Stadt; von Rache entflammt, und für die heilige Sache des Vaterlandes begeistert, kämpften sie wie Helden, die lieber zu sterben, als den letzten Tag der Freyheit zu überleben sich wünschen; allein alle Vortheile, welche Stellung und Anzahl, Kriegskunst und kalte Überlegung gewähren, waren auf der Seite der Römer; dennoch wich keiner von den Japoden, und von der Menge ihrer Feinde zuletzt überwältigt, fielen alle auf dem heiligen Boden der

Vaterstadt für heilige Rechte. Als die Wächter den unglücklichen Ausgang des Kampfes vernahmen, steckten sie das Gemeindehaus in Brand; da sah man Mütter ihre Kinder und dann sich selbst entleiben, andere mit Säuglingen in die Flammen sich stürzen, um der Schande zu entgehen, römische Sclavinnen zu heissen. So fiel Metulum; die streitbare Jugend kam im Kampfe, der größere Theil der wehrlosen Einwohner in den Flammen um, und die rauchenden Trümmer der Stadt würden die Gräber ihrer Bürger. Ob beym Anblicke so schauderhafter Auftritte die Augen des römischen Feldherrn sich gefeuchtet, verschweigt die Geschichte. Metulum blieb wüste als ein Schreckbild für andere Horden, und schon Appian sagt, es sey keine Spur mehr von dieser einst grosen Stadt übrig; Ptolemäus versetzte sie in eine andere Gegend, und heut zu Tage ist das Andenken an sie selbst in dem Lande, wo sie gestanden, beynahe verwischt. Österreichs Jugend ist über den tapfern Widerstand, den Sagunt und Numantia geleistet, genau belehrt; doch wir zweifeln, ob sie den Heldentod der Einwohner von Metulum kennet.

Inhalt.

Seite

Seite

Verbesserungen.

Seite	
22.	In der Anmerkung: Gaubil, statt Jaubil.
31.	Z. 29, Edelsten und Besten, statt edelsten und besten.
41.	Z. 6, ist nach der Stelle: dessen geschichtliche Wichtigkeit er einsah, noch hinzuzusetzen; rühmlich bekannt.
61.	Z. 6, nur auch, statt nun auch.
65.	Z. 10, } Dianthus statt Thyanthus.
66.	Z. 29, } Dianthus statt Thyanthus.
113.	Z. 10, hatte, statt hatten.
171.	Z. 19, entgegengethürmt, statt entgegenthürmten.
202.	Z. 15, vorgesteckten, statt vorgestreckten.
207.	Z. 1, Gesellschaften, statt Reisegesellschaften.
——	Z. 16, Unkunde, statt Urkunde.



